DAS DRAMA DER WEIMARER REPUBLIK UND DER AUFSTIEG DES NATIONALSOZIALISMUS

"Der Feind steht Rechts"

Gudrun Sowerby, B.A.



Thesis submitted to the University of Nottingham

for the degree of Doctor of Philosophy, October 1988

Die Kunst ist in ihrer Ausführung und Richtung von der Zeit abhängig, in der sie lebt, und die Künstler sind Kreaturen ihrer Epoche. Die höchste Kunst wird diejenige sein, die in ihren Bewußtseinsinhalten die tausendfachen Probleme der Zeit präsentiert, der man anmerkt, daß sie sich von den Explosionen der letzten Woche werfen ließ, die ihre Glieder immer wieder unter dem Stoß des letzten Tages zusammensucht.

Richard Huelsenbeck
(Dada-Manifest)

Den Vergessenen, denen nicht nur die Körper,
auch die Werke vernichtet wurden.

ACKNOWLEDGEMENTS

My thanks are due to my supervisors Dr. S.R. Giles and Prof. Dr. H.G. Siefken for their advice. Thanks also go to Prof. Dr. R.W. Sheppard, who drew my attention to the existence of the Huelsenbeck/Weisenborn play and Dr. P. Morris for his assistance in connection with the Dreyfus Affair and British Fascism. I am especially grateful to Linde Blöcker for corrections to the manuscript. I would like to thank the British Academy for their financial support and the possibility of spending some time at the German Literary Archives in Marbach. I am indebted to the International Library Loan Service. Without the generosity of libraries all over the world and without the determination of the staff of Nottingham University Library this thesis would not have been possible.

Special thanks go to my husband and my children for their stamina, encouragement and support as well as their disruptive influence which kept me firmly in the here and now and instilled a sense of proportion to my task.

INHALTSVERZEICHNIS

ERSTER BAND Se

Einleitung
Anmerkungen

I Ernst Toller: Der entfesselte Wotan
1) Der politische Hintergrund
2) Vergleich des Entfesselten Wotans mit Hitlerreden
3) Die kritische Darstellung des Nationalsozialismus
4) Irrationalismus und Kulturekel als geistige Voraussetzungen
Anmerkungen

II Werner Schendell: Der Wehrgreis
1) Der reaktionäre Oberst
2) Die Republikaner
2.1) Severina
2.2) Frau Furthe
2.3) Der Landrat
2.4) Antisemitismus
3) Die Problematik der konzilianten Haltung
Anmerkungen

III Hans Rothe: Keiner für alle
1) Rechtsradikalismus 1924
2) Jeder für sich selbst
Anmerkungen

VI Oedön von Horváth: Sladek oder Die Schwarze Armee
1) Der schwarze Reichswehrkomplex
2) Die Schwarze Armee
2.1) Die Initiatoren der Schwarzen Armee
2.2) Der Nationalismus
3) Sladek
4) Franz oder der sozialistische Pazifismus
5) Sladek, der schwarze Reichswehrmann
Anmerkungen

V Hans José Rehfisch und Wilhelm Herzog:
Die Affäre Dreyfus
1) Die Dreyfusaffäre 1894-1906
2) Die unabhängige Justiz
3) Die Armee
4) Der Weg zu einer besseren Gesellschaft
5) Die dramatische Bearbeitung des Dreyfusstoffes
Anmerkungen

ZWEITER BAND

VI Alfred Herzog: Krach um Leutnant Blumenthal
1) Beim Kommiß bleibt alles beim Alten
2) Die politischen Strömungen innerhalb der Kompanie
3) Ein schlechtes Stück mit guter Tendenz?
Exkurs: Georg Kaiser: Ächtung des Kriegers
Anmerkungen

VII Curth Corrinth: Sektion Rahnstetten
1) Die Sektion Rahnstetten
2) Der demokratische Minister
3) Der Konflikt zwischen Rechtsgefühl und nationalrevolutionärem Menschenbild
4) Die Bearbeitung des politischen Themas
Anmerkungen

VIII Zwei kurze kommunistische Stücke
1) Die Kommunistische Partei Deutschlands und der Faschismus
2) Bruno Möller: Der Diktator
3) Arno: Nazis unter sich
Anmerkungen

IX Friedrich Wolf: Die Jungens von Mons
1) Die Vorlage: Der Fall Barker
2) Die Agenten des Faschismus
2.1) Die Gewerkschaft
2.2) Die Regierung
2.3) Die Kapitalisten
2.4) Der Werkschutz
2.5) Die Faschisten
3) Ellen Celloc alias Captain Campell
3.1) Captain Campell: Faschistenführer
3.2) Ellen Celloc, das unschuldige Opfer
3.3) Die psychologische Motivation der Ellen Celloc zum Faschismus
4) Kritische Betrachtung der dargestellten Faschismustheorie
Anmerkungen

Epilog: Richard Huelsenbeck und Günther Weisenborn: "Warum lacht Frau Balsam?"
Anmerkungen

Zusammenfassung

Appendix I Aufführungen

Appendix II Biographische Hinweise

Bibliographie
Ernst Toller: Der entfesselte Wotan
Werner Schendell: Der Wehrgreis
Hans Rothe: Keiner für alle

Oedön von Horváth: Sladek oder Die Schwarze Armee
Hans José Rehfisch und Wilhelm Herzog: Die Affäre Dreyfus
Alfred Herzog: Krach um Leutnant Blumenthal
Curt Corrinth: Sektion Rahnstetten
Bruno Möller und Arno: Zwei kurze kommunistische Stücke
Friedrich Wolf: Die Jungens von Mons
Richard Huelsenbeck und Günther Weisenborn: "Warum lacht Frau Balsam?"

Literarischer Hintergrund
Weimarer Republik

ABSTRACT

This thesis examines plays written in the period from 1923 to 1933, whose subject matter is the rise of right wing radical forces and ultimately the rise of Hitler. Twelve plays, including those of well known authors such as Ernst Toller, Georg Kaiser, and Oedön von Horváth as well as plays of minor authors, were chosen solely on the grounds of their antifascist stance. An attempt was made to interpret and analyse their contribution to the theory of fascism. The economic, socio-political and psychological issues raised in each indvidual play are examined in close reference to the historical events of the Weimar Republic and related to current thoughts on fascism.

Although individual plays attack different outward signs of a rising tide of right wing radicalism and judge from different political view points, some common factors could be established. The rise of Hitler is largely seen as the culmination of an active counter-revolutionary movement starting the day the Republic was created. The driving force behind counter-revolution and National Socialism is seen as the economic interests specifically of the former privileged social groups and industry. Those plays which acknowledge a mass following of National Socialism see it again as motivated by economic considerations. On the whole both Hitler as Führer and

National Socialism as a mass movement were underestimated. The inability of the Weimar Republic to create a just economic climate and democratically orientated institutions, specifically in the judiciary and the army, are seen as factors contributing to the rise of Hitler.

Erster Band

EINLEITUNG

Ausgehend von einem besonderen Interesse an Politik und Literatur lag der Gedanke nahe, mich mit der eminent politischen Dramenproduktion der Zeit der Weimarer Republik zu befassen. Der Anstoß zur spezifischen Konzentration auf antifaschistische Dramen kam von Ernst Tollers Der entfesselte Wotan, mit dem ich mich in der ursprünglichen Absicht beschäftigte, dem politischen Gehalt in Tollers Werken nachzugehen. Der entfesselte Wotan, obwohl bereits im Frühjahr 1923 geschrieben, enthält eine weitreichende Analyse des deutschen Faschismus und dessen Anziehungskraft. Meine Generation der im Krieg Geborenen trug sich schwer an der "unbewältigten Vergangenheit" und die Fragen, die zwölf Jahre Nationalsozialismus in Deutschland aufwerfen, sind weder vollständig noch endgültig beantwortet. Hier bot sich eine Gelegenheit, Antworten zu finden. Zwar können literarische Werke als individualistische Aussagen die politische Wissenschaft nicht erweitern, sie vermögen jedoch, sie durch plastische Darstellung auszufüllen und Wahlstatistiken und soziologische Theorien zu illustrieren. Obwohl eine Untersuchung des antifaschistischen Dramas der Weimarer Periode lediglich individuelle Meinungen zu bieten hat, so verspricht sie doch in ihrer Gesamtheit Einblick in die unterschwelligen Gründe für die unabwendbare Hinwendung zum autoritären Staat im allgemeinen, Faschis-

mus im besonderen, sei es durch die im Drama vorgebrachten Problemstellungen und Argumente, sei es durch womöglich zutage tretende Fehleinschätzungen in der entwickelten Faschismustheorie. Was Ian Kershaw in seiner zusammenfassenden Darstellung und Wertung der verschiedensten Faschismustheorien zu sagen hat, gilt sicher auch für die Bemühungen, den Faschismus auf der Bühne darzustellen, und wird letztlich auch für den hier vorliegenden Versuch beansprucht, dem nationalsozialistischen Phänomen von der Literatur her nahe zu kommen:

> Arguably, indeed, an adequate explanation of Nazism is an intellectual impossibility. In Nazism, we have a phenomenon which seems scarcely capable of subjection to rational analysis. Under a leader who talked in apocalyptic tones of world power or destruction and a regime founded on an utterly repulsive ideology of race hatred, one of the most culturally and economically advanced countries in Europe planned for war, launched a world conflagration which killed around 50 million people, and perpetrated atrocities [...] of a nature and scale as to defy imagination. [...] Ultimately, nevertheless, the merit of any interpretational approach must rest in the extent to which it might be seen to contribute towards a potentially improved explanation of Nazism. 1

Diese Arbeit soll daher verfolgen, wie deutschsprachige Dramatiker zwischen 1922 und 1933 nationalsozialistische Tendenzen in der Gesellschaft von der Bühne herunter zu bekämpfen suchten, und welche soziologische, psychologische oder wirtschaftspolitische Motivation sie als Ursprung dieser Tendenzen ansahen. Das Ziel dieser Arbeit ist die Darstellung und kritische Wertung der auf dem Theater vorgebrachten Argumente gegen Rechtsradikalismus im allgemeinen, Faschismus im beson-

deren.

Bei der Auswahl der hier aufgenommenen Stücke wurde vorausgesetzt, daß der Nationalsozialismus nicht ein 1930 aus dem Blauen auftauchendes Phänomen war, sondern von den ersten Tagen der Republik an seinen Nährboden in einer Vielzahl von rechtsradikalen Anschauungen fand, wie immer sich diese auch in ihrer Zielsetzung vom Faschismus unterschieden haben mögen. Aufgenommen wurden daher Stücke, die nicht im engsten Sinne antifaschistisch sind, sondern sich gegen extreme Rechtstendenzen oder Machenschaften der extremen Rechten wenden, egal ob sie nun restaurativ oder rechtsrevolutionär sind. Nur ein Teil der betrachteten Stücke wendet sich direkt gegen Hitler, die NSDAP oder SA. Einige befassen sich mit Ideologien, die dem Faschismus nahestehen bzw. direkt in ihn einmünden, während andere sich gegen Nationalismus, Antisemitismus, antidemokratisches Denken und Militarismus wenden, ohne dabei den Faschismus als solchen zu identifizieren.

Die sich spezifisch mit dem Rechtsradikalismus und Faschismus befassende Dramenproduktion der Weimarer Republik ist so gut wie unbeachtet geblieben. Selbstverständlich wurde im Zusammenhang mit verschiedenen Autoren und unter anderen Aspekten der antifaschistische Gehalt einiger Dramen angesprochen und diskutiert. Das

geschah jedoch selten in enger Relation zum Faschismus selbst oder der politischen Gäre der Weimarer Republik. Die einzige mir bekannte Arbeit, die sich spezifisch mit dem antifaschistischen Thema selbst befaßt, ist Jost Hermands Artikel "Hilfloser Antifaschismus? Bemühungen um eine kritische Darstellung der Nationalsozialisten in der Literatur der Weimarer Republik.", in dem untersucht wird, wie die Nazibewegung eingeschätzt wurde und wie diese Einschätzung der Realität des Nationalsozialismus gerecht wird.[2] Um mein Projekt zu realisieren, mußte daher zuerst einmal eine ausreichende Anzahl von Stücken gefunden werden, die sich im breiten Sinne gegen den Nationalsozialismus wenden. Außer Jost Hermands Artikel gaben Zusammenstellungen wie der Katalog zur Ausstellung Theater in der Weimarer Republik wertvolle Hinweise,[3] so auch die Dissertation von Heinz Mudrich, Die Berliner Tagespresse der Weimarer Republik und das politische Zeitstück, die eine Liste der in Berlin aufgeführten Stücke enthält, versehen mit kurzem Kommentar betreffs ihrer politischen Ausrichtung.[4] Die größte Hilfe jedoch war Manfred Peines Dissertation von 1936, die unter dem Titel Das politisch-historische Drama 1923-1933 eine Unzahl von Stücken anführt und in einer Besprechung, meist einen Absatz lang, Inhaltsangabe und Kommentar zu den einzelnen Stücken gibt.[5] Als eine in nationalsozialistischen Tagen geschriebene Dissertation konnte dieser Kommentar, wenn immer er die politische

Haltung des Stückes kritisierte, als ein im allgemeinen verläßlicher Hinweis auf anti-nationalsozialistische Stücke gewertet werden.

Das Beschaffen der einmal als Möglichkeiten identifizierten Stücke bereitete Schwierigkeiten. Allein die Stücke der bekanntesten oder in den sechziger Jahren wiederentdeckten Autoren liegen in Sammelausgaben vor und sind leicht erhältlich. Die meisten der Stücke jedoch liegen nur in Ausgaben der zwanziger Jahre vor, häufig als Bühnenmanuskripte, und sind dank ihrer Wirkungslosigkeit, im Sinne einer Abwendung des nationalsozialistischen Schicksals, sowie einer aus der kritischen Haltung ihrer Autoren folgernden Unerwünschtheit im Nazi-Staat über die ganze Welt verstreut. Einigen vielversprechenden Hinweisen konnte nie nachgegangen werden, da die Stücke selbst unauffindbar waren. Die meisten Stücke jedoch, von denen ich mir antifaschistischen Gehalt versprach, konnte ich dank der Internationalen Fernleihe und der Großzügigkeit ausländischer Bibliotheken auf ihre Zweckmäßigkeit prüfen. Damit soll jedoch nicht der Anspruch der Vollständigkeit erhoben werden. Allein der Katalog des Deutschen Literaturarchivs in Marbach umfaßt für die Jahre 1918 bis 1933 ca 800 Dramen, so daß bei der ungeheuren Produktivität der zwanziger Jahre und der bereits erwähnten Verstreuung der gedruckten Ausgaben es durchaus möglich ist, daß mir das ein oder andere anti-nationalsozialistische Drama unbekannt geblieben ist.

Dennoch möchte ich behaupten, daß die Zahl der sich gegen den Rechtsradikalismus wendenden Dramen verhältnismäßig klein ist, die Zahl der im engen Sinne antifaschistischen Dramen eine Handvoll nicht übersteigt. Letzteres erklärt sich in erster Linie wohl dadurch, daß Hitler, abgesehen von seinem erfolglosen bayrischen Debut, erst im September 1930 als eine ernstzunehmende politische Alternative erkannt wurde, zum anderen reflektiert es den Eifer, mit dem politisch engagierte Schriftsteller sich auf den Feind von Gestern, bzw. im Falle der kommunistischen Schriftsteller auf das Ziel von Morgen konzentrierten und dabei die Gegenwart falsch einschätzten.

Obwohl die Zahl der geeigneten Stücke durchaus übersehbar ist, mußte dennoch, um thematische Wiederholungen zu vermeiden, eine Auswahl getroffen werden. Es wurde der Versuch unternommen, breite Themenkreise anzusprechen und verschiedene - auch vom politischen Standpunkt her verschiedene - Interpretationen des faschistischen Phänomens zur Sprache kommen zu lassen. Der Kreis der kommunistisch orientierten Stücken mußte selbstverständlich eingeengt werden. Da sie eine Umordnung der Gesellschaft im Sinne der marxistisch - leninistischen Ideologie anstreben, sind sie an sich schon antifaschistisch. Zum anderen war und ist auch heute noch der Faschismusbegriff der Kommunisten mitunter so weit gefaßt, daß alles, was nicht kommunistisch ist, in ihm Platz findet, dem Faschismus ange-

hört oder mit ihm sympathisiert.[6] Hier wurde jedoch für die Weimarer Republik durchweg ein dreigeteiltes politisches Spektrum vorausgesetzt, das sich mit den Stichworten Kommunismus, Liberaldemokratie und Faschismus kennzeichnen läßt. Damit wurde der Liberaldemokratie eine eigenständige Ideologie und praktische Durchführbarkeit zugestanden, die weder zwangsläufig in den Faschismus einmünden mußte, noch ihm verwandt ist. Nur solch kommunistische Stücke wurden ausgewählt, die den Faschismus zwar als ein auf der existierenden Gesellschaftsordnung basierendes, jedoch selbständiges Phänomen behandeln, sich also direkt gegen den Hitlerfaschismus wenden oder sich mit der rechtsradikalen Diktatur befassen. Folglich wird man wohlbekannte und für die Entwicklung des Theaters wesentliche Stücke vermissen. Brecht z.B. wandte sich erst nach 1933 in Furcht und Elend des Dritten Reiches und Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui direkt dem Nationalsozialismus und seinen Ursachen zu. Ebenso fehlt auch Gustav von Wangenheims Die Mausefalle, deren "Pointiertheit des Antifaschismus" Jost Hermand erwähnt.[7] Die Mausefalle ist in erster Linie eine speziell auf den Kleinbürger und Angestellten gerichtete Werbung für die kommunistische Gesellschaftsordnung und das Stück gewinnt seinen antifaschistischen Charakter im Nachhinein dadurch, daß Hitler sich vor allem auf jene Gesellschaftsgruppe stützen konnte. Die Mausefalle nimmt Stellung zur Psychologie des Klein-

bürgers, die ihn womöglich in den Faschismus geführt haben mag, setzt sich aber nicht mit der politischen Realität des Faschismus auseinander.

Politischer Gehalt als Auswahlkriterium garantiert kaum literarische Qualität, so daß sich unter den von mir gewählten Stücken nicht nur durch die Zeitumstände vergessene Dramen befinden, sondern auch Dramen, die höchstwahrscheinlich auch ohne diese Zeitumstände in Vergessenheit geraten wären, da ihre literarische Bedeutung fragwürdig, wenn nicht irrelevant ist. Sie erscheinen hier, weil sie einen Beitrag zur Darstellung des Faschismus liefern und die Bühne als didaktisches Medium zur Bekämpfung rechtsradikaler Ansichten benutzten. Da einige der Stücke von verhältnismäßig unbekannten Autoren stammen, wurde in einem Appendix ein kurzer Lebensabriß der Autoren zusammengestellt. Biographische Information über Autoren wie Toller, Horváth und Wolf ist leicht zugänglich, für andere Autoren wurde diese Information von mir so gut wie möglich aus den vorhandenen, mitunter dürftigen Quellen zusammengestellt. Die für diese Arbeit notwendige bibliographische Grundarbeit förderte Information zu Tage, die für den hier gegebenen Zusammenhang irrelevant ist. Da jedoch lediglich für einige Autoren umfangreiche Bibliographien vorliegen, enthält die Bibliographie ein Werkverzeichnis. Im Falle der gut dokumentierten Autoren wie Toller, Horváth und Wolf wurde lediglich auf die umfangreichen biblio-

graphischen Quellen hingewiesen, im Falle der weniger gut oder gar nicht dokumentierten Autoren wurde jeglicher Hinweis aufgenommen, auch wenn die Information unvollständig und nicht immer verifizierbar ist. Bei der Anzahl der Autoren, vor allem der Anzahl der wenig oder gar nicht bearbeiteten Autoren und der Verstreutheit des Materials, war es mir unmöglich, wirklich grundlegende bibliographische Nachforschungen anzustellen; Vollständigkeit kann daher nicht beansprucht werden.

Die meisten der hier aufgenommenen Dramen wurden auf deutschen Bühnen aufgeführt, daher liegen Rezensionen der Uraufführungen vor, deren Erscheinungsort und Autor jedoch leider in vielen Fällen unbekannt ist. Theater- und rezeptionsgeschichtliche Betrachtungen lagen außerhalb der Absicht dieser Arbeit. Mein Interesse konzentrierte sich auf die zeitgenössische Rezeption als Reflektion der Wirkung der hier betrachteten Dramen. Da jedoch Information über weitere, vor allem Nachkriegs-Aufführungen der Dramen gelegentlich als Nebenprodukt anfiel, wurde diese in einem Appendix zusammengestellt. Die Listen der Aufführungen können unter keinen Umständen den Anspruch der Vollständigkeit erheben, wurden jedoch, in der Annahme, daß unvollständige Information besser als keine Information ist, hier angeführt.

Um dem politischen Impakt der Dramen gerecht zu werden, schien es angebracht, nicht nur auf die gene-

relle politische Entwicklung der Weimarer Republik einzugehen, sondern auch im Detail die in das ein oder andere Drama eingegangenen spezifischen Ereignisse bzw. angesprochenen Institutionen darzustellen. Die politischen Diskussionen, die sich häufig an Tagesereignissen entzündeten, gaben den Anstoß zum Entstehen dieser politischen Dramen, und sie waren der Hintergrund, vor dem sie verstanden werden wollten und sicher auch wurden. Zwar läßt sich die Wechselwirkung von Realität und dramatischer Fiktion sechzig Jahre später kaum vollständig nachvollziehen; indem die Stücke hier jedoch in enge Relation zu den Ereignissen der Zeit gebracht werden, wird hoffentlich das Verständnis erweitert und es möglich, gelegentlich das zwischen den Zeilen zu lesen, was dem Weimarer Publikum nur zu bekannt war, uns jedoch im Laufe der Zeit verlorengegangen ist. In der Darstellung der Zeitereignisse wurde weitgehend auf zeitgenössische Quellen zurückgegriffen.

Da zur politischen Szene der Zwanziger, frühen Dreißiger Jahre eingehend Stellung genommen wird, ist es notwendig, einige Bemerkungen zur hier verwendeten Terminologie und Klassifizierung der politischen Parteien und Strömungen zu machen. Die übliche Klassifizierung der im Reichstag sitzenden Parteien von Rechts nach Links, d.h. NSDAP bis KPD, wie man sie in Wahlergebnistabellen und Sitzverteilungen findet, schien für meine Zwecke unangebracht. Ausgehend von der liberalde-

mokratischen Verfassung der Weimarer Republik, werden hier die Begriffe Rechts, Mitte und Links ausschließlich für die demokratischen Parteien, d.h. DVP bis SPD gebraucht, während jene Parteien, deren Programm auf eine Verfassungsänderung abzielte, als radikale oder extreme Rechte bzw. Linke bezeichnet wurden. Das gilt auch für die außerparlamentarischen Gruppierungen. Eine solche Einteilung wird weder den Schattierungen innerhalb der Parteien noch den fließenden Uebergängen von Partei zu Partei gerecht, wie z.B. von der DVP zur DNVP oder der SPD zu den radikalen marxistischen Parteien. Sie schien jedoch in diesem Zusammenhang ausreichend. Die Begriffe 'konservativ' und 'sozialistisch' bzw. 'marxistisch' wurden in einem genereller ideologischen Sinn gebraucht und sind daher nicht mit politischen Parteien identisch.

Es war notwendig, zwischen verschiedenen Strömungen innerhalb der extremen Rechten zu differenzieren. In Anlehnung an Kurt Sontheimers Definitionen wurde zwischen der konservativen Reaktion bzw. Restauration und der reaktionären Revolution unterschieden.[8] Erstere arbeitete auf die Wiederherstellung des Wilhelminismus hin, letztere, und zu ihr gehörte der Nationalsozialismus, verlangte die Erneuerung Deutschlands als autoritativen, nationalistischen Staat, lehnte jedoch eine Restauration ab.

Das einzige, was die hier zusammengestellten Stücke verbindet, ist die Kritik rechtsradikaler Tendenzen,

und selbst hier unterscheiden sie sich im Angriffspunkt. Die Stücke werden daher in abgeschlossenen Kapiteln individuell behandelt und sind in Ermangelung eines besseren Kriteriums chronologisch angeordnet.

ANMERKUNGEN

1 Ian Kershaw, The Nazi Dictatorship. Problems and Perspectives of Interpretation. London, Edward Arnold, 1985, S.3f.

2 Jost Hermand, "Hilfloser Antifaschismus? Bemühungen um eine kritische Darstellung der Nationalsozialisten in der Literatur der Weimarer Republik." In: Diskussion Deutsch, 12, 1981, S.211-228.

3 Theater in der Weimarer Republik. Herausgegeben vom Kunstamt Kreuzberg, Berlin, und dem Institut für Theaterwissenschaften der Universität Köln, Berlin und Hamburg, Elefanten Press, 1977.

4 Heinz Mudrich, Die Berliner Tagespresse der Weimarer Republik und das politische Zeitstück. Berlin, Dissertation Freie Universität Berlin, 1954.

5 Martin Peine, Das politisch-historische Drama 1923-1933. Berlin, Dissertation Universität Greifswald, 1936.

6 Vergleiche hierzu u.a. Iring Fetscher, "Faschismus und Nationalsozialismus. Zur Kritik des sowjetmarxistischen Faschismusbegriffs." In: Politische Vierteljahresschrift, 1962, 3, S.42-63.

7 Jost Hermand, "Hilfloser Antifaschismus?", S.226.

8 Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München, dtv, 1978.

I ERNST TOLLER: DER ENTFESSELTE WOTAN

Toller schrieb seine politische Groteske Der entfesselte Wotan:

> [...] in der heiteren Kraft wachsenden Vorfrühlings im Jahre 1923 im Festungsgefängnis Niederschönenfeld. (S.252) 1.

Die Komödie entstand also acht oder neun Monate vor Hitlers Novemberputsch und in den ersten Monaten der Ruhrbesetzung, die den nationalen Parteien und Gruppen, allen voran Hitler, ein willkommener Beweis demokratischer Schwäche war. Die Inflation war zwar noch nicht in das Stadium der Millionen eingetreten, war jedoch so weit fortgeschritten, daß das Inflationsschiebertum blühte. Das Stück wurde noch im gleichen Jahr verlegt, kam jedoch erst im Februar 1926 in einer Inszenierung Jürgen Fehlings zur Aufführung in Deutschland, nachdem es bereits im November 1924 in Moskau (in Uebersetzung) und im Januar 1925 in Prag aufgeführt worden war.[2] 1960 wurde Der entfesselte Wotan in Frankfurt und Wuppertal zum erstenmal nach dem Krieg wieder aufgeführt. Die zeitgenössischen Kritiken sahen im Entfesselten Wotan eine Verhunzung des Kleinbürgertums a là Sternheim, ein paar Kritiker entdeckten einen Anflug von Gesellschaftskritik und gelegentlich fällt sogar der Name Hitler,[3] aber im ganzen kann Hans Knudsens Urteil: "Ein Bier-Ulk in Sternheimschen Verdrehungsdeutsch" als repräsentativ für die generelle Beurteilung betrachtet werden.[4] Nachkriegskritiken dagegen betonen die politische Rele-

vanz des Stückes, der Name Hitlers taucht in jeder Kritik auf, und in welch dichtem Zusammenhang Tollers Groteske und die deutsche Geschichte gesehen wurde, drückt sich in Fragen aus wie: "Zu traurig und zu wahr für Applaus?"[5] Auch die Nachkriegs-Sekundärliteratur, soweit sie sich eingehend mit dem Entfesselten Wotan befaßt, weist grundsätzlich auf die gelungene Analyse einzelner Faktoren hin, die zum Nationalsozialismus führten, wie zum Beispiel Rosemarie Altenhofers Ausführungen über die von Toller dargestellte massenpsychologische Wirkung.[6] Im allgemeinen wird in der Literatur jedoch die Ansicht vertreten, daß es sich beim Entfesselte Wotan eher nur um eine generelle Parodie auf unterschwellige Motive handelt, die eventuell in den Nationalsozialismus einmünden sollten, als um eine von vornherein auf Hitler angelegte Parodie.[7]

Aus einer solchen Interpretation folgert, daß der antifaschistische Ton des Entfesselten Wotan nicht Werksintention ist, sondern vielmehr vom weiteren Verlauf der deutschen Geschichte abhängt. Es ist jedoch nicht die geschichtliche Entwicklung, die dem Entfesselten Wotan den akuten politischen Charakter gibt, wie es zum Beispiel mit Ferdinand Bruckners Verbrecher, Wangenheims Mausefalle, oder mehr oder weniger allen Stücken Horváths vor 1933 der Fall ist, die an sich gesellschaftskritisch, sich jedoch eben auf Grund der geschichtlichen Entwicklung wie Studien der potentiellen nationalsozialistischen Anhängerschaft lesen. Toller

nimmt im Entfesselten Wotan direkt zu den politischen Bestrebungen der Jahre 1922/23 Stellung, und mehr noch, hier wird die Ansicht vertreten, daß diese Stellungnahme über eine generelle Kritik am Nationalismus und Rechtsradikalismus hinaus, sich speziell gegen Hitler wendet, daß Der entfesselte Wotan sich mit einer Anzahl spezifisch nationalsozialistischer Ansprüchen befaßt, und daß Toller offensichtlich bereits 1922/23 die potentielle Massenattraktion einer Gruppe erkannte, die zu dieser Zeit durchaus noch als Lokalphänomen betrachtet werden konnte.

Bevor hier jedoch im einzelnen darauf eingegangen wird, wie Tollers Kritik sich gegen die Reaktion im allgemeinen, den Nationalsozialimus im besonderen wendet, soll die bayrische Szene der Jahre 1918-23 skizziert werden, die in ihrer extremen Form symptomatisch für die Schwäche der deutschen Republik zu stehen vermag. Gleichzeitig soll auf einige Bemerkungen Tollers hingewiesen werden, die zur Interpretation des Entfesselten Wotan relevant erscheinen.

1) Der politische Hintergrund

Nach dem Niederschlagen der Räterepublik im Mai 1919 schwang das politische Pendel in Bayern weit nach rechts. Im Zuge des rechtsradikalen Kapp-Putsches wurde der bayrische SPD Ministerpräsident Hoffmann gestürzt, und eine neue Regierung aus BVP - der weiter rechts stehenden Version des Zentrums - Bauernbund und DDP unter Regie-

rungspräsident Dr. Gustav Ritter von Kahr gebildet. Von Kahr war überzeugter Monarchist und sympathisierte offen mit blau-weißen Separationsbestrebungen. Die daraus resultierenden beständigen Spannungen zwischen Reich und Bayern machten München zum idealen Sammelplatz der außerparlamentarischen Rechten. Ludendorff fand sich ein, Kapitän Erhard, der Initiator des Kapp-Putsches und Drahtzieher hinter der Organisation Consul, die für die Attentate an Erzberger und Rathenau verantwortlich war, lebte und wirkte in München, und Hitler hielt seine Bierkeller-Veranstaltungen. Rechtsradikale Gruppen und Grüppchen, einschließlich der ihnen angeschlossenen Kampfeinheiten, genossen die wohlwollende Duldung der bayrischen Landesregierung, nicht zuletzt, weil eben gerade diese Kampfeinheiten, zumeist ehemalige Freicorps, von Kahr die Möglichkeit boten, es auf eine Kraftprobe mit dem Reich und dessen nicht ganz zuverlässiger Reichswehr ankommen zu lassen.[8]

Die antidemokratische Rechte war sich, abgesehen von der gemeinsamen Opposition gegen den Weimarer Erfüllungsstaat, in der Zielsetzung durchaus nicht einig. Konservativ restaurative Kreise, denen vor allem die ehemals priviligierten Schichten wie der Adel, Offiziere im Dienst und a.D., Beamte und zum Teil das gehobene Bürgertum angehörten, strebten die Wiederherstellung der alten Staatsordnung an, träumten von einem deutschnationalen Machtstaat und verbreiteten die Dolchstoßlegende. Die Restauration fand zu einem gewissen Maße poli-

tische Repräsentation in der DNVP, und in Bayern lenkte sie mit von Kahr - mit stark blau-weißem Einschlag - die Landesgeschicke. Die konservativen Revolutionäre dagegen strebten eine Neuordnung des Staates auf der Basis der Volksgemeinschaft an, distanzierten sich gleichermaßen vom Wilhelminismus wie von der Liberaldemokratie und ersetzten die rationalen Werte der Aufklärung durch irrationale, gefühlsbedingte Werte. Obwohl das Gedankengut der nationalen Revolution im wesentlichen von Schriftstellern formuliert wurde, hatte es doch bedeutenden Einfluß auf eine Vielzahl konservativer Bünde, speziell der jüngeren Generation. Die wesentlichen Publikationen der konservativen Revolution erschienen zwar erst nach 1923, doch ist anzunehmen, daß konservativ-revolutionäres Gedankengut bereits vorher gängige Münze war. Zumindest die Attentäter der Organisation Consul, nimmt man Ernst von Salomon beim Wort, zeigten stark konservativ-revolutionäre Tendenzen.[9]

Auch in der NSDAP findet sich viel konservativ-revolutionäres Gedankengut wieder, gepaart mit völkischer Tendenz, die sich in einem virulenten Antisemitismus ausdrückte. Dazu kam die zumindest vordergründig ausgedrückte Befürwortung einer Neuordnung der sozialen Verhältnisse, die, was das Parteiprogramm der NSDAP anbetraf, wirkliche soziale Maßnahmen beinhaltete, sich im großen und ganzen jedoch an die Auflösung sozialer Gegensätze in der Volksgemeinschaft, sprich dem Körperschaftsstaat hielt.

Die NSDAP wuchs aus der am 5.1.1919 von Anton Drexler gegründeten Deutschen Arbeiter Partei, als deren angeblich siebtes Mitglied sich Adolf Hitler eintrug.[10] Anton Drexlers DAP war eine nationalistische, "judenfreie" Arbeiterpartei, deren Richtlinien unter anderem die "Gewinnbeteiligung der Arbeiter städtischer und ländlicher Betriebe" enthielt.[11] Anfang 1920 wurde die Partei, die nur eine Handvoll von Mitgliedern hatte, in Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei umbenannt und im Februar 1920 erschien das Parteiprogramm, vom Diplom-Ingenieur Gottfried Feder zusammengestellt. Feder war ein Beton-Experte, der bereits 1917 den "Deutschen Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft" gegründet hatte. Bis 1921 hatte die Partei nicht zuletzt durch ihre extremen Forderungen und propagandistischen Massenveranstaltungen gehörig an Zulauf gewonnen. Hitler, der bislang Werbeobmann der Partei gewesen war und deren Finanzen kontrollierte, übernahm die Führung am 29. Juni 1921.

Bei der Verbreitung und Werbung verließ Hitler sich vor allem auf die hauseigene Zeitung, den Völkischen Beobachter, unter dem Chefredakteur Hermann Esser. Der Völkische Beobachter hatte jedoch eine verhältnismäßig kleine Auflage. Das wesentliche propagandistische Mittel blieben die Massenveranstaltungen, wobei Hitler häufig von einer Parallelversammlung zur anderen brauste. Karl Alexander von Müller schildert die Atmosphäre am 1. Parteitag der NSDAP vom 27.-29. Januar 1923:

> Am 28. traten, statt fünftausend, sechstausend Mann SA auf dem Marsfeld an. Am Vorabend brauste Hitler

im Auto von einer der zwölf Versammlungen zur anderen. Im "Löwenbrau" hörte ich ihn damals zum ersten Mal öffentlich sprechen. Wie viele politische Versammlungen hatte ich schon in diesem Saal erlebt. Aber weder im Krieg noch in der Revolution hatte mich schon beim Eintreten ein solcher Gluthauch hypnotischer Massenerregung angeweht. Es war nicht nur die besondere Spannung dieser Wochen, dieser Tage. "Eigne Kampflieder, eigne Fahnen, eigne Symbole, ein eigner Gruß", notierte ich, "militärische Ordner, ein Wald grellroter Fahnen mit einem schwarzen Hakenkreuz auf weißem Grund, die seltsamste Mischung von Soldatischem und Revolutionärem, und Nationalistischem und Sozialem - auch in der Zuhörerschaft: überwiegend der herabgleitende Mittelstand, in allen seinen Schichten - wird er hier neu zusammengeschweißt werden?" Stundenlang ununterbrochen dröhnende Marschmusik, stundenlang kurze Reden von Unterführern, wann würde er kommen? War doch noch ein Unerwartetes dazwischengetreten? Niemand beschreibt das Fieber, das in dieser Atmosphäre um sich griff. Plötzlich am Eingang hinten, Bewegung. Kommandorufe. Der Sprecher auf dem Podium bricht mitten im Satz ab. Alles springt mit Heilrufen auf. Und mitten durch die schreiende Masse und die schreienden Fahnen kommt der Erwartete mit seinem Gefolge, raschen Schritts, mit starr erhobener Rechten zur Estrade. [...] Die schmalen, bleichen Züge wie von einem besessenen Ingrimm zusammengeballt, kalte Flammen ausschleudernd aus den vorgewölbten Augen, die rechts und links nach Feinden auszuspähen schienen, um sie niederzuwerfen. War es die Masse, die ihm diese rätselvolle Kraft eingab? Strömte sie von ihm aus zu ihr? "Fanatisierende hysterische Romantik, mit einem brutalen Willenskern", notierte ich mir. "Wenn der herabsinkende Mittelstand ihn trägt, dieser Mann selbst gehört ihm nicht an, er muß aus ganz andern dunklen Tiefen kommen: ob er sich seiner nur als Sprungbrett bedient?" 12

Hitlers Reden wurden verbatim im Völkischen Beobachter, häufig auch im Miesbacher Anzeiger gedruckt und fanden im allgemeinen kritische Erwähnung in der Münchener Post, dem Bayrischen Courier und gelegentlich der nationalen Presse. Wie groß die Partei um 1922/23 herum war, läßt sich auf Grund fehlender Mitgliedslisten nicht genau sagen. Sie war jedoch groß genug, um im Januar 1923 auf dem 1.Parteitag 6000 SA aufmarschieren zu lassen.

Die Finanzierung der NSDAP ist nach wie vor ungeklärt. Die laufenden Kosten der Partei waren womöglich durch Mitgliedsbeiträge gedeckt, doch Gerüchte der Zeit nennen außer privaten Gönnern, Großindustrialisten, die Reichswehr und den Adel als Geldgeber. Obwohl Hitler im allgemeinen als nicht gesellschaftsfähig betrachtet wurde, fand er doch glühende Verehrerinnen aus 'besseren Kreisen', so in der Frau des Klavierfabrikanten Bechstein und in Frau von Seidlitz. Ueber die Reichswehroffiziere Roehm und Göring hatte Hitler Verbindung zumindest mit dem bayrischen Kontingent der Reichswehr. Derart persönlicher Verbindungen bedurfte es jedoch kaum. Dem monarchistischen Reichsritter Gustav von Kahr war jedes antidemokratisch-rechtsradikale Element willkommen, und Hitler und seine Partei standen unter dem persönlichen Schutz des Münchener Polizeipräsidenten Poehner, obwohl Hitlers Reden und die Aufmärsche der SA häufig gegen das nach Rathenaus Ermordung erlassene Gesetz zum Schutz der Republik verstießen.

Nach dem Novemberputsch und Hitlers Inhaftierung bestand die Partei unter anderem Namen weiter und formierte sich nach Hitlers Entlassung neu. Zur Zeit der deutschen Premiere des Entfesselten Wotans stand Hitlers Stern ganz besonders tief. Daß er im November 1923 den deutschen Demokraten einmal einen gewaltigen Schrecken eingejagt hatte, war in der darauffolgenden politischen Stabilisierung als Phänomen der Inflationskrise abgebucht und unter Geschichte abgelegt worden. Aus diesem

Grunde nennt Felix Hollaender vermutlich die spezifisch auf Hitler gemünzte Karikatur eine "Komödie von vorgestern - von vorvorgestern",[13] und daher kommt es, daß das Lustspiel einen anderen Zeitgenossen 1926

> schon veraltet berührt, denn seine Voraussetzungen stehen ganz auf dem Boden der Inflationszeit, die uns schon wieder der Vergangenheit angehört. 14

Unter den Kritikern schien nur Alfred Kerr sich dessen bewußt zu sein, daß eine Wotan-Figur nach wie vor "zu München durch das Malteserbräu geistert."[15]

Auch während seiner Inhaftierung war Toller mit dem Zeitgeschehen wohlvertraut. Die Situation der sozialistischen politischen Häftlinge in Niederschönenfeld entsprach dem generellen Rechtsschwung in Bayern. Tollers Eine Jugend in Deutschland und Briefe aus dem Gefängnis zeugen von Vorfällen, die von persönlichen Niederträchtigkeiten bis zu offiziellen Schikanen reichten.[16] Dazu gehörte unter anderem auch die Festungszensur. Toller schrieb 1930 in Arbeiten über seine Gefängnisstücke:

> Der Künstler 'in Freiheit' kann diese oder jene Erregung, dies oder jenes Ressentiment, den oder jenen Gedanken darleben in außerkünstlerischer Form. Mir war der Mund gesperrt und die Feder durch die strenge Festungszensur gefesselt. Der einzige Ort, an dem ich mir einigermaßen Luft machen durfte, war im künstlerischen Werk. Dort war die Zensur nicht so streng. 17

Was Toller in den Monaten vor der Entstehung des Entfesselten Wotan erregte, können wir zwei Briefen entnehmen. Am 2.12.1922 schreibt er an Walter Fabian:

> Was draußen Sie bedrängt, die Erkenntnis, daß die

> Menschen im Schicksal der Jahre nichts, nichts gelernt haben, nichts an Einsicht und Kraft zu planvollem Weg, daß sie barbarisch blieben im Gefühl, und daß je barbarischer ihr Gefühl, um so heroischer sie sich wähnen- [...] das bedrängt auch den Menschen im Gefängnis, und stärker, da er ohne die Zerstreuung des Alltags lebt. 18

und einen Monat später schreibt er an Alexander Bloch:

> Was sich jetzt in Europa und Amerika begibt [...] ist der Kampf des konzentrierten Kapitals, des Großkapitals gegen das Kleinkapital, gegen die mittlere und kleinere Bourgeoisie und die Arbeiterklasse und den Staat als demokratische Institution. (Daß das Kleinkapital den Braten nicht riecht, hat viele materielle und psychologische Ursachen) Schon bin ich gehemmt ... Einmal werden wir uns doch zu freiem Gespräch begegnen. 19

Im Entfesselten Wotan macht Toller sich gerade dort Luft, wo er sich im Brief an Bloch gehemmt fühlt: er stellt die Mittel dar, mit denen er diesen Kampf geführt glaubt und geht auf die psychologischen und materiellen Ursachen ein, auf Grund derer das Kleinbürgertum seiner Ansicht nach in die Falle gelockt werden kann. Dabei basiert seine Beurteilung der politischen Situation zwangsläufig auf Zeitungslektüre. Als Festungsgefangener hatte Toller Zugang zu Zeitungen, unter denen im Hinblick auf die von ihm so häufig erwähnte rechtsradikale Einstellung der Festungsverwaltung vermutlich auch der Völkische Beobachter und andere NSDAP-freundliche Zeitungen, wie der Miesbacher Anzeiger waren.[20]

Im Folgenden soll das politische Konzept und die politischen Taktiken, die dem Entfesselten Wotan zugrundeliegen, dargestellt und dem frühen Nationalsozialismus, wie er in veröffentlichten Hitlerreden bis zum Februar 1923 erscheint, gegenübergestellt werden,[21] wobei

auf die von Toller geübte Kritik nicht eingegangen wird. Der 3. Teil befaßt sich mit Tollers kritischer Beurteilung der nationalsozialistischen Bewegung. Darauf wird die These vertreten, daß Toller in Irrationalismus und dem Empfinden einer Kulturkrise, damit auch im Expressionismus, die geistigen Voraussetzungen sieht, die den Weg zum Faschismus öffnen.

2) Vergleich des Entfesselten Wotans mit Hitlerreden bis zum Februar 1923.

Wenn im Folgenden auch der Beweis angetreten werden soll, daß es sich bei dem Friseur Wilhelm Dietrich Wotan um eine Karikatur Hitlers handelt, so soll damit jedoch nicht ausgeschlossen werden, daß sich in seiner Figur sämtliche Stränge des gesamten Rechtsradikalismus wiederfinden lassen. Am augenfälligsten ist die Anspielung auf Kaiser Wilhelm II, an den Wotans erster Vorname, Wilhelm, und der Schnurrbart, der immer wieder in die "Es-ist-Erreicht" Fasson gezwirbelt wird, gemahnt. (S.263; 301) Auf die Bedeutung dieser Anspielung wird später eingegangen werden; hier sei vorläufig nur betont, daß Wotan keine Karikatur Wilhelms II und die monarchistische, wilhelminische Reaktion nicht das Objekt der Komödie ist. Wotan vertritt die außerparlamentarische "Bewegung" - wie Hitler die NSDAP zu bezeichnen liebte, um sie von anderen Parteien zu unterscheiden. In einer Formulierung die an Hitlers "Parlamente werden dem deutschen Volk nicht helfen" erinnert,[22] stellt Wotan fest:

"Keine Partei, kein Parlament, kein Programm, kein Kommunismus wird Europa retten." (S.280), um dann in einem Appell an den Heroismus fortzufahren:

> Wer den Mut hat zu erkennen, erkenne! Der Tapfere wird erkennen! Wahret eure heiligsten Güter! Wählet! Geburt oder Tod! Feiglinge bleiben in Europa! Helden auf! Mit mir! Nach Brasilien! (S.280)

Weniger schlagwortartig, jedoch nicht minder geschwollen, verbindet auch Hitler Heldentum und Nationalsozialismus:

> Es geht um Sein oder Nichtsein. Nur höchster Idealismus kann der Träger dieser Ueberzeugung sein, und wo das Höchste verlangt wird, ist es notwendig, sein Leben aufs Spiel zu setzen. Das ist der Sinn des Dichterwortes: "Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein." Für uns gibt es nur eine Lösung und die lautet: Sieg oder Tod. 23

Wotans Nachname weist bereits auf den völkischen Charakter seines Nationalismus hin. Dazu kommen seine Phrasen vom "blauäugigen Heldenweib" (S.260) und der häufige Gebrauch des Adjektives "teutsch". (S.266; 275; 287 u.a.) Hervorstechendstes völkisches Merkmal ist jedoch sein Antisemitismus. Seien es Wotans persönliche Mißerfolge oder die Unfähigkeit der Regierung, die jüdische Verschwörung, die "dreihundert Weisen von Zion" stecken dahinter.

> Warum haben sie mich verfolgt? Mich haben sie um die Ideen bestohlen! Mich denunziert! Gegen mich intrigiert! Mich kartäscht! Mich gemäht, mich gesichelt, mich gefällt! Wie eine germanische Eiche mich ruchlos gefällt ... Um meine Ideen auszubeuten! Wie sie meine Erfindungen ausbeuteten! Wie sie alles ausbeuten, mit teuflischer Hinterlist ausbeuten, was meinem Schöpferschoß göttlich sich entrang! Die Juden stecken dahinter! Die dreihundert Weisen von Zion! Ich hätte europäische Mission, ich hätte eine Weltmission erfüllt - sie werden das Judenjoch pfeilern! Sie werden ihre krummen Nasen mit Gold umpanzern! sie werden das blauäugige

> Heldenweib in ihr schmutziges Bett zerren! ... (S.260)

Diese dreihundert Weisen von Zion wurden von antisemitischer Seite gerne zitiert. Sie sind die Urheber angeblicher Protokolle einer jüdischen Tagung, die einen Plan zur Zerstörung der bestehenden Staaten und der Aufrichtung der jüdischen Weltherrschaft unter einem König aus dem Hause Zion enthalten. Obwohl diese Protokolle vollkommener Unsinn sind und mehrfach Prozesse geführt wurden, die ihren rein fiktiven Charakter nachwiesen, dienten sie wiederholt als Begründung für judenfeindliche Ausschreitungen. Hitler berief sich besonders gern auf jene fiktiven Protokolle der "Weisen von Zion":

> Kein Arbeiter hat sein Vaterland vernichten wollen, aber der Jude hat den Hunger herbeigeführt, um Revolution, d.h. seine Revolution machen zu können, genau nach den Vorschriften der 'Weisen von Zion'. 24

Wotans antisemitische Tiraden sind jedoch nur ein milder Abklatsch dessen, was Hitler zu diesem Thema vorzubringen hatte. Daß Hitlers verboser Antisemitismus wörtlich zu nehmen war und in die Tat umgesetzt werden sollte, ging offensichtlich weit über das Maß Tollers Vorstellung hinaus. So sieht er im Antisemitismus ein zugkräftiges Propagandamittel in einer latent antisemitischen Gesellschaft und läßt Schleim sagen:

> Die Konjunktur in Deutschland verlangt einen Schuß Antisemitismus. Sie als Amerikaner wissen, welche Opfer des Intellekts wir den Konjunkturen bringen müssen. (S.293)

Toller schenkte offensichtlich den folgenden Worten

Hitlers mehr Glauben als der üblichen antisemitischen

Hetze seiner Reden:

> Die Judenfrage ist nach dem Beispiel Friedrichs des Großen zu lösen, der den Juden dort heranzog, wo er sich nützlich machen konnte. 25

So reagiert Wotan, dessen Judenhaß sich auf Hörensagen stützt, nach anfänglichem Entsetzen dann auch auf den nützlichen Karauschen durchaus positiv. Karauschen ist der erste Jude, dem er begegnet, und "ehrlich entrüstet" verteidigt er ihn gegen Schleims anfällige Bemerkungen: "Der Mann ein Ehrenmann, Herr Schleim! Ein Idealist.", um gleich wieder der gängigen Propaganda zu verfallen: "Eine Ausnahme unter den Juden." (S.279), denen bekanntlich jeglicher Idealismus abgesprochen, dafür umso mehr Materialismus zugesprochen wurde.[26]

Eine weitere Parallele zur nationalsozialistischen Bewegung ist die Auswanderergenossenschaft. Wotan verwirft für seine Firmengründung die Bezeichnung Kommanditgesellschaft und Aktiengesellschaft und wählt stattdessen die Genossenschaft. (S.259) Dem Gesetz nach handelt es sich dabei um eine Firma mit gleichberechtigter Beteiligung der Partner gemäß Kapitaleinsatz. Wotan wählt den Namen jedoch nicht aus irgendwelchen firmengesetzlichen Erwägungen, sondern um des Klanges und der Assoziation des Wortes Genossenschaft willen:

> Genossenschaft, [...] ein Melos, wie Wiener Walzer! Mariechen, man wird mich bestürmen! Schon um des Melos willen! (S.259)

Genossenschaft, das ist gemeinsames Interesse, Gleichberechtigung, die soziale Idee schwingt im Worte mit und nicht zuletzt auch die sozialistische. "Genosse" ist bis

heute die Anrede unter Sozialisten, und jene von den Gewerkschaften gegründeten gemeinnützigen Firmen waren gewöhnlich Genossenschaften, wie z.B. die Konsumgenossenschaft. Der Vergleich zur Nationalsozialistischen Arbeiterpartei liegt nahe, die in ihrem Namen die Vertretung sozialistischer Arbeiterinteressen versprach und in Artikel 11 bis 17 ihres Parteiprogrammes wirkliche Veränderungen der Besitzverhältnisse versprach.[27]

Die sozialen Aspekte der Genossenschaft werden von Wotan in seinem Programm an die Schweiz erläutert:

> Gründer Wilhelm Dietrich Wotan verbürgt sich für reinsten - schreiben Sie "reinsten", nur superlativisch ballen die Großen der Zeit - sozialen Geist. Eingeladen alle, die flügellahm geworden im Pestsumpf der Zinsknechtschaft, im Pestsumpf des rötesten Materialismus. [...] Arbeitsvertrag die ideelle Bindung zwischen Gründer und Gemeinschaft. (S.283)

Hier taucht außer nationalsozialistischem Vokabular wie "Pestsumpf der Zinsknechtschaft" und "rötestem Materialismus" das Wort Gemeinschaft auf, das dann auch sinngemäß im Wahlspruch aufgegriffen wird, mit dem Wotan die Schweiz zu ködern gedenkt: "In Arbeit, Freud und Leid sind wir vereint." (S.284) Da 'Arbeit' in diesem Wahlspruch der außergewöhnliche Zusatz zum gewöhnlichen "Freud und Leid" ist, liegt die Betonung wohl auf Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit, die von den zukünftigen Genossenschaftlern verlangt werden soll. Der "reinste soziale Geist" besteht somit aus Arbeit im Gemeinschaftsinteresse, entsprechend Artikel 10 des Parteiprogrammes:

> Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig oder körperlich zu schaffen. Die Tätigkeit des einzelnen darf nicht gegen die Interessen der

> Allgemeinheit verstoßen, sondern muß im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen aller erfolgen. 28

Damit advokieren sowohl Wotan wie die NSDAP die Auflösung sozialer Gegensätze in der Gemeinschaftsidee.

Hitler formulierte dieses Konzept folgendermaßen:

> "National" und "sozial" sind zwei identische Begriffe [...] und also heißt sozial sein, den Staat und die Volksgemeinschaft so aufzubauen, daß jeder einzelne für die Volksgemeinschaft handelt. [...] Es gibt und kann keine Klassen geben. [...] Wo jeder gleiches Blut trägt, der überhaupt Deutscher ist und gleiche Augen hat und die gleiche Sprache spricht, da kann es keine Klasse geben, da gibt es nur ein Volk und sonst nichts. [...] Arbeit soll das große Bindeglied sein. [...] Und Arbeit fassen wir auf in unserem germanischen Sinn als Pflichterfüllung für eine Volksgemeinschaft, nicht aber in jenem puren Egoismus, den eine andere Rasse dem Begriff der Arbeit anhing. Der Arier faßt Arbeit auf als Grundlage zur Erhaltung der Volksgemeinschaft unter sich. 29

Auch hier finden sich der Arbeitsvertrag als ideelle Bindung und die Arbeit als Dienst an der Gemeinschaft wieder.

Anderes aus dem nationalsozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftskonzept findet sich im Entfesselten Wotan wieder. Hand in Hand mit der allen rechtsorientierten Gruppen gemeinen Ablehnung des Kommunismus geht zumindest im Parteiprogramm der NSDAP die Ablehnung des Kapitalismus. Folgerichtig erklärt Wilhelm Dietrich Wotan dem amerikanischen Reporter, daß der Geldmarkt für ihn keine sittliche Macht sei, der er Rechenschaft schulde, noch beuge er sich vor der Macht des amerikanischen Finanziers John Pierpont Morgan:

> [...] Will er mir Kredit geben, mit mir kämpfen gegen die rote Schmach - gut. Aber er soll nicht glauben, daß ich ein Soldknecht werde im Dienste der Weltfinanz. (S.291)

Ebenso finden sich einige der Sozialforderungen des Parteiprogrammes der NSDAP im Entfesselten Wotan wieder. In seinem Aufruf an die Schweiz bietet Wotan "Anspruch auf freien Arzt, freie Schule, freie Hebamme" (S.284) während das Parteiprogramm im 20. Artikel dem Staat den Ausbau des gesamten Volksbildungswesens überträgt und im 21. Artikel den Staat auffordert, durch den Schutz der Mutter und des Kindes die Volksgesundheit zu heben.[30]

Wotan wendet sich mit seiner Genossenschaft an die Unzufriedenen, "die vom Zeitsturm aus dem Nest geworfen, verstoßen und verjagt wurden." Er wendet sich an den "Bürgersmann", und als Unzufriedene führt er im besonderen auf: Offiziere, Rentner, Beamte, Adel, Antisemiten und vor allem "die Jugend, die Jugend." (S.261) Inwieweit Toller hier eine akkurate Mitgliedsliste der NSDAP aufstellt, sei dahingestellt. Sie war sicher eine Partei der Jugend und ein Sammelbecken für Antisemitisten, und ebenso war sie eine Partei des Bürgersmannes, bzw. Mittelstandes, den Hitler als den "wahren nationalen Stand" feierte:

> Aus den Reihen des Mittelstandes müssen die Kämpfer kommen. 31

und diesem Mittelstand gehörten die Rentiers an, denen Hitlers besonderes Mitempfinden galt:

> Am grausamsten spielt unsere wirtschaftliche Entwicklung mit den Pensionisten und Kleinrentnern. 32

Wotan findet finanzielle Unterstützung vom Finanzkapital - Karauschen, dem Adel - Gräfin Gallig, und der

Reichswehr - General von Stahlfaust. Obwohl von Stahlfaust als General a.D. auftritt, deutet der Dialog darauf hin, daß es sich hier um den Repräsentanten der Reichswehr handelt. Von Stahlfausts Sparkonto enthält "100 Mille. Schlechte Papiere". (S.277) Diese Bemerkung Schleims bezieht sich zwangsläufig auf die Reichswehr, in deren Zusammenhang die Zahl 100 000 eine magische Zahl war, die einen ganzen Komplex deutschen Ressentiments aufwarf. Die in den Versailler Friedensbedingungen aufgezwungene Stärke der Reichswehr auf 100 000 ließ nicht nur in Rechtskreisen das Blut kochen, gegen sie wurde auch von demokratischer Seite protestiert.

Von Stahlfaust stellt sich als "schlichtes Mitglied" der Auswanderergenossenschaft zur Verfügung, und entwikkelt dann Ideen, die eine Armee als Staat im Staate kennzeichnen. Das Ganze entspricht in etwa den Zuständen in den ersten Jahren der Republik. Die Oberste Heeresleitung stellte sich der jungen Republik zur Verfügung, doch sollte sich bald herausstellen, daß sie "keinem Parlament, keinem Paragraphen, keinem Komitee" Rechenschaft schuldete, (S.277) da sie das Weiterbestehen interner Militärgerichte durchsetzen konnte. "Verräter", d.h. Sozialisten wie Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Gustav Landauer, um nur einige zu nennen, kamen an den "Laternenpfahl", die Verantwortlichen konnten sich einer Verurteilung entziehen.

Inwieweit Hitler tatsächlich durch die von Toller genannten Gruppen finanzielle Unterstützung fand, ist

fragwürdig. Bedeutender jedoch als das, was wirklich der Fall war, sind die Gerüchte und Anklagen, die 1922 Gang und Gebe waren, und diese beinhalten, daß Hitler vom Adel, dem Großkapital und der Armee unterstützt wurde.

Die Werbetaktiken der Auswanderergenossenschaft zeigen eine verblüffende Aehnlichkeit mit denen der NSDAP. Gerade ihren wohlorganisierten Massenveranstaltungen verdankte die NSDAP ihre frühen Erfolge, die sie zu einer "Bewegung" wachsen ließen, während andere rechtsradikale Vereinigungen Gruppen und Grüppchen blieben. Wotan stützt sich auf die gleichen Propagandamittel:

> Ich lasse Plakate drucken! Ich halte Versammlungen ab! Ich werde sprechen! Ich werde reden! Ich werde berauschen! Ich werde siegen! (S.262)

Das von Schleim organisierte erste Auftreten Wotans zeigt einige Parallelen zu Alexander von Müllers Schilderung. Es kommt zwar nicht zu drei Parallelveranstaltungen, wie Schleim es lieber gewesen wäre, noch ist von Fahnen die Rede, jedoch spielt eine Militärkapelle "auf dem Steilpunkt der Ekstase" (S.269). Die Publikumswirksamkeit ist sorgfältig vorbereitet unter Ausnutzung massenpsychologischer Effekte. Wotans Ausstattung, Gehrock und übergeworfener Seidenkittel, ist auf größtmögliche Massenwirksamkeit angelegt, die jedem etwas zu bieten scheint:

> Ihr Korpsgeneral will den Diktator, die Seele der Frau will Exotisches. (S.270)

Das Publikum wird warten gelassen, aber nicht zulange, damit die Spannung nicht in eine Flaute absinkt:

> Erwartungen, die länger als Minuten Pirouetten wir-

> belt, überschlägt sich. Und der Effekt: lahme Handgelenke! (S.270)

Schleims Arrangement bewährt sich, Wotan wird als der Führer gefeiert.

Es ist besonders in der Führerfrage, in der der Entfesselte Wotan mit der NSDAP korrespondiert, einschließlich der Berufung auf frühere, anerkannte Führer. Zwar gehörte der Ruf nach dem Führer zum ständigen Propagandavokabular nationaler bayrischer Politiker, die Vorstellungen reichten vom Traum monarchistischer Restauration über die Forderungen blanker Diktatur bis zur Sehnsucht nach einem aus dem "Urgrund deutschen Wesens" emporsteigenden Volkskaisers,[33] aber während diese Nationalisten noch nach dem Führer suchten, ihn herbeisehnten, hatten die Nationalsozialisten ihn bereits in Hitler gefunden:

> Den Führer in diesem Kampf wird die Zeit gebären. Es wird der sein, der sich zielbewußt gewappnet hat. Wir wissen, wer es ist und glauben auch, die anderen werden ihn bald erkennen. [...] Freund und Feind soll wissen, daß über den Willen und das Zielbewußtsein nirgends ein Zweifel besteht, daß die Leitung der deutschen Freiheitsbewegung sich in München befindet und daß ihr Führer Adolf Hitler heißt. 34

Als solcher Führer präsentiert sich auch Wilhelm Dietrich Wotan, dessen zweiter Vorname Dietrich, d.h. Theoderich, Volkskönig bedeutet. Er, "der schlichte Friseur", er wird "Europa retten". (S.261) Er hat eine Mission zu erfüllen und kann von sich selbst sagen:

> Ich fühle, wie ich begnadet bin. Wie ich berufen ward, der Welt das Heil zu bringen. (S.281)

In der Ableitung des Namens Dietrich von Theoderich

verbirgt sich auch die eher völkische Verbindung zu Theoderich dem Großen, der als Germane das Weströmische Reich unter sein Zepter brachte. Dazu kommt noch der von Theoderich dem Großen ausgehende gesamte mittelalterliche Sagenkreis um Dietrich von Bern, der unter anderem im Nibelungenlied zum Rächer Siegfrieds wird.

Abgesehen von solch germanischen Anspielungen beruft Wilhelm Dietrich Wotan sich auf Christus und Bismarck als seine geistigen Vorfahren, und gleiches Schicksal erwartet ihn:

> Ich werde leiden. Ein Märtyrer wird für seine Idee leiden. Auch Jesus von Nazareth litt. Auch Bismarck litt. Wann hat je die Menscheit ihren Retter verstanden?! (S.301)

Die Aehnlichkeit solch pseudoreligiösen Selbstverständnisses als Glaubensspender mit Aeußerungen Hitlers nach dessen Verurteilung wegen Landsfriedensbruch im April 1922 sind frappierend:

> Das ist das Gewaltigste, das unsere Bewegung schaffen soll: diesen breiten, suchenden und irrenden Massen einen neuen festen Glauben, der sie in dieser Zeit der Wirrnisse nicht verläßt, auf den sie schwören und bauen, auf daß sie wenigstens irgendwo wieder eine Stelle finden, die ihrem Herzen Ruhe gibt. Und das bringen wir zuwege [...] Und dafür bezeichnet man uns als "Hetzer".
> Vor 2000 Jahren wurde auch ein Mann denunziert von der gleichen Rasse, die heute überall verleumdet und verlästert. [...] Der Mann wurde vor Gericht geschleift, und damals hieß es auch "Er wiegelt das Volk auf". 35

Die Einreihung Bismarcks in Wotans Reihe der gottbeauftragten Märtyrer für die Heilsbotschaft stammt ebenfalls von Hitler:

> Bismarck: Er hatte ebenfalls gegen die stumpfe Mehrheit zu kämpfen [...] Bismarck verzichtete auf das Lob der öffentlichen Meinung, er fühlte in sich

> das Recht zum handeln. In <u>seinen</u> Spuren müssen wir wandeln. 36

Anderes in Wotans Vokabular ist direkt aus Hitlerreden übernommen. So spricht Wotan vom "Leichenfelde Europas" (S.262) und Hitler: "Solange wird das weitergehen, bis die 'Ruhe und Ordnung' eines <u>Leichenfeldes</u> in Deutschland herrscht." [37] Hitler zum Beispiel ruft seine Anhänger auf:

> Erhebt alle die Hände und die Fäuste und schwört einen Rütlischwur, daß ihr zusammenstehen wollt, daß die Schmach ein Ende haben soll 38

Wie das Vorbild so auch Wotan: seine "Seele gehört der Schweiz! Tellgestalten! Knorrig! Apfelschützen!" (S.283) Auch die bayrische Dimension darf nicht fehlen: für Wotan wird "Bayern unsere Basis", (S.195) und Hitler sieht in Bayern "die einzige Stelle, von der eine Gesundung Deutschlands noch möglich ist." 39 Nicht zufällig erwähnt Wotan die Gründung einer Ortsgruppe in Miesbach, denn schließlich war der <u>Miesbacher Anzeiger</u> einer der getreuesten Referenten von Hitlerreden und ein enthusiastischer Verbreiter nationalsozialistischer Ideen. Und so wenig wie es Zufall ist, daß Wotans Auswanderergenossenschaft von dem Dreigespann Wotan, Schleim, von Wolfblitz organisiert wird, die NSDAP von Hitler, Esser und Röhm, dem Führer, dem Pressechef des <u>Völkischen Beobachters</u> und dem Offizier, so wenig ist es Zufall, daß Esser Hitler als "deutschen Mussolini" feierte,[40] während Schleim Wotan als eine Kombination von

Mussolini und Tagore vor die erwartende Menge treten läßt. (S.270)

Toller wählt als Helden seiner restaurativen Wiederauferstehungskomödie nicht etwa einen Großgrundbesitzer, Adligen, Wirtschaftsboss, hohen Staatsbeamten oder Offizier, kurzum keinen Vertreter jener Gruppen, die allgemein und nicht zu Unrecht als Drahtzieher der Restauration gesehen wurden, sondern einen verkrachten, wildgewordenen Kleinbürger. Es liegt nahe, daß er dabei eben jenen kleinen oesterreichischen Gefreiten im Auge hatte, der seinen Beruf als Kunstmaler angab und dessen Partei ein Wirtschaftsprogramm hatte, das von einem Dilettanten ausgearbeitet worden war. Tatsächlich erwähnt Toller jedoch im Januar 1926 in einem Artikel in der Szene, der auf den Ursprung der Fabel hinweist, mit keinem Wort eine etwaige Verbindung seines Stückes mit Hitler:

> Die Fabel des Entfesselten Wotan hat einer meiner Kameraden im Festungsgefängnis Niederschönenfeld gelebt.
> Einst Frisör, dann Flugzeugerbauer, später revolutionärer Truppenführer, kam er in der Festung auf den phantastischen Plan, eine Auswanderer-Genossenschaft zu grünnden. Zuerst stand das Motto fest: "In Freud und Leid sind wir vereint." 41

Bedenkt man die Irrelevanz der NSDAP in 1926, so scheint es durchaus möglich, daß Toller sein Publikum nicht unbedingt mit einer Erwähnung Hitlers darauf aufmerksam machen wollte, wie 'veraltet' die Komödie ist.[42] Den Hinweis auf den Ursprung der Fabel nimmt Rosemarie Altenhofer als Anlaß zu folgender Aeußerung:

> Die Schilderung Tollers macht deutlich, daß man die Parallele zu Hitler und dem Nationalsozialismus nicht überstrapazieren darf, obwohl man sich immer wieder daran erinnern muß, daß Hitler erst nach dem Stück "groß" wurde, daß Mein Kampf erst ein Jahr später geschrieben wurde, so verblüffend ist die psychologische und sprachliche Gestaltung unliebsamer deutscher Phänomene. 43

Die Tatsache, daß Toller die Idee zur Fabel von einem Mitgefangenen vorgelebt wurde, schließt jedoch nicht aus, daß er deren Zielrichtung für seine Zwecke änderte. Die brasilianische Auswanderergenossenschaft wird wohl von Tollers Gefängniskameraden stammen, die politische Dimension des Entfesselten Wotan jedoch mit größter Wahrscheinlichkeit nicht. Der namenlose Mitgefangene saß, wie Toller, in Niederschönenfeld, weil er ein revolutionärer Truppenführer war, und bezeichnenderweise fehlt in seinem Motto für die Auswanderergenossenschaft das Wort Arbeit: sein Motto war ein schlichtes "In Freud und Leid sind wir vereint." Auch hält das Argument nicht stand, Hitler sei im Frühjahr 1923 zu unbedeutend gewesen, um als politisches Phänomen erkannt zu werden. Hitler war im München von 1922 'groß' genug, um kaum noch übersehen und überhört zu werden. Es bedurfte auch nicht der Publikation Meines Kampfes, um Hitlers Gedankengut zu kennen. Die flüchtigste Lektüre des Völkischen Beobachters oder des Miesbacher Anzeigers boten Toller genügend Material, um eine auf Hitler gemünzte Parodie zu schreiben.

Wenn hier von der Annahme ausgegangen wird, daß der Entfesselte Wotan direkt auf Hitler gemünzt ist, so

stellt sich sogleich die Frage, inwieweit die Hauptfigur des Stückes selbst, Wilhelm Dietrich Wotan, eine gelungene Charakteristik Hitlers ist. Wie sehr man auch Hitler die dämonische Persönlichkeit absprechen will, die aus dem Propagandaarsenal der Nationalsozialisten selbst stammt und von Nachkriegsautoren eine Zeitlang unkritisch übernommen wurde, so bleibt doch der feige, winselnde, von Schleim so sehr verführte wie selbst die Menge verführende Wotan eine Verharmlosung eines im höchsten Grade gefährlichen Mannes, der zielstrebig und rücksichtslos die Stimmungen für seine politischen Zwecke auszunutzen verstand. Die 'Verniedlichung' Hitlers in der Figur Wotans veranlaßt Stephen Lamb, zu bezweifeln, ob Wotan "wirklich repräsentativ für Hitler stehen soll".[44] Daß die Figur Wotans als Hitler unbefriedigend ist, ergibt sich jedoch einerseits aus dem frühen Datum des Entfesselten Wotan, andererseits aus der Materie selbst.

1922/23 war es durchaus möglich, Hitler als nichts mehr als einen wildgewordenen, verkrachten Kleinbürger zu betrachten,der auf der Woge allgemeiner Inflations-Unzufriedenheit, Wunschdenken und wirtschaftlicher Interessenverfolgung ins Scheinwerferlicht gelang. Als solcher wurde er allgemein auch nach dem Novemberputsch gesehen, wie die eingangs erwähnten Kritiken nur zu deutlich beweisen. 1930 noch wurde Hitler insbesondere von der restaurativen Rechten als manipulierbar eingeschätzt, und selbst noch 1938 charakterisiert Thomas Mann Hitler

in seinem Essay Ein Bruder in Kategorien, die sich durchaus auch auf den Wilhelm Dietrich Wotan des Entfesselten Wotans anwenden lassen. Unter Auslassung oder Nichtachtung sämtlicher Eigenschaften, die Hitler erst zum Führer der NSDAP, dann zum Führer schlechthin werden ließen, spricht er von Hitler als:

> dem großen Feigling und Erpressungspazifisten, dessen Rolle am ersten Tage eines wirklichen Krieges ausgespielt wäre; [...] dem tristen Faulpelz, tatsächlichen Nichtskönner und "Träumer" fünften Ranges, dem blöden Hasser der sozialen Revolution, dem duckmäuserischen Sadisten und ehrlos Rachsüchtigen mit "Gemüt" ... 45

Andererseits ist die Verniedlichung Hitlers in Wotan eine direkte Funktion des Nationalsozialismus selbst, dessen Glaubensartikel und Vorstellung rational kaum erfaßbar und dem Denkvermögen unbegreiflich sind. Es ist bezeichnend, daß viele der Theorien des Nationalsozialismus sich um eine hinter dem Nationalsozialismus stehende, den Nationalsozialismus treibende rational erfaßbare Größe bemühen, um die Machtposition dieses unsinnigen Misch-Masches von Vorstellungen und Theoremen zu erklären.[46] Für den rational denkenden Menschen ist die Versuchung groß, es bei einer bloßen Darstellung des Nationalsozialismus zu belassen, und zu erwarten, daß die so augenscheinlich auf der Hand liegenden rationalen Argumente gegen ihn von selbst sprechen. Bis 1933, womöglich noch bis 1945 bot sich als bestmögliche kritische Darstellung an, den Nationalsozialismus der Lächerlichkeit preiszugeben.[47] Darin liegt jedoch an sich bereits eine Verniedlichung der Problematik, die uns nun,

in voller Kenntnis der Schreckensherrschaft, umso gravierender, um nicht zu sagen unzulässig, erscheint.

Toller war sich der Zweischneidigkeit der komödienhaften Behandlung seines ernsten Themas durchaus bewußt und schrieb 1926 in dem bereits erwähnten Artikel zum Entfesselten Wotan:

> Doch es gibt zwei Arten von Heiterkeit: die aus Unwissen und die trotz Wissen. Bei der zweiten Art ist immer ein Stück Wahnsinn dabei. 48

Es ist Tollers politischer Weitsichtigkeit zugute zu halten, daß ihm Hitler bereits 1922 bedeutend und gefährlich genug erschien, um ihn dieser Lächerlichkeit preiszugeben, und somit die Ursprünge seiner politischen Bewegung bloßzulegen und scharfe Kritik an der politischen Programmatik der NSDAP zu üben. Wenn Toller auch in der Darstellung Wotans Hitler unterschätzte, so unterschätzte er nicht das politische Potential und die Konsequenzen eben jener Wogen der Unzufriedenheit, des Wunschdenkens, der Interessenverfolgung und des Irrationalismus, die gewillt waren, sich um jedweden Führer zu sammeln, und die Hitler letztlich an die Macht schwemmten.

3.) Die kritische Darstellung des Nationalsozialismus

Bisher wurde lediglich auf die Parallelen zwischen dem frühen Nationalsozialismus und der dem Entfesselten Wotan unterliegenden politischen Einstellung eingegangen, ohne daß dabei die im Stück dargelegte Analyse der na-

tionalsozialistischen Bewegung angesprochen wurde. Dieses soll im Folgenden nachgeholt werden. Der entfesselte Wotan stellt die Auswanderergenossenschaft/NSDAP als eine aus dem Kleinbürgertum kommende, vornehmlich wirtschaftlich bedingte, populäre Bewegung dar, die vordergründig einen Neuanfang bietet, jedoch letztlich der Konsolidierung des Kapitals dient und die Restauration wilhelminischer Kriegsherrlichkeit heraufbeschwört. Der kulturelle Hintergrund, der nach Ansicht Tollers die Zuwendung zum Nationalsozialismus und ihm verwandten Bestrebungen fördert, wird im 4. Teil dieses Kapitals gesondert behandelt.

Obwohl sich Wilhelm Dietrich Wotan auf Motive beruft, die sich unter den Stichworten Kulturekel und Untergang des Abendlandes zusammenfassen lassen, ist jedoch der wirkliche Anlaß zur Gründung der Auswanderergenossenschaft seine wirtschaftliche Misere. Zuerst beeindruckt der fremde Herr, von dem er schließlich die Vision des stinkenden Europas übernimmt, ihn wenig; er tut ihn als Spinner ab und wendet sich seiner Lektüre romantischer Romane zu:

> Falschmünzer ... Oder Narr ... Oder Abonnent in Krauses Lesezirkel exotischer Romane ... Kam doch von Meier junior! (Gähnt. Dreht das Polsterkissen auf dem Stuhl vorm Spiegel um. Nimmt ein Buch) O Urwald ... o Erde ... (liest) ... (S.257)

Erst Mariechens Eröffnung, daß ihnen finanziell mal wieder das Wasser bis an den Hals steht, läßt ihn das Gehörte aufgreifen, nun weiß er, daß "Europa stinkt"

(S.258) Seine Pläne gewinnen Gestalt, der Wirtschaftsteil der Zeitung vermittelt die Idee:

> Wotan (nimmt die Zeitung auf, liest): Dollar ... Dollar ... Aktien ... Dividende ... Gründung einer Aktiengesellschaft ... Gründung einer Kommanditgesellschaft. Gründung einer Genossenschaft. Ausbeutung von Goldminen in Kanada. Und wieder Gründung ... Aha! Am 15. verläßt der Auswandererdampfer Hamburg. Der Herr von Meier junior bestätigt sich. O Urwald ... O Erde ... Weib, Europa zieht über den Ozean.
>
> Mariechen: Was nützt es mich.
>
> Wotan (jäh): Ein Licht leuchtet auf in Not und Neid und Nacht.
> [...]
> Rettung ballt sich! Gnade choralt! Wir wandern aus.

Obwohl Wotan immer mehr im Glauben an seine Mission zur Rettung Europas aufgeht, bleiben die wirtschaftlichen Ziele greifbar im Hintergrund. Und diese Ziele sind ein bißchen Wohlstand: gutes Essen - Ananas mit Schlagsahne - gute Kleidung - der teure Gehrock - und des Bürgers Lieblingstraum, ein Haus "mit schmückender Ornamentik" (S.285)

Der Weg, auf dem Wotan materiellen Wohlstand zu erreichen sucht, ist wider alle Erfahrung und Wahrscheinlichkeit der des Heraufkommens innerhalb der alten Gesellschaftsordnung. Sein Blick richtet sich auf die status- und vermögensreichen Stände, den Blut- und Geldadel. So soll Mariechen bald "Frau Plantagen-Rittergutsbesitzer" sein, (S.282) und seine Heirat mit der Gräfin Gallig und ein mögliches Uebereinkommen mit dem Papst eröffnen sogar Hoffnungen auf den Hochadel. Vor dem Spiegel bewundert er sich selbst:

> ... von Wotan ... Wilhelm Dietrich Baron von Wotan ... Wilhelm Dietrich Graf von Wotan und seine erlauchte Gemahlin, hochgeborene Gräfin Gallig beehren sich ... (S.296)

Seine Hoffnungen, in den Geldadel der Großkapitalisten einzudringen, sind nicht weniger fantastisch:

> Der ganze Weltholzhandel wird verstummen. Niemand kann mich übergehen. Ich bilde eine Gefahr für den europäischen Holzmarkt. Zu mir müssen die Holzjuden kommen. Auch Stinnes. Wir werden Lieferungsmonopol! Wir werden den Holzhandel schmeißen! ... (S.285)

Wotans Holzhandelprojekt und das Rekordholzgatter sind nur ein Beispiel seiner vollkommenen Unfähigkeit, klar zu denken. Das Gatter soll doch zweifellos das Ueberwachsen des einmal gerodeten Landes verhindern. Ganz abgesehen davon, daß ein Gatter zu diesem Zweck kaum geeignet ist, kann es somit auf irgendeine wirtschaftliche Nutzung des Holzes nicht den geringsten Einfluß haben. Zumal interessiert sich Wotan später für die Rodungspläne des Schauspielers von Bussard-Baldrian, sicher kein Experte in der Rodung tropischer Regenwälder, die ein Abbrennen des Urwaldes vorsehen und damit die Holzverwertung vollkommen ausschließen.

Tatsächlich ist kaum anzunehmen, daß Wilhelm Dietrich Wotan wirklich für mehr als einen Augenblick ans Auswandern denkt, vielmehr besticht ihn die Gründung einer Auswanderergenossenschaft. Er hat eine Marktlücke entdeckt, in die er hineinzuschlüpfen weiß. An die Unzufriedenen verkauft der ewige Träumer die Wirklichkeitsflucht: einen Traum von einer besseren Zukunft im jungfräulichen Urwald Brasiliens, der alle Träume zugleich

sein kann. Der Unzufriedenen weiß er viele anzuführen:

> [...] Jeder Bürgersmann will dem Untergang entrinnen. Jeder Bürgersmann der Sintflut! Jeder Bürgersmann erschrickt vor der nächsten Stunde! Jedem Bürgersmann ward das Leben zum Alp. Alle werden sie mitkommen, die vom Zeitsturm aus dem Nest geworfen, verstoßen, verjagt wurden. Dem Offizier stiehlt man sein Recht auf Krieg. In Brasilien kann er Krieg führen gegen Eingeborene nach Herzenslust! Dem Rentner sein Recht auf Golddividende. Wo bekommt er sie? In Brasilien. Dem Beamten stiehlt man Titel und Orden. Dem Adel Ministerposten. Ehrwürdigen Jungfrauen die Judenmission. Der Jugend, der Jugend: Soldatenspiel und Heldenverehrung und Räuberlust. Ich werde Europa retten in Brasilien. (S.261)

Was Wotan hier aufzählt, sind vor allem jene Gesellschaftsgruppen, die im 'Zeitsturm' deklassiert wurden und gesellschaftlichen Status verloren. Mit dem Zeitsturm ist natürlich die Weimarer Republik gemeint, die Regierung des "Mobs", die es kaum wagen wird, Wotan an seinen Plänen zu hindern:

> Sie werden sich hüten! Ich lege den Finger an ihre wundeste Stelle! Was haben sie getan! Phrasen geklingelt und Taten getatet und Blut verspritzt, daß Gott erbarm! Ich sage dir, Weib, ein Otterngezücht hat uns in Irrnis und Wirrnis, in Chaos und Wüste geleitet. Den Wanst sich vollgefressen, mit obdachlosen Prinzessinnen gehurt und den Hungerfurz uns blasen lehren. Mariechen, schweig und glaube! So kann es nicht mehr weitergehn! Der Mob hat versagt, der schlichte Frisör, er wird Europa retten ... (S.261)

Kernpunkt dieser Tirade gegen die Weimarer Republik ist, was Wotan persönlich betrifft, wieder das wirtschaftliche Motiv: sie hat die Erwartungen nicht erfüllt, keine Verbesserung der Wotanschen Verhältnisse gebracht, vielmehr haben diese sich nach Wotans Aussagen verschlechtert. Trotz seines wiederholt dargelegten Antikommunismus wirft Wotan hier der Weimarer Republik im Grunde genommen vor, daß sie keine Aenderung der gesellschaft-

lichen Verhältnisse mit sich brachte. Vielmehr haben die Weimarer Republikaner seiner Ansicht nach nichts als Phrasen aufgetischt, sich als Herren aufgeführt, mit der ehemaligen herrschenden Schicht gemeinsame Sache gemacht, und all das auf dem Rücken der kleinen Leute. Diesen kleinen Leuten bietet er in Brasilien, was <u>sein</u> Herz begehrt. Wotans Schilderung der "Vorteile", der "Pracht", des "Ueberflusses" an die Schweiz sind höchst aufschlußreich:

> Also! Auf dem Transport: jeder Mann seine eigene Wäschekiste, Küchenkiste, Berufskiste, Reservekiste! In Brasilien jeder Mann sein eigenes Tropenhaus! Jeder Mann Anspruch auf freien Arzt, freie Schule, freie Hebamme. Auf südlichem Hochland an Amazonas Reservesiedlung. Garantie: Jeder Genossenschafter von zwei zu zwei Jahren Klimawechsel. Organisierter Schutz für Leben und Eigentum. Gründer als Pionier. Sein Wahlspruch: In Arbeit, Freud und Leid sind wir vereint. Punkt. Schluß. (S.284)

Nicht nur wird es für jeden mehrere Reisekisten und ein eigenes Haus geben, auch Sozialrechte werden angeboten, und alles auf der Basis des genossenschaftlich geschützten Privateigentums, wie es scheint, mit Hilfe einer Privatarmee oder Bürgerwehr.

Dem gegenüber steht jedoch der Wahlspruch "In Arbeit Freud und Leid sind wir vereint". Kein Wunder, daß der gewitzte Schleim Wotan von einer Erläuterung des Arbeitsvertrags abrät: "Es gibt überall Leute, die lesen können." (S.284) In der Praxis läuft jenes Konzept der sozialen Volksgemeinschaft genau auf das heraus, was Schleim dem amerikanischen Reporter erläutert: eine Verneinung selbst der wenigen Errungenschaften der Weimarer Republik und ein Katalog der Interessen der

Unternehmer:[49]

> [...] Jedem Gelüste der Genossenschaftler nach Kommunismus pariert der Arbeitsvertrag. [...] Achtstündige Arbeitszeit würden wir nicht dulden. Selbstverwaltung ... Demokratie ... dafür haben wir taube Ohren. Wer nicht mitmacht in Brasilien fliegt. Lassen Sie uns erst drüben sein, Mister Senator, mehr sag ich nicht.(S.291f)

Weiterhin führt Schleim dem immer noch nicht zufriedenen Reporter aus, wer allein den Ton in dieser in Arbeit, Freud und Leid vereinten Gemeinschaft angibt, denn Vorstand und Aufsichtsrat - Schleim spricht hier plötzlich von einer Aktiengesellschaft - sind Schleim und Wotan, sie sind die alleinigen Befehlsträger, die über Wohl und Wehe, nicht zu vergessen, Arbeit der Gemeinschaft bestimmen.

Tollers Hellsichtigkeit, seine prophetischen Gaben werden von Kritikern häufig gepriesen. Doch handelt es sich bei Tollers Vorhersage der Konsequenzen der von einem Führer geführten Volksgemeinschaft nicht um hellseherische Weisheit, sondern lediglich um analytisches, gesellschaftlich waches Denken. Toller bezweifelt mit Recht, daß die Vielzahl der Interessen Einzelner auf den einen Nenner der Volksgemeinschaft gebracht werden können, und daß diese dann von einem Führer, oder Gründer, wie Wotan sich nennt, repräsentiert werden kann. Vielmehr muß dieser Führer zum Diktator und die Arbeit im Gemeinschaftsinteresse zur Ausbeutung der Vielen im Interesse der Führung werden. Ebenso zwangsläufig muß 'fliegen', wer nicht mitmacht, da er die Berufung des Führers als Repräsentanten des Volkswillen in Frage

stellt und damit die ideologische Basis eines solchen Staates untergräbt.

Wotan selbst sieht sich als einen der "Großen der Zeit", und als solcher wird er von seinen Anhängern kritiklos gefeiert. Doch ist er nicht mehr als der dumm-schlaue Phantast, der "tatsächliche Nichtskönner und 'Träumer' fünften Ranges", der Plagiator par excellence ohne Fähigkeiten, der auf der Welle der Zeit schwimmt. Nichtsdestotrotz behauptet er zu recht:

> Ich bin keine Illusion, meine Herren! (S.294)

denn er ist der Kern, an dem sich die aus Unzufriedenheit geborenen Wunschträume seiner Zeitgenossen kristallisieren, und diese sind, was seine Anhänger betrifft, nicht ausschließlich wirtschaftlicher Natur, sondern auch verlorener Status, wie die Vielzahl der a.D.s unter ihnen beweist, oder auch Zeugnis langgehegten Ressentiments. Wotan trägt seinen Namen Dietrich zu recht: der Schlüssel, der auf alle Türen paßt.[50]

Eben dieses 'woüberall hinpassen' ist sein Erfolg. Er selbst ist sich der Notwendigkeit, allen gerecht zu werden, durchaus bewußt - man weiß bei ihm immer nie so recht, ob intuitiv oder kalkuliert. Auf jeden Fall wird er seine Memoiren in drei verschiedenen Ausgaben herausgeben: "Für Fürsten. Für Reiche. Fürs Volk." (S.302) Jedem bietet er das Seine: Schleim die Möglichkeit, das Geschäft seines Lebens zu machen, dem Berufssoldaten v. Wolfblitz die Möglichkeit, sich als erprobter Befehls-

empfänger zu beweisen, und dem Juden Karauschen bietet er die Möglichkeit, seine Träume vom Deutschsein mittels Kapitalanlage zu verwirklichen. Die Protestanten erhoffen von ihm eine Gesellschaft ohne Katholiken, die Gräfin Gallig, die mit dem politischen Untergang des Adels gleich den Untergang der Welt herbeisehnt, sieht in ihm den Heiland, der die Apokalypse bringt, und für die Reichswehr, alias von Stahlfaust, eröffnet er die Vision einer Militärdiktatur. Alle Türen öffnen sich, und die Flutwelle der Eigeninteressen bricht heraus und heftet sich an Wotans Fersen. Mariechen, ganz in den Problemen des Alltagslebens verfangen, der Prototyp politischer Apathie, läuft mit und verscheucht ihre Zweifel.

Während Wotans kleinbürgerliche Phantasien vom sozialen und wirtschaftlichem Aufstieg dank seiner eigenen Unfähigkeit jegliche reale Grundlage vermissen lassen, weiß Schleim die von Wotan entdeckte Marktlücke der Unzufriedenheit in "Realpolitik" umzusetzen. Dabei gehört er selbst durchaus nicht zu den Unzufriedenen, er hat weder politische noch ideologische Interessen zu vertreten. Sein Interesse ist Geld, sein Ethos ist Geld, und das läßt sich unter bestmöglicher Ausnutzung der gegebenen Umstände immer machen, wie bereits seine Tätigkeit als Prokurist in einem Verlag

beweist:

> Die Revolution haben wir verlegt. Alle Sünden wider das Blut haben wir verlegt. Den teutschen Geist haben wir verlegt. Wir haben eine Sendung erfüllt. Wir haben die Kasse gefüllt. (S.265)

Toller spielt hier mit der Doppeldeutigkeit des Wortes "verlegt" und meint, daß die Revolution irgendwohin verlegt wurde, stattdessen der teutsche Geist aufgelegt wurde, um die einzig wahre Sendung der Geschäftswelt - die volle Kasse - zu gewährleisten. Schleim ist der Protagonist jener zynischen Geschäftswelt, die Wotans wirtschaftliche Schwierigkeiten letztlich bedingt. Dafür bringt er die besten Referenzen ein:

> Vier Jahre Prokurist bei erstklassigen Verlegern. Von zehn Dichtern immer fünf an Hungerschwindsucht, vier im Irrenhaus gestorben. Einer starb normal. Unser Verlag hat sich dennoch rentiert. (S.265)

Deutlicher kann Ausbeutung kaum mehr dargestellt werden. Solange die Kasse stimmt, spielen für den Zyniker Schleim die Prinzipien des Anstandes, der Moral und der Menschlichkeit keine Rolle, sie sind Funktionen der Konjunktur. So scheut der Halbjude Schleim sich nicht im geringsten, auf Wilhelm Dietrich Wotans völkisch-antisemitischen Zug aufzuspringen.[51]

Um des Geschäftes willen organisiert Schleim jeden Unsinn, auch wenn dem Geschäft jegliche reale Grundlage fehlt. An eine Auswanderung nach Brasilien denkt er gar nicht, in Deutschland ist Hochkonjunktur für pseudoreligiöse politische Ideologien:

> Pfeifen wir auf Brasilien. Unser Geschäft flo-

> riert in Europa. Die Kulturwelt sympathisiert mit uns. Was kann die Polizei tun gegen Effektivmächte. (S.296)

Schleim ist aber auch der erste, der sich absetzt, der seine Hände in Unschuld wäscht und Wotan seinem Schicksal überläßt, als es brenzlig wird.

Obwohl Schleim nicht Industrieller, schon gar nicht Großkapitalist ist, so kommt doch der Zynismus, die Humanitätslosigkeit der Schleimschen Geschäftswelt Tollers eingangs erwähnten These am nächsten, daß seine Zeit den Kampf des Großkapitals gegen das Kleinkapital, gegen die mittlere und kleine Bourgoisie, die Arbeiterklasse und den demokratischen Staat sehe, ohne daß das Kleinbürgertum sich dessen bewußt sei. So wie Wotans Auswanderergenossenschaft Schleim ins Geschäft kommen läßt, so kommt den Wirtschaftsbossen die Reaktion mit ihrer Ideologie der Volksgemeinschaft, der Arbeit als Pflichterfüllung für die Gemeinschaft und dem gottbegnadeten Führer entgegen. Unter ihrem Tarnmantel kann jedem Gelüste nach Kommunismus pariert werden, der achtstündige Arbeitsvertrag aufgehoben werden und Rufe nach Selbstverwaltung oder Demokratie am Arbeitsplatz zum Verstummen gebracht werden. Als Beispiel sei hier der wirkliche Hugo Stinnes angeführt, mit dem der fiktive Wotan es im Holzhandel aufnehmen will. Im Oktober 1922 stellte Hugo Stinnes, der unter anderem auch als Sachverständiger in Reparationsverhandlungen teilnahm, einen "Großen Plan" zur Sanierung der deutschen

Wirtschaft auf, in dem er unter der Bedingung, daß die Allierten ihrerseits politische Konzessionen machen, vorschlägt:

> 1) Sie (die Arbeiter) werden Ueberstunden machen, ohne besonderen Lohnzuschlag für Ueberstunden, d.h. eine Verlängerung des Achtstundentages.
> 3a) für die Dauer von wenigstens 5 Jahren soll jeder Streik in jedem industriellen Unternehmen, das für die nationale Wirtschaft lebensnotwendig ist, verboten und als strafbare Handlung betrachtet werden.
> 3d) alle Gesetze, die seit Kriegsende in Kraft getreten sind, müssen in der Absicht geprüft werden, um festzustellen, ob ihre Wirkung der Produktion nicht in einer oder der anderen Weise hinderlich war. 52

Unter 3d) handelt es sich wohl um Gesetzgebung bezüglich der Betriebsräte, Kollektivvereinbarungen und Schlichtungsausschüsse. Das "nationale Interesse" dient Stinnes zur Rechtfertigung der Ausbeutung und Entmündigung des Arbeiters und stimmt mit seinem Eigeninteresse ganz zufällig überein. Nicht ganz so zufällig fehlen in Stinnes "Großem Plan" jegliche Auflagen an die Industrieunternehmen, wie z.B. Reparationslieferungen zum Selbstkostenpreis, hohe Umsatz- und Körperschaftssteuern, dagegen schlägt er eine Kapitalertragssteuersenkung zugunsten des Privateigentums vor.[53]

Manfred Georg, einer der wenigen Kritiker, denen das Stück gefiel, stellte die Verbindung Wilhelm Dietrich Wotan, Stinnes, Hitler in seiner Kritik her:

> Wir kennen diese Gestalt des Wotan, des entfesselten Kleinbürgers aus Sternheim und Georg Kaiser zur Genüge. Aber es bleibt immer unterhaltsam, dies Saltomortale eines seelischen Klante,

der immer irgendwie sogar in den Ideenbereich eines Stinnes sowohl wie den eines Irrenhauses hineinreicht, noch einmal zu sehen. Ob der psychopathische Erfinder in der Narrenzelle endet, ob Herr Stinnes in Konkurs ging oder ob Tollers Wotan mit einem Krach aus seinem Luftschloß wieder in die Friseurstube zurückpurzelt, das ist alles dasselbe, und die Demonstrierung bleibt stets amüsant. Gewiss Tollers Stück ist nicht originell, und im Westen Berlins kennt man es schon. Es ist ein typisches Stück für die Zwecke der Volksbühne, für Massen, denen hier Wulle-Hitlersches Grundwesen überzeugend gezeigt wird. 54

Die von Manfred Georg nur angedeuteten Zusammenhänge werden in der Kritik Franz Köppens weiter ausgeführt, für den die enge Verbindung zwischen der Wotanschen Welt der Hirngespinste und der Geschäftswelt ein ausschlaggebender Aspekt des Stückes ist:

> Wie das Stück nun geworden ist, ist es weniger eine Satire auf träumerische Projektemacher, [...] als vielmehr auf modernes Industrierittertum, wie es in jenen beiden Gestalten [Schleim und Wolfsblitz] verkörpert wird. Solange die Geschichte gut geht, ist er ihnen nur ein willkommenes Popanz-Aushängeschild; sowie der unvermeidliche Krach kommt, wird er zum Prügelknaben. Es wird eigentlich viel weniger dieser ideologische Wotan entfesselt als die Skrupellosigkeit jener industriellen Abenteurer, die gewissen-, hemmungs-, und schrankenlos die Sache zu ihrem Vorteil aufziehen, obgleich ihrer Weltkenntnis nicht verborgen bleiben kann, daß bei dem Fehlen aller, aber auch aller realen Unterlagen der Krach unvermeidlich sein muß. So ist [...] der Frisör Wotan gar nicht der Held der Tragikomödie, sondern nur ihr Urheber, in die Rolle des Helden wird er nur von seinen Helfershelfern hineingedrängt, weil diese im Gegensatz zu ihm, bei der ganzen Affäre die eigene Haut schonen und sich zu salvieren wissen. [...] Es ist, als hätte der Dichter mit seinem Titelhelden, angesichts der Unfreiwilligkeit, die ihn in das Heldentum hineinstürzt, Mitleid und darum betreut er ihn am Schluß mit freundlicher Milde und Schonung [...] . 55

Was Franz Köppen jedoch übersieht, ist, daß die Figur des Wilhelm Dietrich Wotan von Toller nicht ganz so

unschuldig dargestellt wird, wie es in seiner Kritik zum Ausdruck kommt. Es stimmt sicher, daß ohne Schleims Organisationstalent Wotans Genossenschaftsplan nie Wirklichkeit geworden wäre, daß Wotan ohne Schleim die Courage gefehlt hätte, auch nur das erste Mal öffentlich zu sprechen, daß Schleim die Wotanschen Ideen in bare Münze umsetzt, aber der Mitleid erregende Verführte ist Wotan nicht. Schleim baut lediglich auf dem auf, was er in Wotan bereits vorfindet. Wotan wird nicht von Schleim manipuliert, lediglich gemanagt, so wie Schleim ihm das in der ersten Begegnung verspricht:

> Herr Wotan, Sie werden in mir Ihren treusten Diener finden. Ich bin firm auf Arrangements. [...] Auf alle menschlichen Prothesen. Auf Zeitungsinserate, Plakate, öffentliche Meinung, Saalmiete, geneigte Presse, Staat. Lassen Sie mich nur machen. Ich bin firm. Ich habe ein Ethos. Ich bin Ihr Mann. (S.267)

Sämtliche Anstöße kommen von Wotan selbst. Er ist es, der die Marktlücke für die Unzufriedenen entdeckt und gewillt ist, in sie hineinzuschlüpfen, er ist es, der die ideelle Bindung des Arbeitsvertrages als Antwort auf Sozialismus entdeckt, er ist es, der die Zugkraft geschwungener Worte von der Rettung Europas und dem Neuanfang in Brasilien entdeckt, mit denen sich die Massen begeistern lassen; Schleim entdeckt lediglich die Möglichkeit, mit Hilfe Wotans sein Schäfchen ins Trockene zu bringen. In Wotan verankert sind die materiellen Gründe, warum, um in Tollers Worten zu sprechen, das Kleinbürgertum den Braten nicht riecht. Als Kleinbürger verfolgt Wotan das Großkapital mit

Mißtrauen,[56] als Kleinbürger ist er aber auch dem Kommunismus abhold, gehört seine Liebe dem Privateigentum und sein Blick richtet sich auf die vermögenden Stände. Der Kleinbürger Wotan bietet eine kleinbürgerliche Lösung, und weil die Lösung von einem Kleinbürger kommt, ist sie scheinbar ein Neuanfang, das Heraufziehen einer dritten Macht, um nicht zu sagen eines Dritten Reiches, wie es im Entfesselten Wotan durch den Neuanfang in Brasilien symbolisiert wird. Dieser "Neuanfang" öffnet den unzufriedenen Gesellschaftsschichten, wie der alten herrschenden Schicht des Adels und des Militärs die Möglichkeit, neuen Einfluß zu gewinnen, vor allem aber den Wirtschaftsbossen die Möglichkeit, das Schiff in die von ihnen gewünschte Richtung zu steuern. Als Kleinbürger ist Wotan kaum erfahren genug in der Manipulation der Massen, der notwendigen Organisation; da springt die Geschäftswelt ihm hilfreich zur Hand, denn sie wittert, daß hier die Brücke geschlagen wird zwischen ihren eigenen Interessen und einem an sich mißtrauischen Mittel- und Kleinbürgerstand. Wotan, mit seiner Mission, Europa zu retten, mit seinem Wunsch nach Reichtum und Bedeutung, seiner in der Genossenschaft, sprich Nationalgemeinschaft verankerten Umformulierung des Arbeitsverhältnisses als ideeller Bindung, merkt gar nicht, wie er in die Hände der Geschäftemacher spielt, und so dem Kapital den Weg öffnet, die eigenen Interessen zu verfolgen, ohne sich auch nur einmal

offen zu dieser Interessenverfolgung bekennen zu müssen.

Im Vorhergehenden wurde behauptet, daß die Entfesselung Wotans nicht nur zur Konsolidierung des Großkapitals führt, sondern auch die Restauration wilhelminischer Kriegsherrlichkeit heraufbeschwört. Sowohl in der Prager wie auch der Berliner Aufführung wurde der Prolog, das "Wotanische Impromptu" gestrichen. Soweit ersichtlich, hatte Wotan, der mit blonden Schmalzlocken statt des Es-ist-erreicht-Schnurbartes auftrat, kaum Aehnlichkeit mit Wilhelm II. Es kann daher nicht verwundern, daß keiner der Theaterkritiker etwaige Zusammenhänge zwischen dem Entfesselten Wotan und der wilhelminischen Restauration sah. Im vollständigen Text sind diese jedoch eindeutig verankert, so z.B. durch Wotans Vornamen Wilhelm, seinen Es-ist-erreicht-Schnurbart und seine Flottenpläne.[57] Die eindeutige Karikatur Wilhelms II in Wilhelm Dietrich Wotan veranlaßte Hans-Jörg Knobloch, das Stück als eine "Rückschau auf die untergegangene Monarchie" zu sehen,[58] während sie für Hermann Korte "Ausdruck für die illusionslose Bestandaufnahme der gesamten zurückliegenden Epoche" ist.[59] Beide Autoren gehen freilich von der Annahme aus, daß im Frühjahr 1923 noch niemand von Hitlers Existenz wußte und lehnen so kategorisch ab, daß es sich beim Entfesselten Wotan um eine Hitlerparodie

handelt. Diese Annahme wurde jedoch durch einen Blick auf Hitlers Karriere und die Geschichte der frühen NSDAP oben widerlegt.

Ganz abgesehen von der hier vorausgesetzten Hitlerparodie, ist das Stück, wie bereits ausgeführt, sowieso zu fest in der Realität der Weimarer Republik verankert,[60] als daß von einer Rückschau die Rede sein kann. Zudem ist das wesentliche politische Ingredienz des Wilhelminismus, der Adel und das Militär, als abgetakelt dargestellt und kann so von Wilhelm Dietrich Wotan unter den Unzufriedenen eingereiht werden.

Die Züge Wilhelms II an der Figur des Kleinbürgers Wilhelm Dietrich Wotan bedeuten nichts mehr und nichts weniger als eine vorwärts schauende Warnung, daß Wotans Mission wieder schnurstracks in das "gekrümmte Leid" eben überstandener Zeiten führt, in dem die Zeche mit "lebendgen Leibern" zu bezahlen ist. Der Anklang an Wilhelm II dient somit nicht der Karikatur Wilhelms II, noch der Analyse des Wilhelminismus, sondern ist Hinweis auf die Aehnlichkeit des in der Auswanderung/NSDAP gepriesenen Neuanfangs mit dem gerade Ueberwundenen.

Darauf weist bereits der Prolog eindeutig hin, der die jüngste Vergangenheit anspricht, um dann mit einer Warnung vor der Wiederkehr eben überstandener Leiden zu schließen:

> Was einst Tragödie, werd zur Posse,
> Was einst gekrümmtes Leid, werd zum Gelächter.

> Spiel du, ein Epigone deiner selbst,
> Dein majestätisch Spiel.
>
> Oh Publikum, lach nicht zu früh!
> Einst lachtest du zu spät
> Und zahltest deine Blindheit mit lebendgen Leibern
> Lach nicht zu früh!
> Doch - lach zur rechten Zeit!
> Versteh es, wer verstehen mag. (S.253f)

Toller läßt in diesem Vorspiel keinen Zweifel, wohin seiner Ansicht nach Wotans persönlicher Größenwahnsinn und sein Genossenschaftsplan am Ende führt: zum Krieg. Unter dem Tarnmantel göttlicher Mission und der im Nationalbewußtsein verankerten Superioritätsansprüche verstecken sich Expansionsgelüste, die Wotan dann auch offen ausspricht:

> Nun ja, das Schicksal zwingt mich im Kleinen zu beginnen. Aber Brasilien kann doch nur eine Stufe für mich sein. Eine Stufe zur Totalität der Welt. (S.292)

Wilhelm Dietrich Wotan räumt den Offizieren - und der Jugend - eine Art existenzielles Recht auf den Krieg ein, dessen Erfüllung er ihnen in Brasilien anbietet:

> [...]Den Offizieren stiehlt man sein Recht auf Krieg. In Brasilien kann er Krieg führen gegen Eingeborene nach Herzenslust! [...] Der Jugend, der Jugend: Soldatenspiel und Heldenverehrung und Räuberlust. Ich werde Europa retten in Brasilien! (S.261)

Er selbst spricht - wie Hitler - in der Terminologie des Kampfes: "Ich werde siegen." (S.262), gegen wen, gegen was, ist unklar. Im Verlauf des Stückes verdichten sich die Kriegsmetaphern: Mariechen wird von Schleim "in die Etappe" geschickt, denn "Herr Direktor

ist an der Front. Im Schützengraben." (S.290) Eine Kriegssituation wird suggeriert, ein Gegner ist jedoch immer noch nicht auszumachen. Wenn er endlich in der säumigen brasilianischen Regierung, die noch immer keine Antwort auf Wotans Begehren gegeben hat, identifiziert wird, erklärt Wotan ihr "größenwahnsinnig" den Krieg. (S.297) Indem Toller jene, dem Sprachgebrauch unterliegende Glorifizierung des Kampfes und des Krieges in tatsächlichen Krieg einmünden läßt, bringt er jenes Argument, dem Georg Kaiser 1929 das Drama Aechtung des Kriegers und Tucholsky 1931 die Brennende Lampe widmete: Eine Gesellschaft, die den Krieger verherrlicht und ihn mit Heldentum identifiziert, wird den Krieg heraufbeschwören.[61]

Aufstieg und Fall des Wilhelm Dietrich Wotan sind von einer Art Leitmotiv begleitet, mit dem das Stück öffnet.

> Wotan: Ich höre immer Drosseln schlagen.
> Mariechen: Jetzt im März. Die Hühner gackern.
> (S.255)

Der gleiche Wortwechsel tritt noch zweimal auf, gerade bevor Schleim und Wolfblitz zurückkehren, um Mitglieder der eben gegründeten Genossenschaft zu werden (S.263), und auf der Höhe seines Erfolges zu Beginn des dritten Aktes (S.283), um dann in der Umkehrung den Untergang vorauszukünden:

> Wotan: Das elende Hühnergegackere.

> Mariechen: Du irrst Dich. Die Hühner sind eingesperrt. Jetzt schlagen wirklich Drosseln. (S.289)

Diese Drosseln sind die etwas verkleinerten völkisch-mythologischen schwarzen Raben des kriegerischen Gottes Wotan. Tatsächlich begleiten jedoch nicht Drosseln den Aufstieg unseres Helden, sondern ganz gewöhnliche Hühner. Hühnerflügelchen werden ihm folgerichtig von Mariechen als kraftspendende Speise angeboten (S.282), die sich später wie "eine alte Henne" beschützend vor den Tisch setzt, unter den Wotan, um dem Untergang zu entgehen, gekrochen ist. (S.300) Hühnern sollte Wotan sich zuwenden, statt den Drosseln seiner Einbildung, denn diese nützlichen, eierlegenden, töpfefüllenden Hühner sind es letzlich, wonach er strebt: wirtschaftliches Wohlergehen.

Das Drossel/Hühnermotiv hat zudem noch eine nationalsozialistische Dimension. Es bezieht sich möglicherweise auf Hitlers Bemerkung, Deutschland sei kein Hühnerhof, in dem jedermann gackern könne.[62] Es war aber gerade das demokratische Prinzip, jener Hühnerhof Deutschland, der es Wotan/Hitler erlaubte, nach Herzenslust zu gackern. Der Zyniker Schleim ist sich dieser Tatsache durchaus bewußt, sein Erfolgsrezept heißt:

> Ich kitzele die Volksseele. Man muß die Demokratie achten. (S.296)

womit er wohl nicht "achten" meint, sondern "ausnutzen".

Alfred Kerr fand es nötig, in seiner Rezension des Ent-

fesselten Wotan auf die Konsequenzen dieses Gegackeres im Hühnerhof Deutschland hinzuweisen:

> [Toller hält] sich an die seltsame Seelenheit der gewissen Hemmlinge, der politischen Wirrlinge, die jede Lösung belasten, jeden Aufstieg bremsen ... und doch verschluckt werden müssen: solange schlechtverstandener Demokratismus auf sie langmütig Rücksicht nimmt. 63

Vor allem aber charakterisiert dieses Leitmotiv Wotan als den von der Realität losgelösten Schwärmer und Phantasten, der Dinge hört, die nicht sind, der vor der Wirklichkeit in Wunschdenken flüchtet, und damit jeglichen Sinn für die Wirklichkeit verliert.[64] Genausowenig wie im März Drosseln schlagen, gibt es in Brasilien einen Urwald für ihn. Sein auf Phantasien aufgebautes Gegackere klingt Wotan wie Vogelsang; wenn jedoch die Drosseln in Form der brasilianischen Regierung wirklich schlagen, dann ist dieser Einspruch der Vernunft ihm häßliches Gegackere.

In der eingeschobenen Filmszene, in der Mariechens dunkle Zukunftsvision bildhaft wird, werden auch noch andere Aspekte des Nationalsozialismus angesprochen, die sich im weitesten Sinne unter Kategorien wie Rassismus und sozialer Darwinismus einordnen lassen. Der mit dem Pathos deutscher Kultur und dem Segen der Kirche aufgeblähte Wotan, den die Mission der Superiorität in den Urwald bringt, sinkt auf die Ebene tiefster Barbarei, der Demütigung und Versklavung Schwächerer. Er setzt den sich demütig vor ihm niederwer-

fenden Eingeborenen den Fuß auf den Nacken und bindet sie in Ketten, gruppiert dunkelhäutige Jungfrauen wie Sachwerte und entmenschlicht sie zu Objekten seiner Lustbefriedigung.

4) Irrationalismus und Kulturekel als geistige Voraussetzungen der nationalsozialistischen Bewegung

Tollers Kritik am Nationalsozialismus und ihm verwandten Bewegungungen beschränkt sich nicht auf deren Exponenten und politische Programme. Parallel zur Darstellung des welterobernden Spinners läuft eine Kritik jener Geistesströmungen der Zeit, die in verhunzter Form zu Wasser auf Wotans Mühlen werden. Diese Kritik ist zum einen durch die Gegenüberstellung von Gegensatzpaaren formuliert, die vornehmlich aus den Bereichen der Musik und Literatur stammen, zum anderen durch die Parodie zeitgenössischer Schriftstellerkollegen. Bevor auf das zentrale Thema des Irrationalismus und der Kulturkrise eingegangen wird, sei hier die von Toller gewählte Form der Kritik durch Gegenüberstellung illustriert.

Zum Beispiel wird die Assoziation Wotan - Mussolini, Wotan - Tagore im Stück hervorgerufen. Während der Vergleich Mussolini / Wotan/ Hitler auf der Hand liegt, ist die Verbindung Wotans mit Rabindranath Tagore bemerkenswert. Tagore erhielt 1913 den Nobelpreis. Einige seiner Dramen wurden von Gustav Landauer, Tollers

Freund, Mentor und Mitstreiter, übersetzt. Wesentlich für den Entfesselten Wotan ist Tagores Buch Nationalismus[65], eine leidenschaftliche Warnung vor dem Nationalismus westlicher Prägung als inhumanitär, in dessen Fortbestehen Tagore den sicheren Weg zum Selbstmord der Menschheit sieht. Wotan ist die Antithese dessen, was Tagore repräsentiert. Toller benutzt das gleiche Mittel der Verbindung / Gegenüberstellung, wenn er Wotan Walt Whitman zitieren läßt. (S.291) Obwohl beide, Tagore und Whitman, von glühender Vaterlandsliebe erfüllt waren und insoweit, als sie sich mit der Tradition und Kultur ihres Landes identifizierten, national waren, so war ihr Nationalismus jedoch, anders als Wotans vaterländisches Gebaren, das dem Rassismus entspringt, getragen von kosmopolitischer Humanität.

Die Methode, den Gegebenheiten des Stückes antithetisch gegenüberstehende Assoziationen hervorzurufen, findet sich bereits im Titel des Werkes. "Der entfesselte Wotan" läßt an Aeschylos' Der gefesselte Prometheus und Shelleys Prometheus Unbound denken. Aeschylos' Prometheus leidet um der Menschheit willen, die er vor der Willkür des allmächtigen Zeus zu schützen suchte, Shelleys Prometheus überwindet seine Fesseln durch allumfassende Liebe. Durch seine Entfesselung hebt das goldene Zeitalter der Eintracht an. Der germanische Wotan hingegen, dessen Name Wilhelm Dietrich trägt, liebt den Krieger und ist so der Gott des Kampfes und

der Zwietracht. Er erscheint wieder - nicht endgültig gefesselt durch die Erfahrung des großen Krieges, sondern entfesselt, d.h. wildgeworden. Auch hier, wie im Falle von Tagore und Whitman, stellt Toller dem, was sein sollte, Humanität und Menschenliebe, das was ist, kriegerisches Heldentum, gegenüber.

Diese Juxtaposition dessen, was sein sollte, und dessen, was im Entfesselten Wotan ist, erstreckt sich auch auf das Formale des Werkes. Das Stück ist in drei Akte eingeteilt, die wie das ihnen vorangestellte "Wotanische Impromptu" mit aus der Musik entlehnten Bezeichnungen gekennzeichnet sind. Diesen Bezeichnungen geben dem Stück die Form des Sonatensatzes: (Impromptu/Grave), Allegro; Andante, Scherzo-Furioso-Rondo-Finale. Rosemarie Altenhofer verfolgt in ihrer Dissertation die Uebereinstimmung des Tempos der Komödie mit dem Aufbau des Sonatensatzes. Das im Folgenden entwickelte Schema entspricht im wesentlichen ihrer Analyse.[66]

Im ersten Akt stellt Toller das erste Thema, den verkrachten, romantisierenden Kleinbürger Wilhelm Dietrich Wotan vor, der kriecherisch-aufdringlich seinen Kunden umtanzt, Skandälchen in jeder Ecke wittert, seine Zeit mit exotischen Romanen verbringt und seine Frau anherrscht. Das zweite, das Gegenthema beginnt nach Wotans Zeitungslektüre: Wotan, der Führer, dem die Aufgabe zufällt, Europa zu retten und Deutschland im brasilianischen Urwald wiederzugebären. Der zweite Akt bringt die Durchführung dieser Themen, beide

in einander verwoben. Friseur und Führer wechseln beständig. So hat Wotan Angst, vor die Versammlung zu treten (S.269 f), ist, wenn er mit der Gräfin Gallig, dem General a.D. und dem Bankier Karauschen spricht "ganz Frisör" (S.276 ff), kommt jedoch aus der Versammlung als "Unser großer Führer" heraus, (S.280) so daß am Ende des zweiten Aktes das Führerthema triumphiert. Der dritte Akt bringt die Rekapitulation der beiden Themen, zuerst des Führerthemas, das sich in einem Scherzo furioso bis zur Kriegserklärung an Brasilien steigert (S.297), dann, in plötzlichem Umschlag, "Wotan, der Frisör", unter dem Tisch sich versteckend, dem seine Frau wie einem kleinen Kind tröstlichen Zuspruch gibt. (S.299) Toller ist nicht sehr optimistisch, die Komödie klingt in einer Variation des Führerthemas aus. Kaum hat Wotan sich von seinem Schrecken erholt, da schmiedet er bereits neue Pläne. Diesmal wird er mit einem Buch Europa retten, daß mit einem Tollerschen Seitenhieb auf die Restauration, den schönen Titel tragen soll: "Der Dolchstoß kurz vor dem Ziel, Memoiren von Wilhelm Dietrich Wotan.":

> Dieses Buch: letzte Mahnung an Europa! Dieses Buch: Rettung Europas vorm Untergang! ... Ich habe eine Mission! Europa kann nicht untergehen, solange Wotans leben !!! (S.302)

Man fühlt sich an Richard Strauss' Tondichtung <u>Till Eulenspiegel</u> erinnert, in der das Eulenspiegel-Motiv, obwohl sein Exponent gerade unter Trommelwirbeln gehängt wurde, vom Galgen herunter, seinen Henkern zum

Trotz, durch die Luft schwebt.

Was unter den Bezeichnungen und im Tempo des Sonatensatzes über die Bühne geht, ist thematisch dagegen eher Wagnerisch. Von der Fabel her läßt sich der Entfesselte Wotan wohl kaum mit Wagners Ring der Nibelungen in Verbindung setzen, aber das Auftreten des Gottes Wotan in Walhall, der Wilhelm Dietrich auf die "Heldenfahrt" (S.253; 254) schickt, setzt das Stück in den Rahmen eines Germanenkultes, dessen monumentalster Ausdruck eben Wagners Ring ist. Sowie diese Assoziation einmal hergestellt ist, bieten sich die thematischen Parallelen wie von selbst an. Der Gott Wotan fordert Wilhelm Dietrich auf "Drück eine Krone dir aufs Haupt" (S.253), eine Krone als Symbol der alleinherrschenden Macht. Im Ring geht es dem Gott Wotan darum, durch Siegfried wieder in den Besitz des Nibelungenrings zu kommen, der seinem Besitzer allumfassende Macht gewährt. Der Ring der Nibelungen ist fluchbeladen, wie denn auch die Krone des Alleinherrschers Wilhelm II fluchbeladen war und in gekrümmtes Leid führte, und die des schon wieder auf Kriegspfaden wandelnden Wilhelm Dietrich Wotans wird ebenso fluchbeladen werden. Letzterer stellt einen recht guten "tumben Helden" Siegfried dar. Dieser verweigert den Rheinnixen den fluchbeladenen Ring, weil er das Fürchten nicht gelernt hat, Wilhelm Dietrich Wotan strebt nach der

Totalität der Welt, auch er hat das Fürchten nicht gelernt, hat "wie die Menschen im Schicksal der letzten Jahre nichts, nichts gelernt."[67] In Wagners Ring endet das Streben nach dem Macht versprechenden Ring in der Götterdämmerung, dem Untergang aller Beteiligten. Im Entfesselten Wotan geht es noch einmal glimpflich aus, die Botschaft bleibt dennoch, daß dieser Wilhelm Dietrich Wotan mit seiner Mission Europa zu retten, Europa in den sicheren Untergang führt, wie er es denn auch unter seinem richtigen Namen Adolf Hitler nahezu erreichte.

Tollers Zusammenfügen von Sonatensatz und Assoziationen an Wagners Ring der Nibelungen wirft Fragen auf, die sich nur mit Vermutungen beantworten lassen. In einem Brief an Max Pallenberg, in dem Toller über den Entfesselten Wotan spricht, heißt es:

> Das Deutsche an Goethe, an Hölderlin, an Büchner (um nur ein paar aus der Schar der Großen zu nennen), was hat es gemeinsam mit dem Teutschen an Ruge etwa, an Theodor Fritsch, an Adolf Hitler? 68

Diese Unterscheidung zwischen Deutschem und Teutschen mag Toller wohl im Entfesselten Wotan auf die musikalische Ebene verlegt haben. Teutsch an Wagner war zweifellos, abgesehen von seinem Antisemitismus, die Verherrlichung deutsch-germanischer Mythologie und Geschichte. Toller mag hier ansprechen, was Adorno Wagner vorwirft:

> Wagner unterschiebt die geschichtliche Existenz der deutschen Vergangenheit als Essenz. So hat er Begriffen, wie jenen des Volkes und der Ahnen jene

> Absolutheit eingehaucht, die sich im absoluten Grauen entlud. 69

Wagners Thematik wendet sich vom Gesellschaftlichen ab und flüchtet in das Mythisch-Urzeitlich-Ewige. Die zur Gesamtkunst gewordenen Opern werden zu einem Erlebnis geschmiedet, das vollkommene Berauschung anstrebt. Sein Schwerpunkt liegt im Empfinden und nicht in ästhetisch distanzierter Kontemplation. Nicht etwa, daß der Appell an das Empfinden der Wiener Klassik fremd gewesen wäre, er bleibt jedoch im festgefügten Rahmen eines rational greifbaren Formgefüges "zugleich mechanistisch und ideologisch", während Wagner jener Epoche vorausging, die Thomas Mann folgendermaßen kennzeichnete:

> Eine neue Seelenlage der Menschheit, die mit der bürgerlichen und ihren Prinzipien nichts mehr zu schaffen haben sollte, wurde proklamiert und drückte sich künstlerisch im expressionistischen Seelenschrei, philosophisch als Abkehr vom Vernunftglauben, von der zugleich mechanistischen und ideologischen Weltanschauung abgelaufener Jahrzehnte aus, als irrationalistischer, den Lebensbegriff in den Mittelpunkt des Denkens stellender Rückschlag, der die allein lebensspendenden Kräfte des Unbewußten, Dynamischen, Dunkelschöpferischen auf den Schild hob, den Geist, unter dem man schlechthin das Intellektuelle verstand, als lebensmörderisch verpönte und gegen ihn das Seelendunkel, das mütterlich-chthonische, die heilig gebärende Unterwelt als Lebenswahrheit feierte. Von dieser Naturreligiosität, die in ihrem Wesen nach zum Orgiastischen, zu bacchischen Ausschweifungen neigt, ist viel eingegangen in den Neo-Nationalismus unserer Tage. 70

Thomas Mann spricht hier von Expressionismus, Irrationalismus und Lebensphilosophie als beitragende Faktoren des Neo-Nationalismus, und genau diese stellt Toller als die den Wotanschen Hirngespinsten unterliegenden

Geistesströmungen dar.

Wotans Kapazität zur Verhunzung des Irrationalismus und der Lebensphilosophie ist unerschöpflich. Schlagworte dieser Lebensauffassung sind ständig in Wotans Mund. Seine phantastischen Pläne sind ihm, 'was meinem Schöpferschoß göttlich sich entrang.' (S.260). Im Vertrauen auf die Kraft des "Schöpferschoßes" lehnt er Fachkenntnisse ab und verläßt sich auf Intuition und Genius. Die Kataloge der Maschinenfabrik werden 'genial' verwertet, die Zahl pi wird abgeschätzt, denn ihm ist 'alles relativ, alles relativ.' (S.286). Ideen von einer Zivilisationskrise werden umgemünzt, so daß jegliches Fachwissen, einschließlich der Vertrautheit mit der Schreibkunst als "Europas Bildungsdünkel" verdammt werden. (S.264)

Frühere Fehler und Fehlschläge dienen nicht der Bereicherung seiner Lebenserfahrung, sie werden im Hinblick auf die Lebensphilosophie unbedeutend:

> Früher! Was geht mich früher an! Gestern Tod, heute Geburt. Der edle Mensch gebiert sich jeden Tag! Der edle Mensch löst sich nie von Gottes Nabelschnur. (S.260)

Das hat mit Lebensphilosophie, Irrationalismus oder Theorien eines zivilisatorisch bedingten Untergangs des Abendlandes herzlich wenig zu tun, dennoch schiebt Toller im Entfesselten Wotan die Mitverantwortung für die Verhunzung dieser Konzepte und Ideen, wenn nicht ihren Schöpfern, doch zumindest ihren späteren Exponenten, den Expressionisten, eindeutig in die Schuhe,

denn Wotan schnappt nur auf und schneidert sich zurecht, was er von anderen hört. Seine Sprache stammt aus Krauses Leihbücherei,[71] die Idee des Kulturekels vom fremden Herrn.

Sprache und Figur des fremden Herrn aber gehören der Literatur der jüngsten Zeit und speziell dem Expressionismus an. Beinahe alle Theaterkritiker weisen auf Sternheim, Wedekind, Georg Kaiser, Unruh und Heinrich Mann als Paten des Entfesselten Wotans hin, ohne dabei die Patenschaft früherer Werke Tollers in Betracht zu ziehen. Die Parodie zeitgenössischer Schriftsteller brachte Toller den Vorwurf des Aufwärmens alter Bekannter und der Ideenlosigkeit ein.[72] Jedoch handelt es sich beim Entfesselten Wotan weniger um Patenschaft dieser Autoren oder um mangelnden Eigenstil Tollers als um eine bewußte Parodie, ein künstlerisches "sich Luft machen", dessen Notwendigkeit Toller in einem seiner Briefe belegt:

> Was an neuen Dramen erschienen ist, verschaffe ich mir. Verzweifeln möchte man, wenn man sieht, wie unsere Zeitgenössischen an den Konflikten der Zeittragödie vorbeigehen, ja nicht einmal sie ahnen. 73

Allein Alfred Kerr, der das Stück als eine höchst ernstzunehmende Zeitkritik mit spezieller Referenz zum Nationalsozialismus verstand, erkannte das parodistische Element und sah in der Anlehnung, in diesem Falle an Sternheim, nicht Geistesarmut sondern eine Bereicherung:

> Fast wie eine Travestie verwendet hier Toller, der doch die eigene Sprache fand, Sternheims Sprache.

Sie paßt nicht schlecht. 74

Die Tatsache, daß Schleim durchweg, Wotan häufig in Sternheims verkürztem 'Verdrehungsdeutsch' sprechen, ist bewußter Anklang an Sternheim. Doch Sternheims sich selbst verwirklichender, das System spielender Spießbürger wird in Wilhelm Dietrich Wotan zu einem gefährlichen Subjekt politischer Bestrebungen. Dieser Spießbürger ist geradezu prädestiniert, seine Phantasiewelt aus Klischee, Selbstüberschätzung und Wunschdenken mit Hilfe geschickter Manipulation in die politische Realität umzusetzen. Der Gebrauch des Sternheimschen Vorbildes ist nichts anderes als eine Warnung vor der Unterschätzung des bespöttelten, von oben herab belächelten Kleinbürgers und dessen politischem Potential. Carl Sternheim schrieb im Nachhinein über seinem Bürger Schippel:

> In diesem Werk wurde prophetisch des Deutschen mentale und politische Entwicklung, bis heute, 1936, wahrscheinlich noch lange hinaus vorweggenommen. 75

Darauf wies Toller 1923 hin.

Ebenso auffällig wie die Parodie Sternheimscher Sprache und Charaktere ist die Parodie expressionistischer Figuren, Sprache und Werte. Wotans zweiter Name Dietrich ist der des Helden in Unruhs Platz, und Schleim im Entfesselten Wotan und Schleich in Platz haben nicht nur den Gleichlaut der Namen, sondern auch wesentliche Charaktermerkmale gemeinsam. Weder Schleim

noch Schleich liegt an der Idee einer neuen und besseren Gesellschaft; solange Schleich an die Macht, Schleim ans Geld gelangen können, ist ihnen jedes Mittel und jeder Weg recht.

An Kaiser gemahnt vor allem die Gräfin Gallig, in deren Sprache alles geballt und gesteigert wird, einschließlich der Punktuation:

> Fühlen sie mein Herz! ... Ein Choral! Ein Psalm! Eine Psalmensymphonie!! (S.297)

In Wotan glaubt sie den wahren Menschen gefunden zu haben:

> Den Menschheitsmenschen! Den Gottesmenschen! Den Opferer! Den Heiland! (S.276)

und sucht Erlösung - man denkt an Kaisers Gas II - in der Apokalypse:

> Der rote, siebenhäuptige, zehnköpfige, siebenkronige Drache der Apokalypse ... naht er? naht? (S.297)

Die expressionistische Figur par excellence ist der fremde Herr. Wie Unruhs Held Dietrich in Platz wendet er sich von der politischen Wirklichkeit, der Realität der Gesellschaft ab und sucht das ICH, die Seele, im Urwald zu finden:

> Verbrüdert tiefer jedem Moskito als dem Menschengeschmeiß von Europas Kultur. (S.257)

Mit einer von sexuellen Metaphern überladenen Sprache kasteit er die europäische Zivilisation:

> Ich kehre Ihrem Land den zernarbten Rücken! Sühlen Sie weiter im Morast ihres gepriesenen Fortschritts! Ich habe den großen Strich gezogen! Mich ekelt vor diesem Land, das dem Untergang seinen klaffenden Schoß gegen Goldmark feilbietet und an

Sintflutorgien geil sich kuppelt. (S.256f)

Die Verknechtung und Versklavung des Menschen durch die Zivilisation, die Entmenschlichung durch die Technik, der Materialismus und der Glaube an Untergang sind die Basis auf der der expressionistische Schrei, der Ruf nach dem 'neuen Menschen' fundiert. Dieses Konzept einer Kulturkrise ist auch Toller nicht fremd. Nicht umsonst weist er "auf die Selbstironie in der Sprache" hin.[76] Seine sozialistische Revolution, wie er sie in der Wandlung, in Masse Mensch und in den Maschinenstürmern fordert, geht Hand in Hand mit der 'Erneuerung des Menschen'.

Wotan übernimmt zuerst einmal vom fremden Herrn die Idee, daß Europa der Rettung bedarf, übernimmt damit also die Ausgangsposition des Expressionismus, um dann daraus zu schließen, daß er, Wilhelm Dietrich Wotan, der Mann ist, der diese Mission der Rettung zu erfüllen hat und erfüllen kann, d.h. er wird somit zum "neuen Menschen". Und wie ein guter expressionistischer Held - wie Friedrich in Tollers Wandlung - will er seine Mission verwirklichen durch Reden, Reden, Reden:

> [...] Ich halte Versammlungen ab! Ich werde sprechen! Ich werde reden! Ich werde berauschen! Die Herzen aufspalten! Ich werde siegen! (S.262)

Hans-Jörg Knobloch in seinen Ausführungen über den Entfesselten Wotan stellt im Detail die parodistische Verwendung eines typisch expressionistischen Sprachgestus und expressionistischer Figuren dar, die, da alle

Charaktere des Entfesselten Wotan als negativ zu betrachten sind, damit zwangsläufig zu einer Ablehnung des Expressionismus werden.[77] Mit einer solchen Interpretation stimmt auch Tollers eigene Aussage überein, der Mitte 1921 schrieb:

> Ich glaube nicht mehr an Wandlung zum Neuen Menschtum. Jede Wandlung ist Faltung oder Entfaltung. Tiefer als je spüre ich den Sinn des tragischen und gnädigen Wortes: Der Mensch wird, was er ist. 78

Toller distanziert sich von dem "Zurück zur Natur", das hier im allerweitesten Sinne auch einmal als ein "Zurück zur Natur des Menschen" verstanden werden soll als Antwort auf eine Kultur- bzw. Zivilisationskrise. Im Entfesselten Wotan drückt sich dieses 'Zurück zur Natur' als "O Urwald ... o Erde" in der Wahl eines Auswanderungsplans nach Brasilien aus. Zudem ist Brasilien um der Komödie willen notwendig, nicht nur um die Absurdität des Wotanschen Planes handgreiflich zu machen, sondern auch, weil es einer ausländischen Instanz bedurfte, um Wotans Traum platzen zu lassen. In Deutschland wäre er durchaus realisierbar, das beweist im Stück selbst der Zulauf und das Wohlwollen der Behörde, in der politischen Realität die Machtergreifung zehn Jahre später.

Hermann Korte führt die Distanzierung vom Expressionismus in einer politischen Groteske zu ihrer logischen Schlußfolgerung, der Relation zwischen kritisierter politischer Haltung und expressionistischem Gedankengut.[79] Da er den Entfesselten Wotan als eine Abrech-

nung mit dem Wilhelminismus betrachtet, kommt er folgerichtig zu dem Schluß, daß Tollers Komödie

> [...] im satirischen Spiegel eines dramatischen Modells wilhelminische Aera und Expressionismus konterkariert: als partiell identisch. 80

In voller Anerkennung des diesem Urteil unterliegenden Grundgedankens, aber unter Ablehnung einer Interpretation des Entfesselten Wotans als Rückschau auf den Wilhelminismus, wird hier postuliert, daß Toller Nationalsozialismus und Expressionismus "konterkariert: als partiell identisch".

Toller befürchtete, daß, wo das Bewußtsein einer Kulturkrise, und damit der Notwendigkeit einer Erneuerung der Menschheit zum Massenbewußtsein wird, die Folge eine Abwendung von gesellschaftlicher Verantwortung und damit vom Humanismus ist, und zu einer 'Faltung' des Menschtums wird. 1921 schrieb er an Gustav Mayer:

> Ihre Mitteilung, daß auf der Volkshochschule deutlich die Zeitflucht der Massen bemerkbar ist, die sich in der Abkehr von allen gesellschaftlichen Disziplinen äußert, hat mich nicht überrascht. [...] Man will dem Alltag, der aktive Anteilnahme und gründliche Kenntnisse gesellschaftlicher Fragen fordert, entfliehen. Nicht ohne Befürchtung betrachte ich das Aufkommen der mannigfachen Bünde, die ich für Zentren künstlicher Betäubung halte. [...] (Auch in extremen politischen Parteien findet man sie) [...] Propheten und Prediger ziehen in Massen durchs Land. [...] Manische Individuen oder Auguren oder simple Betrüger? Eins stimmt mich bedenklich: die Menge der Anhänger. Nur wo seelische Zersetzung, Haltlosigkeit, Wurzellosigkeit, Glaube an Untergang herrschen, können solche Menschen Einfluß im Volk gewinnen. 81

Toller tritt im Entfesselten Wotan den Beweis an, daß

"in jeder geistigen Haltung [...] das Politische latent

[ist]",[82] und daß jene Geistesströmungen, die dem Expressionismus unterliegen, der Irrationalismus als Fortwendung von der rationalen mechanisierten Gesellschaft, die Wertschätzung des unmittelbar Schöpferischen anstelle des analytischen Durchdringens einer Sache nicht nur

> das umfassen kann, was über die Vernunft hinausweist und die menschliche Existenz in der Begegnung mit dem Transzendenten zu sich finden läßt, [sondern] auch unter die Schranke der Vernunft hinabreichen und das schlechthin Unvernünftige und Geistlose legitimieren [kann].83

Toller weist auf die Parallele zwischen nationalsozialistischem und expressionistischem Denken hin, die beide den status quo der Gesellschaft als eine Zivilisationskrankheit betrachten, die nur durch die Rückbesinnung auf das ursprüngliche Wesen des Menschen geheilt werden kann. Wie immer groß auch der Unterschied zwischen dem 'wahren Menschen' des Expressionismus und der 'blonden Bestie' des Nationalsozialismus sein mag, die Ausgangsbasis ist für beide die gleiche: ein totaler Neuanfang. Die tatsächlich vorhandenen jungfräulichen Urwälder Brasiliens ermöglichen es, diese gemeinsame Basis des Expressionismus und des Nationalsozialismus räumlich zu gestalten. Unangetastet von Zivilisation kann der fremde Herr in ihnen seine natürlichen Wurzeln finden, und Wotan das seiner Ansicht nach durch die europäische Kultur degenerierte und verkommene Deutschland mit Heldentum und Manneszucht wiederbeleben.

Damit spricht Toller bereit 1923 die Kritik und

Selbstkritik aus, die, in den dreißiger Jahren von Lukács vorgebracht, so viel Staub aufwirbelte:

> Der Expressionismus ... beruht auf einer irrationalistisch-mythologischen Grundlage: seine schöpferische Methode geht in die Richtung des pathetisch-leeren, deklamatorischen Manifestes, der Proklamierung eines Scheinaktivismus. Er hat also eine ganze Reihe von wesentlichen Zügen, die die faschistische Literaturtheorie, ohne ihnen oder sich selbst einen Zwang anzutun, annehmen konnte. Freilich sind die bewußten Tendenzen andere, mitunter sogar direkt entgegengesetzt. 84

Der Kreis schließt sich. Toller sieht mit Besorgnis das Anwachsen einer radikalen Bewegung, die einer ideologisch und wirtschaftlich zersetzten und entwurzelten Gesellschaft einen Mythos statt der Wirklichkeit anbietet, und damit in die Hände des Großkapitals spielt. Die Kritik am Expressionismus ist wieder in den Rahmen eines Gegensatzpaares gesetzt, in dem sich die Klassik und ihr Vernunftglaube und die Literatur der letzten Jahrzehnte, getragen vom Vitalismus und Irrationalismus, gegenüber stehen. Der Prolog im Himmel, wie immer germanisch dieser Himmel auch sein mag, erinnert an Goethes Faust, und man kann Schleim wohl kaum die Züge eines Mephisto absprechen.[85]

In der einzigen kurzen Episode, die auf eine Alternative zum Rechtsradikalismus hinweist, sieht man einmal von dem von Toller unterschwellig vorgeschlagenen Rationalismus ab, wird das 'O Erde ... o Urwald' Motiv insofern aufgenommen, als Toller das Bild der Landbestellung wählt. Die Posse trägt die Widmung: "Den Pflügern" und von den Pflügern spricht der junge Arbeiter, der, gerade nachdem Wotan das Büro der Aus-

wanderergenossenschaft als eröffnet erklärt hat, in den Laden kommt, um ein Stück Seife zu kaufen. Auf Wotans:

> Europa geht unter, da will er Seife! Junger Mann, auf dem Leichenfelde Europas fordern Sie Seife (S.262)

antwortet er:

> Was liegt an Eurem Europa! Jedes Leichenfeld wird Brachfeld. Zum Brachfeld kommt der Pflüger... (S.262)

Der junge Arbeiter will nichts mit dem Europa, dessen Untergang Wotan betrauert, zu tun haben. Er kennt es als das kriegslüsterne, schlachtende Europa. Sein Argument besticht in seiner simplen Logik: die Erfahrung der Landwirtschaft hat noch immer das Pflügen des Brachfeldes verlangt. Eine Besserung der Verhältnisse wird kaum gelingen, indem die alte Saat auf das nicht länger mehr Früchte tragende Feld der europäischen Gesellschaft geworfen wird, sondern der Umbruch eben dieser Gesellschaft ist notwendig. Nicht zufällig verlangt der Arbeiter Seife. Er weiß, was ein jeder seit Dr. Semmelweis wissen sollte, daß auf dem "Leichenfelde" nichts sinnvoller ist, als sich die Hände zu waschen, um das Gesunde nicht zu infizieren.

Der junge Arbeiter ist der einzige Charakter im Stück, der von Wotans Ideenwelt nichts wissen will. Ihn als Protagonisten der Arbeiterklasse, die als einzige Klasse ein Bollwerk gegen den Faschismus aufrichten kann, anzusehen, liegt nahe. Schaut man sich diesen Charakter jedoch einmal kritisch vor dem Hintergrund der poli-

tischen Entwicklung an, dann stellt er ungewollt - die Widmung erhebt ihn zum ausschließlich positiven Charakter - die ganze Misere der antifaschistischen Politik der Linken dar. Kurz und bündig distanziert er sich von Wotans Europa und schließt mit diesem 'wir' und 'ihr' jeglichen Rapport zwischen Arbeiterschaft und Kleinbürgertum aus, obwohl doch im Wirtschaftlichen, in Sachen Haus, freier Schule, freiem Arzt usw. ihre Interessen durchaus korrespondierten. Er verläßt Wotan mit einem entschlossenen "Na, will mir woanders Seife kaufen" und erkennt sowenig wie die Linksparteien, daß ohne Kooperation des Kleinbürgers Wotan das Pflügen der Gesellschaft so gut wie unmöglich ist.

Der entfesselte Wotan, obwohl ein direkter Angriff auf den deutschen Nationalsozialismus, ist von Toller in einen europäisch-amerikanischen Zusammenhang gesetzt. Der Gott Wotan tritt als Cowboy auf, schwingt sein Lasso und öffnet das Stück mit einem "Come on". Wilhelm Dietrich Wotan spricht trotz des häufigen Gebrauchs des Adjektives "teutsch" gewöhnlich nicht von Deutschland sondern von Europa. Zweifellos spielt hier ein "am deutschen Wesen soll die Welt genesen" mit, aber neben der Brandmarkung deutschnationaler Expansionsgelüste geht diese europäisch-amerikanische Dimension, wie Toller es sieht, tiefer. In einem Artikel über den Entfesselten Wotan schreibt er:

> Aber die Gestalt des Wotan, obwohl in der teutschen Atmosphäre sich blähend, ist eine uni-

versale, zumindest eine europäisch-amerikanische.
86

Diese universale Konzeption des Entfesselten Wotan ist schwerverständlich, mißt man sie an der geschichtlichen Entwicklung. Zwar war Italien bereits faschistisch, Spanien, Portugal, Ungarn, Deutschland sollten es innerhalb der nächsten fünfzehn Jahre werden, aber die westlichen Demokratien waren nie ernstlich gefährdet.

Tollers Beurteilung der Situation in diesen Ländern rührt wohl von seiner These her, daß seine Zeit die des Kampfes des Großkapitals gegen das Kleinkapital und die Arbeiter sei. Da man voraussetzen kann, daß er im Sozialismus die Alternative in diesem Kampf sieht, so gibt die konservative, antisozialistische Einstellung aller westlichen Länder und das überall blühende Nationalinteresse ihm Anlaß, ein europäisches Phänomen zu sehen. Hinzu kommt, daß Toller im Entfesselten Wotan Irrationalismus und das Bewußtsein einer Kulturkrise als geistigen Hintergrund des Faschismus anprangert, Geistesströmungen, die durchaus auch im westlichen Europa, vor allem in der Literatur, gegenwärtig waren.[87] Tatsächlich ruhte jedoch im westlichen Europa und in Amerika die demokratische Staatsform auf einem Konsensus, der der deutschen Republik abging. Es lag an diesem Konsensus, dem unerschütterten Glauben der großen Mehrheit in diesen Ländern an die Funktionsfähigkeit und Fortschrittsträchtigkeit der demokratischen Staatsordnung, daß das Gedankengut des Irra-

tionalismus und das Empfinden einer Kulturkrise in den westlichen Demokratien nicht von ihrer intellektuellen Höhe in die Massen herunterstieg, banalisiert, popularisiert, verfälscht und verhunzt wurden, um endlich ihre politische Verwirklichung in der totalitären Diktatur zu finden.

ANMERKUNGEN

1 Ernst Toller, Gesammelte Werke, Band 2, Dramen und Gedichte aus dem Gefängnis 1918-1924, hrsg. von John M. Spalek und Wolfgang Frühwald. München, Hanser Verlag, 1978.

2 Erstausgabe: Der entfesselte Wotan. Eine Komödie von Ernst Toller. Berlin, Kiepenheuer, 1923. Hier wurde die Ausgabe in G.W., Band 2 benutzt. Zu den Aufführungen siehe Appendix I.

3 Manfred Georg, "Der entfesselte Wotan, Toller in der 'Tribüne'". Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

4 Hans Knudsen, "Von Toller bis Tagger". In: Hellweg, VI, Nr.10, 10. 3.1926. Zitiert in John M. Spalek, Ernst Toller and his critics. A Bibliography. Charlottesville, University Press of Virginia, 1968, Ref.Nr.2428.
Sowohl die Prager wie auch die Berliner Aufführung waren stark entpolitisiert, was die fehlenden Hinweise auf politischen Gehalt der Komödie erklären mag.

5 ddn. "Wotan im Frisiersalon. Tollers Drama in Pforzheim." Stuttgarter Zeitung, Nr 106, 9. 5. 1961. Zitiert in John M. Spalek, Ernst Toller and his critics, Ref.Nr.2438.

6 Vergleiche Rosemarie Altenhofer, die besonders auf die massenpsychologische Wirkung Wotans eingeht. ("Wotans Erwachen in Deutschland. Eine massenpsychologische Untersuchung zu Tollers Groteske 'Der entfesselte Wotan'". In: Psychoanalytische und psychopathologische Literaturinterpretation hrsg. von Bernhard Urban und Winfried Kudzus. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1981, S.233-255.

7 Vergleiche z.B. Hans Knobloch, Das Ende des Expressionismus. Von der Tragödie zur Komödie. Frankfurt, Bern, Lang, 1975, S.59 - 122; und Hermann Korte, "Die Abdankung der 'Lichtbringer'. Wilhelminische Aera und literarischer Expressionismus in Ernst Tollers Komödie 'Der entfesselte Wotan'". In: Germanisch-romanische Monatsschrift, 34, 1984, Heft 1/2, S.117-132.

8 Die im Sommer 1923 vorgenommene Vereidigung der in Bayern stationierten Reichswehr-Truppen auf Bayern und das zögernde Einschreiten der Reichswehr im November-Putsch beweisen sowohl von Kahrs Intention als auch die Richtigkeit seiner Kalkulation. Es war die Polizei, die von Kahr befreite, als dieser mit

Hitlers Putschversuch die Geister, die er rief, nicht mehr los werden konnte.

9 Ernst von Salomon, Die Geächteten. Gütersloh, 1930.

10 In einem nie an Adolf Hitler abgesandten Brief weist Anton Drexler ihn darauf hin, daß er niemals das siebte Mitglied der DAP war, und daß in seiner ersten Mitgliedskarte die Nummer 555 herausretuschiert und die Nummer 7 eingesetzt worden sei. Zitiert in Ernst Deuerlein (Hrg.), Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten. 4.Auflage, München, dtv, 1980, S.98.

11 zitiert in Gerhard Grimm, Der Nationalsozialismus. Programm und Verwirklichung München, Olzog, 1981.

12 Karl Alexander von Müller, Im Wandel einer Welt. Erinnerungen.Band 3 1919-1932, München, 1966.; Zitiert in Ernst Deuerlein (Hrg.), Der Aufstieg der NSDAP, S.164.

13 Felix Hollaender, "Tribüne: 'Der entfesselte Wotan' von Ernst Toller." Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

14 Mysing, "Der entfesselte Wotan von Ernst Toller." (Kritik zur Uraufführung in der Tribüne), Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

15 Alfred Kerr, "Toller: 'Der entfesselte Wotan'." Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

16 Ernst Toller, G.W., Band 4 und 5.

17 Ernst Toller, "Arbeiten". In: Querdurch. Berlin, Gustav Kiepenheuer, 1930, S.288.

18 Ernst Toller, G.W., Band 5, S.134.

19 5.1.1923, Ernst Toller, G.W., Band 5, S.136.

20 Toller erwähnt in einem Brief an B. vom 2.1.1924 das "Organ der Nationalsozialisten" und verweist auf dessen Inhalt im Zusammenhang mit Ereignissen der Jahre 1921/22. G.W., Band 5, S.172f.

21 Die von E.Jäckel herausgegebene Zusammenstellung Adolf Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905 - 1924, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1980, enthält die Veröffentlichungen der Hitlerreden im Völkischen Beobachter, dem Miesbacher Anzeiger und eine Auswahl anderer Zeitungen, sowie die Berichte der

bei den Versammlungen anwesenden Polizeispitzeln.

22 25.Oktober 1922, in: Völkischer Beobachter, 1.11.1922. In: E. Jäckel, Hitler, S.711.

23 2. November 1922, in: Völkische Beobachter, 4.11.1922. Ibid., S.721.

24 11.8.1922, in: Völkischer Beobachter, 16.8.1922. Ibid., S.677.

25 Hitler, "Gespräch mit Eduard August Scharrer", Ende Dezember 1922. Teile dieses Berichtes drangen Januar 1923 in die Oeffentlichkeit. Ibid., S.775.

26 vergleiche z.B. das Hitler-Zitat S.29, in dem den Juden ein von purem Egoismus getragener Arbeitsbegriff vorgeworfen wird.

27 "Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei vom 24. Februar 1920.":

Artikel 11: Daher fordern wir: Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens.

Artikel 12: Brechung der Zinsknechtschaft. [...]

Artikel 13: Wir fordern die Verstaatlichung aller (bisher) vergesellschafteten (Trusts) Betriebe.

Artikel 14: Wir fordern Gewinnbeteiligung an Großbetrieben.

Artikel 15: Wir fordern einen großzügigen Ausbau der Altersversorgung.

Artikel 16: Wir fordern die Schaffung eines gesunden Mittelstandes und seine Erhaltung. Sofortige Kommunalisierung der Groß-Warenhäuser und ihre Vermietung zu billigen Preisen an kleine Gewerbetreibende, schärfste Berücksichtigung aller kleinen Gewerbetreibenden bei Lieferungen an den Staat, die Länder oder Gemeinden.

Artikel 17: Wir fordern eine unseren nationalen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke. Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenspekulation.

In: Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, hrsg. von H. Michaelis und E. Schraepler, Berlin, Dokumenten Verlag, Band III, S.215.

28 Ibid.

29 12.4.1922, in: Völkischer Beobachter, 22.4.1922. In: E.Jäckel, Hitler, S.621.

30 "Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei vom 24. Februar 1920":
Artikel 20: Um jedem fähigen und fleißigen Deutschen das Erreichen höherer Bildung und damit das Einrücken in führende Stellungen zu ermöglichen, hat der Staat für einen gründlichen Ausbau unseres gesamten Volksbildungswesens Sorge zu tragen. [...] Wir fordern die Ausbildung geistig besonders veranlagter Kinder armer Eltern ohne Rücksicht auf deren Stand oder Beruf auf Staatskosten.

Artikel 21: Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes [...]
In: H.Michaelis und E. Schraepler, Ursachen und Folgen, Band III, S.215.

31 28.9.1922, in: Völkischer Beobachter, 30.9.1922. In: E. Jäckel, Hitler, S.698.

32 Ibid., S.696.

33 Wolfgang Horn, Der Marsch zur Machtergreifung. Die NSDAP bis 1933. Königstein, Athenäum Droste, 1980, S.28, passim.

34 Völkischer Beobachter, 18.10.1922. Ibid., S.81.

35 12.4.1922, in: Völkischer Beobachter, 24.4.1922. In: E. Jäckel, Hitler, S.624.

36 2.4.1922, in: Völkischer Beobachter, 5.4.1922. Ibid., S.599.

37 5.1.1923, in: Völkischer Beobachter, 13.1.1923. Ibid., S.783.

38 18.8.1922, in: Völkischer Beobachter, 19.8.1922. Ibid., S.680.

39 17.8.1922, in: München Augsburger Abendzeitung, 19.8.1922. Ibid., S.686.

40 Esser, 3.11.1922, in: Völkischer Beobachter, 8.11.1922. Zitiert in: Wolfgang Horn, Der Marsch zur Machtergreifung, S.79, Anmerkung 164.

41 Ernst Toller, "Dichter über ihre neuen Werke. Ernst Toller: Der entfesselte Wotan', Die Szene XVI, Nr.1, Januar 1926. In: G.W., Band 2, S.363.

42 Toller selbst glaubte offensichtlich nicht länger mehr an eine Gefahr von Seiten Hitlers. Das 1927 geschriebenen Stück Hoppla, wir leben! zeichnet zwar einen politischen Hintergrund, der unweigerlich der nationalen Diktatur zusteuert, nennt als ihre Träger jedoch die Industrie, das Militär und den Adel.

43 R. Altenhofer, Ernst Tollers politische Dramatik. Diss. Washington University, St.Louis, Mo, 1977, S.225.
Auch andere Kritiker, vor allem Hans-Jörg Knobloch und Hermann Korte stützen sich bei der Interpretation des Entfesselten Wotan fälschlich auf die Tatsache daß der Entfesselte Wotan vor dem Novemberputsch und dem Erscheinen Meines Kampfes geschrieben wurde. Hermann Kortes argumentiert, daß die Interpretation des Entfesselten Wotans als antifaschistische Komödie zu einem generellen Mißverständnis des Werkes geführt habe, und schreibt: "Die These, Toller habe mit seinem Stück vor dem Faschismus warnen wollen, ist keineswegs das Resultat einer fundierten, den zeitgeschichtlichen Kontext erfassenden Interpretation. Die Entstehung des Stückes fällt zwar in das Jahr des Hitler-Putsches, doch wird das Werk im Frühjahr beendet und ist nicht unter dem Eindruck des Ergebnisses geschrieben worden. Eine vorschnelle Identifikation Wotans, des Protagonisten der Komödie, mit Hitler erscheint nur möglich, wenn aus der Perspektive der Rezeption die späteren Züge des Demagogen auf die fiktive Gestalt des Wotan appliziert werden, ein hermeneutisch unzulässiges Verfahren, gegen das selbst Arbeiten Einspruch erheben, die eine politische Voraussicht unterstellen." ("Die Abdankung der 'Lichtbringer'." S.118.)

44 Stephen Lamb, "Ernst Toller. Vom Aktivismus zum humanistischen Materialismus". In: Das literarische Leben in der Weimarer Republik, hrsg. von K. Bullivant. Königstein, Scriptor, S.169.

45 Thomas Mann, "Ein Bruder", 1939. In: Essays, Band 2, Politik, Frankfurt, Fischer Taschenbuch, 1977, S.227.

46 Vergleiche z.B. die im Entfesselten Wotan selbst entwickelte Faschismustheorie, die als rational greifbare treibende Kraft des Nationalsozialismus Wotans eigene wirtschaftliche Ambition auf der einen Seite, die Interessen des Kapitals auf der anderen Seite darstellt.

47 Vergleiche hierzu H. Naumanns Ausführungen im Zusammenhang mit den Exilromanen: "'Preisgegeben, vorzüglich der Lächerlichkeit'. Zum Zusammenhang von Satire und Faschismus in der Exilkunst." In: Faschismuskritik und Deutschlandbild im Exilroman, hrsg. von C. Fritsch und L.Winkler. Berlin, Argument Verlag, 1981.

48 Ernst Toller, "Dichter über ihre neuen Werke." In: G.W., Band 2, S.363.

49 Drei Tage nach der Abdankung des Kaisers, am 12. November 1918, hatte die aus Sozialdemokraten und Unabhängigen Sozialdemokraten bestehende, provisorische Regierung das universale Wahlrecht, den Acht-Stundentag und Versorgungsrenten und -unterstützung eingeführt. Vor allem der Acht-Stundentag wurde von Unternehmern stark angefochten. Vergleiche Hugo Stinnes, S.51.

50 R. Altenhofer verbindet Wotans Namen Dietrich ausschließlich mit Heinrich Mann Untertan, Diederich Heßling. (Ernst Tollers politische Dramatik, S.228) und sieht in Wotan, dank seiner Vornamen Wilhelm und Dietrich, folglich den Prototyp des wilhelminischen Untertanengeistes. Sie kommt so zu einer Art Gleichung Untertan = Wotan = Hitler. Eine solche Interpretation steht der angelsächsisch/amerikanischen populären Tradition nahe, das Phänomen des Nationalsozialismus als eine Mischung aus deutschem Untertanengeist und preußischem Militarismus zu sehen. Ohne auf den Wert einer solchen Interpretation des Nationalsozialismus eingehen zu wollen, und ganz abgesehen davon, daß sich meiner Ansicht nach Wotans "Untertanencharakteristiken" im Einklang mit Tollers Bühnenanweisung auf "ganz Frisör" (S.276; 277) reduzieren lassen, sei hier lediglich bemerkt, daß selbst wenn man in Wotan den Prototyp des Untertanen sehen will, diese Eigenschaften nirgends im Stück zu seinem politischen oder persönlichen Erfolg beitragen. Dagegen ist die politische Aussage, die in der Ableitung des Namens Dietrich von Theoderich verborgen liegt, sowie dessen volkstümliche Bedeutung als Passe-partout-Schlüssel und dessen literarische Assoziation mit dem Dietrich in Fritz von Unruhs Platz, auf die in späterem Zusammenhang eingegangen wird, von entscheidender Bedeutung für die Karriere Wilhelm Dietrich Wotans.

51 Toller behandelt den Antisemitismus Wotans, der in den der Rechten geläufigen Phrasen blüht, mit einer gehörigen Portion Skepsis den Juden gegenüber. Ein Jude, ein Halbjude scharen sich um Wotan. Der eine hilft der Organisation finanziell, der andere sorgt für ihren Publikumserfolg. Der darin verborgene Vorwurf gegen die jüdische

Geschäftswelt basiert zum Teil sicher auf Tollers eigener Erfahrung, dessen Masse Mensch in Nürnberg nicht zur Aufführung kam, weil Juden wegen der Börsenszene Einspruch erhoben. ("An Tessa", 18.5.1921, G.W., Band 5, S. 67.).

52 Zitiert in Ursachen und Folgen, Band IV, S.414ff.

53 Ibid.

54 Manfred Georg,"'Der entfesselte Wotan'. Toller in der 'Tribüne'." Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

55 Franz Köppen, "Tollers 'Entfesselter Wotan'. Uraufführung in der Tribüne." Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

56 vergleiche die Ausführungen S.29f.

57 Hermann Korte weist auf Parallelen zwischen Reden Wilhelms II und Wilhelm Dietrich Wotans hin. ("Die Abdankung der "Lichtbringer'", Anmerkungen, S.131).

58 Hans Knobloch, Das Ende des Expressionismus, S.95.

59 H. Korte, "Die Abdankung der 'Lichtbringer'", S.119.

60 Vergleiche die Ausführungen S.44f.

61 Kurt Tucholsky, "Die brennende Lampe". In: Gesammelte Werke. Reinbek, Rowohlt, 1985, Band 9 (1931), S.218-220.

Georg Kaiser, Ächtung des Kriegers. In: Gesammelte Werke hrsg. von Walther Huder. Frankfurt, Berlin, Wien, Propyläen Verlag, 1970, Band 3, S. 187-192.

62 Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München, dtv, 1978, S.139, (zitiert ohne Quellen- und Zeitangabe).

63 Alfred Kerr, "Der entfesselte Wotan". Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

64 Vergleiche Rosemarie Altenhofer, Ernst Tollers politische Dramatik, S.235f.

65 Die deutsche Erstauflage erschien 1919. Rabindranath Tagore, Nationalism. London, Macmillan, 1921.

66 Rosemarie Altenhofer, Ernst Tollers politische Dramatik, S.236-239.

67 siehe Tollers Brief an Walter Fabian, zitiert S.23.

68 Ernst Toller, G.W., Band 5, S.154.

69 Theodor Ardorno, Versuch über Wagner. Berlin, Frankfurt, Suhrkamp, 1952, S.154.

70 Thomas Mann, "Deutsche Ansprache. Ein Appell an die Vernunft." (1930) In: Essays, Band 2, S.115.

71 Vergleiche die Ausführungen Hans-Jörg Knoblochs in Das Ende des Expressionismus, S.100.

72 Vergleiche hierzu:
M.J. (Monty Jacobs): "Seinen Wotan hat der fleißige Leser Ernst Toller in Heinrich Manns Romanen, seine Gräfin bei Wedekind, die Sprache seines Stückes bei Sternheim gefunden." ("Tollers 'Entfesselter Wotan'. Uraufführung auf der Tribüne").

Norbert Falk: "Wotan, aus der Familie von Heinrich Manns Untertan, Sternheims überschnappenden Kleinbürgern nah verwandt...". ("Der entfesselte Wotan. Ernst Tollers Komödie in der Tribüne").

Fechter: "Wotan [...] ist ein Friseur, der in seinem Beruf offenbar Sternheims Nebbich und seinen Kassettenoberlehrer sowie Kaisers ausbrechenden Kassierer rasiert hat.[...]" ("Ernst Toller: 'Der entfesselte Wotan'").

Mysing: "Der Dialog scheint dem der Sternheimschen Lustspiele mit ihrem abgehackten Stil nachgeahmt." ("Der entfesselte Wotan von Ernst Toller").

alle: Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

Siehe auch das Zitat von Manfred Georg, S.51.
Zur Beziehung des Entfesselten Wotans zu Heinrich Manns Untertan siehe Rosemarie Altenhofer, Ernst Tollers politische Dramatik, S.228f und meine Anmerkung 50.

73 Ernst Toller, G.W., Band 5, S.92f.

74 Alfred Kerr, "Der entfesselte Wotan", Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

75 Carl Sternheim, Bürger Schippel. Darmstadt, Luchterhand Sammlung, 1977, rückwärtiger Buchdeckel.

76 Ernst Toller, "Dichter über ihre neuen Werke."

G.W., Band 2, S.364.

77 Hans Jörg Knobloch, Das Ende des Expressionismus, S.98-107.

78 Ernst Toller, G.W., Band 5, S.66.

79 Hermann Korte, "Die Abdankung der 'Lichtbringer'", S.117-132.

80 Ibid., S.117.

81 Ernst Toller, G.W., Band 5, S.60,61.

82 Thomas Mann, "Die Stellung Freuds in der modernen Geistesgeschichte." Zitiert in Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S.44.

83 Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S.43.

84 Georg Lukács, "'Größe und Verfall' des Expressionismus." (1934) In: Probleme des Realismus, Neuwied, Berlin, Luchterhand, 1971, S.148.

85 Hermann Korte, "Die Abdankung der 'Lichtbringer'", S.121.

86 Ernst Toller, "Dichter über ihre neuen Werke." G.W., Band 2, S.364.

87 Zur Literatur in England vergleiche Frank Kermode, "The Modern Apocalypse". In: The Sense of an Ending. Studies in the Theory of Fiction. New York, Oxford University Press, 1967, S.93-124.

II. WERNER SCHENDELL: DER WEHRGREIS

Tollers Entfesselter Wotan stand für die nächsten fünf Jahre als spezifisch und im engsten Sinne antifaschistisches Stück allein da. Für die meisten Deutschen war Hitler zumindest bis 1926/27 ein bayrisches Lokalphänomen, das ad acta gelegt worden war.[1] Weit gefährlicher für den Bestand der Republik erschienen den meisten jene Kreise, die dem Wilhelminismus nachtrauernd die Republik offen anfeindeten oder ihr konstruktive Mitarbeit verweigerten. Es war kaum zu erwarten gewesen, daß die neue Republik von allen Seiten mit Begeisterung aufgenommen wurde. Die priviligierten Gruppen und Klassen des Kaiserreichs hatten genügend Veranlassung, das Hinscheiden der Monarchie zu betrauern. Am tiefsten traf die Veränderung die preußischen Junker, die ihren Einfluß gleich an zwei Fronten verloren hatten. Der Wilhelminismus hatte ihnen eine politische Bedeutung aufrechterhalten, die mit ihrer Stellung im Sozial- und Wirtschaftsgefüge des sich immer schneller entwickelnden Industriestaats kaum mehr gerechtfertigt war; diese war mit der demokratischen Staatsordnung endgültig verloren. Hinzu kam, daß die preußischen Junker gleichzeitig die deutsche Militärkaste darstellten; die Armee aber, die einst der Eckpfeiler, um nicht zu sagen, das Fundament des deutschen Staates gewesen war, war zu einem Nichts von 100.000 Berufssoldaten zusammengeschrumpft. Zwar kam das Offi-

zierkorps der Reichswehr nach wie vor zu einem beträchtlichen Maße aus dem alten preußischen Landadel,[2] bot aber kaum noch die traditionell vorgezeichnete Karriere all jenen, die einstmals damit gerechnet hatten. Die Reichswehr übte zwar, wie alle Armeen, einen erheblichen Einfluß auf wechselnde Reichsregierungen aus, aber ihre politische und erzieherische Vorrangstellung hatte sie eingebüßt. Im Gegenteil, der unter den Sozialisten weitverbreitete Pazifismus verfolgte die Armee, einstmals als Hort aller staatsbürgerlichen Tugenden gepflegt, mit Mißtrauen.

Es gelang der aus einer Revolution geborenen aber beileibe nicht revolutionären Weimarer Republik nicht, den Adel und die ostelbischen Grundbesitzer zur Anerkennung, geschweige denn zur Mitarbeit am neuen Staat zu bewegen. Der Widerstand des Adels und der Militärkaste war von weit größerer Bedeutung, als es ihre verhältnismäßig kleine Zahl in einer Demokratie rechtfertigte, denn weite Kreise der Bevölkerung sahen im Adel und Militär nach wie vor die Elite der Nation. Wo der Gutsherr gegen die Republik stimmte, da folgten seine Leute.

Diese erzkonservativen Kreise, obwohl es ihnen eher um eine Restauration der alten Ordnung ging als um Hitlers nationale Revolution, stellten sich zu Beginn der dreißiger Jahre hinter Hitler, in der Hoffnung, durch ihn und seinen Massenzulauf die Republik zu Fall zu bringen. Inwieweit sie dabei tatsächlich dem Natio-

nalsozialismus huldigten oder darauf hofften, nach dem Fall der Republik mit Hitlers Hilfe eine monarchistische Restauration herbeizuführen, muß einer eingehenden politischen Untersuchung überlassen werden; Tatsache ist, daß der deutsche Adel und allen voran die preußischen Junker für den Sieg des Nationalsozialismus mitverantwortlich waren.

Natürlich gab es schon früh Stimmen auch innerhalb des Adels, die sich mit Besorgnis gegen die Republikfeindlichkeit ihrer Standesgenossen wandten. 1926 forderte Rochus Frhr. von Rheinhaben in einer Schrift An den Deutschen Adel seine Adelskollegen zur positiven Mitarbeit an der Republik auf. Er argumentierte auf der Basis des Selbstverständnisses des Adels und appellierte an die von diesem hochgehaltenen Werte und Prinzipien. Von Rheinhabens Schrift soll hier auszugsweise zitiert werden, nicht allein, weil sie ausgezeichneten Einblick in die Haltung des deutschen Adels gibt, die einen solchen Appell notwendig machte, sondern auch, weil ihre Argumente sich in vielen Punkten mit denen einer 1925 veröffentlichten Komödie Werner Schendells, Der Wehrgreis decken,[3] die die Haltung eines ostelbischen Junkers kritisch betrachtet.

> [...] Kennzeichnend für die deutsche Revolution war weniger der Angriff auf die bestehenden Mächte, [...] als die Unfähigkeit der alten Machthaber, Widerstand zu leisten; auch der Adel trat damals still beiseite, um sich nachher zu entrüsten über Ereignisse, denen er selbst nur passiv gegenübergestanden hatte.
> [...] Unschlüssig ruft er nach den alten Befehlshabern und wendet seinen Blick rückwärts, statt mutig und entschlossen sich der Zukunft hin-

zuwenden [...] Gerade die gegenwärtige Zeit ist aber ein Prüfstein für den Adel: Er muß den Beweis erbringen, ob er allein und aus eigener innerer Kraft heraus noch fähig ist, die geistige Führung auf neuen Wegen zu übernehmen oder ob zwei Jahrhunderte des Fürstendienstes ihn der Führereigenschaften, die jeder wahre Edelmann in sich sucht und suchen muß, beraubt haben. Nachdem der Kaiser die auf ihn eingeschworenen Kreise aufgefordert hat, unter der gegenwärtigen Verfassung und den gegenwärtigen Machthabern ihre Pflicht zu tun, um das Vaterland wieder zur Blüte zu bringen, sollte es sich von selbst verbieten [...], sich von vornherein der Mitarbeit an einem republikanischen Reiche zu versagen, weil ihnen die Staatsform nicht genehm ist. Mit Fug und Recht haben wir in kaiserlicher Zeit verlangt, daß sich die republikanisch gesinnten Kreise des deutschen Volkes in den Rahmen der monarchistischen Staatsform fügten und dem Kaiser die Ehren erwiesen, die ihm als Oberhaupt des deutschen Reiches zukamen. In gleicher Weise soll man aber jetzt von dem Adel die Selbstdiziplin verlangen, dem Vaterland zu dienen, auch wenn ihm - einer Minorität - die Staatsform nicht paßt, die gegenwärtig von der Mehrheit des deutschen Volkes als gegeben angesehen wird. Wenn es dem Adel wieder gelingen sollte, die geistige Führerschaft in Deutschland, auf die er einen Anspruch zu haben glaubt, zu übernehmen, so ist es ihm auch in der jetzt bestehenden Verfassung unbenommen, seine Wünsche durchzusetzen. Voraus-gehen muß aber, daß er das deutsche Volk durch positive Taten und nicht durch negative Reden davon überzeugt, daß er zur Führerschaft berufen ist, daß er dann den Beweis erbringen kann, daß es seiner aktiven Mitarbeit zu verdanken war, wenn der deutsche Name wieder Klang bekommen haben wird. Dann wird die Mehrheit der Deutschen ihm Gefolgschaft leisten.

[...] Demselben Adel, dessen unbestreitbarer Ruhm es immer gewesen ist, ohne Zögern sein Blut auf den Schlachtfeldern Deutschlands zu vergießen, fehlt es erheblich an Zivilcourage, sobald es gilt, gesellschaftliche Vorurteile zu überwinden. Es schadet weder der Ehre noch dem Verstande, sich innerlich auch einmal mit den Argumenten des Gegners auseinanderzusetzen, und zwar so, wie der Gegner sie in seiner Presse gibt, nicht, wie sie schon als Kampfmittel vergiftet, wiedergegeben werden. [...] Es ist nicht angängig, daß ein Edelmann den Führer einer Regierung, der in ernsthaftem Ringen mit seinen Ueberzeugungen und in heißer Arbeit versucht, das Vaterland auf neuen Wegen aus dem Unglück herauszuführen, mit dem Argument bekämpft: "Der Mann darf keinen Erfolg haben." Jeder, Graf Westarp, soll Erfolg haben, der den Mut

hat, neue Wege zu beschreiten, ob Sie es sind oder der damalige Reichskanzler Stresemann. Aber die Wege, die Sie bisher gewiesen haben, laufen immer rückwärts und nicht vorwärts. [...]

[...] Es gehört Mut zur Selbstkritik, es gehört Mut dazu, sich zu der Erkenntnis durchzuringen, daß der Adel dem Wandel der Zeiten Rechnung tragen muß und sich nicht auf altem Ruhm ausruhen darf, wenn der Glanz alter Namen, zu denen noch viele gläubig aufblicken, nicht verlöschen soll. Es gehört Mut dazu, sich selbst und anderen einzugestehen, daß der Weg zu Deutschlands innerer Erneuerung und zu seinem äußeren Wiederaufstieg nur durch Arbeit und mancherlei Kränkungen führen kann, als sich zu berauschen am Glanze vergangener Zeiten, ohne daß man aus ihnen neue Werte für die Zukunft zu münzen versteht. Wahre deutsche und altpreußische Tradition sind Nüchternheit, Arbeit und Wahrheit. [...] 4

Werner Schendell kam aus Bromberg in Posen, das im Versailler Frieden an Polen fiel.[5] Man darf annehmen, daß Milieu und Charaktere seiner Komödie auf Sachkenntnis beruhen. Der Wehrgreis, Oberst a.D. Furthe, ist Besitzer des Ritterguts Kuhfelde, preußischer Junker und Offizier und damit Vertreter jener einstmals priviligierten Gruppe, an die von Rheinhaben sich wendet. Das Stück spielt irgendwo an der deutschen Ostgrenze irgendwann zwischen den Jahren 1922 bis 1925.[6]

Die Möglichkeit einer Enteignung eines Stückes Grund und Boden - der Kreis hat seinen 'Eichwald' für den Bau eines Erholungsheims für Angestellte in Betracht gezogen - wird dem Oberst Anlaß zu einem "Krieg" gegen die Republik, denn hier geht es, seiner Ansicht nach, nicht nur um ein Stück Land, hier geht es um eine Staatsaktion: die Wiederherstellung der alten Staatsidee.

Tatsächlich stellt sich heraus, daß der Eichwald für

den Bau eines Erholungsheimes ungeeignet ist, aber da hat Furthe den Wald bereits dem unternehmenden jüdischen Viehhändler Schrimm zum Schleuderpreis aufgedrängt, damit ihn nur ja der Kreis nicht bekommt. Zwei seiner Leute, die auf Befehl des Oberst dem republikanischen Landrat den Eintritt in den Eichwald mit Waffengewalt zu versperren suchten, sind verhaftet und in das Stadtgefängnis abgeführt worden.

In einer großangelegten militärischen Kampagne zieht der Oberst mit seiner Privatarmee, verstärkt durch 180 Mann aus der Nachbarschaft, zum "Befreiungskrieg" aus, der nicht nur seinen Leuten im Gefängnis sondern ganz Deutschland gilt. Eine verriegelte Gefängnistür und ein Schuß des Polizeiwachtmeisters Plätzke in eine Blechtonne sichern der Republik den Sieg.

Das ganze lächerliche Unterfangen geht dank der Nachsicht des verständigen Landrats in Güte aus. Der Wehrgreis, durch einen plötzlichen Gichtanfall kaum noch fähig zu laufen, wird von seiner Frau nach Hause verfrachtet, der nette Schrimm tritt vom Kauf des Eichwalds zurück und Furthes Tochter Severina scheint im Landrat eine neue Zukunft und einen Mann gefunden zu haben.

Die politischen Protagonisten der Komödie sind auf der einen Seite der militaristische preußische Junker, der 'die Republik von vornherein ablehnt, weil ihm die Staatsform nicht genehm ist', auf der anderen Seite

Vernunftsrepublikaner verschiedenster Ueberzeugungstiefe: Frau Furthe, Severina, seine Tochter und Landrat Bruhn. Sie befürworten die Republik weniger aus demokratischer Orthodoxie, sondern, weil sie sie als den einzig gangbaren Weg vorwärts ansehen.

Im Zusammenhang dieser Arbeit interessiert einerseits die Darstellung der Haltung des erzkonservativen Preußentums, andererseits aber auch der Appell an Realpolitik und Vernunftsrepublikanismus, der trotz der allerbesten republikanischen Intention Schendells, doch im Hinblick auf den schleichenden Untergang der Republik und die Bereitwilligkeit, mit der die große Mehrheit der Deutschen sich 'gleichschalten' ließ, die Frage aufwirft, inwieweit Pragmatismus allein eine Demokratie tragen konnte. Es soll daher im Folgenden 1) auf Schendells Charakterisierung des extremen Konservatismus eingegangen werden, bevor 2) der von Schendell propagierte Vernunftsrepublikanismus kritisch betrachtet wird. Zum Abschluß wird 3) auf die Problematik eingegangen, die sich aus der von Schendell gewählten Komödienform ergibt.

1) Der reaktionäre Oberst

Der Oberst Furthe ist ein karikaturistisch gezeichneter Vertreter jenes ostelbischen Junkertums, an dem selbst das Kaiserreich, Industrialisierung und Bismarcks Sozialgesetzgebung - jedoch nicht dessen Ansich-

ten über die Sozialisten - spurlos vorübergegangen war. Sich selbst sieht der Oberst zuerst einmal als "ollen Preußen", (S.17) und als es zur Staatskrise um den Eichwald kommt, da geht es ihm um die Wiederaufstellung des preußischen Königreichs:

> [...] Und wenn Preußen in diesem großen Augenblick keinen König mehr haben wird, dann [...] werde ich König auf Kuhfelde sein! Ich werde sie alle zusammenrufen. Alle. [...] (S.15)

Die Berufung auf das preußische Königreich kennzeichnet Furthe als einen Mann, der nicht allein in die Welt von gestern, sondern sogar in die von vorgestern zurück möchte. Man kann das Geburtsdatum des Oberst kaum früher als 1860 ansetzen, das preußische Königreich hat er somit nur als Teil des deutschen Kaiserreiches erlebt. Zwar dominierte Preußen dieses Kaiserreich, diese Dominanz war jedoch kaum gleichzusetzen mit Kontinuität, denn der Uebergang vom preußischen Königreich zum Kaiserreich war gleichzeitig auch der Uebergang vom Agrarstaat zum modernen Industriestaat. Und es ist diese Veränderung, mit der Furthe bereits auf Kriegsfuß steht, wie seine Verachtung der Städter gepaart mit einer gehörigen Portion Angst vor der Stadt beweist. Die Stadt symbolisiert für ihn eine Lebenssphäre, der selbst ein tapferer, mutiger Soldat wie sein Leutnant Schnellhorn nicht gewachsen ist. Zumindest erklärt er Schnellhorn, der von sich behauptet, im Dienste des Oberst auf den Ruf des Vaterlandes zu warten, warum dieser wirklich auf dem Gut ist und gibt dabei auch ein Stück seiner eigenen Gefühle wieder:

> Ich weiß ja doch, daß Sie in der Stadt kein Weiterkommen finden. Ein solches Muttersöhnchen ist für das moderne Erwerbsleben nichts. (S.8)

In Anbetracht dessen, daß der Oberst schon kaum mit der Entwicklung der letzten fünfzig Jahre Schritt halten konnte, kann es kaum verwundern, daß Furthe mit der Republik nichts zu tun haben will. Seine Stellung zur Republik läßt sich mit Christian Morgensterns berühmten zwei Zeilen umreißen:

> Weil, so schließt er messerscharf,
> nicht sein <u>kann</u>, was nicht sein <u>darf</u>. [7]

Seinen Leutnant muntert er mit dieser Vogel-Strauß Politik auf:

> Mensch, seufzen Sie nicht und sehen Sie mich an! Ich sage Ihnen: Es hat sich gar nichts verändert. Gar nichts, sage ich ... Ich will nicht, daß sich etwas verändert hat ... denn es hat sich nichts verändert. (S.6)

Bestenfalls leugnet der Oberst die Existenzberechtigung der Republik, gewöhnlich zieht er es jedoch vor, ihre Existenz schlechthin abzuleugnen. Dem Landrat Bruhn, leibhaftigem und amtlichem Vertreter des republikanischen Staates erklärt er:

> Wissen Sie, als Vertreter eines, eines ...(er unterdrückt etwas mit einem halblauten Fluch) na, sagen wir mal, von etwas, was gar nicht existiert ... was wir nicht anerkennen ... (er pustet durch die Luft) was aufplatzt ... was nächstens dahinkommt, wohin es gehört. ... Wir haben bloß zu lange Geduld ... etwas, was ... ach Quatsch, ist ja gar nicht vorhanden. (S.49)

Da die Republik aber doch existiert und mit der drohenden Enteignung des Eichwalds auch in sein Gut einbricht, fordert Furthe die seiner Ansicht nach lang fällige Machtprobe zwischen der "sogenannten" Regie-

rung und seinem "Staatsgedanken" heraus:

> [...] In dem Staat, der gar kein Staat mehr ist, werde ich den wirklichen Staatsgedanken aufrichten! (S.16)

Der Oberst ist nicht der Mann, seinen Staatsgedanken in wohlgesetzten Worten zu formulieren, aber auch ohne eine präzise Definition läßt sich aus dem Gesagten erahnen, wie dieser Staatgedanke aussieht.

Durch den Rückgriff auf das preußische Königreich versteht sich von selbst, daß der Staatsgedanke des Oberst der Obrigkeitsstaat ist, in dem ein paar 'Berufene' regieren, der Rest gehorcht. Das Rückgrat dieser Staatsidee, wenn nicht die Idee selbst, ist die Armee, in der Befehlen und Gehorchen gelernt wurde, beides von Jugend auf. Zum Befehlen führt er aus:

> [...] Sehen Sie: Regieren will gelernt sein. Basta. ... Herrschen kann man nur, wenn man es von Jugend auf gelernt hat. Punktum. ... Für unsere Repräsentation kommen doch auch nur wir (er schlägt sich auf die Brust) in Frage. Dixi. ... Es ist schwer, solange zusehen zu müssen, zu leiden und zu dulden, wenn Unberufene ... ja Unberufene ... am Steuer fummeln, während die große Stunde immer noch auf sich warten läßt. (S.6f)

Die Ironie ist natürlich, daß diese Unberufenen, die da gegenwärtig am Steuer fummeln, tatsächlich und im wahrsten Sinne des Wortes durch eine allgemeine, gleiche und geheime Wahl zu eben diesem Amt berufen wurden, während seine Berufung lediglich ein Geburtszufall ist. Aber von staatsbürgerlichen Rechten der Allgemeinheit hält er sowieso nichts. Das gemeine Volk hat zu gehorchen, und damit liegt auch alles im Argen, seit die Armee sich nicht mehr um die Leute

kümmert:

> Na, ich sage ja, die heutige Ausbildung, die taugt keinen roten Heller mehr. Früher klappte das alles ganz, ganz anders. Wenn einer richtig gehorchen gelernt hatte, dann gehorchte er eben, wenn befohlen wird. Hauptsache, daß jemand befiehlt. Wer das ist, das ist Nebensache. (S.83)

Die Armee ist der Hort der Tüchtigkeit und das Symbol besten Deutschtums, selbst wenn sie gerade einen Krieg verloren hat. Das war seiner Ansicht nach ein Fehler der Diplomatie, der weder der Armee noch den Deutschen zu Lasten gelegt werden kann:

> Nun ja ... mit der Diplomatie ist nie etwas los gewesen. Aber es ist der beste Charakterzug am deutschen Manne, daß er zum Diplomaten nicht taugt und ... ich sage es frei heraus ... daß er zur hundsföttischen Verstellung keine Neigung und Begabung hat, sondern die Wahrheit sagt. Und das können die anderen eben nicht leiden. Siehst Du, Mutter, da hast Du die ganze Ursache des sogenannten Weltkrieges, wenn Du es wissen willst. Schließlich ... der ganze Kitt lag doch so: Was nützt uns die beste Armee, wenn es der Diplomatie nicht gelingt, einen guten Krieg herzustellen? Daran sind wir eben gescheitert. [...] (S.16) 8

Das beste Deutschtum ist auf der Seite der Machthaber, das ist der Befehlenden, durch das Fehlen "hundsföttischer" Diplomatie und durch die beste Armee gekennzeichnet, deren Wahrhaftigkeit synonym mit Zuschlagen steht. So handelt Furthe denn auch, der als Offizier zu den Befehlenden gehörte, im Einklang mit diesem Konzept des guten Deutschtums: der Gedanke an Verhandlungen über den Eichwald kommt ihm gar nicht, er mobilisiert.

Symbolisiert ist diese Staatsidee durch die Uniform. Was einmal als Zeichen eines Berufes, wohlmöglich persönlicher Fähigkeit und wirklichen Verdienstes ge-

dacht war, ist beim Oberst Furthe zum Selbstzweck geworden. Nicht der Träger der Uniform, sondern die Uniform selbst ist von Bedeutung. So betrachtet er seinen ehemaligen Leutnant Schnellhorn als eine Art Kleiderbügel, dessen Wert allein von der daran aufgehängten Uniform abhängt. Als Schnellhorn sich gegen die Vorwürfe mangelnder landwirtschaftlicher Kenntnisse wehrt und sich in seiner Offiziersehre angegriffen fühlt, reflektiert der Oberst:

> [...] Ja wenn Sie Uniform anhätten, (er strafft sich), ... dann sind wir verpflichtet, keinerlei Flecken, keine Spucke, an uns zu dulden ... ganz gewiß ... [...] Ganz gewiß, wenn Sie Uniform anhätten ... ganz gewiß. Aber ... außerdem ... hier sind Sie doch man bloß ... Sie haben ja doch gar keine Uniform mehr, was wollen Sie denn? [...] (S.10)

Tatsächlich sieht er sich selbst auch nur als Kleiderbügel für die Uniform und das, was sie für ihn repräsentiert. Seiner Tochter, die gerührt und verwirrt ihren Vater in Uniform dastehen sieht, sagt er:

> Im übrigen weiß ich: Deine Achtung gilt nicht mir, sondern dem Rocke. Aber das schadet nicht. Ich bin ja nichts, aber ... meine Idee ist alles! (S.36)

Die Uniform ist zum Fetisch geworden, die Substanz des Mannes der darin steckt, ist belanglos. Natürlich geht es dem Oberst nicht ein, daß, wenn seine Idee alles ist, er als Ideen- bzw. Uniformträger diese Idee auszufüllen hat. Um von Rheinhabens Worte, auf ihn umgemünzt, zu gebrauchen: Er muß den Beweis erbringen, ob er allein und aus eigener innerer Kraft heraus noch

fähig ist, die geistige Führung auf neuen Wegen zu übernehmen oder ob zwei Jahrhunderte des Militarismus ihn der Führereigenschaften, die jeder wahre Offizier in sich sucht und suchen muß, beraubt haben.

Der Oberst sucht weder Führereigenschaften in sich selbst, noch in der befehlenden, d.h. führenden Schicht. Er legt allein Wert auf die formalen Aspekte einer elitistisch - autoritären Gesellschaftsordnung, in der befohlen und gehorcht wird. Wer befiehlt, spielt keine Rolle: "Hauptsache, daß jemand befiehlt. Wer das ist, das ist Nebensache." (S.83)

Tatsächlich stellt Schendell den Oberst als eine in jeder Beziehung unfähige Person dar. Seine soldatischen Verdienste werden zwar vom Landrat gepriesen (S.44), betrachtet man jedoch die Strategie seines Feldzugs gegen das Stadtgefängnis, so muß man sie bezweifeln. Die Wirtschaft wird von seiner Frau und Tochter geführt, während er sich durch große Reden, inkonsequentes Handeln und mangelnde Sachkenntnis auszeichnet. Zurückgezogen auf seinem Rittergut, lebt er in einer für seine Begriffe heilen Welt. Seine Inkompetenz wird nicht nur von seiner Frau diplomatisch heruntergespielt, er hält sich den Leutnant a.D. Schnellhorn, der auf dem Gut darauf wartet, daß die Uhren rückwärts laufen, und seinen ehemaligen Burschen Woitocz. Beide sind bis über beide Ohren in altpreußischer Militärtradition gestiebt. Ihre Funktion ist es, dem Ego des Oberst zu schmeicheln und

durch Respekt bzw. Ergebenheit ihn in seinem Selbstverständnis zu bestätigen.

In seiner Privatsphäre hält er, wie in seiner Staatsidee, am Ritual einer fiktiven, wenngleich traditionellen Hierarchie fest, ohne die Verpflichtung, die eine solche Ordnung mit sich brachte, zu beachten. Es kommt ihm allein auf den Schein des omnipotenten Gutsherrn an, so wie sich er mit dem Schein des Pater familiaris zufrieden gibt. Seiner kompetenten und klugen Tochter gibt er den guten Rat:

> Aber Rina, etwas könntest Du von Deiner Mutter lernen: Eine Frau muß den Anschein erwecken, als wäre sie immer noch ein bißchen dümmer als der Mann. Sonst kriegst Du nämlich keinen. Verstehst Du? (S.29)

Und scheint damit gleichzeitig zu sagen, daß der Mann, bzw. er selbst dümmer als seine Frau ist.

Das Vermögen des Oberst, die Realität zu sehen und doch aus dem Verständnis auszuschließen, ist frappierend. Er ist sich seiner eigenen Unfähigkeit in Sachen Gutsverwaltung, in Sachen Republik durchaus bewußt. Ob er nun seine Frau beim Hammel-Verkauf zur Hilfe "hustet" (S.19) oder Schnellhorn darauf aufmerksam macht, "daß fürs Gewesene der Jude nichts gibt", und daß man einen alten Herrn wie ihn, "der sich in die Verhältnisse nicht fügen kann, eben abschieben muß " (S.8f), immer wieder geht seine eingefleischte Ueberzeugung mit ihm durch, daß ihm, als Mann, Gutsherr und preußischem Offizier das absolute Herrenrecht zusteht.

Es geht ihm in Wirklichkeit ja auch gar nicht um

eine abstrakte "Staatsidee", sondern um seinen konkreten Statusverlust. Es geht darum, wer Herr auf Kuhfelde, wer Herr in Deutschland ist. Was er gegen die Republik hat, wird von ihm klipp und klar ausgesprochen, als Löffler und Franz nach bewaffnetem Angriff auf den Landrat verhaftet werden:

> Sie haben mir den Löffler und den Franz wie die Verbrecher abgeführt [...] Man ist ja hier nicht sicher, daß sie eines schönen Tages Deinen Mann abholen und ihn mit Ketten an den Händen abtransportieren, ins Zuchthaus. Das ist ja gerade so, als ob wir ganz gewöhnliche Arbeiter wären, mit denen man machen kann, was man will. Ich hab ja schon immer gesagt, daß ich mit diesem Staat nichts zu tun haben will. Das sind eben die modernen Verhältnisse ... da haben wir sie ... da sehen wir sie ja.(S.72)

In dieser Republik ist er nun nur einer unter den vielen, und diese Republik bringt ihm genausoviel Hochachtung entgegen, wie einstmals das Kaiserreich den Arbeitern, wenn sie mit der Staatsgewalt und ihren Sozialistengesetzen in Konflikt gerieten.

Die von ihm hochgehaltene Staatsidee hatte ihm durch Besitz und Militärrang, und beide waren effektiv Geburtsrecht, eine automatische Vorrangstellung gewährt. Seine Uniform identifizierte ihn mit der Autorität des Obrigkeitsstaates und verschaffte ihm so Respekt und Selbstrespekt, ohne daß er dazu notwendigerweise selbst Leistung und Können aufweisen mußte. Nun wehrt er sich gegen das demokratische Prinzip, wehrt sich einer unter 40 Millionen zu sein. Sein ganzes Gerede von Staatsidee, heiligem Recht, Gedankenfreiheit und was immer sonst er an großen Phrasen - zumeist von

Schiller übernommen - vorbringt, bemänteln nur dürftig das Eigeninteresse, das seiner Ablehnung der Republik zugrunde liegt.

Zum Krieg kommt es auch erst, als der Oberst sich in seiner privaten Welt bedroht fühlt. Nach der Revolution hat er sich auf sein Gut zurückgezogen, und seine Verteidigung der alten Staatsidee erschöpfte sich, so darf man annehmen, in geschwungenen Reden gegen die Republik am häuslichen Herd. Der "Befreiungskrieg" für Deutschland wird ihm erst dann unumgehbar, als es gilt, seinen Eichwald von den Absichten der Kreisverwaltung zu befreien. Und dabei geht es nicht allein um die fünf Morgen Land, die gibt er in der Hitze des Gefechts freiwillig an Schrimm ab, sondern darum, daß mit dem Bau des Erholungsheims ihm das "Gesindel aus der Stadt", über die Felder läuft, und "Kreti und Pleti" werden es zweifellos an der rechten Hochachtung fehlen lassen. (S.55) Er wehrt sich gegen den Einbruch einer veränderten Welt und einer neuen Zeit in seine Welt, die er aus einem anderen Jahrhundert herüberzuretten hofft.

2) Die Republikaner

Dem Erzkonservatismus, oder genauer preußischem Militarismus des Oberst setzt Schendell nicht einen überzeugten Republikanismus entgegen, sondern in Frau Furthe, Landrat Bruhn und Severina verständige und

verstehende Realpolitiker mit generell konservativem Ausblick. Schendells Gegner sind nicht, wie man es erwarten könnte, extreme Reaktion versus Sozialdemokratie, sondern, reaktionäre Rechte versus demokratische Rechte, oder, wie von Rheinhaben sie gegenüberstellt, Graf Westarp von der DNVP gegen Stresemann von der DVP.

2.1) Severina

Wenn im Vorhergehenden Severina dem vernunftrepublikanischen Lager zugeteilt wurde, dann nur als potentieller Kandidat. Potentiell insofern, als sie sich vollauf bewußt ist, daß es so nicht mehr weiter gehen kann, weder auf dem Gut, noch in der Gesellschaft. Den Schritt in ein neues Selbstverständnis hat sie selbst jedoch nicht vollzogen. Im Grunde genommen ist Severina sich politisch überhaupt nicht bewußt. Sie sieht nur die Schäden, die die Politisiererei ihres Vaters in der Wirtschaft anrichtet, die Versäumnisse, die durch das ewige Gerede entstehen, und die sie und ihre Mutter dann auszubaden haben. Zwar rügt sie Schnellhorns Verhalten, der sich ihrer Ansicht nach nicht mit den Tatsachen auseinandersetzt und auf Kuhfelde darauf wartet, "daß sich die Welt rückwärts dreht " (S.24), diese Rüge bezieht sich jedoch weniger auf Schnellhorns politisches Rückwärtsblicken, als auf seine generelle Unentschlossenheit und Zaghaftigkeit. Es ist ihr ganz egal, auf welcher politischen Seite Schnellhorn steht, solange er sich nur für seine Sache

einsetzt.

> [...] Dann soll er sich lieber aufmachen und dorthin gehen, wo die Entscheidung fällt [...] (S.24)

Als würdige Tochter ihres Vaters zeigt auch sie einen leichten Anflug des Militarismus, in dem das Soldatische über alles geht. Severina beschwert sich bei ihrer Mutter über Schnellhorn, und ihre Beschwerde läuft auf Pflichtvergessenheit und mangelnde Zivilcourage heraus. Sowie ihre Mutter jedoch das Kind beim Namen nennt und von Schnellhorn behauptet, er sei pflichtvergessen und habe keine Zivilcourage, springt sie zu dessen Verteidigung auf, nicht etwa durch Rücknahme ihrer eigenen Vorwürfe, sondern einzig und allein mit dem Argument, daß Schnellhorn schließlich Soldat gewesen sei. (S.25)

Man hat den Eindruck, daß Severinas Unzufriedenheit und Angst vor der Gegenwart eigentlich durch die untergeordnete und hilflose Rolle der Frau bedingt ist, die ihrer Intellegenz und Tüchtigkeit keinen Raum läßt. Ein einziges Mal nur stellt sie ihre Gefühle der sich verändernden Welt gegenüber dar, und auch dort spielt die Tatsache, daß sie als Frau in diese Veränderung nicht eingreifen kann, eine bedeutende Rolle.

> Das ist es! Das ist es! Sehen Sie ... ein versinkender Kontinent! Ja, ein versunkenes Land, ... Sie finden das Wort zu meinen Gedanken. Aber da, sehen Sie ... unsereiner ... wir versinken auch mit. Sehen Sie, ja, wir versinken mit, mit allem, was wir sind und was wir haben. Und das ist der Unterschied: Ich versinke mit und Sie ... Sie leben der Zukunft ... Sie leben. Sie dürfen leben und Sie sind ein Mann. (Sie senkt den Kopf). (S.111)

Schendell weicht am Ende der von ihm angeschnittenen Frage der Rolle der Frau im Grunde genommen aus. Severina an der Seite eines Mannes wird ihren Weg finden, aber eben nur an der Seite eines Mannes, und dieser spricht noch nicht einmal ihr Problem an, sondern spricht nur von der Beilegung eines Familienzwists im Vaterland. (S.111)

2.2) Frau Furthe

Frau Furthe, nach vielen Ehejahren mit dem hitzigen Oberst eine Expertin des Ausgleichs, versucht um des häuslichen Friedens willen ihren Mann mit der Realität der Republik auszusöhnen. Ihr Republikanismus geht davon aus, daß die Republik ja nun nicht so ohne weiteres vom Himmel gefallen ist, sondern daß sie die Staatsform ist, die nun mal eben da ist und von vielen befürwortet wird:

> Ich glaube immer ... auf der anderen Seite, da sind auch eine ganze Masse Leute. Von ganz allein sind doch schließlich ... diese großen Veränderungen nicht vorgegangen. Meinst Du nicht auch, Ottochen? Und siehst Du ... es hat sich doch allmählich rumgesprochen, daß doch auch ganz tüchtige Leute ... (S.16)

Warum die Vielen und Tüchtigen die Republik befürworten, darüber läßt sie sich nicht näher aus, die Existenz der Republik genügt ihr als deren Legitimation. Auf dieser Basis diskutiert sie mit dem Oberst, angeblich ein Befürworter des Obrigkeitsstaates, Fragen der Staatsautorität. Für sie ist die Republik, was sie ja auch wirklich ist: der Staat, ob man sie nun mag oder nicht. Preußische Tradition und Diszi-

plin verlangen den Gehorsam gegenüber der Staatsautorität, damit auch gegenüber der republikanischen Staatsautorität. So weist sie ihren Mann darauf hin, daß die Enteignung des Eichwalds von Staats wegen geschehe, ein Argument, das bei dem Oberst nicht verficht, denn er lehnt, zumindest für seine Person, es ab, diesen Staat als rechtmäßigen anzuerkennen.[9] Frau Furthe läßt nicht locker, schließlich ist dieser Staat ein richtiger Staat, mit richtigem Landrat und richtigen Behörden, und weist den Oberst auf die gut preußische Tradition des Hauses hin:

> Also Ottochen... Du mußt doch bedenken: Der Landrat ist immerhin der Vertreter einer Behörde, und seit wann ist es üblich gewesen, ... ich will mich mal ausdrücken wie hier unser Nachtwächter,... daß auf diesem durch Tradition geheiligten Boden der Vertreter einer Behörde beschimpft wird? Nun? Bitte. (S.15)

Der Logik kann sich selbst der Oberst nicht verschließen. Er wird für einen Augenblick unsicher, dann gehen jedoch sein Egoismus und hitziges Temperament mit ihm durch, und die Argumente fruchten nichts.

Die Haltung ihres Mannes beunruhigt Frau Furthe zutiefst, nicht aus ideologischen Grünnden, sie ist für den Glanz der Uniform ebenso empfänglich (S.36), wie sie bereit ist, den Herrenansprüchen ihres Mannes Genüge zu leisten, oder die Großstädter vom Eichwald fernzuhalten. Es sind praktische Erwägungen vornehmlich materieller Art, die sie veranlassen, dem Oberst den Kampf gegen die Republik auszureden. So befürchtet sie, daß die Hunderttausende, die der Oberst zum Kampf

gegen die Republik auf Kuhfelde zu sammeln gedenkt, sie ratzekahl fressen und ihr den Gerichtsvollzieher ins Haus schicken. Dieses Argument scheint jedoch nur ein vordergründiger Appell an die Vernunft des Oberst zu sein. Zuvor gibt sie ihm zu bedenken:

> Hast Du noch niemals überlegt, Ottochen ... wäre es nicht denkbar, daß wir eines Tages durch irgend so einen perfiden Beschluß ganz und gar ... enteignet werden können?
> [...] Man muß vorsichtig sein. ... Wenn das möglich wäre, Ottochen, (in wirklicher Angst) ... daß wir drei eines Tages von Haus und Hof ziehen, mit dem weißen Stab in der Hand und sonst nichts ... nur, weil wir uns gegen das Schicksal aufbeugen?! Ottochen! Willst du unserer Severina das ganze Leben verderben? Kann das Kind dafür, daß sie Dir in die Suppe gespuckt haben? Ueberlege Dir das doch, Ottochen! Ich bin ja zu dumm zur Politik ... ich verstehe nichts davon, das weiß ich ja. Aber ... wozu habe ich denn einen tüchtigen, klugen und politischen Mann? Du mußt doch auch da einen Ausweg finden. [...] (S.17f)

Bei Frau Furthes gefürchtetem perfiden Beschluß handelt es sich zweifellos um die Enteignung des Großgrundbesitzes. Der war zwar von der gegenwärtigen Regierung kaum zu erwarten, mit Sicherheit jedoch - sollte es dazu kommen - von einer marxistischen Regierung. Frau Furthe hat schlicht und einfach Angst vor dem Sozialismus. Man muß ihre Aufforderung: "Du mußt doch auch da einen Ausweg finden..." im Zusammenhang mit einer vorhergehenden Bemerkung lesen, in der sie den Landrat preist:

> Es ist doch anerkennenswert, wenn solcher Mann nicht auch den Mut verliert und sich auf sein Gut zurückzieht. (S.13)

Was Frau Furthe hier dem Oberst klarzumachen versucht, ist, daß er sich mit einem Schicksal abfinden soll, das

ihren Besitz unangetastet ließ, daß er mit der Republik zusammenarbeiten soll, um Schlimmeres, d.h. den Sozialismus zu verhüten.

2.3) Der Landrat

Landrat Bruhn soll durch sein eigenes Vorbild überzeugen. Er wird von Schendell als das Beispiel des richtigen Verhaltens der ehemals priviligierten Oberschicht angelegt und soll zweifellos als durch und durch positiver Charakter verstanden werden. Er ist das genaue Gegenteil dessen, was der Oberst erwartet hatte: kein "verhungerter Papierfresser aus der Stadt, Quarkspitz und elender Hungersauger" (S.32) kein "von unten heraufgekommener Bursche, der sich die Zeitläufe zu Nutzen macht, sein rotes Herz entdeckt hat" (S.48), sondern ein, in den Kategorien des Oberst, durchaus ebenbürtiger Mann. Auch er ist Gutsbesitzer und ehemaliger Offizier, jedoch kommt er aus Westfalen, wo, wie er selbst sagt, die Menschen ganz anders sind (S.49), womit gemeint ist, sie sind nicht preußische Militaristen. Zumindest beruft er sich auf eine Familientradition von Hof- und Kanzleijuristen im Dienste der "alten Kaiser unserer Nation", (S.46) d.h. der Kaiser des heiligen Römischen Reichs Deutscher Nationen. Er ist nicht nur Landwirt und Offizier, sondern auch Jurist. Die Militärkarriere gehört nicht zu seiner Familientradition, obwohl er und seine Familie nicht zögerten, ihr Blut auf den Schlachtfeldern Deutschlands zu ver-

gießen. Er stellte sich der Republik zur Verfügung um der Tradition seiner Familie und um des deutschen Friedens nach innen und außen willen:

> [...] Und ich habe mich auf meine Vorväter besonnen und meine auch, die großen Taten geschehen vor oder nach dem Krieg. ... Ich meine dabei die Tätigkeit des Gedankens, nicht wahr? Die Tätigkeit des Juristen ... des ... der, sagen wir der Politik ... sie war es wohl immer. Aber Politik ist ein schlechtes Wort dafür. [...] (S.47)

Wenn ihm auch das Wort 'Politik' für seine Tätigkeit unangenehm ist, so glaubt er doch an eine Politik der Verständigung - "nach außen und innen". (S.47) Nach innen scheint sich diese Verständigungspolitik sogar auf das Proletariat auszudehnen, denn einmal schwingt er sich, trotz aller Diplomatie und Schmeichelei, mit denen er einen Zusammenprall mit dem Oberst zu vermeiden sucht, zur Verteidigung der Arbeiter auf, denen der Oberst mangelndes Nationalgefühl vorwirft:

> Ein Arbeiter, an seinen Betrieb geschmiedet, ist in Wahrheit so international, wie ein 10 Meter unter der Erde im Stollen verschütteter Soldat frei ist. Ich wünschte, ich könnte es Ihnen deutlicher machen (er schlägt sich an die Brust) ... wie sehr gerade wir, wir selbst, an der Volksgemeinschaft sündigten, und wieviel zu retten war. ... Aber heute gebe ich die Hoffnung noch nicht auf! Ich bin schon über den Berg. Ich sehe schon das andere Land, und ich glaube, Herr Oberst ... ich werde es selbst bewohnen.(S.53)

Mit dem "wir" meint er die ehemalige deutsche Oberschicht, mit der er sich ansonsten nicht ohne ein elitistisches Standesbewußtsein identifiziert, wie unter anderem seine 'lächelnde' Zurechtweisung Severinas zeigt, die zu fragen wagt, ob er Offizier gewesen sei: "Was denken Sie denn sonst, gnädiges Fräulein." (S.48)

Aus dem Zugeständnis, daß die Oberschicht sich an der Volksgemeinschaft versündigt habe, läßt sich, wenn nicht ein rotes Herz, so doch zumindest Verständnis für soziale Forderungen ableiten. Auf der anderen Seite jedoch schwingt in den Worten des Landrats das nationale Argument mit, das von der Prämisse einer Volksgemeinschaft ausgeht und dann behauptet, die Arbeiter seien national genug, um darin Platz zu finden: im Nachhinein der Geschichte denkt man mit Schrecken an dieses andere Land, das da kommen sollte, und das mit Sozialistenverfolgung und Terror eine "Volksgemeinschaft" zu schmieden suchte.

Alles in allem ist der sich in den Dienst der Republik stellende Landrat Bruhn kaum weniger konservativ und traditionalistisch als der Oberst Furthe. Während der Oberst lediglich auf die Tradition des preußischen Königreichs zurückgreift, beruft der Landrat sich auf eine Familientradition im Dienste des heiligen Römischen Reiches und zeigt einen beunruhigenden Grad mittelalterlicher Romantik, in der Kriege zu "Prügeleien" werden:

> harmlose Begegnungen mit Lanze und breitem Schwert ... man war tot oder trug eine Narbe. (S.47)

Solch verniedlichende Geschichtsinterpretation, zu der sich die im mittelalterlichen Fürstendienst Gefallenen und Verwundeten wohl kaum bekennen dürften, verrät eine rückblickende Ratlosigkeit vor der Entwicklung einer neuen Zeit, die auch in seiner Analyse der

Zeit zutage tritt:

> [...] irgendwo lachen Sie, irgendwo weinen Sie, beides gleichzeitig vielleicht. Glauben Sie mir, mir ist es ähnlich zu Mute. ... Stürzende Zeit und wachsende Zeit, es stößt hart zusammen. Es geht jedem gleich. Jeder fühlt es, der auf einem versinkenden Kontinente geboren wird, jeder, der jetzt über das Meer fahren, der einen Stern ansteuern muß: ein Land suchend, das er mit entdecken soll. (S.110)

Er gibt kein klares Bild, wie er sich dieses andere Land vorstellt, es scheint jedoch nicht sozialdemokratisch geschweige denn sozialistisch zu sein. Die Probleme der ersten zwei Jahre der Republik veranlaßten ihn, in die Politik einzutreten:

> [...] -Aber nach zwei Jahren, als die Not der Deutschen ins Fürchterliche, ins Grauenhafte, ins Mystische und Gigantische stieg, ließ ich einen Verwalter zurück und stellte mich zur Verfügung. Ich muß sagen, ich bedauere es nicht. (S.47)

Obwohl hier vorschlagen werden soll, daß der Landrat mit der Not der Deutschen die vielen, vielen Linksaufstände meint, könnte man diese Darstellung der Jahre 1920/21 noch als zwar übersteigert formuliert aber objektiv werten, denn es waren Jahre, in denen sich die Republik nach außen gegen die Allierten durchzusetzen hatte, nach innen gegen die Linke und einmal, im Kapp Putsch, auch gegen die Rechte, wobei sie mit Bruhnscher Güte gegen Kapp vorging. Sein Hinweis auf die kommenden Wahlen und die in diesem Zusammenhang gemachten unzusammenhängenden Gedankensprünge scheinen jedoch ein eindeutiger Apell an den Konservatismus des Oberst und eine Reflektion seines eigenen Konservatismus zu sein:

> Herr Furthe, ... ich halte Ihnen alles zugute, und ich verstehe Sie durchaus, aber ... ich bin doch jezt leider in amtlicher Eigenschaft hier. Die

> Wahlen kommen, die andere Männer an die Spitze bringen, aber jetzt ... Der Amtsapparat ist noch der alte. Es gibt Leute, die sagen, wir stehen unter der Diktatur der Geheimräte, weil diese den Tritt des Bismarckstiefels nicht mehr im Nacken spüren ... [...] . (S.50)

Was er offensichtlich meint, ist, daß die neuen Wahlen, dank der Unzufriedenheit mit der fortbestehenden kaiserlichen Verwaltung, einen wirklichen Quarkspitz und roten Hungerleider an das Steuer der Kreisverwaltung bringen könnten; so wäre es besser für den Oberst mit einem ebenbürtigen Mann, der ihn durchaus versteht, zu einer Einigung zu kommen.

In der Kenntnis dessen, was acht Jahre später in Deutschland passierte, erscheint auch das Gesuch des Landrats Bruhn an den Oberst, seinen polnischen Burschen Ladislaus Woitocz zu entlassen, anrüchig. Woitocz ist polnischer Staatsbürger und beim Oberst offiziell als Kutscher angestellt. Nach Ansicht des Landrats - und Frau Furthe läßt sich von seinen Argumenten leicht überzeugen - hat er einen Arbeitsplatz, der einem deutschen Arbeitslosen zusteht. Er verlangt zwar nicht die Ausweisung, aber die Entlassung des Polen. Ob es nun schludrige Arbeit Schendells ist, der auch an anderer Stelle widersprüchliche Aussagen durchgehen läßt,[10] oder ob der Landrat durch widersprüchliche Aussagen die Wahrheit vertuschen will, eine Entlassung kommt, wie der Text steht, einer Ausweisung gleich, denn:

> Falls er hier seine Tätigkeit verliert, fällt er dem Kreis zur Last und wird abgeschoben. (S.51)

Und daß er seine Tätigkeit verliert, dafür will der Landrat sorgen.

Schendell scheint sich der Fragwürdigkeit dieser inhumanen, nationalistischen Einstellung des Landrats durchaus bewußt, denn er legt ihm Worte der Verteidigung in den Mund, die überhaupt nicht auf die Reaktion des Oberst eingehen, dafür jedoch auf einen möglichen Vorwurf eines Publikums. Zuerst beantwortet er den hypothetischen Vorwurf, daß es sich bei dem Entlassungs-/Ausweisungsgesuch um Polenhaß oder übriggebliebene Feindgefühle handelt: auch einen Argentinier - "Argentinien ist wohl eins der Länder, das nicht gegen uns Krieg führte." (S.53) - würde er ausweisen. Er nennt als sein Motiv "eine Art von ... von nationalem Gefühl" und bittet den Oberst zu überlegen, ob dieses nationale Gefühl, das 30 bis 40 Millionen Deutsche mit ihm teilen, nicht richtig ist. (S.53) Auch diese Bitte wendet sich kaum an den Oberst, der sich zwar über das Gesuch entsetzt, aber nur, weil es in seine Herrenrechte eingreift und er nicht jeden "hergelaufenen Lumpen", sprich 'international' gesinnten Proletarier auf seinem Gut anstellen will.

Das Stammeln des Landrats verrät die Schwierigkeit, einen positiven Ausdruck für sein nationales Gefühl zu finden und dieses vom Nationalismus zu unterscheiden. Aber wie immer man es auch dreht und wendet, dieses "nationale Gefühl", wie sehr es auch unter den Deutschen verbreitet sein mag, mündet geradewegs in

einen gefährlichen Nationalismus ein: Vom fremden Staatsbürger zur Rasse zur Judenverfolgung ist kein weiter Weg, und immer ist mit dem nationalen Interesse argumentiert worden.

Der Oberst, was immer seine Motive für die Ablehnung des Gesuchs sein mögen, hat vollkommen Recht:

> Das ist ja Unsinn. Das ist ja heller Blödsinn. ... Ich verstehe nicht, wie man so etwas dahinreden kann, ohne zu merken, daß es Kaff ist. ..." (S.52f)

2.4) Antisemitismus

Der Wehrgreis wendet sich jedoch deutlich gegen Antisemitismus, und zwar jenen unterschwelligen Antisemitismus, der, obwohl weit entfernt von der Gewalttätigkeit, die die Judenverfolgung der Nazis zeigen sollte, doch als der Ausgangspunkt für die stillschweigende Zustimmung zum virulenten Antisemitismus angesehen werden muß. In der angekränkelten Atmosphäre eines vorhandenen, sich jedoch nicht in offenen Angriffen zeigenden Antisemitismus konnte die Judenhetze auf fruchtbaren Boden fallen.

Schendell kritisiert diesen versteckten Antisemitismus im Wehrgreis und stellt dessen nahe Verwandtschaft zum extremen Antisemitismus dar. Zur Illustration seien hier ein paar Zitate Goebbels angeführt. Damit soll nicht unterstellt werden, daß Schendell spezifisch Stellung gegen die Nationalsozialisten bezog. Solche Behauptungen waren gängige Münze im gesamten antisemitischen Lager.

> [...] Der Jude ist der plastische Dämon des Verfalls. Wo er Unrat und Fäulnis wittert, da taucht er aus dem Verborgenen auf und beginnt sein verbrecherisches Schachtwerk an den Völkern. Er kleidet sich in die Maske derer, die er betrügen will, tut gut Freund mit seinen Opfern, und ohne daß der Arglose es merkt, hat er ihm schon das Genick gebrochen. [...]
> [...] Alles, womit er handelt, hat er irgendwo und irgendwann gestohlen.[...] Wo sah man ihn denn je arbeiten und nicht vielmehr plündern, stehlen, schmarotzern und von dem Schweiß der anderen leben?[...] Das ist kein Mensch, das ist ein Unmensch. 11

Schendells Bearbeitung der 'Judenfrage' besticht gerade dadurch, daß sie nicht extremistische Haltung porträtiert, sondern die Verwandtschaft einer scheinbar harmlosen Voreingenommenheit mit den extremistischen Behauptungen darstellt. Von der wilden Judenhetze eines Goebbels ist in Schendells Komödie nichts zu hören. Nirgends werden Haßtiraden gegen die Juden geschwungen. Das Verhältnis des Oberst zum jüdischen Viehhändler Schrimm ist ein familiär rauhes, und doch unterliegt ihm eine Verachtung, die sich allein schon in der beständigen Betonung, daß Schrimm Jude ist, zeigt. So beauftragt er seine Frau nicht "Schrimm" oder "den Viehhändler" hereinzuschicken, sondern sagt:

> Na, da laß den <u>Juden</u> mal reinkommen. (S.19; meine Hervorhebung.)

Während Schrimm von Frau Furthe als der "gnädigen Frau", der "Frau Gemahlin" spricht, spricht Furthe, ohne die geringste Wahrung höflicher Umgangsformen, von Frau Schrimm als "Ihre Sara". (S.20) Noch nie hat er in den 25 Jahren ihrer Geschäftsverbindung Schrimm einen Stuhl, eine Zigarre oder ein Schnäpschen

angeboten. (S.60) All dies ist Ausdruck einer Nichtachtung, von der Schrimm sagt:

> [...] Nichtachtung ist etwas fürchterliches. Es gab Zeiten, da hab'ich auch unter ihr gelitten. Ja, ja ... schwer gelitten ... Herr Oberst. [...] (S.87)

Es ist jedoch nicht nur die Nichtachtung, die den Antisemitismus des Oberst ausmacht, auch die stereotypen Anklagen gegen die Juden zeigen sich in seiner Haltung. So verdächtigt er Schrimm des beständigen Betruges, wofür er weder Anhaltspunkte noch Beweise hat, die Tatsache, daß er Jude ist, genügt. Tatsächlich betrügt Schrimm nicht. Wer mit unlauteren Geschäftsmethoden arbeitet,ist der "olle ehrliche Landwirt" Furthe (S.19), der das Lebendgewicht der Hammel erst einmal mit Wasser und Futter um einige Prozent erhöht.

Genauso wenig trifft Schrimm der Vorwurf teuflischer Manipulation, die der Oberst ihm indirekt vorwirft, wenn er behauptet, Schrimm habe sich den Eichwald in voller Kenntnis, daß der Kreis ihn nicht wolle, erschlichen. (S.104) Trotz dieser niederträchtigen Unterstellung, die, wie der Oberst selbst weiß, weit von der Wahrheit abweicht, zeigt Schrimm sich großzügig und weitherzig und bietet den Rücktritt von dem günstigen Kaufvertrag an.

Gegen den Vorwurf der materiellen Seelenlosigkeit der Juden, wendet sich Schendell in einer kleinen Szene. (Szene 9) Severina fragt Schrimm, warum er nicht um der besseren Geschäftsmöglichkeiten willen in die

USA auswandert, und spricht damit - ohne böse Absicht - genau jenes, den Juden so oft vorgeworfenes Charakteristikum des Materialismus an. Schrimm beantwortet ihre Frage mit der gleichen Traditionsverbundenheit, dem gleichen Heimatsgefühl, das Deutsche für sich in Anspruch nehmen:

> Gnädiges Fräulein ... mein Großvater hat schon von Ihrem Urgroßvater, vom gnädigen Herrn Oberst seinem Großvater also, die Hammel und die Schweine und die Ochsen und den Weizen und den Roggen gekauft, und der hat schon seine Kohlen und seine Eisenutensilien von ihm genommen. Es ist halt die Gewohnheit ... ich möchte beinahe sagen, die Heimat, und die geht übers Geschäft. (S.28f)

3) Die Problematik der konzilianten Haltung

Während Werner Schendells leise tretende Kampagne gegen den Antisemitismus überzeugt, hält seine ebenso leisetretende Kampagne für die Republik kaum der kritischen Betrachtung stand. Sein Aufruf zum Vernunftsrepublikanismus - und es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß dies das didaktische Ziel der Kömodie ist - besticht auf den ersten Blick. Es scheint in sich selbst vernünftig, einem erzkonservativen Landadel mit gemäßigten Ansichten auf den Leib zu rücken, sie zu realpolitischen Ansichten aufzufordern und sie von der Notwendigkeit zu überzeugen, sich mit der Gegebenheit, die nur halb so revolutionär ist, wie sie annehmen, abzufinden. Leute, denen Bismarcks Sozialgesetze als subversiv vorkommen, lassen sich nicht leicht von Volkssouveränität und Sozialismus überzeugen. Immer wieder jedoch betont der republikanische Landrat, daß

der status quo der Republik ein Interim ist, ob er sich nun ein Land suchend sieht, seine Hoffnung ausdrückt, dieses Land noch selbst zu bewohnen, oder lediglich darauf hinweist, daß in der Verwaltung die meisten schief geladen haben. (S.46) Durch den Charakter des Landrats zieht sich ein Elitismus, der durch die dozierende Sprachgeste noch erhöht wird, und die Frage aufwirft, inwieweit eine solche Geisteshaltung bereit ist, sich der Abstimmung des Volks, d.h. 'Pöbels', zu unterwerfen. Das von ihm vorgebrachte nationale Argument führt geradewegs in die Arme der Republikgegner, die zuallererst einmal nationalistisch waren. Die Güte, mit der selbst der bewaffnete Widerstand der extremen Rechten - und darum handelt es sich letzten Endes - verstanden und behandelt wird, ist zwar sehr versöhnlich, jedoch kaum dazu angetan, eine an sich durch fehlenden Konsensus schwache Staatsautorität zu untermauern.

Dem dargestellten Republikanismus fehlt jegliches Engagement. In seinem Essay Von deutscher Republik schrieb Thomas Mann:

> Die Republik ist ein Schicksal, und zwar eines, zu dem 'amor fati' das einzig richtige Verhalten ist. 12

Diese Haltung des 'amor fati' fehlt jedoch allen Charakteren des Stückes, auch dem republikanischen Landrat. Es genügt nicht, die demokratische Staatsform als den momentan einzig gangbaren Weg anzupreisen. Solange sie nicht als die einzig richtige und endgültige gesehen wird, stehen alle Türen und Tore für eine Alter-

native offen. Diese Alternative wird durch die bestimmt, die sich am resolutesten und rücksichtslosesten gebärden. Der laue Republikanismus des Landrats fällt kaum in diese Kategorie, sein alles verstehender und verzeihender Konservatismus und die anti-sozialistischen Untertöne weisen die Richtung, in der diese Alternative gehen wird. Es geht dem Landrat im Wehrgreis darum, den "Familienzwist" beizulegen, einen Zank zwischen der extremen und demokratischen Rechten. Im Stück findet die Einigung im republikanischen Lager statt. In der Realität wurde er ebenfalls beigelegt, aber auf der anderen Seite, und das Schlagwort war 'Gleichschaltung'.

Als politisch didaktisches Stück leidet der Wehrgreis unter Verharmlosung, die zum Teil bereits eine Funktion der von Schendell gewählten Form ist. Der Wehrgreis ist eine 'Typenkomödie', die in jeder Hinsicht der von Horst Steinmetz im Zusammenhang mit der Komödie der Aufklärung aufgestellten Definition der monomischen Typenkomödie entspricht:

> Die Handlung der monomischen Komödie basiert ausschließlich auf dem Gegensatz zwischen lasterhaftem Charaktertyp und vernünftiger Umwelt. Die Satire wird deshalb konzentrierter auf das zu verspottende Laster gelenkt [.....] . Jede Tat, ja jeder Gedanke des Helden zeugt von seiner Torheit, von seiner Unvernunft. Zugleich mit der Konzentration auf das Laster erfolgt eine zunehmende Verharmlosung eben dieses Lasters. [.....] Das Laster wandelt sich konsequent zu einem Vorurteil, einer Schwäche, zu einer "Thorheit", wie Gottsched es in seiner Poetik gefordert hatte.
>
> Die Verharmlosung des Lasters erleichtert den Vorgang seiner Ueberwindung und Heilung. [.....] In beinahe jeder monomischen Komödie treten allerdings neben dem lasterhaften Helden Personen auf,

> die [...] bestimmte fehlerhafte Eigenschaften verkörpern. Doch sind sie nicht mehr das Ziel der Satire, sondern dienen mehr oder minder deutlich nurmehr der Motivation und dem besseren Verständnis des eigentlich gemeinten Lasters. 13

Der böllerige Oberst ist und bleibt grundsätzlich ein sympathischer Charakter auf Irrwegen, ein Charakter, der sich sogar seiner eigenen Torheit bewußt ist, aber nicht gemäß dieser Erkenntnis handeln will. Die Torheit des Oberst wird verspottet, wir werden aber gleichzeitig auch dazu aufgerufen, sie zu verstehen, und damit auch zu vergeben. Wie schwierig es für den alten Oberst sein muß, von der Torheit zu lassen, wird dadurch erleuchtet, daß ihm eben nicht eine durch und durch vernünftige Welt gegenübersteht, sondern vielmehr Charaktere, die alle von der gleichen Ausgangsposition verschiedene Stadien auf dem Weg zur Vernunft gefunden haben. Hinter dem Oberst her trudelt Schnellhorn in der Hoffnung, daß irgendwann einmal, ganz ohne sein eigenes Dazutun, die Welt wieder die alte wird. Vor ihm läuft Severina, im Bewußtsein, daß es mit der alten Welt nicht mehr weitergehen kann, aber hilflos, wie es denn nun weitergehen soll. Frau Furthe ist bereits ein Stück weiter, sie nimmt die Republik, weil sie nun einmal ist, und akkommodiert sich in ihr, ohne sie nun geradezu zu befürworten. Allein der Landrat, auch wenn sein Republikanismus im Vorhergehenden kritisch beurteilt wurde, hat den Schritt zur Vernunft gewagt, und handelt entsprechend.

Auch thematisch bewahrt Schendell seinen Helden vor

allzu scharfen Angriffen. Da ist z.B. die Passage des Oberst über den verlorenen Krieg: ein Mann wie der Oberst sollte den Verlust des Krieges doch nun zweifellos mit der Dolchstoßtheorie erklären. Er tut es aber nicht, sondern hält erstaunlicherweise die Diplomaten für den verlorenen Krieg verantwortlich. Es ist geradezu, als ob Schendell es hier vermeiden will, ein so offensichtlich auf der Hand liegendes Thema anzuschneiden, das dann in einem prorepublikanischen Werk zwangsläufig ausgearbeitet und ad absurdum geführt werden muß, und das damit ebenso zwangsläufig den Protagonisten dieser Theorie verunglimpft.

Der durch die Wahl der Komödienform, mit einem sympathischen, wenngleich auf Irrwegen befindlichen Helden und einem Ende, an dem sich alles in Wohlgefallen auflöst, vorgegebene konzil¸iante Ton, zeigt sich auch an anderen Stellen, an denen Schendell zwar die Gefahr einer bewaffneten Konterrevolution anschneidet, sie dann aber sang- und klanglos unter den Tisch fallen läßt.

Da hält der Oberst sich zum Beispiel den Leutnant Schnellhorn, der zudem noch von sich behauptet, auf dem Gut "auf den Ruf des Vaterlandes" zu warten. Nun saßen zumindest bis zum Herbst 1923, wahrscheinlich noch viel länger, ganze, offiziell aufgelöste Freicorps auf ostelbischen Gütern und warteten wie Schnellhorn auf den Ruf des Vaterlandes, den sie 1923 dann auch beinahe zu hören glaubten.[14] Diese geheime Wehrbarmachung

restaurativer preußischer Landbesitzer wird durch die Figur Schnellhorns und dessen Aeußerung zwar angeschnitten, dann aber durch die Charakterisierung Schnellhorns als Waschlappen und "Muttersöhnchen", das sich nicht in die große, weite Welt hinaustraut, verharmlost.

Später kommt Schendell noch einmal auf die Hausarmeen ostelbischer Gutsbesitzer zurück. Mit dem Oberst und seinen beiden Getreuen, Schnellhorn und Woitocz, erscheinen 180 bewaffnete Männer in der Stadt, die der Oberst aus benachbarten Gütern zusammengetrommelt hat. Severina beschreibt die Szene als alarmierend:

> Die Leute laufen herum mit Waffen, die ganze Stadt ist voll von fremden Menschen. Die ganze Stadt ist in Angst und Furcht. (S.101)

Weiter jedoch sehen und hören wir nichts von diesen 180 Mann. Sie sind weder in die Strategie des Oberst zum Sturm des Gefängnisses eingearbeitet, noch scheinen sie den Landrat oder den einsamen Wachtmeister Plätzke zu beunruhigen. Einmal erwähnt, verschwinden sie sang- und klanglos von der Bildfläche.

Es ist als ob Schendell, durch die Haltung und Aktionen des Landadels beunruhigt, es doch nicht übers Herz bringen kann, diesen scharf anzugreifen: bissig an der Komödie ist nur ihr Titel. So entsteht ein Bild, in dem die Republik zwar von restaurativen Kreisen abgelehnt wird, diese jedoch die darin verborgene potentielle Gefahr ohne jede Schwierigkeiten abwehren kann, denn

diese restaurativen Kräfte sind ein harmloser Haufen unentschlossener und inkompetenter Möchte-gerne und Schwätzer.

Die einzige, mir vorliegende Kritik zum Wehrgreis spricht die Diskrepanz zwischen möglicher Intention und tatsächlich Gegebenem an:

> Schendell mag eine politische Komödie im Sinn gehabt haben, ist aber im rein Anekdotischen stecken geblieben, ohne daß die Anekdote gerade sehr glaubwürdig klänge. Geraten ist ihm allenfalls ein handfestes "Volksstück." 15

Dieses Urteil scheint mir etwas zu harsch: die politische Aussage bleibt durchaus im Vordergrund des Wehrgreis sichtbar, wird jedoch durch die Wahl der Komödienform und, wenn man so will, das Anekdotische verwässert und entschärft.

ANMERKUNGEN

1 Jost Hermand hat sicher recht, wenn er behauptet: "Die einzigen, die bereits in den Jahren zwischen 1920 und 1925 in Hitler und seiner NSDAP eine gewisse Gefahr witterten, waren einige linksorientierte Juden mit Bayernerfahrung, denen der rabiate Antisemitismus dieses Mannes auf die Nerven fiel." ("Hilfloser Antifaschismus? Bemühungen um eine kritische Darstellung der Nationalsozialisten in der Literatur der Weimarer Republik." In: Diskussion Deutsch, 12, 1981, S. 213)

2 'Nur' ein Viertel aller Reichswehroffiziere kamen aus dem Adel, jedoch 50 % der Generäle. 1925/26 vermehrte sich der Anteil des Adels, vor allem in den unteren Chargen des Offizierkorps, d.h. also bei Neueinstellungen. Vergleiche hierzu: Wolfgang Sauer, "Die Reichswehr". In: K.D. Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik, Villingen, Ring Verlag, 1960, S.258.

3 Werner Schendell, Der Wehrgreis. Komödie. Berlin, Volksbühnenverlag- und Vertriebs-G.m.b.H., 1925. Uraufführung Breslau, Thalia Theater, 3. Oktober 1925.

4 Rochus Freiherr von Rheinhaben, "An den Deutschen Adel. Politische Betrachtungen zur Zeitgeschichte." Berlin, 1926, S.7ff. Auszugsweise zitiert in: Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte, hrsg. von Dr. H.Michaelis und Dr. E.Schraepler. Berlin, Dokumentenverlag, o.J. Band VII, S.230ff.

5 Carlheinz Hillekamps, "Ueber Werner Schendell". In: Orplid, 5, 1928/29, 3/4, S.42.

6 Die Zeit des Stückes läßt sich nicht genau festsetzen. Der Landrat spricht davon, daß er zwei Jahre nach der Revolution in die Politik eingetreten ist, d.h. also 1921. Später werden im Text bevorstehende preußische Landtagswahlen erwähnt. Diese Erwähnung braucht sich natürlich auf keine wirklich bevorstehende Wahl zu beziehen, andererseits könnten die Wahlen 1924 gemeint sein. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Preußen, obwohl während der Zeit der Weimarer Republik immer von einer sozialdemokratisch geführten Koalition regiert, eine sehr starke Deutschnationale Volkspartei hatte. Letztere erreichte bei den Landtagswahlen 1921 17,5 % der Stimmen. 1924 lag sie mit 23,7 % der Stimmen knapp hinter den 24,9 % der SPD.

7 Christian Morgenstern, "Die unmögliche Tatsache" aus Palmström.

8 Hier hätte man eigentlich die Dolchstoß-Legende erwartet, die der Oberst aber erstaunlicherweise nicht vorbringt. Vergleiche dazu die Ausführungen S. 124.

9 Während Frau Furthe die de jure Existenz des Staates offensichtlich als Legitimation genügt, beruft der Oberst sich eher auf eine 'traditionale' Legitimität, die Max Weber als die Autorität des "ewig Gestrigen" definiert: "durch unvordenkliche Geltung und gewohnheitsmäßige Einstellung auf ihre Innehaltung geheiligte Sitte: 'traditionale' Herrschaft, wie sie der Patriarch und der Patrimonalfürst alten Schlages übten." ("Politik als Beruf." In: Gesammelte politische Schriften. Hrsg. von Johannes Winkelmann, Tübingen, Mohr, 1971, S.507) Diese ist für den Oberst gleichbedeutend mit der monarchistischen Legitimität in Preußen und dem Kaiserreich. Von Rheinhaben nimmt spezifisch zu einer so begründeten Ablehnung der Legitimation der Republik Stellung, indem er auf das Gebot des Kaisers hinweist, 'unter der gegenwärtigen Verfassung ihre Pflicht zu tun', womit die Republik auch für den Kaisertreuesten legitimiert wurde.

10 Zum Beispiel erwähnt der Landrat auf S.47: "Meine Eltern sind tot.", und auf S. 56: "Ich lebe mit meiner Mutter zusammen."

11 Joseph Goebbels, "Warum sind wir Judengegner?", Artikel vom 30.Juli 1928. In: Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, hrsg. von H.Michaelis und E. Schraepler. Berlin, Dokumenten Verlag, Band VII, S.216f.

12 Thomas Mann, "Von deutscher Republik", 1922. In: Thomas Mann, Essays, Band 2 Politik, hrsg. von Hermann Kurzke. Frankfurt, Fischer, 1977, S.69.

13 Horst Steinmetz, Die Komödie der Aufklärung. Stuttgart, Sammlung Metzler, 1966, S.36f.

14 Siehe das Kapitel Oedön von Horváth, Sladek oder Die schwarze Armee, S. 178-182.

15 Erich Freund, " 'Der Wehrgreis.' Komödie. Von Werner Schendell. (Uraufführung im Thalia-Theater, Breslau, am 3.Oktober 1925.)" In: Die Literatur, 28, 1925/26, S.170.

III HANS ROTHE: KEINER FÜR ALLE

Hans Rothes Komödie Keiner für alle[1] ist eines der wenigen der in diesem Zusammenhang betrachteten Stücke, das nie zur Aufführung kam. Das Stück sollte 1926 Gustav Gründgens Revolutionäres Theater eröffnen, das in den Hamburger Kammerspielen zuhause war. Gründgens selbst führte die Regie und übernahm eine Rolle. Obwohl Proben bereits in Gang waren, wurde der Termin für die Uraufführung - angeblich aus technischen Gründen - wiederholte Male verschoben, bis Rothe am 3. März 1927 endgültig verärgert das Aufführungsrecht entzog. In einem Brief an Gründgens schreibt Rothe:

> Es tut mir leid, daß die ungünstigen Verhältnisse in Hamburg Ihnen die Durchführung unseres Plans zerstört haben. 2

Mit ungünstigen Verhältnissen waren jedoch nicht technische Schwierigkeiten gemeint, vielmehr wurde Rothes Vorschlag, die technischen Schwierigkeiten durch eine Aufnahme des Stückes in den Abendspielplan der Kammerspiele zu umgehen, von Frau Ziegel mit der Begründung abgelehnt, "daß das Stück zu gefährlich für ihr reguläres Publikum sei."[3] Warum es zu gefährlich für das Hamburger Publikum war, läßt sich aus einem Brief Rothes an die Redaktion einer Zeitung entnehmen:

> Sie haben in Ihrer Zeitung eine Notiz gebracht, wonach meine demnächst in Hamburg zur Uraufführung kommende Komödie "Keiner für alle" "in der Hauptsache eine gefährliche Darstellung des Wehrgedankens" sei. Da diese Weisheit über mein Stück nur von jemandem verbreitet sein kann, der das Stück nicht gelesen hat, bitte ich Sie, öffentlich festzustellen, was die eigentliche Ab-

sicht meiner Komödie ist. 4

Der Vorwurf, der Schreiber der erwähnten Notiz habe das Stück nicht gelesen, ist sicher ungerechtfertigt, Rothes Komödie enthält vom kriegerisch-militaristischen Standpunkt her gesehen zweifellos eine gefährliche Darstellung des Wehrgedankens. Der Angriff auf das Stück bezieht sich vermutlich auf Szenen wie z.B. die zweite des zweiten Aktes, in der Oberst Brunzelmann aus Ueberdruß an seinen Huren und in Ermanglung des Ordens der St. Barbara einen von vornherein erfolglosen Angriff befiehlt, der nach Schätzung seines Feldwebels 'nur' zweihundert Tote kosten wird. (S.67)

Ob die Leitung der Kammerspiele nun befürchtete, der Wehrgedanke im Publikum könne tatsächlich zersetzt werden, oder ob sie befürchtete, das Publikum werde sich gegen die Zersetzung des Wehrgedankens durch Abwesenheit wehren, das Stück kam nie zur Aufführung. Rothes Bitterkeit hielt bis 1960 vor. Im Vorwort zu einem noch einmal veröffentlichten Bühnenmanuskript heißt es:

> Nirgends fand eine Aufführung statt. [...] Als die Nazis ausgebrochen waren, fragte mich Erich Ziegel von den Hamburger Kammerspielen, ob wir nicht alle froh sein sollten, daß das Stück nicht gespielt worden sei. Ich wußte nur zu erwidern, daß man 1926 sogar die Nazis noch am Erscheinen hätte verhindern können. 5

Das Entstehungsdatum ist am Ende der Ausgabe von 1927 als 1924/1925 angegeben, und im oben erwähnten Vorwort schreibt Rothe:

> Das Stück <u>Keiner für alle</u> entstand 1924/25 unter dem Eindruck der schlimmsten Nachricht, die damals

> die deutsche Republik treffen konnte, unter dem Eindruck der Wahl eines greisen uninteressierten Marschalls zum Reichspräsidenten. 6

Die drei Akte der Komödie spielen je einer in den ersten Tagen nach Kriegsausbruch, den letzten Kriegstagen und im Jahre 1924. Sie verfolgen Schicksal und Einstellung der verschiedenen Mitglieder der Familie des Amtsrichters Sandpfahl in den Tagen der Kriegsbegeisterung, der Kriegsmüdigkeit und - um eine Formulierung Oedön von Horváths zu gebrauchen - den Tagen der Wiedererstarkung.[7] Vom Ort der Handlung sagt Rothe: "Das Stück kann in jedem europäischen Land spielen, das am Krieg teilgenommen hat." (S.3) Zu dieser globalen Ortsangabe muß jedoch einschränkend bemerkt werden, daß die Handlung in ihrer Gesamtheit vor allem auf Deutschland zutrifft. Zum besseren Verständnis der nachfolgenden Diskussion des Stückes sei eine etwas ausführlichere Inhaltsangabe eingefügt:

> 1914 widersetzt sich Amax, der jüngere Sohn der Familie Sandpfahl, der allgemeinen Kriegsbegeisterung und weigert sich trotz Ausschluß aus dem Elternhaus und Androhung von Enterbung, sich freiwillig zu melden. Er glaubt an oder besser: hofft auf das Verständnis seiner Freundin Tussi Lotterbeck, einer Vortragskünstlerin. Diese trägt jedoch ihre glühenden Kriegsverse mit Ueberzeugung und aus vollstem Herzen vor und will nichts von Amax mehr hören, es sei denn, er schreibe einen Feldpostbrief. Sie heiratet Major Brunzelmann, der ihre Kunst recht zu würdigen scheint. Amax wird auf Betreiben Tussis und Brunzelmanns sofort eingezogen und von seinen Eltern der Militärbehörde ausgeliefert.
>
> Der ältere Sohn der Sandpfahls, Helmbert, meldet sich ganz nach dem Herzen seiner Eltern sofort als Freiwilliger. Er weiß das Gefühl der allgemeinen Verbrüderung und das mit dem Soldatentum assozierte Heldentum aufs Beste auszunutzen, um auf der sozialen Leiter heraufzuklettern. Von seiner Freundin, der Verkäuferin Kanine sagt er sich los,

nicht ohne sie vorher noch quasi zu vergewaltigen, und heiratet Enna, reich und aus dem Landadel, die von den 'großen Tagen' vollkommen benommen ist und glaubt, mit der Heirat eines Soldaten ihren Kriegsbeitrag zu liefern.

Im zweiten Akt, 1918, sieht alles anders aus. Das gutbürgerliche Auskommen der Eltern Sandpfahl ist durch den fortdauernden Krieg zerstört. An der Heimatfront herrscht Zersetzung und Hoffnungslosigkeit. Helmbert, der für Monate als vermißt gemeldet war, ist gefallen. Sandpfahl hat seine Stellung verloren, als das Amtsgericht in ein Lazarett verwandelt wurde. Ennas Vermögen ist aufgebraucht und alles, was Tussi von ihrer Ehe mit Brunzelmann übrig geblieben ist, ist Syphilis. Wie die Kriegsbegeisterung, so ist auch die Heldenverehrung, die Helmbert zuteil wurde, geschwunden. Der wahre Held ist nun Amax, der schon von Anfang an gegen den Krieg war. Für Enna wird er Symbol und Träger einer besseren Welt, und um seinetwillen pflegt sie die todkranke Tussi.

Amax hingegen ist nicht mehr der alte. Hineingezwungen in den Krieg, hat er sich dreingefügt und kümmert sich allein um sein eigenes Ueberleben. Soldaten, die von einem Kameraden zur Meuterei, bzw. Revolution aufgerufen werden, unterstützt er in ihren Zweifeln und ihrer Angst um den Ausgang des Unternehmens.

Zur Meuterei kommt es jedoch gar nicht. Die Soldaten sterben in einem Gasangriff, da sie dem mittlerweile zum Oberst avancierten Brunzelmann ein paar Sekunden zuvor treu und brav die Gasmasken ausliefern, die dieser ihnen, in der Kenntnis des drohenden Angriffs abverlangt. Nur Amax überlebt, denn er verweigert die Ablieferung seiner Maske und schlägt einen Feldwebel nieder.

Aus dem Krieg zurück, will Amax mit seiner Vorkriegsvergangenheit nichts mehr zu tun haben und er wehrt sich gegen Ennas Verehrung. Diese schenkt jedoch ihrem Wunschbild von Amax mehr Glauben als dem leibhaftigen Amax.

Im dritten Akt, 1924, ist Amax zum Generaldirektor aufgestiegen. Der alte Sandpfahl hat seine Stellung wiedererhalten, und Enna hat Amax geheiratet. Diese Ehe ist so wenig glücklich, wie es ihre erste mit Helmbert war. In ihrem Hause wohnt Pjuscha, ein unehelicher Sohn Helmberts, den Amax bei sich aufgenommen hat. Wie einst Amax, so ist Pjuscha vom idealistischen Glauben an das Gute im Menschen erfüllt.

Ein anonymer Brief, der Enna und Pjuscha eines Liebesverhältnisses bezichtigt, hat die Familie zusammengebracht. Vater und Sohn, deren Verhältnis ansonsten sehr gespannt ist, vereinigen sich gegen Pjuscha. Als Ehrengäste eines Vereinsabends der

Geheimorganisation Wüstenkönig - einer Mischung aus Stahlhelm, Studentencorps und rechtsradikaler Verschwörung a là Organisation Consul - erfahren sie von Brunzelmann, nun General a.D. und Oberhaupt der Organisation, daß Pjuscha den Rechtsradikalen politisch verdächtig ist. Sie nutzen die Chance, das Problem Pjuscha für immer aus dem Wege zu räumen und geben Brunzelmann die notwendige Information, die dieser zur Ermordung Pjuschas braucht. Enna versucht Pjuscha zu warnen, der sie jedoch nicht ernst nimmt. Nach einer Auseinandersetzung scheiden sie, Pjuscha in den Tod. Die von Enna erhobene Anklage wegen Mordes gegen ihren Mann und Schwiegervater bleibt erfolglos, die beiden werden freigesprochen. Das Stück endet mit der Verhaftung Ennas wegen Hochverrats.

Die drei Akte der Komödie sind in sich abgeschlossen. Jeder Akt ist in drei Szenen eingeteilt, die wiederum ein abgeschlossenes Thema behandeln und meistens aus einer Anzahl von Bildern bestehen. Diese Einteilung der Szenen in einzelne Bilder, die häufig weder zeitlich noch örtlich zusammenhängen, gibt der Komödie etwas skizzenhaftes. Während sich jeweils die erste und dritte Szene jedes Aktes mit der Familie Sandpfahl generell und deren Einstellung zur Zeit und ihren Gegebenheiten befaßt, ist die mittlere Szene der Außenwelt gewidmet, in die Amax sich einfügt, beziehungsweise einzufügen hat. Rothes Komödie erinnert formal an ein Stationendrama und kann als eine Umkehrung der gegen Kriegsende geschriebenen hoffnungsfrohen Menschheitsdramen des Expressionismus betrachtet werden. Während zum Beispiel Friedrich in Tollers <u>Wandlung</u> durch die Kriegserfahrung zu einem neuen Menschheitsbewußtsein gelangt und sich für die Bekehrung der verschütteten Menschheit einsetzt, geht Amax in Rothes

Keiner für alle den umgekehrten Weg. Seine Kriegserfahrung führt ihn von dem Gefühl der Mitverantwortlichkeit für die gesamte Menschheit zum ausschließlichen Selbstinteresse.[8]

Das Stück weist auch formal darauf hin, daß der Geist von 1918 breits 1924 ins Gegenteil pervertiert wurde. Der Sprachgebrauch trägt mehr zur Kennzeichnung der Situation und der Personen bei, als es der eigentliche Gehalt des Dialogs tut. Im ersten Akt, 1914, ist die Kriegsbegeisterung einer ganzen Bevölkerung vor allem durch einen hochgestochenen, gedrechselten, dabei unehrlichen Dialog gekennzeichnet. Die Charaktere sprechen in häuslich realistischen Situationen in allerhöchst gehobener Bühnensprache, als sprächen sie zu einer öffentlichen Versammlung, seien alle Volksredner. Diese prätentiöse Sprache charakterisiert sämtliche Mitglieder der Familie Sandpfahl einschließlich Amax als Rollenspieler, hinter denen sich ein fühlender echter Mensch kaum noch erkennen läßt. Diese auf eine Oeffentlichkeit gemünzte Sprache wird nur gelegentlich unterbrochen. Amax im Dialog mit Tussi gebraucht keine gestelzten Phrasen sondern normale Umgangssprache, und das gleiche gilt für Kanine, deren natürliches, ehrliches Empfinden für Helmbert ebenfalls in einer Umgangssprache ausgedrückt wird, die in starkem Kontrast zu Helmberts Theatralik steht:

Kanine: Ich hab dich lieb - -

Helmbert: Liebe hat keinen Platz mehr in dieser

> Welt voll Eisen. Alle Kräfte sind so in Anspruch genommen, daß für abseitige und ermattende Betätigung keine Möglichkeit mehr besteht. (S.12f)

Im zweiten Akt reflektiert die Sprache die generelle Notlage. Die großen Phrasen sind verschwunden, statt dessen wirkt die Sprache müde, zerfahren und irritiert, mitunter geifernd und bleibt grundsätzlich auf der Ebene realistischer Umgangssprache. Der Umschwung in der Lebenseinstellung zeichnet sich jedoch bereits mit dem Erscheinen Amaxes am Ende des zweiten Aktes ab. Die kurzen, soldatisch kernigen Sätze Sandpfahls, die sentimental gefühlvollen der Frau Sandpfahl und Amaxes geschwungene Rede deuten bereits die Entwicklung an, die im dritten Akt zu einer Restauration des Sprachniveaus von 1914 führen, nur daß Pjuscha nun sprachlich Amaxes Rolle des wichtigkeitsgeladenen Weltverbessers übernimmt, während Amax die kurzangebundene militärisch abgehackte Sprache Brunzelmanns spricht, womit wohl sprachlich angedeutet ist, daß die Großindustrie die führende Rolle des Militärs übernommen hat.

Wie aus der Inhaltsangabe ersichtlich, interessiert im hier gegebenen Zusammenhang im Grunde genommen nur der dritte Akt des Stückes. Keiner für alle wurde aufgenommen, weil es zum einen generelle Rechtstendenzen anprangert, zum anderen, weil es - wie der Titel ankündigt - die Frage aufwirft, inwieweit ein im grundegenommen wesenhaftes antisoziales Verhalten des Menschen dafür verantwortlich ist, daß der 'Geist der

Verantwortungslosigkeit' 1924 wieder auferstanden ist. Rothe selbst, in seinem Brief an jene Hamburger Zeitung, die sein Stück schon vor der Uraufführung verriß, bezeichnet Keiner für alle als Darstellung menschlicher Eigenschaften und behauptet, das Stück sei nicht politisch:

> Das Stück spielt in drei verschiedenen Jahren, nämlich 1914, 1918 und 1924. Diese 3 Jahre erscheinen mir ausgezeichnet geeignet zur Illustrierung jener menschlichen Eigenschaft, alles, was uns vorwärts bringen könnte, zu vergessen. Der Geist von 1914, der 1918 unter dem Druck menschlicher Leiden von allen verflucht wird und von dem man gelobt, daß er sich nie wieder erheben darf - dieser Geist steht bereits 1924 in seiner ganzen Verantwortungslosigkeit und Jämmerlichkeit wieder auf, nur weil man der Periode des physischen Leidens ein wenig entrückt worden ist. Daß in diesem Gedankengange das Militärische in der menschlichen Natur eine Rolle spielt und daß die Träger der Uniformen dabei nicht ausgeschaltet werden können, ist selbstverständlich. Aber es handelt sich hier nicht um politische sondern lediglich um menschliche Eigenschaften. 9

Diese Eigeninterpretation kann nur bedingt akzeptiert werden, denn abgesehen davon, daß alle menschlichen Eigenschaften in den politischen Raum spielen, kann Rothe nicht ernsthaft leugnen wollen, daß die von ihm dargestellten menschlichen Eigenschaften sich in seiner Komödie ins Politische umsetzen. Dafür sorgt eine Handlung, die für das Jahr 1924 eine rechtsradikale Geheimorganisation, einen politischen Mord und eine politisch rechts orientierte Justiz aufweist.

Da in diesem Zusammenhang vor allem Rothes Interpretation des Rechtsradikalismus in den zwanziger Jahren

interessiert, scheint es angebracht, sich zuerst mit dem letzten Akt und der Darstellung der Reaktion zu befassen und danach die zwei vorhergehenden Akte dahingehend zu prüfen, inwieweit sie bereits 1914 und 1918 die Grundlagen für eine Erneuerung des extremen Nationalismus bloßlegen, bzw. Kontinuität in Verhalten und Ueberzeugung der Charaktere aufweisen, die 1924 in den Rechtsradikalismus, bzw. die Restauration der Einstellung von 1914 führen.

1) Der Rechtsradikalismus 1924

Rothe stellt die Reaktion in der "Geheimorganisation Wüstenkönig" bei deren Zehnjahresfeier des Kriegsausbruches vor. Nirgends ist die Geheimorganisation Wüstenkönig so dargestellt, daß sich direkte Verbindungen zwischen historischen Ereignissen, Bünden und Personen ziehen lassen, immer jedoch sind eingestreute Charakteristiken nahe genug, um an die historischen Gegebenheiten zu erinnern. So nennt Rothe seinen rechtsextremistischen Verband "Geheimorganisation", eine ungewöhnliche Bezeichnung, da die tatsächlichen Rechtsgruppen sich zumeist Bund oder Verband nannten und durchaus nicht geheim waren, sondern offen - wenngleich häufig nur vordergründig - als Veteranen-, Sport- oder Studentenvereine auftraten. Eine der wenigen Ausnahmen war die Organisation Consul,[10] die nicht nur geheim, sondern auch, wie die fiktive Organisation Wüstenkonig, für eine Vielzahl politischer Morde

verantwortlich war. Die Organisation Consul wuchs aus der Marinebrigade Erhard, deren vom Reichsministerium angeordnete Auflösung äußerer Anlaß zum Kapp-Putsch wurde. Die Marinebrigade Erhard marschierte am 13. März 1920, mit Hakenkreuz am Stahlhelm, in Berlin ein, besetzte die Reichsstellen und ernannte Kapp zum Reichskanzler. Nach dem Scheitern des Putsches setzte Kapitän Erhard sich nach München ab, wo die schützende Hand des Polizeipräsidenten Pöhner ihn vom Zugriff der preußischen Behörden bewahrte. Inwieweit eine Verhaftung Kapitän Erhards diesen an weiteren Anschlägen auf die Republik gehindert hätte, sei dahingestellt. Die deutsche Justiz - nicht unähnlich der Darstellung Rothes - brachte rechtsradikalen Putschisten viel Sympathie entgegen. Während der linksradikale Eugen Leviné die Führung der bayrischen Revolution mit der Todesstrafe büßte und Toller für seine Mitarbeit fünf Jahre Festungshaft bekam, kamen die Akteure des Kapp-Putsches ungeschoren davon. Von den 775 Offizieren, die am Putsch teilgenommen hatten, wurden 48 leicht bestraft mit Gefängnisstrafen, die für alle zusammen nicht einmal fünf Jahre ausmachten. General von Lüttwitz, der Drahtzieher hinter dem Putsch, genoß seinen Ruhestand mit einer Rente von 18 000 Reichsmark, Kapitän Erhard wurde in Leipzig kurz verhaftet, brach mit Hilfe seiner adligen Frau aus dem Gefängnis aus und agitierte weiter gegen die Republik, Kapp stellte sich 1922 den Reichsbehörden, starb jedoch in Unter-

suchungshaft. Der einzige, der den offenen Anschlag auf die gesetzmäßige Regierung mit einer Gefängnisstrafe büßte, war Traugott von Jagow, der zu zwei Jahren verurteilt wurde.[11] Von München aus, zeitweilig als Teppichhändler getarnt, leitete Kapitän Erhard die Organisation Consul, eine Geheimorganisation über deren Mitgliedschaft und interne Organisation verhältnismäßig wenig bekannt ist, umso bekannter ist dafür ihre direkte Auswirkung. Die Attentate auf Erzberger, Scheidemann, und Rathenau wurden von Mitgliedern der Organisation Consul ausgeführt.

Die Szene der Geheimorganisation Wüstenkönig ist modelliert am Vorbild einer Studentenkneipe mit Trinkzeremonien, bedeutungsträchtigen Trinksprüchen, abgedroschen und symbolisch zugleich, die von Rothe durch pennälerhafte Unterbrechungen wie: "Ich bitte gehorsamst austreten zu dürfen." (S.117) oder "Wer die Arme aufstützt! ... Raus!" (S.118) auf die Ebene der lächerlichen Banalität reduziert werden.

Das Fußvolk der Geheimorganisation sind Studenten und Schüler, zu denen augenscheinlich auch die drei Aktivisten, Plassopf, Kitz und Wimpel zu rechnen sind, die später Pjuscha Sandpfahl umbringen. Getragen ist die Feier von einer wichtigtuerischen Begeisterung aus alkoholumnebelten Gehirnen. Ein gezieltes politisches Programm läßt sich kaum erkennen, Trinkzeremonien und Bier scheinen Selbstzweck. Die Trinksprüche weisen die

Herren jedoch als Kreuzzügler mit Rechtsdrall aus. Da ist von Kampf und Sieg, Rache, Heldentum und Todesbereitschaft die Rede, vom alten Gott - vermutlich dem, der Stahl und Eisen wachsen läßt - und vom mystisch romantischen Germanentum des Montsalvat, der "durch Dorn und Busch" zu erreichenden Gralsburg. Einmal setzt Plassopf zu einer Rede an, die jedoch in Eröffnungsfloskeln stecken bleibt:

> Ich brauche nicht darauf hinzuweisen - ich habe es immer wieder euch mit Flammenschrift vorgehalten -ich bin der vollsten Ueberzeugung - ich lebe und sterbe - danke. (setzt sich). (S.118)

Was seine vollste Ueberzeugung ist, verrät er uns nicht. Offensichtlich fehlt es an klaren Gedanken und intelligenten Konzepten. Man erhält den Eindruck, daß Vereinsmeierei, Wichtigtuerei und Begeisterung um der Begeisterung willen die wesentlichste Zutat der politischen Ueberzeugung ist.

Aber selbst wenn Plassopf es versäumt, die politische Orientierung klar darzulegen, so wird eine konkrete Zielsetzung mit dem Auftreten der Ehrengäste klar. Der tatendurstigen Jugend gesellen sich als Ehrenvorsitzender der ehemalige Berufssoldat General Brunzelmann, und als Ehrengäste der Beamte Sandpfahl und sein Sohn, der Großkapitalist Amax Sandpfahl hinzu. Nicht daß diese mit klar formulierten Konzepten ein politisches Programm entwickeln, aber aus einer Mischung dessen, wer sie sind, was sie sagen und wie sie von Rothe durch ihren eigenen Dialog kommentiert bzw. gegeneinander ausgespielt werden, läßt sich ein politisches Konzept

konstruieren.

Klar ausgesprochen wird von Brunzelmann, daß es zum Kampf geht, und in Anbetracht des heldenhaften Germanentums seiner Zuhörerschaft dient dieser Kampf vermutlich der Republik und zielt auf den gewaltsamen Umsturz des bestehenden Systems:

> Ihr,meine jungen Kameraden, im Verein mit dem überlegenen Blick der zahlreich erschienenen Ehrengäste, ihr seid unsere heißersehnte Zukunft, jene Zukunft, die sich folgerichtig aus der Vergangenheit erhebt. Und diese Vergangenheit ist die Hauptbeschäftigung meiner Rede, während es mir aus dem Herzen fließt -- ich wollte sagen: die Hauptbehauptung. -- ich meine: also und die Vergangenheit in ihrem Ruhmreichtum aufs engste vernietet, verschweißt, vernagelt - also! - Vergangenheit und Zukunft vernagelt durch euren Schweiß! Ihr, mit anderen Worten, sollt das Salz sein, das uns immer die Tränen der Mannhaftigkeit über die Vergangenheit entlockt! Leider - so möchte ich ausrufen - gibt es eine Zukunft! Wir alle, - unser aller aufrechte Gesinnung geht dort hinaus, endet jenseits, landet am Brückenkopf, daß wir Taten sehen müssen. Aus diesem Grund lenken wir Wüstenkönige die feurigen Rosse in einen Stall, zu einer Krippe, auf einen Heuboden -- ihr kennt mich: wenn es mit Worten nicht allzu gut vorwärts will, ihr könnt sicher sein, daß mein Schwert umso besser spricht! (tobende Begeisterung)(S.122)

Mit dem stilistischen Mittel der Diskrepanz zwischen dem offensichtlich Gemeinten und dem tatsächlich Gesagten kommentiert Rothe die Rede Brunzelmanns. Gemeint ist von Brunzelmann mit diesem unzusammenhängenden, scheinbar sinnlosen Gestammel ein Aufruf an die versammelte Jugend, die Restauration, ein Postulat der 'ruhmreichen Vergangenheit', wenn nötig, mit Gewalt herbeizuführen. Gleichzeitig ist diese Rede jedoch gespickt mit Kommentaren Rothes über die rechtsradikale Bewegung, die er durch den wortungewandten General

selbst aussprechen läßt. Wenn dieser vom überlegenen Blick der Ehrengäste spricht, zaubert er das Bild des überlegenen Strategen herauf, der die Jugend ob ihrer Brauchbarkeit im Kampf gegen die neue Ordnung mustert, um diese wie Figuren eines Schachspiels einzusetzten, wo sie ihm den meisten Gewinn zu bringen verspricht. Worum es bei der Restauration der ruhmreichen Vergangenheit wirklich geht, verrät das Bild der in den Stall gelenkten Pferde: um nichts anderes als der Drang zur Futterkrippe, zum materiellen Gewinn. Was die ruhmreiche Vergangenheit selbst anbetrifft, so ist sie wohl zum Weinen, wenn sie dem General Tränen der Mannhaftigkeit entlockt. Außerdem sagt er selbst, daß ihre Gesinnung ins Jenseits bzw. an den Brückenkopf führt, wo es erst einmal nicht mehr weiter geht. Diese Implikation der rechtsradikalen Gesinnung erscheint bereits im Namen der Geheimorganisation: Wüstenkönige, Herren über vollkommen braches, unfruchtbares Land. Durch seine ungeschickte Wortwahl erklärt der General selbst - wenngleich unfreiwillig -, worauf die Organisation Wüstenkönig herausläuft. Die Jugend, geführt von den Alten, ist auf dem besten Wege die Lehren der Vergangenheit, die 1918 flüchtig im Bewußtsein aller Platz gefunden hatten, durch "ihren Schweiß zu vernageln" und damit der Zukunft für immer zu verschließen.

In den Ruf nach Kampf stimmt auch der Großkapitalist Amax ein, der dem Gestammel des Generals noch einen demagogischen Appell an das ethische Bewußtsein der Zu-

hörerschaft hinzufügt:

> Die Gefahren die auf uns lauern sind ungeheuer! Von jeher wird alles Helle Lichte Strahlende, alles Gute Große Starke, alles Wahre Helfende Rettende, alles Schlichte Echte Reine von den tödlichen Mächten des Zweifels und der Zerstörung, der Rachsucht und Bosheit, der Schelsucht und Unfähigkeit begaunert beneidet begeifert, bekämpft erschüttert zerschlagen, verwundet geschändet zerrissen! Und der donnernde Ruf nach Taten - . (S.123) 12

Wenn schon die versammelte Gesellschaft Zweifel aufkommen läßt, daß hier Vertreter des Hellen, Guten, Wahren und Schlichten zu finden sind, das Lied der in Verzückung geratenen Zuhöhrer erbringt den Beweis, daß man es mit den Mächten der Zerstörung, Rachsucht und Bosheit zu tun hat:

> Die Jugend ist unsere Braut,
> wir schlagen lahm und krumm
> wer sich in Weg uns traut -!

Mit der Harmonie der Ehrenmitglieder ist es jedoch nicht sonderlich gut bestellt. Vielmehr herrscht unter ihnen ein Wettbewerb um die Aufmerksamkeit der Zuhörer. Während dieser Wettbewerb zwischen Amax und Brunzelmann eher unter der Hand ausgetragen wird und sich vor allem in dem Unterschied zwischen Gestammel und demagogischen Fähigkeiten ausdrückt, wird das gespannte Verhältnis zwischen Sandpfahl und Amax in aller Oeffentlichkeit ausgetragen, ohne daß jedoch die von Begeisterung und Alkohol umnebelten Hirne dies bemerken. Vater Sandpfahl ist ein eindeutiger Vertreter der Restauration, der die Wiederbelebung der alten Zucht und Sitten vollauf begrüßt:

> [...] Die alte Ordnung kehrt in die Welt zurück,
> die alte Zucht und Sitte fängt an immer weitere

Kreise zu ziehen. (S.101)

Amax dagegen behauptet von sich, die 'Zukunft' darzustellen (S.120), worunter man sich einen von der Wirtschaft, d.h. dem Großkapital dominierten Staat vorstellen muß. Er kann kaum das Ende des Alten erwarten, wie die folgende Trinkzeremonie zwischen Vater und Sohn zeigt:

> Sandpfahl (schnell zu Amax): Ich gestatte mir - (Ceremonie)
> Amax (grimmig): Komme nach. (Ceremonie)
> Sandpfahl: Selig sind die grauen Hauptes sind. (Ceremonie)
> Amax: Denn ihr Ende ist nah. (Ceremonie)

In einem sind die Ehrengäste sich jedoch einig: man operiert mit dem Trugbild des korporativen Staates, in dem die Klassen- und Standesunterschiede sich in der nationalen Zugehörigkeit auflösen. So behauptet Vater Sandpfahl:

> Vor zehn Jahren [...] zogen wir alle hinaus [...] von der gleichen Flamme genährt, ohne Standesunterschiede, wie heute abend - (S.120)

Daß die Erosion der Standesunterschiede weder für Kriegsbeginn noch für die Dauer des Krieges zutraf, veranschaulichte Rothe bereits im ersten und zweiten Akt. Genauso wenig trifft dies auf die Geheimorganisation Wüstenkönig zu. Mit einer Mitgliedschaft aus Schülern und Studenten ist sie von vornherein homogenes mittelständiges Bürgertum. Und was das innerhalb des Mittelstandes so ausgeprägte Statusdenken betrifft, jene auf Geburt, Amt, Bildung und - in den zwanziger Jahren - Geld aufgebaute Wert- und Rangskala, so blüht es in den schönsten Formen in der

Geheimorganisation. Die Titel schwirren durch den Saal, General a.D. Brunzelmann spendet patriarchalisches Wohlwollen von oben und Plassopf hält seine Studenten bis hin zu den aufgestützten Ellenbogen unter der Knute. Von Egalité ist nichts zu spüren. In einer Trinkzeremonie kommentiert Rothe, was hinter diesem Gerede von der Verbrüderung steckt:

> Amax: [...] Ich gestatte mir - (Ceremonie, trinkt.)
> 1.Student: Komme nach, Herr Generaldirektor.
> Amax: Bruder unter Brüdern! (Ceremonie)
> 1.Student: Morituri te salutant! (Ceremonie)

Die von Amax im Trinkspruch vorgeschlagene Verbrüderung in der Gemeinschaft - effektiv also die Auflösung aller Standesunterschiede - wird von dem Studenten,der diese Unterschiede von vornherein durch die respektvolle Anrede betont, mit einem nach Heldentum duftenden lateinischen Zitat beantwortet, das ihm gleichzeitig die Aura humanistischer Bildung gibt, und damit erschöpft sich wohl auch der vordergründige Zweck der großspurigen Erwiderung. Was Rothe ihm da jedoch in den Mund legt, ist das 'Heil Imperator! Wir, die wir dem Tod geweiht sind, grüßen Dich' der Gladiatoren vor dem Kampf, das mit Gleichheit und Verbrüderung nur wenig gemein hat. Vielmehr wird der Großkapitalist zum allmächtigen Imperator, der die Studenten zum Kampf für seine Sache einsetzt, bzw. mit dem Versprechen von 'Spielen' auf seine Seite zieht. Und diese 'Spiele' sind Wichtigtuerei, Vereinsmeierei und Aktionen,wie der Mord an Pjuscha. Organisiert werden die Spiele vom Militär

zwecks Wiederaufrichtung des militaristischen Staates. Vergleicht man jedoch die trottelige Gestalt Brunzelmanns mit der schneidig demagogischen des Amax, so entsteht der Eindruck, daß diese militärische Konterrevolution ein vom Großkapital ausgenutztes Mittel zum Zweck ist: deren Schlagkraft und Fähigkeit, die Jugend emotionell zu engagieren, wird von ihm für den Kampf in eigener Sache eingesetzt.

Nach beendeter Feier wird der Mord an Pjuscha Sandpfahl geplant und später nach bewährtem Fememordmuster ausgeführt: "Ins Auto! Volle Fahrt! Narkose! erschießen!" (S.128)[13] Pjuscha steht bei den Wüstenkönigen unter Verdacht, "gefährliche Reden zu halten, Geheimbünden anzugehören und Ideale zu zertrümmern", (S.126) also genau das, was man den Angehörigen der Geheimorganisation Wüstenkönig vorwerfen muß. Aber was der Rechten recht, ist ihr bei der Linken durchaus nicht billig. Um bei der Darstellung des Rechtsextremismus zu bleiben, soll eine Diskussion von Pjuschas angeblichem politischen Aktivismus und der seiner Ermordung unterliegenden persönlichen Motive zurückgestellt werden und stattdessen auf die Justiz eingegangen werden.

Die Verantwortlichen, d.h. Vater Sandpfahl und Amax, werden in einer Gerichtsverhandlung freigesprochen. Es gelingt dem Gericht zu beweisen, daß es eine Geheimorganisation Wüstenkönig gar nicht gibt, (S.135) und

daß Pjuscha Sandpfahl das Haupt einer Umsturzpartei war, (S.137) wobei das Eine so wenig stimmt wie das Andere. Der Richter gratuliert den Herren ob ihres staatserhaltenden Einflusses, eine Gratulation, der sich auch, abgesehen von blumenspendenden Zeitgenossen, das Eisenbahnministerium und die Postdirektion anschließt:

> Sie haben der ganzen Menschheit einen Dienst getan meine Herren! Sie haben uns von zehnjährigem Alpdruck befreit, denn nun können wir hoffen, daß es wieder aufwärts geht, nun da wir sehen, daß denen Ehre wird, denen Ehre gebührt. (S.135)

Rothe klagt den bestehenden Staat oder zumindest seine Institutionen, wie Gerichte und Behörden, der unverhohlenen Unterstützung der Restauration an, die in Anbetracht der zahlreichen Blumenspenden und Glückwunschtelegramme offensichtlich auch von weiten Kreisen der Bevölkerung begrüßt wird.[14]

Noch einmal zusammengefaßt: Rothe stellt eine restaurative Bestrebung dar, die vom ehemaligen Militär, das eine nach Heldentum dürstende Jugend zu begeistern vermag, aktiv organisiert wird, vom kaiserlichen Bürgertum und dem neuen Großkapitalismus ebenso aktiv unterstützt wird und das Wohlwollen staatlicher Institutionen findet. Innerhalb dieser restaurativen Bewegung herrscht ein kaum verhohlener Bruderzwist um die Vorrangstellung, die letztlich jedoch dem Großkapital zugesprochen werden muß. Dieses bedient sich zwar des Militärs, läuft ihm jedoch an Schneidigkeit und Zielstrebigkeit den Rang ab.

Zudem enthält <u>Keiner für alle</u> Ansätze einer Gesell-

schaftskritik. Das Stück spielt im gutbürgerlichen Milieu. Ausnahmen sind, abgesehen von Enna, die aus dem Adel kommt, allein Kanine, die ehemalige Freundin Helmberts, Mulla, das Hausmädchen der Sandpfahls, und vier Soldaten im zweiten Akt, die man aus der Arbeiterklasse vermutet, von deren Hintergrund wir jedoch nichts Genaues erfahren. Dieses bürgerliche Milieu ist spezifisch betont und hervorgehoben, sei es in der Charakteristik Sandpfahls, in der Wüstenkönig - Szene oder am Auffälligsten, wenn Helmbert seiner Braut Enna seine Eltern mit deren curriculum vitae vorstellt. (S.22f)

Die wenigen Charaktere, die nicht aus dem satten selbstzufriedenen Bürgertum kommen, sind durchweg positiver gezeichnet, speziell Mulla, die Amax trotz gegenteiliger Anordnung das Essen warm hält, (S.18) oder Kanine, die Helmbert um seiner selbst willen liebt und Selbstmord begeht, als dieser sie um des sozialen Aufstieg willen fallen läßt. Die Vermutung liegt nahe, daß Rothe, was er in seinem Schreiben an jene Hamburger Tageszeitung als "menschliche Eigenschaften" bezeichnet, vornehmlich im Bürgertum zu finden glaubt. Nichts jedoch deutet darauf hin, daß Rothe diese Kritik am Bürgertum weiterführt und etwa eine Umstrukturierung der gesellschaftlichen Verhältnisse vorschlägt. Vielmehr scheint er, im Einklang mit seiner Intention, menschliche Eigenschaften darstellen zu wollen, also nicht die Gesellschaftsordnung an sich für die

politische Misere verantwortlich zu halten, sondern eine existenzielle Selbstsucht des Menschen, die wiederum die gesellschaftlichen Mißstände bedingt.

2.) Jeder für sich

Im Folgenden soll auf die einzelnen Charaktere des Stückes eingegangen und ihre Verhaltensweise und Motivation in den drei im Stück vorgegebenen Zeitabschnitten diskutiert werden. Zuvor jedoch soll die Ermordung Pjuschas noch einmal angesprochen werden.

Die Ermordung Pjuschas wird auf der einen Seite als eindeutiges politisches Attentat dargestellt: sie wird von einer rechtsradikalen Gruppe durchgeführt, deren Führer eine Liste ihm suspekter Charaktere führt. Dieser politische Mord wird jedoch nur möglich durch die Hilfestellung Vater Sandpfahls und Amaxes, und deren Motive sind beileibe nicht politischer Natur. Beide wissen nur zu genau, daß Pjuscha Sandpfahl politisch gar nicht aktiv ist. Er ist ein idealistischer junger Mann, der seinen Onkel Amax hin und wieder in politische Diskussionen verstrickt. Seine politischen Anschauungen lassen sich, soweit sie parteipolitischen Schablonen angepaßt werden sollen, kaum festlegen. Amax glaubt, er sei "für Arbeiter eingenommen" (S.113) worauf Pjuscha antwortet: "Soweit sie die Gedanken der Zukunft tragen." Doch kann dieser Ausspruch, den man in Isolation womöglich gerade noch als ein idealistisches Bekenntnis zum aktiven, organisierten Marxismus

ansehen könnte, kaum als solches gewertet werden, denn was Pjuscha sonst von sich gibt, ist kaum klassenkämpferisch, sondern eher ein verschwommener idealistischer Menschenverbrüderungsgedanke. Den Großvater und Onkel hofft er mit der Erinnerung an die Kriegsleiden zu reformieren, denn er glaubt:

> Alle die den Krieg mitgemacht haben empfinden ein unsägliches Verlangen nach Frieden. Sie wollen sich keine unnützen Schwierigkeiten machen, sie wollen neben den anderen hergehen ohne sie zu kränken und ohne gekränkt zu werden. (S.107)

Auf der Basis solch hoffnungsfrohen Menschenglaubens agitiert er innerhalb der Familie, macht dem Großvater Vorwürfe, und versucht Amax dazu zu bewegen, seine Frau etwas freundlicher zu behandeln. Es ist möglich, daß Pjuscha, wie Enna sagt, das "anständigste Gemüt von der Welt" (S.100) hat, doch bleibt er ein wirkungsloser Schwärmer, voll großer Gefühle, die er nicht einmal in Worte, geschweige denn Taten umzusetzen vermag. So verliert er den Faden, als er dem Großvater etwas über die Bedingungen sagen will, unter denen er groß geworden ist, und aufgefordert, mehr über seine Generation und seine Aufgabe zu sprechen, fehlen ihm die Worte:

> Aber ich kann mich darüber nicht äußern, bitte erlass es mir, ich weiß keine Worte. (S.104)

Amax, der aus eigener Erfahrung spricht, schätzt Pjuscha ganz richtig ein, wenn er ihm vorhält:

> Leute wie du platzen angeblich von Ideen; aber wenn man sie fragt bringen sie keine Silbe heraus, und darum sind sie gänzlich wirkungslos in der Welt. (S.115)

Pjuscha ist gewiß keine Macht des Abgrunds, nicht einmal vom Standpunkt der Vertreter der alten Ordnung her gesehen. Und die Gründe, die letztlich zu seiner Ermordung führen, sind überhaupt nicht politischer Natur, sondern sie dienen der Erfüllung höchst privater Wünsche. Amax und Sandpfahl tragen zur Beseitigung Pjuschas aus Familiengründen bei. Beide finden ihn höchst unbequem. Sandpfahl sieht durch den illegitimen Enkel sein gesellschaftliches Ansehen bedroht:

> Ich, der ich meinen geachteten Posten endlich wieder erlangt habe, muß stündlich in Angst vor dem Bekanntwerden eines Skandals leben, [...](S.102)

und darum ist es ihm eine "Familienehre ihm was zu zeigen." (S.126) Amax will Pjuscha loswerden, weil dieser Ennas Zuneigung hat, die er für sich selbst beansprucht, ohne sich aber im geringsten zu bemühen, sie zu erwerben. Den Kerl zu bestrafen und ihm einen Denkzettel zu verpassen, bereitet Amax die schönste Stunde seines Lebens. (S.127)

In der Verfolgung solcher persönlicher Interessen sieht Rothe den Grund, warum trotz der Leiden und der Erfahrung des Kriegs, der Geist von 1914 zehn Jahre später bereits wieder auferstanden ist. Egoismus und Selbstsucht sind die Motive allen Handelns; ein jeder nur für sich selbst oder wie der Titel der Komödie es ausdrückt: Keiner für alle. Kaum ein Charakter im Stück ist frei von dieser Selbstsucht, sei sie nun auf materielle - wie bei den Eltern Sandpfahl und später

auch Amax - oder auf gefühlsmäßige Werte - Enna - ausgerichtet.

Brunzelmann interessiert sich allein für seine Militärkarriere und seine amourösen Affären. Beide verfolgt er mit unvergleichlicher Rücksichtslosigkeit: zweihundert Tote für den Orden der heiligen Barbara sind ihm billig (S.66/67) und für die kranke Tussi, die er angeblich aus Liebe geheiratet hat, hat er nichts als Vorwürfe für ihr Leiden, das er ihr von der Front und seinen Huren mitgebracht hat. Der Krieg ist für ihn der ideale Lebenszustand, denn dort kann er, aufgeblasen, geistlos und unverantwortlich seine Karriere verfolgen, indem er andere die dreckige Arbeit machen läßt, d.h. sie in den Tod schickt, während er ungeniert herumhuren kann. Zwar wird auch er des Lebens in den Drecklöchern des Stellungskrieges müde, aber auch nur, weil es immer die selben Huren bietet und keine rechte Betätigung für einen Draufgänger ist, dem es auf ein paar Menschenleben nicht ankommt. 1924 ist seine aktive Mitarbeit an der Wiederherstellung der "ruhmreichen Vergangenheit" nichts mehr und nichts weniger, als der Versuch eines ausgedienten Generals, sich die alte lukrative und angesehene Position wieder zu verschaffen.

Die Eltern Sandpfahl - zwischen Vater und Mutter Sandpfahl besteht kaum ein Unterschied in der Mentali-

tät - ändern ihre Ansicht über den Krieg, "das fröhliche Spiel der Waffen" zwar 1918 einmal kurzfristig, wenn Hunger und materielle Not auch bei ihnen einziehen, ihre Lebenshaltung jedoch ändern sie nicht. Diese Lebenshaltung läßt sich am besten als Mitläufertum bezeichnen, ein Mitläufertum, das es immer darauf anlegt, in der vordersten Reihe gesehen zu werden und grundsätzlich die eigenen materiellen und gesellschaftlichen Interessen zuvörderst berücksichtigt. Wenn das Barometer der öffentlichen Meinung auf Kriegsbegeisterung steht, dann macht die Begeisterung der Sandpfahls auch nicht vor der Enterbung und Auslieferung des unwilligen Sohnes halt, und weder die Nachricht über zerstörte Kulturgüter, wie die "aus dem zwölften Jahrhundert stammende Kathedrale von Epila" noch "haushohe Leichenhaufen" trüben diese Begeisterung; vielmehr macht der Gedanke, daß ihr Sohn Helmbert dabei war, sie "selig". (S.52) Der Geist der allgemeinen Verbrüderung und Menschenliebe ist ihnen willkommen, solange es sich um die Großzügigkeit des Tischlermeisters handelt, der ihnen die Bezahlung der Reparatur als seinen Kriegsbeitrag erst einmal erläßt, (S.14) sie selbst aber nützen die große Zeit, um ihrer Angestellten Mulla das Gehalt zu kürzen (S.8) und den Gästen ein "bescheidenes Mahl" vorzusetzen (S.47).

1918, als die große Zeit der großen Misere gewichen ist, machen die wohltönenden Phrasen dem Gejammer über schlechtes Essen und die schlechte Wohnung Platz.

Zwischen Brot und Käse diskutiert man den Krieg, den toten Helmbert und vor allem die eigene Misere, die ihnen wichtiger und größer als alles andere erscheint, und vor der selbst das Schicksal der Frontsoldaten verblaßt. Statt ihr eigenes Verhalten zu Kriegsausbruch zu prüfen, wird das Bild Helmberts revidiert, und aus dem Helden von damals, den sie voller Stolz anspornten, wird nun der pflichtvergessene Sohn, der vergaß, "daß man gegen seine alten Eltern auch Pflichten hat." (S.62) Stattdessen wird Amax zum Helden, aus dem der "größte Staatsmann der Zukunft" werden wird. (S.87) "Er hat nichts gewollt, als die Menschheit vorm Krieg zu bewahren" (S.86). Aber solche Schuldbekenntnisse klingen unehrlich, sie erwachsen aus der Situation ihrer eigenen bedrückenden Lage, und die versprochene Beichte dieser Schuld ist mehr ein Ausweg, um Amax wieder an sich zu ziehen, als ein Zeichen wirklicher Erkenntnis und Reue und ist bereits vergessen, sowie Amax durch die Tür tritt.

Nichtsdestotrotz, die Erfahrung der eigenen Not hat sie zumindest einsehen lassen, daß Krieg übel ist, und daß eine Menschheit, die sich für Krieg begeistern konnte, es nicht anders verdient hat. (S.59) Diese Erkenntnis könnte die Grundlage für einen Fortschritt der Menschheit bilden. Leider wird sie nicht in die Tat umgesetzt: "Die alte Ordnung kehrt in die Welt zurück" (S.101) und damit auch ihr altes Leben, das ganz darauf eingestellt ist, Eindruck zu machen. 1914 war das

Schlimmste an Amaxes Weigerung, sich freiwillig zu melden, die "Schande" (S.16), unter der sie so sehr litten, daß sie Onkel und Tante lieber im Glauben beließen, Amax sei gefallen, als ihnen die Wahrheit zu sagen. 1918 als das ganze gesellschaftliche Gebäude zusammengebrochen war, beschränkte sich das Eindrucken Machen darauf, die arme Tussi mit unpassenden Aufmunterungen zu traktieren - immerhin ein, wenngleich mißglückter, Versuch, Nächstenliebe zu zeigen. 1924 führt der Wunsch, den richtigen Eindruck zu machen, zur Assoziation mit der politischen Rechten und Pjuschas Ermordung, denn:

> Ein uneheliches Kind ist ein provozierender Beweis für unsere nunmehr überwundene Zuchtlosigkeit, [...].(S.101)

Obwohl Sandpfahl diesen provozierenden Beweis haßt, hindert es ihn nicht daran, Pjuscha gegenüber den liebenden Großvater zu spielen, wie das eben die gesellschaftliche Erwartung von einem Großvater verlangt. Frau Sandpfahl spielt ihre Rolle als Schwiegermutter und Großmutter mit gleicher Gewandtheit, sie überhäuft Enna mit Vorwürfen und Beschuldigungen, um dann mit einem um Mitleid für Enna heischenden Ton ihrem Mann zu erzählen, daß diese den ganzen Nachmittag geweint habe, als sei sie nicht im geringsten für die Tränen mitverantwortlich.

Dabei scheinen beide grundsätzlich in den eben gehaltenen Ansichten und der gerade angenommenen gesellschaftlichen Rolle gedankenlos und in aller Ehrlich-

keit aufzugehen. Frau Sandpfahls hanebüchene Bemerkungen über die Freude, die der ermordete Pjuscha an der Feier anläßlich der Freisprechung seiner Mörder gehabt hätte, sind nicht die einer Zynikerin, sondern die einer Frau, die von sich selbst sagt: "Glauben sie einer alten Frau: ich hatte niemals die Zuversicht verloren." (S.132) Und diese Zuversicht, die nichts als satte Selbstzufriedenheit ist, erlaubt den Eltern Sandpfahl, sich selbst von jeder Verantwortung und Mitverantwortlichkeit freizusprechen.

Neben diesen unverbesserlich auf ihr eigenes Wohlergehen ausgerichteten Charakteren stehen die 'Idealisten', Amax 1914, Pjuscha 1924 und Enna. Ihr Idealismus setzt sie in Gegensatz zu ihrer Umwelt, an der zwei, Pjuscha und Enna letztlich scheitern. Bei eingehender Betrachtung zeigt sich jedoch, daß auch sie von Egoismus und Selbstinteresse motiviert sind und daher gar nicht solche Außenseiter in einer Welt von Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht sind, wie sie es sich selbst vormachen. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß ihre Haltung dem Fortschritt der menschlichen Gesellschaft auch nur annähernd so sehr im Wege steht, wie es die der "Stützen der Gesellschaft", Major Brunzelmann, Amtsrichter Sandpfahl und später Generaldirektor Amax Sandpfahl tun.

Der Amax von 1914 gewinnt durch Enna, Tussi und auch die Eltern Sandpfahl eine Verklärung, die er kaum ver-

dient. Sie beruht einzig auf der Tatsache, daß er sich 1914 gegen Krieg und Kriegsbegeisterung wehrte, was ihm 1918 die Gloriole der weisen Voraussicht einbringt. Daß er jedoch, wie Frau Sandpfahl es ausdrückt, mit seinen schwachen Kräften die Menschheit vorm Krieg hatte bewahren wollen (S.86f), also Einer war, der für alle sich einsetzte, entspricht kaum den Tatsachen.

Amax drückt seine Kriegsgegnerschaft in zwei mehrmals wiederholten Phrasen aus:

> Ich habe keine Feinde.
>
> Ich gehe nicht in den Krieg.

Damit erschöpfen sich seine Ausführungen über die Kriegsfrage. Er spricht nicht von der Nichtswürdigkeit des Nationalstaats, Völkerverbrüderung, Menschenliebe oder was man sonst noch alles hinter einer Ablehnung des Krieges an Ideen und moralischen Konzepten vermuten könnte. Eine nähere Erklärung, warum er nicht in den Krieg geht und wieso er keine Feinde hat, lehnt er ab, obwohl Enna sich sehr für seine Ansichten zu interessieren scheint:

> Amax: Ihnen das zu erklären -
> Enna: Habe ich auch keine Feinde?
> Amax: Wenn Sie keine wollen: - nein. Ich möchte mich jetzt lieber entfernen. Es könnte aussehen als ob ich hier Mittelpunkt werden wollte. (er geht ab) (S.26f)

Was Amax selbst zehn Jahre später Pjuscha vorwirft, wird auch ihm, nicht ohne Berechtigung, von seinem Vater nachgesagt:

> Es ist das Wesen solcher Ideen, wie er sie angeblich vertritt, daß sie auf niemanden Eindruck machen. Was aber dies eigentlich für Ideen sind,

> das, gnädigstes Fräulein, werden Sie ihn vergeblich fragen. (S.27)

Damit faßt Vater Sandpfahl den gesamten Amax recht klarsichtig zusammen. Seine Ansichten bleiben wirkungslos, sie machen weder auf seine Eltern, noch auf Tussi noch auf Brunzelmann den geringsten Eindruck, ohne daß das notwendigerweise Amaxes alleinige Schuld ist. Aber er bemüht sich auch nicht im geringsten, ihnen diese Ansichten auseinanderzusetzen.

Abgesehen davon, daß er Brunzelmann gegenüber von moralischen Verpflichtungen spricht, denen jeder gehorchen muß, ohne diese weiter zu erläutern, so drückt er nur einmal aus, was ihn zu seiner Haltung moralischer Superiorität berechtigen könnte. An der Leiche Kanines spricht er von der eigenen Mitverantwortlichkeit an Kanines Selbstmord:

> Ich möchte den sehen der hier nicht schuldig wäre. Sie hat in derselben Stadt gewohnt wie ich, in denselben Läden gekauft, in denselben Bahnen gesessen - man hätte tagtäglich Gelegenheit gehabt sich um sie zu bekümmern: nun ist sie tot. (S.33f)

Doch sowie die Polizei Amax zum Verhör auf die Wache bemühen will, ihm also persönliche Ungelegenheiten machen will, da ist er schnell bei der Hand, die ganze Verantwortung auf den richtigen Mann zu lenken:

> Sie suchen meinen Bruder! Lassen Sie mich hinaus. (S.34)

Diese kleine Szene unterstützt eher Vater Sandpfahls Auffassung, der Amaxes Aufrichtigkeit bzw. Engagement in Frage stellt und behauptet, Amax vertrete diese

Ideen 'angeblich'. Auch Amaxes Kriegsgegnerschaft ist fragwürdig in ihrer Motivation. Die extrem subjektiven Formulierungen - Ich habe keine Feinde. Ich gehe nicht in den Krieg. - legen den Verdacht nahe, daß es sich hier nicht um prinzipielle Ablehnung des Krieges handelt, sondern um eine persönliche Unwilligkeit, an die Front zu gehen. Dieser Verdacht wird durch sein sonstiges Verhalten nur verstärkt. Bei seinem ersten Auftreten entgegnet ihm sein Vater:

> Du hast keine Feinde! Ganze Völker haben Feinde - viele Millionen rechtliche Leute haben viele Millionen grimmige Feinde! aber du -

Manches ließe sich gegen ein solches Argument vorbringen, Amax scheint es jedoch zu akzeptieren, wenn er lediglich erwidert:

> Ich gehe trotzdem nicht in den Krieg. (S.16; meine Hervorhebung)

Aehnlich wehrt er sich auch nicht dagegen, von Tussi als Deserteur betrachtet zu werden, obwohl zwischen einem Deserteur und einem Kriegsgegner ein himmelweiter Unterschied besteht. Er scheint auch diesen Angriff als richtig zu akzeptieren, wenn er antwortet:

> Hör auf! das darf uns nicht trennen!!
> [...]
> Mit etwas Verstand - sich --- das hat alles nichts miteinander zu tun. (S.37)

Er meint damit wohl, daß ein Desserteur sein und sich einander lieben nichts miteinander zu tun haben. Statt Tussi seine Position zu erklären - er setzt offensichtlich dazu an, entschließt sich dann jedoch anders - appelliert er an ihr Liebesverhältnis, und erwartet,

daß sie um seiner Person willen seine Handlungsweise anerkennt, die sie nicht trennen darf:

> Empöre dich so sehr du kannst: - ich bleibe bei dir. Ein paar Tage brauchst du mich nicht anzusehen, aber dann wirst du von selbst kommen und sagen - (S.37)

Der das Stück einleitende schriftliche Kampf der Bibelzitate zwischen Vater und Sohn macht einen ähnlichen Anspruch an die Eltern geltend. In ihnen drückt er nicht seine Gründe für die Kriegsverweigerung aus, noch bringt er Argumente vor, die gegen den Krieg sprechen, sondern beschränkt sich auf einen Generalangriff auf seine Eltern. Diese Bibelzitate, obwohl von beiden, Amax und Sandpfahl mit Quellenangaben ausgestattet, entstammen nicht der Bibel, sondern sind der Situation angepaßte Fiktionen und Zusammenstellungen.[15]

Vater Sandpfahl bringt den Fluch Gottes auf die Drückeberger, während Amax Altes und Neues Testament als Beleg für die Unwissenheit der Väter und das Unverständnis und die fehlende Unterstützung der Blutsverwandten anzuführen vorgibt. Unter Vortäuschung göttlicher Autorität verlangt er von seinen Eltern, daß sie sich seinen Ansichten beugen, wie er denn auch überhaupt beansprucht, von ihnen trotz seiner 24 Jahre durchgefüttert und versorgt zu werden, damit er das Leben genießen kann. (S.15)

Man ist sich nie ganz darüber im Klaren, ob Amaxes Weigerung, sich über seine Ideen auszulassen und sie anderen zu erläutern, Unfähigkeit ist, diese in Worte

zu fassen, oder Arroganz, mit der er es für überflüssig hält, sich mit einer stockblöden Umgebung überhaupt auseinanderzusetzen. Wäre Amax nicht eindeutig von Tussi abhängig, bzw. von einem Menschen, der ihn versteht und an ihn glaubt, so müßte man sich zweifellos für letzteres entscheiden, denn es gebricht ihm wirklich nicht an sprachlichen Mitteln, schmutzigen Tricks und hochfliegenden Phrasen, mit denen er überzeugen und überreden könnte, noch an Skrupellosigkeit sie einzusetzen, wo er sich Erfolg verspricht, wie die unlautere Aneignung göttlicher Autorität bereits beweist. Die hochfliegenden Phrasen bekommt Major Brunzelmann zu hören, den er als Einleitung zu seiner Forderung, Tussi an ihn zurückzugeben, mit generellen ethischen Betrachtungen traktiert, die seine spezifische Absicht, seine Geliebte zurückzufordern, ins allgemein Philantropische umwandeln sollen. Im Grunde genommen bemüht Amax sich genau wie seine Eltern, über seinen Egoismus hinwegzutünchen. Wo diese mit der ernsten, großen Zeit argumentieren, da argumentiert Amax mit ethischen Verpflichtungen, dahinter jedoch steckt Selbstinteresse. Der Weg vom Kriegsdienstverweigerer Amax zum Generaldirektor Amax scheint ein geradliniger, zumindest was die Methoden anbelangt.

Trotz aller Arroganz seines Auftretens ist Amax doch bemitleidenswert. Er ist gegen den Krieg, er sieht den Todestaumel, in den dieser Krieg führt, er sieht, wie alle sich euphoristisch in diesen Taumel werfen, aus

dem es nur ein böses Erwachen geben kann, und steht all dem machtlos gegenüber. Er braucht Tussi, nur einen Menschen, der an ihn und seinen gesunden Verstand glaubt, aber auch sie, der einzige Mensch, für den er bereit scheint, sich wirklich einzusetzen, gibt sich lieber der allgemeinen Begeisterung und der damit verbundenen Möglichkeit, berühmt und bekannt zu werden, hin.

Das kurze Auftreten Amaxes im zweiten Akt ist das eines vollkommen resignierenden Mannes, der sich nurmehr um seine eigenen Ueberlebenschancen kümmert:

> Wir können nichts machen. Es hat in uns gelegen, - und nun fressen wir es aus.
> ...
> Man hätte früher aufpassen sollen. Unsinn -, mir ist das ganz gleichgültig. (S.72)

Der Grund für die Resignation ist jedoch nicht der Zwang des Schicksals, es ist vielmehr eine Resignation vor dem eigenen Selbst. Wenn Amax zu den Soldaten davon spricht, daß das Schickal, der Krieg <u>in</u> ihnen gelegen hat, und zu Ende des zweiten Akts Enna von sich weist mit der Bemerkung: "Jeder Mensch hat nur <u>ein</u> wahres Gesicht", (S.94)[16] dann spricht er von einem wesenhaften Egoismus im Menschen, der immer und in allen da ist.

Amaxes Erfolg in den Nachkriegsjahren beruht vor allem auf dieser Erkenntnis. Indem er der Selbstsucht der anderen entgegenkommt, kann er sie für sich und seine Zwecke einsetzen. So versucht er, wie bereits erwähnt, Enna an sich zu ziehen, und so geht er - was von

weitreichender politischer Konsequenz ist - auf die Mentalität Brunzelmanns und der jungen Geheimbündler ein, um mit ihrer Hilfe den Sozialismus zu verhindern. Daß es Amax um den Sozialismus geht, bleibt zwar im Dialog unausgesprochen, aber vor dem realen Hintergrund der Weimarer Republik dürfte es wohl genügen, daß Amax ein Vertreter des Großkapitals ist, um Rothes Komödie auch ohne direkten Bezug in die Auseinandersetzung um Kapitalismus und Sozialismus einzureihen.

Enna auf der anderen Seite, deren erklärtes Ziel es ist, für andere da zu sein, sucht in diesem Altruismus einen Sinn für ihre Existenz:

> Wenn ich auch meine Aufgabe hätte in dieser Welt-? (S.21)

Sie glaubt, diese Aufgabe in der aufopfernden Unterstützung eines Mannes zu finden, der zu großen Taten bereit ist, zuerst Helmbert, dann Amax. In beiden Fällen scheitern die Ehen, weil ihre Männer ihre Unterstützung und ihre Aufopferung weder brauchen noch anerkennen. Helmbert heiratet Enna um des gesellschaftlichen Aufstiegs willen. Gutes Zuhören hätte Enna vor der Enttäuschung dieser Ehe bewahren können, aber, wie sie es 1918 selbst erkennt, "sehr töricht", "überrascht - überrannt" (S.63) ist sie so sehr von der Möglichkeit besessen, ihre Aufgabe und ihren Kriegsbeitrag als Soldatenbraut zu finden, daß sie die Person Helmberts kaum zur Kenntnis nimmt.

1918, als mit dem Sauerwerden des Krieges auch das soldatische Heldentum fadenscheinig wird, wendet sie sich dem ehemaligen Friedensengel Amax zu. Vielleicht glaubt auch sie, er werde als größter Staatsmann der Zukunft eine große Aufgabe zu erfüllen haben, sicher glaubt sie wie Tussi:

> er war der einzige große Mensch, der mir jemals begegnet ist. (S.80)

Mehr noch, da dieser einzige große Mensch von allen verkannt wurde, bietet er ihr eine wirkliche Aufgabe, die Unterstützung des wohlmeinenden Außenseiters gegen eine feindliche Welt. So heiratet sie Amax, nicht aus Liebe, sondern:

> Nach verworrenen Ideen; weil man sich vormacht man hätte Aufgaben, weil man sich für unentbehrlich hält, weil man sich opfern will! (S.106)

1914 suchte Amax einen solchen Menschen und glaubte ihn in Tussi zu besitzen, 1918 jedoch glaubt Amax nur noch an sich selbst und braucht keine Unterstützung. Enna jedoch hält selbst 1924 noch an der Fiktion von einem Amax, für den sie unentbehrlich ist, fest. Pjuscha gegenüber behauptet sie, Amax sei aus dem Krieg "zerstört, hilfsbedürftig" zurückgekommen (S.106), obwohl dieser Amax bei seiner Rückkehr durchaus keinen Zweifel ließ, daß er die Zukunft mit der Verfolgung seiner leiblichen Interessen auf beste zu meistern gedachte:

> Eins ist jetzt das wichtigste für uns alle - [...] Wir, die wir den Krieg überlebt haben, die wir darangehen neue Häuser zu bauen - [...] Wir, die wir ein neues Zeitalter einleiten wollen - [...]

> Müssen vor allen Dingen schleunigst darauf bedacht sein, - zu essen, warm und gut. (S.93)

Wie im Falle Helmberts, so auch mit Amax folgt Enna einem Wunschdenken, das auf ihre Selbstbestätigung ausgerichtet ist, und ist selbst nach vielen Jahren der Enttäuschung noch immer anfällig für das gleiche Symptom. Nun will sie Pjuschas Zukunft gestalten, "indem man ihm das Gefühl gibt daß jemand sich um ihn kümmert, sich für seine Ideen ... interessiert." (S.110f) Die Formulierung verrät ihr Motiv, Aufopferung um der Aufopferung willen. Sie hält zu Pjuscha nicht etwa, weil sie sich für seine Ideen interessiert, sondern weil sie in der Unterstützung einer lahmen Ente eine selbsterfüllende Aufgabe sieht. Amax, den seine Kriegserfahrung zu einem hellhörigen Menschenkenner gemacht hat, erkennt sofort, wo Ennas Selbstinteresse liegt und spielt eine Trumpfkarte aus, um sie von Pjuscha weg an sich zu ziehen:

> Ueber mich machst du dir keine Gedanken. Ich habe, als ich vollständig erschöpft zurückkehrte - vor sechs Jahren! - allein auf deinen Zügen Mitgefühl und Verständnis gefunden. Ich habe vom ersten Augenblick an auf den Knien vor dir gelegen, du hast mich wieder lebendig gemacht, dir danke ich meinen Aufstieg, - ... (S.111)

Das ist die Rolle, die Enna für sich gewinnen wollte, und obwohl sie genau weiß, daß Amax sie belügt, so beunruhigen sie diese Worte doch, denn sie berühren genau ihren wunden Punkt.

Wie sehr Ennas Altruismus nur ihrer eigenen Selbstbefriedigung dient, zeigt sich in ihrer Abwendung von Pjuscha, genau in dem Augenblick, in dem sie für des-

sen Ueberlebenschancen im wahrsten Sinne des Wortes verantwortlich ist. In voller Kenntnis, daß Pjuschas Leben gefährdet ist, bittet sie ihn, statt in seine Malstunde, mit ihr ins Kino zu gehen. Doch sowie Pjuscha von Pflichten spricht, nicht sofort auf ihr Begehren eingeht, wirft sie ihm vor: "Willst du auch Generaldirektor werden?" (S.130). Um sich selbst vor Enttäuschung zu wahren, überläßt sie Pjuscha, obwohl dieser nun ihr zuliebe auf ihren Vorschlag eingeht, seinem Schicksal und zieht sich zurück, in ihr "Zimmer", ihre "Ecke", in sich selbst: "Ich will meine Ruhe haben -" (S.131)

Bei dieser pessimistischen Zeichnung einer nahezu ausweglosen Situation der Menschheit ist schwer einzusehen, warum Rothe beinahe dreißig Jahre nach der Machtübernahme Hitlers im Vorwort zu <u>Keiner für alle</u> schreibt, 1926 habe man Hitler noch am Erscheinen hindern können. Vielmehr zeigt das Stück, daß Hitlers späteres Erscheinen nur eine zwangsläufige Konsequenz der menschlichen Unbelehrbarkeit ist. Rothes Bemerkung erhebt das Stück zum Status eines Kampfstückes gegen den Faschismus. Als solches bietet es eine Situationszeichnung der mittleren Zwanziger Jahre, eine Analyse, daß die Menschheit nichts, aber auch nichts aus der Erfahrung des Krieges gelernt hat, und jeder nach wie vor blindwütig seine engen Eigeninteressen verfolgt, ungeachtet der Bedürfnisse der anderen und

ungeachtet der Konsequenzen für alle. Eine Alternative zu diesem Verhalten ist im Stück kaum gegeben, es sei denn, man wolle Pjuschas hoffnungsfrohen Ausspruch als eine Neuformulierung oder Wiederholung des Hobbes'schen Gesellschaftsvertrages werten:

> Alle die den Krieg mitgemacht haben empfinden ein unsägliches Verlangen nach Frieden. Sie wollen sich keine unnützen Schwierigkeiten machen, sie wollen neben den anderen hergehen ohne sie zu kränken und ohne gekränkt zu werden;

Ausgehend vom Egoismus des Einzelnen, soll dieser Egoismus durch die Erkenntnis gemildert werden, daß es zum Vorteil des Einzelnen gereicht, ein wenig brüderliche Nächstenliebe und Verständnis für die Lebensnotwendigkeit des Anderen, bzw. aller zu zeigen: "Sie wollen sich keine unnützen Schwierigkeiten machen." Das aber stimmt nicht mit der im Stück gezeichneten Situation überein, in der Amax, der den Krieg mitgemacht hat, behauptet:

> Krieg ist nicht auszurotten, - auch zwischen uns beiden nicht. Krieg gab es eher als es Menschen gab. (S.124)

um dann den Menschenverbesserer Pjuscha zu beseitigen. Zudem ist dieser Menschenverbesserer nicht etwa ein Vorkämpfer für das Wohl aller, der sich mutig in den Kampf wirft und an der Bosheit der Welt scheitert, sondern ein ineffektiver, lahmer Idealist mit verschwommenen Ansichten, der noch nicht einmal - wie es die expressionistischen Helden konnten - reden kann. So bleibt - nach Hitler, nach der Verwirklichung der in <u>Keiner für alle</u> heraufbeschworenen Gefahren - als Fazit

die Resignation, wie Amax sie in den Schützengräben des ersten Weltkriegs ausdrückte:

> Wir können nichts machen. Es hat in uns gelegen,
> - und nun fressen wirs aus.
> [...]
> Man hätte früher aufpassen sollen. (S.72)

ANMERKUNGEN

1 Hans Rothe, Keiner für alle, Komödie in drei Akten. Leipzig, Paul List Verlag, 1927.

2 Brief Rothes an Gustaf Gründgens, 3. März 1927, Nachlaß, Deutsches Literaturarchiv, Marbach.

3 Brief Rothes an Gründgens, 18.Februar 1927. Nachlaß, Deutsches Literaturarchiv, Marbach.

4 Brief Rothes an "Sehr geehrte Redaktion!" ohne Datum. Rothe Nachlaß, Deutsches Literaturarchiv, Marbach.

5 Vorwort zu Hans Rothe, Keiner für alle, Bühnenmanuskript, Pfarrkirchen, München, Sessler, 1960; und
Bühnenmanuskript, Berlin, Kiepenheuer, 1961.

6 Ibid.

7 Horváth nennt als Zeit seines Stückes Sladek oder Die schwarze Armee, "die Inflation und Tage der Wiedererstarkung." Gesammelte Werke in acht Bänden. Hrsg. von Traugott Krischke und Dieter Hildebrandt, Frankfurt, Suhrkamp, 1972, S.408.

8 Rothe selbst hat nie ein expressionistisches Stück geschrieben. Die in seinem Stück anklingende formale Affinität mit dem Expressionismus und seine gehaltmäßige Umkehrung unterstützt Iwan Golls bereits 1920 geäußerte Ansicht, daß der Expressionismus von der politischen Realität getötet wurde: "Expressionismus war eine schöne, gute, große Sache. Solidarität der Geistigen. Aufmarsch der Wahrhaftigen. Aber das Resultat ist leider, und ohne Schuld der Expressionisten, die deutsche Republik 1920" ("Der Expressionismus stirbt." In: Der Zenit 1, 1921, 8, S.8.

9 Brief Rothes an "Sehr geehrte Redaktion!", ohne Datum. Rothe Nachlaß, Deutsches Literaturarchiv, Marbach.

10 Außer der Organisation Consul bestand noch das bayrische Freicorps, die Organisation Escherich, kurz Orgesch, die für eine Anzahl von Fememorden verantwortlich gewesen sein soll.

11 Auf die Problematik der rechtsorientierten Justiz wird im Zusammenhang mit Horváths Sladek oder Die schwarze Armee und Herzog/Rehfischs Affäre Dreyfus eingegangen. Vergleiche die Kapitel IV und V.

12 Rothe nimmt zu seiner unorthodoxen Interpunktion im Nachwort zur Reclam - Ausgabe seiner Hörspiele

Verwehte Spuren. Die Vitrine (Stuttgart, 1969)
Stellung. Er wehrt sich in literarischen Werken gegen die rein grammatische Funktion des Kommas und setzt es in einer eher emphatischen, phonetischen Funktion ein, ähnlich seiner Funktion im Englischen.

13 Vergleiche das Kapitel Sladek oder Die Schwarze Armee.

14 Das von Rothe hier angeschnittene Thema der Rechtsorientierung der Justiz und des Staatapparates der Weimarer Republik nimmt im Zusammenhang des Stückes solch geringfügigen Raum ein, daß eine ausführliche Diskussion des zeitgeschichtlichen Hintergrundes zurückgestellt wurde. Auf diesen Hintergrund wird in den folgenden Kapiteln eingegangen werden.

15 Im Folgenden werden Rothes Zitate den Originalzitaten gegenübergestellt:
Amax: Rechtet nicht mit euren Vätern, denn sie wissen nicht was sie tun. (S.7)
Galater II,3: Aber es war auch Titus nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen, der mit mir war, ob er wohl ein Grieche war.

Sandpfahl: Wehe denen, so sich unter die Ofenbank flüchten, wenn der Befreiungswind gegen die Tore donnert. (S.7)
Epheser V,7: Darum seid nicht ihre Mitgenossen.

Amax: Wer aber glaubet daß seine Blutsverwandten sich zu ihm kehren und sprechen: "Ja ja, es soll also geschehen", ist törichter als eine Schelle,und die Philister werden über ihn kommen. (S.9)
Zephanja II,5: Weh denen, so am Meer hinab wohnen, dem Volk der Krether! Des Herrn Wort wird über euch kommen, du Kanaan, der Philister Land; ich will dich umbringen, daß niemand mehr da wohnen soll.

Sandpfahl: Wer das fröhliche Spiel der Waffen meidet, wird umkommen gleich den Lilien auf dem Felde,und gestraft werden bis ins unterste Glied. (S.9)
Judith VIII,15: Und wie wir jetzt trauern müssen wegen des Hochmuts der Assyrer, so wollen wir beten, daß wir uns nach diesem Jammer wieder freuen können, weil wir nicht den Sünden unserer Väter gefolgt sind, die ihren Gott verließen und fremde Götter anbeteten; darum wurden sie ihren Feinden übergeben und von ihnen erschlagen, gefangen und mißhandelt.
Man kann kaum annehmen, daß ein potientielles Publikum bibelfest genug war, um zu bemerken, daß

jedes dieser Originalzitate, ob es nun von Amax oder Vater Sandpfahl kommt, Amaxes Haltung unterstützt.

16 Rothe legt Amaxes Ausspruch offensichtlich besondere Bedeutung bei, er enthält die einzige Hervorhebung im gesamten Text.

IV ÖDÖN VON HORVÁTH: SLADEK ODER DIE SCHWARZE ARMEE

Die Periode von 1924 bis 1929 wird häufig als die Phase der Stabilisierung der Republik bezeichnet.[1] Mit der 1924 ansetzenden wirtschaftlichen Sanierung setzte auch eine Beruhigung des politischen Lebens ein. Die Attentate der Rechten gehörten der Vergangenheit an, so auch die Aufstände und Streiks der extremen Linken. Stresemanns erfolgreiche Außenpolitik gab Deutschland ein wenig von dem verlorenen Selbstbewußtsein zurück. Aber ebenso wie die wirtschaftliche Sanierung nur eine kurzfristig geborgte, vordergründige Sanierung war, so auch die politische Stabilisierung. Dem aufmerksamen Beobachter der Zeit konnte der morastige Boden, auf dem die Republik stand, kaum entgehen. Der politische Durchbruch Hitlers, wenn er auch bei den Septemberwahlen in 1930 wie vom blauen Himmel zu fallen schien, stand lediglich am Ende einer steten Entwicklung zum Antidemokratismus.

Die Wahl des Generalfeldmarschalls a.D. Paul von Hindenburg 1925 zum Reichspräsidenten war zweifellos der offensichtlichste Ausdruck einer im wesentlichen der Demokratie hilflos entfremdet oder feindlich gegenüberstehenden Bevölkerung. Die Deutschen wählten sich als obersten Repräsentanten ihres demokratischen Staates einen Mann, der wie kein anderer symbolhafter Vertreter der alten Ordnung war: Hindenburg war Monarchist und er machte aus seinen Gefühlen keinen Hehl.[2]

In den politischen Diskussionen der Zeit zeigte sich immer wieder das Potential der Rechten, ob es nun um die Fürstenabfindung, die Flaggenfrage oder die nimmer endende Diskussion um die deutsche Staatsform oder die Versailler Friedensbestimmungen ging.[3]

Auch die Wahlergebnisse dieser Periode gaben den Republikanern kaum Veranlassung zu Gleichmut und Zufriedenheit. In den Wahlen des Jahres 1928 konnte die SPD, das Bollwerk der parlamentarischen Demokratie, ihren Stimmenanteil zwar leicht erhöhen, insgesamt jedoch verloren die Demokraten durch Stimmverluste der Mitte und demokratischen Rechten weiterhin an Boden.[4] Auf der Linken reflektierte der Stimmenzuwachs der KPD die Unzufriedenheit derer, die von der Revolution von 1918 tiefgreifende politische und soziale Aenderungen erwartet hatten. Auf der Rechten kamen die antidemokratischen Stimmen bezeichnenderweise nicht der DNVP zugute, die sich in den Augen der Wähler durch die gelegentliche Mitarbeit an der Regierung die Hände am parlamentarischen System verschmutzt hatte, sondern einer Unzahl kleiner Parteien, die in den Wahltabellen gemeinhin unter "Sonstige" aufgeführt werden. Diese "Sonstigen" waren mit wenigen Ausnahmen rechtsradikale Utopisten, deren Erfolge wie nichts anderes die Unzufriedenheit mit dem parlamentarischen System reflektierten.[5] Eine dieser "sonstigen" Parteien war auch 1928 noch Hitlers NSDAP, deren öffentliches Auftreten in keiner Relation zu ihrer politischen Relevanz zu

stehen schien.[6] Vor allem seit Dr.Goebbels 1926 die Gauleitung in Berlin übernommen hatte, rückte die Partei in den Vordergrund des Straßenbildes und damit des Bewußtseins der Wähler, sei es nun durch SA-Aufmärsche, Massenkundgebungen oder Saalschlachten mit SPD- und KPDlern.

Von 1927 an wurden antinationalistische und antifaschistische Dramen häufiger. Diese Anhäufung ist kaum verwunderlich, sie wird lediglich dem immer breiteren Raum, den der Rechtsradikalismus sich erobern konnte, gerecht. Daß die meisten dieser Stücke sich kaum spezifisch gegen Hitler wandten, kann ebenso wenig verwundern, denn welche Variante des Rechtextremismus siegreich werden sollte, war zumindest bis 1930 durchaus noch unentschieden. Die um 1926 herum publik werdenden illegalen Aktionen der Reichswehr, die Unverfrorenheit, mit der sie ihre Kritiker gerichtlich verfolgte und dabei unverhohlene Sympathien in der Justiz fand, gaben Veranlassung, die Republik vor allem von Seiten des Militärs gefährdet zu sehen.

Um 1927 herum schrieb Oedön von Horváth Sladek oder Die Schwarze Armee,[7] sicherlich unter dem Einfluß seiner Mitarbeit an der im Juni 1927 von der Liga für Menschenrechte veröffentlichten Denkschrift Acht Jahre politische Justiz.[8] Das Stück erschien 1928 als unverkäufliches Bühnenmanuskript im Volksbühnenverlag, kam jedoch in dieser Fassung nicht zur Aufführung. Um die Jahreswende 1928/29 verfaßte Horváth

eine zweite Fassung des Stückes unter dem geänderten Titel Sladek, der schwarze Reichswehrmann. Diese Fassung wurde am 13.Oktober 1929 als Matineevorstellung von der Aktuellen Bühne im Berliner Lessingtheater aufgeführt, danach jedoch nicht in den Spielplan aufgenommen.[9] Obwohl hier ausschließlich die erste Fassung des Stoffes diskutiert wird, ist diesem Kapitel ein Vergleich der beiden Fassungen angeschlossen, in dessen Zusammenhang auch auf die Rezension der Berliner Matineeaufführung eingegangen wird.

Es wurde bereits im Vorhergehenden erwähnt, daß sich im Grunde genommen sämtliche Stücke Horváths vor 1933 im Nachhinein der Geschichte wie Studien der potentiellen Anhängerschaft des Nationalsozialismus lesen,[10] während das 1930 geschriebene Stück Italienische Nacht mit seiner Saalschlacht zwischen Sozialisten und SA den Kampf gegen den Nationalsozialismus direkt auf die Bühne bringt.

Wenn hier Sladek oder Die Schwarze Armee der Italienischen Nacht vorgezogen wurde, dann deshalb, weil Italienische Nacht trotz des Auftretens der SA verhältnismäßig wenig zur Analyse des Nationalsozialismus beiträgt. Vielmehr ist der Nationalsozialismus als gegeben und bekannt vorausgesetzt, während das Stück selbst sich vor dem Hintergrund des immer stärker werdenden Nationalsozialismus mit dem Fehlverhalten und der Anfälligkeit der Sozialdemokraten auseinandersetzt, die die Republik tragen.[11] Neben einer Kritik

republikanischer Einrichtungen, um nicht zu sagen der Republik selbst, und Passagen, die sich mit der Schwäche des intellektuellen Sozialismus befassen, bietet Sladek dagegen, obwohl von Ereignissen des Jahres 1923 ausgehend, eine Darstellung rechtsradikaler Ansichten, sowie eine Diskussion der sozio-ökonomischen Bedingungen, die nach Horváths Ansicht den Rechtsradikalismus fördern und letztlich in den Nationalsozialismus einmünden, was durch die historisch unrichtige Bezeichnung der Schwarzen Armisten als 'Hakenkreuzler' und andere Hinweise auf Hitler und die SA im Stück selbst betont wird.[12]

Die zahlreiche Literatur über Horváth erwähnt den Sladek-Stoff häufig nur am Rande, was wohl daran liegt, daß es sich bei dem Stück in jeder Hinsicht um ein Frühwerk handelt, das nur Ansätze dessen zeigt, was vor allem an den späteren Volksstücken interessiert.[13] Zudem ist Sladek eine Ausnahme unter Horváths Stücken, da es sich als einziges mit spezifisch tagespolitischen Ereignissen in Verbindung setzen läßt. So beschränkt sich die meiste Literatur darauf, auf die Parallelen zu historischen Ereignissen der Weimarer Republik - schwarze Reichswehr, Fememorde, Küstriner Putsch und Landesverrats- und Femeprozesse - hinzuweisen, und ansonsten zu konstatieren, daß der Charakter des Sladek ihn zum Prototyp des nationalsozialistischen Schergen macht.[14]

Tatsächlich befaßt sich Zweidrittel der ersten Fas-

sung mit den politischen Ereignissen der Zeit; es ist daher anzunehmen, daß eine direkte Stellungnahme zu diesen Ereignissen ein wesentliches Anliegen Horváths war, und daß er diesen Ereignissen einen erheblichen Einfluß auf Sladeks faschistisches Sein einräumt. Hier wird daher noch einmal und zudem wesentlich detaillierter, als das üblicherweise der Fall ist, auf den geschichtlichen Hintergrund zu Horváths Sladek eingegangen. Abgesehen davon, daß einige der in der Literatur dargestellten Zusammenhänge unrichtig oder zumindest unwahrscheinlich sind,[15] kann meiner Ansicht nach die genaue Kenntnis dieser Ereignisse und vor allem die Kenntnis der schrittweisen Aufdeckung der Schwarzen Reichswehr-Affäre einen wesentlichen Beitrag zur Interpretation leisten. Das Nachkriegsverständnis dieser Ereignisse korrrespondiert nicht unbedingt mit dem Verständnis der Jahre 1927/28, und eine von einem zudem noch zumeist kurz zusammengefaßten und über einen Kamm geschorenes Nachkriegsverständnis ausgehende Interpretation führt an der Bedeutung und Intention des Stückes vorbei und im Grunde genommen nicht weiter, als daß Horváth rechtsradikale Tendenzen anprangert.

Hier soll die Ansicht vertreten werden, daß Horváths erste Fassung des Sladek politischer Aktivismus auf der Bühne ist, ein Beitrag zur Aufklärung und eine direkte Stellungnahme zu einem noch laufenden Untersuchungsprozess in Sachen Schwarze Reichswehr. Ein großer Teil von Sladek oder Die Schwarze Armee ist eine dramati-

sierte Kampagne a là Weltbühne gegen die Reichswehr, die Justiz und die Reichsregierung in Sachen Schwarze Reichswehr, eine Art Journalismus auf der Bühne. Dieses Urteil trifft weniger auf die gekürzte zweite Fassung zu, zum einen bedingt durch das Datum dieser Fassung, zum anderen durch die von Horváth vorgenommen Aenderungen, deren Gewichtsverlagerung bereits im geänderten Titel und vor allem in der Zufügung des Untertitels "Historie aus dem Zeitalter der Inflation" reflektiert ist.[16]

Der hier vorliegende Versuch einer Interpretation befaßt sich zwangsläufig mit Aspekten, die bereits in der Sekundärliteratur zu Horváth festgelegt wurden und hat vor allem dem Argument Axel Fritz' in Oedön von Horváth als Kritiker seiner Zeit in der großen Linie kaum etwas beizusteuern. Vielmehr wird am Beispiel des zeitkritisch schärfsten aller Horváth-Stücke Axel Fritz' Interpretation Horváths als zwar skeptischem aber politisch linksstehendem Zeitkritiker erhärtet und ausgeweitet.[17] Es ging mir vor allem darum, Horváths prägnanteste Analyse des faschistischen Aufschwungs einmal geschlossen zu betrachten.

1) Der schwarze Reichswehrkomplex

Der Einmarsch französischer und belgischer Truppen im Januar 1923 war die Kulmination der vom Tage der Festlegung der deutschen Reparationsleistungen beginnenden deutschen Ohnmacht angesichts der unbeug-

samen Haltung der Allierten. Bereits das Protokoll der Konferenz von Spa vom 9.Juli 1920 drohte mit Besetzung deutschen Gebietes im Falle der Nichteinhaltung der Reparationsleistungen, die wiederum für die zerrütte-tete deutsche Wirtschaft unerschwinglich waren. Versuche der Regierung, die Leistungen auf ein für Deutschland tragbares Maß zu reduzieren, blieben erfolglos. Am 8.März 1921 marschierten Franzosen in Düsseldorf und Duisburg-Ruhrort ein und stellten die städtischen Behörden unter die Kontrolle der Besatzungsmacht.

Es folgte das Londoner Ultimatum vom 5.Mai 1921, das die Besetzung des Ruhrgebietes androhte und Deutschland zwang, zwar revidierte aber nach wie vor unerschwingliche Reparationsleistungen aufzubringen. Auf der Pariser Konferenz im Mai 1922 blieben Verhandlungen um eine Anleihe an Deutschland ergebnislos. Acht Monate später diente das Ausbleiben einer Lieferung von Kohle und Holz als Anlaß zur Besetzung des Ruhrgebietes durch französische und belgische Truppen. Eine Welle des Entsetzens ging durch ganz Deutschland, die Regierung stand den Ereignissen jedoch ohnmächtig gegenüber. Cuno rief die Ruhrbevölkerung zum passiven Widerstand auf, eine Politik, die in den ersten Monaten von allen politischen Parteien unterstützt wurde, mit Ausnahme der KPD, die zum Kampf "gegen den räuberischen Kapitalismus Frankreichs" und zum Kampf "gegen Stinnes, Thyssen und Krupp, gegen ihre Handlanger aus der Cuno Regierung" aufrief.[18] Selbstverständlich wetterte in

München Hitler gegen den passiven Widerstand.

Die ohnehin zerrütteten Reichsfinanzen überlebten die zusätzliche Belastung, die Ruhrbevölkerung durchfüttern zu müssen, nicht: die Inflation gallopierte. Freischärlergruppen verschärften durch Sabotageakte, auf die die Besatzungsmächte mit Schärfe und Brutalität reagierten, das Elend an der Ruhr. Am Rhein und vor allem in Bayern machten sich separatistische Bestrebungen bemerkbar. Am 26. September 1923 hob die Reichsregierung, nun unter Stresemann, den passiven Widerstand offiziell auf. Bayern antwortete mit der Erhebung des Kriegszustandes und vereidigte das in Bayern stationierte Kontingent der Reichswehr auf Bayern.[19] Die Reichsregierung bemühte Artikel 48 der Reichsverfassung, rief den Notstand aus und legte die Regierungsgewalt in die Hände des Reichswehrministeriums, was unter den gegebenen Umständen bedeutete, in die Hände des Generals von Seeckt.[20] Ende Oktober wurde ein kommunistischer Aufstand in Hamburg niedergeschlagen und die sozialdemokratisch-kommunistische Koalitionsregierung in Sachsen aufgelöst. Am 8. November putschte Hitler in München.

Inmitten dieser Wirren und Krisen zog die Reichswehr, beinahe unbeachtet, am 1. Oktober 1923 aus, um einen Putsch des Majors Ernst Buchrucker in Küstrin niederzuschlagen. Ein Mann wurde tödlich verwundet, auf der Seite der Reichswehr waren die Verletzungen unerheblich. In der amtlichen Darstellung hieß es:

> Seit letzter Woche fanden in der näheren und weiteren Umgebung Berlins Ansammlungen junger Leute statt, die angaben, daß sie sich der Reichswehr zur Verfügung stellen wollen. [...] Der Verdacht lag vor, daß diese Leute unter Vorspiegelung nationaler Ziele von einer Seite aus einheitlich angesetzt worden seien, um, zu militärischen Verbänden zusammengestellt, innenpolitischen Zwecken zu dienen. [...]
>
> Als Führer der Bewegung wurde Major a.D. Buchrucker ermittelt. [...] Er zog in der Nacht vom 30.9. zum 1.10. soviele seiner Anhänger als er erreichen konnte in Küstrin zusammen. Sie verbargen sich zunächst in dem Zeughof, einem alten Festungswerk, in dem nur ein Trupp von Zivilarbeitern der Festung lag, der mit ihnen im Einverständnis handelte. 21

Es folgt eine Beschreibung der Niederwerfung des Putsches durch örtliche sowie herbeigerufene Reichswehrformationen. Die Darstellung schließt:

> Welchen Kreisen die Gefangenen angehören, und welche politischen Ziele sie verfolgen, wird sich im einzelnen erst bei den Vernehmungen feststellen lassen, die begonnen haben. 22

Die verantwortlichen 'Kreise' wurden als 'Nationalkommunisten' bezeichnet, eine politische Orientierung, die bis dahin vollkommen unbekannt war.[23] Die amtlichen Darstellungen erwähnten mit keinem Wort, daß Major a.D. Ernst Buchrucker als Leiter der Arbeitskommandos im Wehrkreis III im Dienste der Reichswehr stand,[24] noch daß es sich bei den Mannschaften um von der Reichswehr angeworbene Truppen handelte. Das Verfahren wegen Hochverrats gegen Buchrucker fand in Kottbus unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt, Buchrucker wurde zu zehn Jahren verurteilt, 1927 auf Grund der Hindenburg-Amnestie vorzeitig entlassen und trat 1928 der NSDAP bei.

Die Reichswehr ließ sich als pflichterfüllend von

Stresemann feiern:

> Ich habe keine Veranlassung besonders der Reichswehr dieserhalb Dank zu sagen; denn es war ihre Pflicht, was sie getan hat. Aber feststellen möchte ich das eine, daß sie damit auch diejenigen zum Schweigen gebracht hat, die oft das Vertrauen der Reichswehr in Frage stellen zu können glaubten. [...] Daß sie ihre Pflicht tut, wenn ihr der Befehl erteilt wird, das hat sie bewiesen. Damit sollen auch die Angriffe aufhören, die so oft gegen sie gerichtet worden sind. 25

Ob Stresemanns Wunsch, die Angriffe auf die Reichswehr sollten aufhören, nun eine Programmerklärung war, sei dahingestellt, wechselnde Reichsregierungen taten mit Hilfe der Gerichte ihr Bestes, seinen Wunsch zu erfüllen. Erstes Opfer war die Berliner Volkszeitung, die sich ein Erscheinungsverbot zuzog, weil sie am gleichen Tage, als Stresemann die oben erwähnte Rede hielt, einen Aufsatz "Spaziergang nach Küstrin" veröffentlichte, in dem Lehmann-Rußbüldt seine Begegnung und Gespräche mit Soldaten der schwarzen Reichswehr schilderte, die gerade so wie Reichswehrsoldaten aussahen.[26] Der sächsische Ministerpräsident Dr. Zeigner, an den Stresemanns Worte vermutlich gerichtet waren, eröffnete die Reihe der Landesverratsverfahren. Zeigner, Sozialdemokrat und überzeugter Pazifist, hatte bereits im August/September auf illegale Truppen der Reichswehr und deren Zusammenarbeit mit rechtsradikalen paramilitärischen Gruppen hingewiesen. Dahingehende Vorstellungen bei der Reichsregierung führten zu nichts, so daß Zeigner sich am 17. Oktober mit einer Landtagsrede an die Oeffentlichkeit wandte. Zeigner nannte die einzelnen Gruppen der

'schwarzen Reichswehr' und sprach von den sich häufenden Fememorden.[27] Zudem griff Zeigner zur Selbsthilfe, bildete eine Regierungskoalition mit den Kommunisten und stellte Arbeiter-Hundertschaften zum Schutze Sachsens und der Republik auf. Thüringen folgte dem sächsischen Beispiel, nicht zuletzt, weil an seiner Landesgrenze etwa zehntausend Mann bayrischer Freiwilligentruppen unter Führung des von der Reichsregierung seit dem Kapp-Putsch gesuchten Kapitän Erhard aufmarschiert waren, bereit auf das 'Rote Berlin' zu marschieren. Wie üblich, was für die Rechte recht war, war für die Linke durchaus nicht billig. Von Seeckt sah in den Hundertschaften eine illegale Armee, die Reichswehr marschierte in Sachsen und Thüringen ein, zwang die Koalitionsregierung zur Abdankung und Dr. Zeigner hatte sich in einem Verfahren wegen Landesverrats zu verantworten.[28] Etwa zur gleichen Zeit als Ludendorff in München des Hochverrats freigesprochen wurde, lautete in Leipzig das Urteil gegen Dr. Zeigner drei Jahre Gefängnis. Die Weltbühne kommentierte:

> In Leipzig galt es Rache zu nehmen an einem früheren Staatsanwalt, der ein Feind der Monarchie und ihrer Nutznießer, ein Freund der Arbeiterbewegung und ein treuer Republikaner geworden war; [...] Und so kam das Urteil zustande, Zeigner drei Jahre Gefängnis, Ludendorff Walhall. Heil! 29

Die Pandorabüchse, die von Zeigner und Lehmann-Rußbüldt geöffnet worden war, ließ sich jedoch nicht mehr schließen. Professor Ludwig Quidde, Mitglied der DDP und Vorsitzender des deutschen Friedenskartells,

sandte am 3. Januar 1924 eine Eingabe an den Reichskanzler mit einer Kopie an General von Seeckt, deren Gegenstand die sogenannte 'schwarze Reichswehr' war. Sie enthielt einen Ueberblick über die Tatsachen und erörterte die innen- und außenpolitischen Konsequenzen.[30] Reichskanzler Marx antwortete mit einer unverhohlenen Drohung:

> Ueberdies erachtet die Reichsregierung eine Erörterung der von Ihnen aufgeworfenen Fragen in der Oeffentlichkeit nicht für erträglich, sie würde sich daher gezwungen sehen, gegen die Urheber einer solchen Diskussion, die nach den bisherigen Erfahrungen lediglich unbegründetes Mißtrauen in weiten Kreisen des Auslandes wachrufen würde, mit allen erforderlichen gesetzlichen Mitteln einzuschreiten. 31

Von Seeckt schlug einen noch rauheren Ton an:

> Auf das Schreiben vom 3.Januar 1924 sachlich einzugehen, muß ich mir versagen.
>
> Die Gedankengänge des internationalen Pazifismus sind für ein international derart mißhandeltes Volk, wie das deutsche schon an sich schwer begreiflich. Wenn es aber Deutsche gibt, die sich nach den Erfahrungen des Ruhreinfalls und in einer Zeit, in der Frankreich den Vertrag von Versailles täglich mit Füßen tritt, für die Durchführung dieses Vertrages im Interesse der Franzosen einsetzen, so kann ich das nur als den <u>Gipfel nationaler Würdelosigkeit</u> bezeichnen. Im übrigen möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß ich bei einer Erörterung der in Ihrem Schreiben berührten Fragen in der Oeffentlichkeit sofort mit den Mitteln des Ausnahmezustandes gegen Sie einschreiten werde; ganz unabhängig von einem etwaigen Verfahren wegen Landesverrats. 32

Von Seeckts Antwort ist in sofern interessant, als er Quidde vorwirft, sich 'für die Durchführung des Versailler Vertrages einzusetzen', mit anderen Worten also zugibt, daß Quiddes Behauptung, die Reichswehr habe mehr als die erlaubten 100.000 Mann unter Waffen, richtig ist.

Quidde wandte sich an die Oeffentlichkeit, wurde wie versprochen des Landesverrats angeklagt, das Verfahren wurde jedoch ein Jahr später fallengelassen. Andere Landesverratsprozesse folgten. Gumbel zählt eine Reihe auf, in denen erst nach Monaten, manchmal nach Jahren Einstellung des Verfahrens erfolgte. Er folgert aus der schleppenden Durchführung der Verfahren, daß es der Anklagebehörde auf die Abschreckung der betreffenden Schriftsteller, d.h. auf die Terrorisierung der öffentlichen Meinung ankäme.[33]

Anfang 1925 ließ Reichskanzler Luther durchblicken, man habe doch einige tausend Studenten zu Uebungen herangezogen, und zwar 'in Zeiten, als unsere innerpolitischen Verhältnisse eine besonders gefährliche Spannung zeigten'.[34] Kurz darauf veröffentlichte die Liga für Menschenrechte die Denkschrift Deutschlands geheime Rüstungen?[35] und Carl von Ossietzky schrieb seinen Artikel "Das heimliche Heer".[36] Vom 3. November 1925 an erschienen in der Weltbühne eine mit drei Sternen gezeichnete Serie von Artikeln unter dem Titel "Verschwörer und Fememörder".[37] Die Artikel stammten von einem ehemaligen Unteroffizier der schwarzen Reichswehr im Wehrkreis III, Carl Mertens, und enthielten detaillierte Angaben über Aufbau, Stärke, Zusammensetzung und vermeintliche Zielsetzung dieser illegalen Truppen, sowie die in Einzelheiten gehende und Namen nennende Schilderung von in der Truppe durchgeführten Fememorden. Damit war die Affäre der

schwarzen Reichswehr nun endlich ins Licht der breiten Oeffentlichkeit gelangt. Sie wurde Gegenstand einer Reichstagsdebatte, ein Reichstagsausschuß wurde mit der Untersuchung der Fememorde beauftragt, die Gerichte befaßten sich mit Fememordprozessen und die Versuche einer Verschleierung der tatsächlichen Gegebenheiten nahmen immer groteskere Formen an. Im März 1926 nahm Reichswehrminister Geßler in einer Denkschrift zu den Behauptungen Stellung, gab die bis dahin geheimgehaltene Einrichtung von Arbeitskommandos zu, bezichtigte Buchrucker der unautorisierten Anwerbung weiterer Mannschaften und stellte den Küstriner Putsch als die Tat eines Einzelnen dar:

> Es waren ausgesprochene Ausnahmeverhältnisse, unter denen die Arbeitstrupps damals entstanden. Seit Herbst 1922 drohte im Westen Poincaré, die unerfüllbaren Reparationsforderungen durch die Besetzung weiteren deutschen Landes - also mit den Mitteln des Krieges - einzutreiben. Die Drohung wurde im Januar 1923 zur Tat. Auch im Osten war mit der Gefahr eines Einmarsches zu rechnen. Gleichzeitig wuchs im Inneren mit dem furchtbaren Elend der Inflation, der zunehmenden radikalen Agitation und dem Schwinden jeglicher staatlichen Autorität die Gefahr ernster innerer Unruhen, wie sie das Jahr 1923 auch tatsächlich brachte. Die junge Reichswehr, selbst noch im Stadium erster Entwicklung, mußte jeden Augenblick auf das Herantreten von außerordentlichen Aufgaben zum Schutze des Staates gefaßt sein. Ihre ganze Kraft mußte der Vorbereitung hierauf und ihrer eigenen inneren Festigung gelten. Daneben konnte die Truppe die ungeheure Arbeit der Aufräumung, Aussonderung und der Zerstörung des besonders in der Gegend von Berlin, in der Ostmark und in Schlesien zahllos verstreuten und verborgenen Kriegsgerätes einfach nicht leisten.
> [...]
> Zusammenfassend kann noch einmal gesagt werden, daß die Einrichtung der Arbeitstrupps mit der Bildung einer sogenannten "Schwarzen Reichswehr" nichts zu tun hatte. Der von unverantwortlicher Seite unternommene Versuch, sie zu einer solchen

> zu machen [Buchrucker], ist von der Reichswehr, sobald sie diese Absicht erkannt hatte, auf das energischste bekämpft und schließlich mit der Waffe in der Hand niedergeschlagen worden. 38

Geßlers Erklärungen waren plausibel und unverfänglich, die Einrichtung dieser Arbeitskommandos wünschenswert. Die Oberste Heeresleitung hatte 1918 die Armee aus den besetzten Gebieten ordnungsgemäß zurückgeführt, die Soldaten jedoch, einmal auf deutschem Gebiet angelangt, wie sie standen nach Hause geschickt. Mit den Soldaten zogen Handwaffen aller Art, selbst kleine Geschütze, die erst herrenlos herumlagen, dann zum großen Teil dem Waffenarsenal der Rechten zugute kamen. Während der geheimen, mit Freikorps durchgeführten Polenkampagne 1920/21, die im Einvernehmen mit der Regierung durchgeführt worden war, wurden vor allem im Wehrkreis III unzählige geheime Waffenlager angelegt, die es aufzufinden und aufzulösen galt.

Am Rande sei hier Major a.D. Buchrucker, der Leiter dieser Erfassungsabteilungen im Wehrkreis III und Führer des Küstriner Putsches, zitiert, der Geßlers Ausführungen 1928 folgendermaßen kommentierte:

> Dies alles war aber nur Schein. Es sollte so aussehen, als handele es sich um Aufräumung, Aussonderung und Zerstörung von Kriegsgerät, also um eine reine Arbeitstätigkeit; daher der Name 'Arbeitskommandos'. Dieser Mantel sollte das verdecken, was wirklich geschah: die Aufstellung der Reservetruppen! Nicht Zerstörung sondern Instandsetzung des Kriegsgeräts! Nicht Zivilarbeiter sondern Soldaten! 39

Buchruckers Aussage korrespondiert mit der Dr. Wirths, Reichskanzler bis November 1922, der nicht von

Zivilarbeitern im Dienste der Reichswehr, sondern von einer Verstärkung der regulären Truppen gegen einen äußeren Feind spricht:

> In dieser Stunde der Entwicklung hat die damalige Reichsregierung - und ich persönlich hatte die Verantwortung in Händen - [...] das getan, was zur Sicherung der Ostgrenze nötig war. Wir wußten, was damals auf dem Spiel stand, [...] . In dieser Not des Reiches haben wir damals an der Ostgrenze zur Abwehr die Vorbereitungen getroffen, die zu treffen unsere vaterländische Pflicht gewesen ist. [.....]Wir haben die Abwehr organisiert und einen Grenzschutz aufgezogen. [...] 40

Ob nun Arbeitskommandos gemäß Geßler, illegale Reservetruppen gegen den inneren Feind gemäß Luther, oder Grenzschutz gemäß Wirth, wesentlich mehr Personal als von der Reichswehr direkt, d.h. durch Staatsgelder besoldet wurde, wurde angeworben. Die Mannschaften waren zwar dem Status nach keine Soldaten, wurden jedoch von der Reichswehr mit Ausweisen versehen, besoldet, in Reichswehrkasernen untergebracht und in Reichswehruniformen eingekleidet.[41] Die Stärke der schwarzen Reichswehr wird verschiedentlich hoch angegeben. Carl Mertens spricht von 11.900 Mann als geringer Schätzung,[42] Buchrucker gibt für September 1923 18.000 Mann an,[43] Wetzcke, ein nationalistischer Interpret der Ruhrkämpfe, nennt Schätzungen zwischen 50.000 und 80.000 möglicherweise zu großzügig,[44] während der Polizeipräsident von Thüringen, Müller-Brandenburg, in einer Aufstellung vom April 1923 71.000 bewaffneter illegaler Truppen angibt.[45]

Finanziert wurden die Truppen, zumindest im Wehrkreis III, teils aus den der Reichswehr zur Verfügung

stehenden geheimen Fonds, deren Existenz Geßler zugab, wobei er sich jedoch weigerte, Einzelheiten der Verwendung anzugeben,[46] teils durch Gelder, die vaterländische Verbände, Industrie und Landwirtschaft Buchrucker direkt zur Verfügung stellten.[47]

> Die Geldgeber gehörten der Industrie und Landwirtschaft an. Die meisten Geldgeber rechneten desto mehr mit Unruhen, je schwieriger die wirtschaftliche Lage wurde; sie verloren immer mehr das Vertrauen, daß das Reich und der Staat mit ihren Machtmitteln gegen diese Unruhen schnell genug einschreiten würden und bauten immer mehr auf die Truppe, für die sie zahlten. 48

Damit die Truppe verläßlich war, wurde vor allem in rechtsradikalen Jugendorganisationen, im Stahlhelm und ehemaligen Freikorps rekrutiert, also Gruppen, die zum Teil behördlich verboten waren.[49]

Den größten Beitrag zur Aufklärung des schwarzen Reichswehrkomplexes leisteten die Fememordprozesse, vor allem die gegen die von Mertens genannten Fememörder Klapperoth, Büsching und Fahlbusch unter Führung des Oberleutnants Paul Schulz. Sie bestätigten Mertens Behauptungen, die später auch mit Buchruckers eigener Darstellung korrespondierten. Buchdruckers Memoiren stehen eher mit den Behauptungen einer Anzahl von 'Landesverrätern' im Einklang, als mit allen von Reichsregierung und Reichwehr abgegebenen Erklärungen. Major Buchrucker behauptet zwar von sich selbst, keine umstürzlerischen Absichten gehegt zu haben, sagt jedoch von seiner Truppe:

> In der Truppe aber waren Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine, die den Befreiungskampf gegen das Ausland erst nach Beseitigung der Verfassung für

> möglich und ihren Sturz daher für nötig hielten.
> [...]
> In den Reservetruppen wurde entsprechend dem Geist der Zeit, immer stärker die Stimmung, die sich in den Worten entlud: "Wir hauen den ganzen Sauladen zusammen." 50

Trotz Buchruckers Spitzfindigkeit, mit der er hochverräterische Absichten von sich weist,[51] lief sein Plan auf genau das heraus, was Mertens "den Sturz der Regierung, die Aufhebung der republikanischen Verfassung und die Gründung eines Direktoriums mit diktatorischen Machtvollkommenheiten " nennt.[52] Und wenn Buchruckers Aufstand in Küstrin auch die unbesonnene Tat eines Einzelnen gewesen sein mag,[53] so war der Plan, die Regierung zu stürzen es nicht. Vielmehr bestätigt Buchrucker Mertens Behauptung, daß es sich um eine reichsweite Organisation handelte:

> Die militärischen Verbände im Reiche, mit denen er Fühlung hatte, wollten mitwirken. 54

Die Reichswehr selbst wußte oder wollte von nichts wissen, obwohl Buchrucker darauf besteht, daß sie über Truppenstärke, Finanzierung und Zielsetzung voll informiert war und eine Politik der "amtlichen Ablehnung und Ableugnung, geheimen Duldung und Förderung"[55] betrieb. Oberst von Schleicher dagegen sagte sogar vor Gericht unter Eid aus, daß er von der Existenz der Herren Buchrucker und Schulz "und wie sie sonst noch alle heißen" keine Ahnung gehabt habe, obgleich er ja im wesentlichen diese Angelegenheiten bearbeitet habe,[56] sich die Büros von Schulz und Buchrucker im gleichen Gebäude wie das Wehrkreiskommando in Berlin

befanden, die Arbeitskommandos dem Wehrkreis direkt unterstanden und ihre Führer das Vertrauen der Behörden genießen sollten. Gemäß offiziellem Verlautbaren war jede Erfassungsabteilung "einer militärischen Kommandobehörde unterstellt, nach deren Weisungen die Erfassungsabteilung ausschließlich zu arbeiten hatte."[57]

Der preußischen Landesregierung gegenüber hatte das Reichsministerium versichert:

> Mit der Verwahrung von Ausrüstungs- und Bewaffnungsgegenständen waren nur solche Persönlichkeiten zu betrauen, die unbedingt jede gewaltsame Aenderung der Verfassung und der verfassungsmäßigen Einrichtungen ablehnten und das Vertrauen der Bevölkerung und der Behörde genossen. 58

Diese militärische Kommandobehörde, namentlich Oberst von Bock und Hauptmann Kreiner, kannten jedoch so wenig wie Schleicher das Personal der ihnen unterstehenden Abteilungen, noch wußten sie etwas über die Vorgänge in den ausschließlich nach ihren Weisungen arbeitenden Erfassungsabteilungen und hatten vor allem von den Fememorden nicht die geringste Kenntnis.

Die Feme war ein Phänomen, das der Reichswehr im Zusammenhang mit illegalen Truppen nur zu bekannt war. Sie hauste bereits vor 1923 und war vor allem in Bayern mit der Ablieferung von Waffen an die Kontrollkommission und später mit der oberschlesischen Aktion der Freikorps verbunden. Jeder, der im Verdacht stand, geheime Aktionen in Schlesien an die Polen - oder auch preußische Behörden - zu verraten, wurde stillschweigend beseitigt. Nicht zuletzt, weil die Polenkampagne mit Billigung der Reichsregierung durchgeführt worden

war, zog eine Amnestie für im Namen der Geheimhaltung begangene Fememorde am 30. Juni 1921 einen Schlußstrich unter die oberschlesischen Vorkommnisse.

Die Konsequenzen dieser Amnestie werden nirgends so gut erhellt wie in Buchruckers Stellungnahme zu den Fememorden der schwarzen Reichswehr:

> Unter den Reservetruppen waren eine große Anzahl Leute [unter anderem Oberleutnant Schulz], die 1921 in Oberschlesien mitgekämpft und dort erlebt hatten, wie Verräter kurzerhand von der Truppe außerhalb der Kämpfe getötet worden waren und wie dann der Staat dies durch seine für Oberschlesien erlassene Amnestie gewissermaßen gebilligt hatte. Auf Grund der oberschlesischen Vorfälle bildete sich nun bei einer Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren und Gemeinen der Reservetruppen die Auffassung, daß Verräter im Interesse des Reiches beseitigt werden müßten; denn die vorgesetzten Behörden hätten keine Mittel, um die Verräter unschädlich zu machen. Wollte man sie vor Gericht bringen, dann kamen sie nach Ansicht dieser Männer in die Hände von solchen Behörden - besonders der Polizei - die der Truppe feindlich gegenüberstanden und die Verräter nicht nur laufen ließen, sondern auch noch belohnten. [...] Man übte also Selbstjustiz. 59

Obwohl Zeugenaussagen und Aussagen der Angeklagten in Fememordprozessen viel dazu beitrugen, den wahren Sachverhalt der schwarzen Armee aufzudecken, vermieden die Prozesse es jedoch, die Morde als ein aus dem schwarzen Reichswehrkomplex resultierendes Phänomen zu sehen. Sie behandelten jeden Mordfall als Einzeltat und fragten nicht nach Zusammenhängen, was mitunter an Schizophrenie grenzte. Ein Richter z.B. verurteilte den berüchtigten Fememörder Klapproth in einem Prozeß wegen Mordes, um ihn dann im nächsten Prozeß wegen seines vaterländischen Verhaltens zu preisen:

> Das Gericht sieht in Klapproth eine brave, ehrliche Soldatennatur. Er hat für das, was er für richtig und dem Vaterland dienlich erachtete, seine ganze Persönlichkeit eingesetzt. Hat man denn gar kein Verständnis mehr für aufrechte Männer im deutschen Volk? 60

Die Liga für Menschenrechte faßt die Rechtsprechung in den Fememordprozessen folgendermaßen zusammen:

> Zunächst hat man die Morde ihres politischen Charakters entkleidet. [...] Ein Dutzend Prozesse zu verschiedenen Zeiten und vor verschiedenen Gerichten hat dann den einfachen personellen und sachlichen Zusammenhang der verschiedenen Taten verwischt und die Frage nach dem letzten Verantwortlichen nicht auftauchen lassen. 61

Am 22. März 1927 erschien ein Artikel Berthold Jacobs in der Weltbühne. Plädoyer für Schulz griff die Art und Weise an, mit der die Fememordprozesse es vermieden, nach dem Letztverantwortlichen zu fragen. In dem Artikel hieß es unter anderem

> [...], daß der Oberleutnant nur erteilte Befehle ausgeführt hat und daß man neben ihn auf die Anklagebank mindestens den Hauptmann Kreiner und den Oberst von Bock, aber wahrscheinlich auch den Oberst von Schleicher und den General von Seeckt setzen müßte. 62

Der Artikel brachte Berthold Jacobs und Carl von Ossietzky, als verantwortlichem Redakteur der Weltbühne, einen Beleidigungsprozeß ein. Angestrengt wurde der Prozeß vom Reichsministerium wegen "gemeiner Angriffe" auf die Ehre der Oberst von Schleicher, Oberst von Bock und Hauptmann Kreiner, die letzteren Buchruckers und Schulz' direkte Vorgesetzte. Dieser Prozeß war wohl der einzige, der sich einmal mit der Frage des Letztverantwortlichen befaßte. Das Gericht entschied in

erster wie zweiter Instanz im Sinne des Klägers, und sprach damit die Leitung des Wehrkreis III von jeglicher Verantwortung frei.

Ein weiteres, mit der schwarzen Reichswehr nicht direkt in Verbindung stehendes Urteil des Reichsgerichts soll hier aufgeführt werden, da es sinngemäß von Horváth übernommen wurde. Zur Zeit, als Horváth am Sladek arbeitete, verurteilte das Reichsgericht in einem Landesverratsprozess die Journalisten Berthold Jacob und Fritz Küster, die in einem Artikel bewiesen, daß die Reichswehr auch 1925 entgegen den Behauptungen Geßlers und Reichskanzler Luthers noch immer 'Zeitfreiwillige' in ihren Reihen hatte, zu neun Monaten Festungshaft.[63] Das Gericht lehnte die Vorstellungen der Verteidigung ab, die sich darauf berief, daß die Aufdeckung eines völkerrechtswidrigen Zustandes niemals Landesverrat sein könne, und belehrte Angeklagte und Rechtsanwälte:

> 'Eine allgemein anerkannte Regel' des Völkerrechtes, wonach der einzelne Staatsbürger eines Gemeinwesens berechtigt wäre, einer fremden Regierung gesetzwidrige Zustände, von denen er weiß, daß diese im Interesse des Wohles seines Heimatlandes geheimzuhalten sind, mitzuteilen, gibt es nicht. 64

Das Reichsgericht erkundigte sich in Landesverratsprozessen grundsätzlich beim Reichswehrministerium, was das Wohl des Reiches sei.[65] So wurde der Kläger gleichzeitig zum Gutachter in eigener Sache, und die zur Gesetzesüberwachung bestellten Richter - schließlich handelte es sich bei dem Versailler Vertrag um ein

für Deutschland bindendes Vertragswerk - legalisierten die Rechtsbrechung und verfolgte jene, die nach Recht und Gesetz handelten.

Es kann kaum verwundern, daß geschichtliche Betrachtungen der Freikorps, und diese schließen immer die schwarze Reichswehr mit ein, Titel wie Hitlers Herolde oder Vorhut der Nazis tragen.[66] 1927 jedoch wirbelte die schwarze Reichswehr durchaus nicht so viel Staub auf, wie sie es verdiente, und wie man es heute annehmen möchte. Zum einen war ganz Deutschland sich einig, daß 100.000 Mann für die Reichswehr nicht genug Soldaten waren.[67] Die Geister schieden sich an der Frage der Erfüllungspolitik, ob man diese Auflage des Versailler Vertrages erfüllen oder heimlich umgehen solle. Nicht nur General von Seeckt war der Ansicht, daß Frankreichs Besetzung des Ruhrgebietes den Versailler Vertrag mit Füßen trat, auch dieses Sentiment wurde von beinahe allen Deutschen geteilt. Zudem hatte Deutschland eine unsichere Ostgrenze. Polen hatte bereits vor dem Volksentscheid versucht, die Grenze nach seinen Wünschen zu bereinigen, und das darauffolgende Oberschlesische Referendum stellte keine Seite zufrieden. Es war daher nicht nur die extreme Rechte, die geheime Rüstungen und eine Verstärkung der Reichswehr zum Schutz der Ostgrenze befürwortete, sondern auch echte Republikaner, sogar echte Erfüllungspolitiker wie Wirth, den die Rechte in dem von Horváth

zitierten häßlichen Lied der frühen Zwanziger Jahre zum Krüppel schlagen wollte. Unter diesen Umständen fand der Vorwurf, die Reichswehr habe sich zum restaurativen Bürgerkrieg vorbereitet, skeptische Aufnahme. Man hielt sich an die Tatsachen: die Reichswehr schlug den rechtsradikalen Putsch in Küstrin nieder, schritt in Bayern ein, wobei die bayrische Polizei ihr den Einsatz von Truppen ersparte, und General von Seeckt bildete die ihm 1923 mit dem Ausnahmezustand zugefallene Machtstellung nicht aus, sondern übergab sie stillschweigend der parlamentarischen Regierung und blieb, wie auch immer seine persönlichen Vorbehalte waren, loyal bei dem auf die Verfassung geleisteten Eid. Damit zog er sich die Verachtung der extremen Rechten und einen Attentatsversuch auf sein Leben zu. Selbst die Fememorde ließen kaum das Blut kochen: die eher übliche Einstellung ist in der folgenden Theaterkritik zu Horváths Sladek wiedergespiegelt:

> Und dann: die schwarze Reichswehr war dem Frieden sehr ungefährlich. Sie rüstete gegen den inneren Feind, aber auch dem tat sie nicht weh. Sie meuchelte bloß ihresgleichen und das ist gar kein so großes Verbrechen. Die Feme schlachtete nur schwarze Reichswehrmänner. Die hätten sich langsam alle gegenseitig umgebracht, wenn man sie nicht aufgelöst hätte. 68

Als die schwarze Reichswehr publik wurde, war sie für die meisten ein bereits Geschichte gewordener Skandal, abzulegen unter Inflation und Ruhrbesetzung. Die Vertuschungsversuche sowohl der Reichswehr wie der Justiz wurden als nur halb so schlimm angesehen, verglichen mit dem Unrecht des Versailler Vertrages und

der Ruhrbesetzung. Nur wenige - sie ließen sich vor allem bei der Weltbühne und der Liga für Menschenrechte finden - setzten sich für eine volle Klärung des schwarzen Reichswehrkomplexes ein. Diese wenigen standen zumeist recht weit links im politischen Spektrum und das erschwerte es ihnen, in der Phase der politischen Stabilisierung Gehör zu finden: was sie vorzubringen hatten, wurde als 'unangenehm tendenziös' empfunden, wie ein Kritiker über Horváths Sladek urteilte.[69]

Bevor jedoch auf Horváths Sladek eingegangen wird, soll die Denkschrift der Liga für Menschenrechte zu Worte kommen, die das Kapitel der schwarzen Reichswehr folgendermaßen abschließt:

> In der Zeit bis 1924, als der Kapitalismus sich noch bedroht fühlte, durfte er es sich nicht leisten, daß diejenigen Kräfte, die er zu seiner Verteidigung geweckt hatte, bestraft wurden. [...] Heute, wo der tatsächliche Sieg des Kapitalismus sich auch äußerlich durch den Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung dokumentiert hat, muß er von solchen Taten abrücken. Man hat politische Morde, insbesondere die Fememorde, einfach nicht mehr nötig, und man bestraft sie, um damit die moralische Basis der Herrschaft zu stärken, genau wie man sie früher nicht bestraft hat, um tatkräftige Helfer nicht abzuschrecken.
>
> Es sei hier nochmal ausdrücklich festgestellt, daß diese Prozesse all das bewiesen haben, was ganz wenige, noch heute als Wirrköpfe geltende Außenseiter (vgl. Karl Mertens, "Verschwörer und Fememörder", Verlag der Weltbühne) während Jahren behauptet haben, und daß alle, aber auch alle Dementierversuche des Reichsministeriums zusammengebrochen sind.
> Es ist zu verwundern, daß die Aufdeckung dieser schrecklichen Tatsachen und ihrer politischen Basis so wenig politische Wirkung hatte. Noch nicht einmal der Versuch einer Ministeranklage ist gemacht worden. Dies liegt daran, daß viel weitere Kreise mit der Aufstellung der Schwarzen Reichs-

wehr sympathisiert oder sie wenigstens stillschweigend gebilligt haben, als sie es jetzt, wo ihre Wirkungen erkannt werden, wahr haben wollen; ferner daran, daß der einfache Zusammenhang der Morde mit den sozialen Vorgängen der letzten Jahre noch nicht genügend erkannt wurde. Diese fehlende politische Wirkung ist allerdings ein Vorwurf, der nicht die Justiz, sondern nur die Parteien trifft.
[...]

> Das Parlament hat im Kampf gegen dieses System völlig versagt; daher muß der Kampf, der sich nicht auf die Person des Verantwortlichen beschränken darf, in der breitesten Oeffentlichkeit weitergeführt werden. 70

Horváth hatte im Büro der Liga mitgeholfen, das in dieser Denkschrift aufgenommene Material zu sichten und zusammenzustellen, es läßt sich daher mit Sicherheit annehmen, daß ihm die Denkschrift und die hier aufgeführte Schlußfolgerung bekannt war. Tatsächlich findet sich in diesem zusammenfassenden Abschnitt der Denkschrift die Programmatik zu Horváths Sladek oder Die Schwarze Armee. Horváth nimmt den Kampf im Scheinwerferlicht der Bühne auf. Er stellt die Aufstellung der schwarzen Armee als ein Komplott der Reichsregierung im Interesse des Kapitals dar, wendet sich der sozialen Ursache für das Anschwellen des Nationalismus einerseits, der Kriminalität der schwarzen Armee andererseits zu und betrachtet mit einiger Skepsis das Verhalten der Parteien, bzw. die pazifistisch sozialistische Haltung. Die folgende Diskussion wird sich diesen Aspekten des Werkes im Einzelnen widmen.

2) Die Schwarze Armee

Der Titel der ursprünglichen Fassung weist bereits

auf eine inhaltliche Doppelseitigkeit und Wechselwirkung hin: Sladek oder Die Schwarze Armee, der Einzelne oder die Institution. Hier soll zuerst auf Horváths Darstellung der Institution, der Schwarzen Armee mit allen ihren Auswirkungen eingegangen werden. Horváth übernimmt aus dem schwarzen Reichswehrkomplex die Anwerbung einer geheimen Truppe, einen Fememord und den Küstriner Putsch - alles Ereignisse des Inflationsjahres - und darauffolgend einen Landesverratsprozeß und einen Fememordprozeß aus jenen Jahren, die Horváth "Tage der Wiedererstarkung" nennt.

Auf die offensichtlichen Parallelen zwischen schwarzer Reichswehr und der von Horváth dargestellten Schwarzen Armee muß im Einzelnen kaum eingegangen werden. Hier sollen nur jene Aspekte angesprochen werden, die es erlauben, einen Rückschluß auf Horváths Interpretation der schwarzen Reichswehraffäre zu ziehen.

2.1) Die Initiatoren der Schwarzen Armee

Horváths Schwarze Armee wird von der regulären Armee aufgestellt. Wie die Mannschaften der Arbeitskommandos, so tragen Mannschaften der Schwarzen Armee die Uniform der Soldaten, so daß das Fräulein im Weinhaus Zur alten Liebe annimmt, sie seien Soldaten. (S.422f) Der Bundessekretär, der als Sprecher der Vereinigten Vaterländischen Verbände auftritt,[71] und Koordinator der regionalen konterrevolutionären Gruppen zu sein scheint, ist gleichzeitig Vertreter der regulären

Armee. Er persönlich befiehlt die regulären Truppen, die gegen den putschenden Hauptmann aufmarschieren, und dieser, der unter der Weisung eben dieses Mannes operierte, fühlt sich verständlicherweise von seinen Mitverschwörern verraten:

> [...] die eigenen Bundesbrüder haben uns umzingelt und drohen uns in wenigen Minuten niederzuschießen." (S.457)

Das Ziel der illegalen Armee ist der Verfassungssturz. Horváth setzt eine gesamtdeutsche Verschwörung voraus, in der "Nord und Süd" sich noch nicht einig sind. (S.438) Zwar glaubt der Hauptmann, das endgültige Ziel seiner Truppe sei die Befreiung von Versailles, der Bundessekretär jedoch, Vertreter der maßgebenden politischen Stelle, stellt eindeutig klar, daß die Schwarze Armee nicht dem "Befreiungskampf" nach außen, dem "Sturz von Versailles" gilt:

> Unsere Truppen und vor allem unsere Waffen reichen wohl zur Niederschlagung des inneren aber niemals des äußeren Feindes. Die nationale Diktatur wird die Erfüllungspolitik der Rathenau und Genossen weiterführen müssen. Predigen wir das Gegenteil, so nur als Propaganda. Wir lügen dabei nicht, denn zu guter Letzt ist alles möglich. (S.438f)

Anders als Mertens, der der Reichswehr zwar Kenntnis und fahrlässige Duldung des wahren Gesichts der Arbeitskommandos unterstellt, wirft Horváth mit der Person des Bundessekretärs der Reichswehr die Koordination und Leitung der Verschwörung vor. Damit nähert er sich den Behauptungen Dr. Zeigners, der im Aufstellen illegaler Truppen einen Versuch der Reichswehr

sah, die Verfassung zu stürzen. Inwieweit Horváths Unterstellung, die Reichswehr habe umstürzlerische Absichten gehabt, richtig ist, ist, wie die vorhergehende Darstellung des schwarzen Reichswehrkomplexes zeigt, umstritten. Auf der einen Seite arbeitete sie mit verbotenen vaterländischen Verbänden zusammen,[72] auf der anderen Seite jedoch machte sie keinen Versuch, die Verfassung zu stürzen, vielmehr schützte sie sie. Tatsächlich zielt Horváths Vorwurf eines versuchten Verfassungssturzes jedoch gar nicht so sehr auf die Reichswehr sondern auf die verfassungsmäßigen Reichsregierungen der Republik. Franz drückt diesen Vorwurf folgendermaßen aus:

> Es gibt nämlich Kreaturen, verfassungsmäßig organisierte Kreaturen, die moralisch derart verkommen sind, daß es selbst der liebe Gott aufgegeben hat, sie bessern zu wollen. (S.462)

Die Person des die Verschwörung koordinierenden Bundessekretärs stellt gleichzeitig sämtliche vollziehenden Staatsgewalten dar: Polizei, Justiz und Armee. Ueber die Rechtsorientierung der Reichswehr und der deutschen Justiz ist von Gumbel bis Hannover viel geschrieben worden, und mit Ausnahme womöglich der preußischen, war auch die Polizei über Zweifel kaum erhaben. Horváth stimmt also in den Chor der Kritiker der Armee und Justiz ein, auffällig ist jedoch, daß sich bei seinem bundessekretarialen Armeeführer cum Richter grundsätzlich offizielle Aeußerungen von Ministern und Reichskanzlern wiederfinden lassen. Bei der

Auflösung der schwarzen Armee eindeutig Führer der regulären Armee und Vertreter der rechtmäßigen Regierung, faßt der Bundessekretär offizielle Aussagen des Reichswehrministeriums und verschiedener Reichskanzler bündig zusammen:

> [...] Ihre sogenannte Armee wurde seinerzeits aufgestellt erstens als Grenzschutz, da ein etwaiger Einbruch irregulärer feindlicher Formationen befürchtet werden mußte, zweitens als eine Art Notpolizei, die die Aufgabe hatte, auf dem Lande versteckte Waffen zu sammeln oder im Falle eines bolschewistischen Aufstandes neben dem regulären Militär als Selbstschutz eingesetzt zu werden. (S.454)

Diese im Zusammenhang mit der Armee erhobenen Anklage gegen die Reichsregierung wird in den Justizszenen weitergeführt. Auch der Richter im Landesverratsprozeß gegen Franz - ebenfalls von der Person des Bundessekretärs gespielt - vertritt die offizielle Version des Reichswehrministeriums, häufig mit von diesem vorgegebenen Formulierungen. So spricht auch der Untersuchungsrichter im Landesverratsprozeß gegen Franz von einem isolierten Putschversuch einer bisher unbekannten Gruppe von "Nationalkommunisten":

> Es gab lediglich den lächerlichen Putschversuch einer winzigen Gruppe Ultrarechtradikaler, eine Wahnsinnstat nationalkommunistischer Haufen! (S.460)

Ein weiteres Zitat des Richters stammt sinngemäß von Geßler, über den J.W. Wheeler-Bennett berichtet:

> Geßler declared that he knew nothing about the activities of the "Black Reichswehr" but that such a body had never existed, but then was incited to shout: "He who speaks of the Black Reichswehr commits an act of high treason." 73

Horváths Untersuchungsrichter warnt Franz mit ähnlicher Unlogik:

> Es gab keine schwarze Armee! Alle ihre Behauptungen sind glatte Fälschungen!
> [...]
> Ich warne Sie, wie gesagt: in Ihrem eigensten Interesse. Sie sind eines Verbrechens des versuchten Landesverrats angeklagt, beweisen Sie mir aber, daß es tatsächlich eine schwarze Armee gab, so sind Sie eines Verbrechens des vollendeten Landesverrats überführt und kommen kaum unter zwei Jahren Zuchthaus davon. (S.462)

Die Antworten von Marx und von Seeckt an Ludwig Quidde setzen den Ton der Verhandlungen wegen versuchten Landesverrats gegen Franz. Marx' Argumente tauchen in der Bemerkung des Untersuchungsrichters auf:

> Ihr Artikel kann uns Wehrlosen nur schaden. Das ist Wasser auf die Mühle der gehässigen feindlichen Propaganda. Das ist Verrat, denn Sie hindern des Deutschen Reiches Wiedererstarkung, indem das Ausland kraft solcher Artikel an unserem aufrichtigen Verständniswillen zweifelt. (S.461)

Franz, der der Republik zu dienen glaubte, indem er sie vor falschen Freunden warnen wollte, muß sich folgende Belehrung anhören, die von Seeckts Ansichten akkurat reflektiert:

> Ein jeder Deutscher hat die Pflicht, auch gegen Gesetz gewordene, uns aufgezwungene Verpflichtung zu wissen, was dem deutschen Reich schadet; zeigt er dafür kein Gefühl, so ist er entweder ein gemeingefährlicher Phantast oder ein Feind des Landes. Des Staates Wohl gebietet, ihn vom Fleck weg zu verhaften. (S.460f)

Der Hauptmann hatte zuvor Franz gegenüber die Gedankengänge des Untersuchungsrichters - und von Seeckts - kurz und bündig ausgedrückt:

> Sie sind sogenannter Pazifist. Das heißt: Ein

> Schuft ohne vaterländisches Verantwortungsgefühl. (S.443)

Indem Horváth sämtliche Vollziehungsorgane des Staates durch ein und dieselbe Person vertreten läßt, deren Argumente mit denen verschiedener Reichskanzler, des Reichswehrministers und des Chefs der Armee korrespondieren - was einem Publikum Ende der zwanziger Jahre kaum entgehen konnte - die aber als Bundessekretär gleichzeitig als aktiver Verschwörer gegen die Verfassung dargestellt wird, greift er nicht nur die eklatante Rechtsorientierung dieser Institutionen an, noch spricht er von einer isolierten reaktionären Bewegung gegen den verfassungsmäßigen Staat, sondern von einem Staat, dem seine Verfassung soviel wert ist, wie das Papier, auf dem sie geschrieben steht. Die Repräsentanten dieses Staates selbst sind es, die sich gegen die Verfassung verschwören. Der Bundessekretär ist der Vertreter "einer maßgebenden Stelle, die die geheime gegen alle außenpolitische Verpflichtungen erfolgte Aufstellung Ihrer Armee mit dem Schutz vor äußeren Feinden begründet" - diese Stelle war die Reichsregierung- "in Wahrheit aber die nationale Diktatur erstrebt", (S.438) um dann weiter auszuführen:

> Offiziell muß die maßgebende Stelle republikanisch tun, um inoffiziell die Republik unterhöhlen zu können. Offiziell tragen Sie die Verantwortung, inoffiziell befiehlt die maßgebende Stelle [...] (S.438)

Interessant ist in diesem Zusammenhang die kurz darauffolgende Erwähnung der preußischen Regierung, die

nach Ansicht des Bundessekretärs die Unterhöhlung der Republik erschwert. (S.438) Horváth spielt hier zweifellos auf die Tatsache an, daß die preußische Landesregierung und Polizei die einzigen Stellen waren, die das Gesetz zum Schutz der Republik gelegentlich gegen die Rechte anwandten. Buchruckers Bemerkung über die Polizei im Zusammenhang mit den Fememorden bestätigt den fundamentalen Unterschied im Denken zwischen Reichs- und preußischer Landesregierung.[74] Darauf weist auch das Abkommen zwischen Geßler und Severing hin. Die Reichswehr und damit auch die Arbeitskommandos unterstanden nicht der Landeshoheit. Die Tatsache, daß das Reich ein Abkommen mit der preußischen Regierung überhaupt für notwendig hielt und die wiederholten Hinweise auf die demokratische Zuverlässigkeit des Arbeitskommandopersonals legen die Vermutung nahe, daß die Reichsführung bemüht war, sich die mehr republikanisch denkenden Preußen vom Leibe zu halten.

Die preußische Landesregierung hatte sich auch des Vergehens schuldig gemacht, gegen einseitige Maßnahmen der Unternehmer einzuschreiten, die eine Verlängerung der Arbeitszeit im Bergbau durchzusetzen versuchten, und damit blockierte sie, was Horváth als das eigentliche Motiv für die Verschwörung der Republik gegen die Republik ansieht: die Interessen des Kapitals. Der Grund für die plötzliche Auflösung der Extratruppen ist, daß die "Festigung der bürgerlichen

Wirtschaftsordnung" auch ohne Umsturz der Verfassung erreicht werden kann. Der Bundessekretär begründet den Auflösungsbefehl:

> Da sich aber nun die innerpolitische Lage derart konsolidiert hat, daß zur Niederschlagung einer kaum zu erwartenden Linksrevolution die vorhandenen regulären Machtmittel des Staates vollständig ausreichen, andererseits die außenpolitische Lage -
> [...]
> - andererseits die außenpolitische Lage die Möglichkeit, wenn auch nicht einer Versöhnung so doch der wirtschaftlichen Annäherung der Nationen erhoffen läßt. Wir Deutsche müssen trotz aller Demütigungen diesen Weg betreten, aus nationalem Interesse, um die bürgerliche Wirtschaftsordnung zu festigen. (S.454)

Das "nationale Interesse" und die "bürgerliche Wirtschaftsordnung" sind hier ein und dasselbe, und "zu guter Letzt" ging es nicht um die nationale Diktatur, sondern um die Festigung der bürgerlichen, d.h. kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Sowie diese sich durch den Parlamentarismus verwirklichen läßt, ist die "maßgebende Stelle" an einem Verfassungssturz nicht mehr interessiert. Kronzeuge einer solchen Interpretation der Ereignisse des Jahres 1923 ist das folgende Zitat Hugo Stinnes. Zwar ist nicht bekannt, ob Horváth diese Aeußerungen Stinnes kannte, doch läßt sich in Umkehrung des Sprichwortes annehmen, daß Rauch war, wo ein Feuer brannte, zumal Stinnes' Einmischung in die Politik der Weimarer Republik erheblich war und Früchte trug.[75]

> [Stinnes sagte], die deutsche Arbeiterschaft müsse länger und schwerer arbeiten. [...] Jedoch ist er überzeugt, daß die deutsche Arbeiterschaft auf diese Notwendigkeit nicht eingehen wird und daher hierzu gezwungen werden muß. Deshalb, sagte

er, muß eine Diktatur gefunden werden, ausgestattet mit Macht, alles zu tun, was irgendwie nötig ist. So ein Mann muß die Sprache des Volkes reden und selbst bürgerlich sein, und so ein Mann steht bereit. Eine große von Bayern ausgehende Bewegung, entschlossen, die alten Monarchien wieder herzustellen, sei nahe, [...] vielleicht zwei bis drei Wochen entfernt. [...] Der Bewegung, sagte er, würden sich alle Rechtsparteien anschließen und eine ansehnliche Gruppe gemäßigter Männer in der Mitte, und sie würde in erster Linie einen Kampf gegen den Kommunismus bedeuten, da der kommunistische Flügel die Arbeiter zur Opposition treiben würde. Der von Stinnes entworfene Plan ist in Kürze dieser. Um Mitte Oktober werden drei oder möglicherweise vier Millionen Menschen arbeitslos. Die Kommunisten werden versuchen, diese Lage zum Ausbruch einer Revolution auszunutzen. [...] Unterdessen wird die Stresemannregierung ihre Unfähigkeit, mit der gestellten Aufgabe fertig zu werden, erwiesen haben, und die Nation wird vor der Frage stehen, ihre Rettung entweder bei den Rechts- oder Linksparteien zu suchen. Sobald die Kommunisten ihre Operation beginnen, wird Ebert im Namen der Republik einen Mann oder, wenn möglich, ein Komitee von drei Männern als Diktator ernennen. [...] Von da ab wird die parlamentarische Regierung zu Ende sein. Die Kommunisten werden rücksichtslos zerschmettert werden, und wenn sie zum Generalstreik aufrufen, wird dieser ebenfalls mit Gewalt unterdrückt. [...] Der Sozialismus wird [...] als eine politische Daseinsform in Deutschland für immer beseitigt und die Gesetze und Verordnungen, die die Produktion hindern und keinem nützlich sind, werden unverzüglich widerrufen werden. Die eine Schwierigkeit, die Stinnes fürchtet, ist die Möglichkeit, daß die Bewegung durch einen Angriffsakt der Rechtsparteien ausgelöst werden könnte. Er möchte, daß die Kommunisten beginnen. Jeder andere Anfang, meint er, wird die Außenwelt gegen Deutschland einnehmen. [...] Stinnes schloß seine Bemerkungen mit der Feststellung, er hoffe, daß, sobald Ordnung und normale Produktion in Deutschland wiederhergestellt seien, es möglich sein werde, jeden notwendigen Kapitalbetrag vom Ausland zu entleihen. Das braucht keine große Summe zu sein. Er sagt, daß [...] keine ausländische Anleihe an irgendeine namhafte deutsche Firma gemacht wurde, die nicht prompt und vollständig zurückgezahlt worden wäre. Jede künftige Anleihe, behauptet er, wäre genauso sicher. [...]
76

Es ist immer wieder Hugo Stinnes, der hier als Kronzeuge für die Theorie angeführt wird, die Treibkraft hinter dem extremen Nationalismus sei das Großkapital. Stinnes war auf der Rechten engagiert, er ließ den verschiedensten Rechtsgruppen finanzielle Unterstützung zukommen, unter ihnen Hitler, von dem er im obigen Zitat wohl spricht,[77] und griff in die Politik der Weimarer Republik erheblich ein, vor allem im Zusammenhang der Reparationsverhandlungen. Es kann auch kaum ein Zweifel bestehen, daß Hugo Stinnes' Motive in allererster Linie dem Wohlergehen des Stinnes-Konzerns dienten, wie es denn auch im obigen Zitat gar nicht so sehr um die beste deutsche Staatsform geht, sondern um ausländische Kredite und die Aufnahme normaler Produktion. Ob man Stinnes nun als das Großkapital schlechthin betrachten will, oder als einen individuellen Industrialisten, der fleißig auf der Rechten agierte, muß dem Betrachter überlassen werden.[78] Horváth sah in Leuten wie Stinnes offensichtlich den Prototyp des Kapitals, und - wie die Liga der Menschenrechte - in der Interessenvertretung des Kapitals die Treibkraft hinter der nationalen Diktatur, die durch die Schwarze Armee herbeigeführt werden sollte.[79]

Die Interessenverbindung um nicht zu sagen Gleichsetzung von Kapital und Nationalismus ist ein Glaubensartikel Horváths, der auch in der folgenden autobiographischen Notiz zum Ausdruck kommt:

> Manchmal war es mir, als wäre alles aus meinem Gedächtnis ausradiert, was ich vor dem Kriege sah. Mein Leben beginnt mit der Kriegserklärung. Und es widerfuhr mir das große Glück, erkennen zu dürfen, daß die Ausrottung der nationalistischen Verbrechen nur durch die völlige Umschichtung der Gesellschaft ermöglicht wird. Das ist mein Glaube. Lächeln Sie nicht! Dadurch, daß eine Erkenntnis oft als Schlagwort formuliert wird, verliert sie nichts von ihrer Wahrheit. Worauf es ankommt, ist die Bekämpfung des Nationalismus zum Besten der Menschheit. 80

In diesem Zitat wird zwar nicht der Nationalismus als Sprungbrett für kapitalistische Ziele gekennzeichnet, aber in Umkehrung, die Umschichtung der Gesellschaft, womit wohl nur der Sozialismus gemeint sein kann, als Voraussetzung für Friede und Humanität. Diesen Standpunkt vertritt auch Franz in Sladek, der, von Hakenkreuzlern verprügelt, mit blutender Nase, hoffnungsfroh propagiert:

> Das deutsche Proletariat stellt sich zum Kampf. Ohne Gewehre, ohne Generäle. Der Friedenswille der Massen ist stärker als alle Bajonette der internationalen Reaktion! Der Militarismus wird an der sittlichen Kraft der schaffenden Arbeit zerschellen, ohne Blut. (S.410)

2.2) Der Nationalismus

Horváth geht davon aus, daß der Nationalismus hochemotionell und traditionsbedingt, das Zugmittel ist, mit dem der Kapitalismus seine Truppen hinter sich sammelt. Die Ruhrbesetzung hat das durch den verlorenen Krieg empfindlich verletzte Nationalbewußtsein bis zur Raserei gesteigert, die sich in emotional überladenen Formulierungen wie der der Bundesschwester ausdrückt:

> Am Rhein schänden syphilitische Neger deutsche Frauen, jawohl, das deutsche Volk hat seine Ehre

> verloren! Wir müssen, müssen, müssen sie wieder erringen und sollten zehn Millionen deutscher Männer auf dem Felde der Ehre fallen! (S.409)

Um so leichter wird es dem Kapital, wirkliche Streitkräfte wie die Schwarze Armee des Hauptmanns aufzustellen. Der Versailler Vertrag, in der Ruhrbesetzung kulminierend, wird Mittel zum Zweck des Kapitalismus. Franzens Bemerkung, der Versailler Vertrag sei "die Kriegserklärung des internationalen Kapitalismus an das Proletariat" (S.410), hört sich zwar wie ein abgedroschenes kommunistisches Schlagwort an, verliert jedoch, was Horváths Interpretation der deutschen Politik in Sladek anbelangt, kaum an Wahrheit. Es sind die durch den Vertrag hochgeputschten Gefühle, die dem Kapitalismus die Möglichkeit geben, unter dem Vorwand, das Unrecht des Vertrages zu beseitigen, die eigene Position zu konsolidieren und gleichzeitig, wie Franz es nennt, "schwarz-rot-gold zu verbrennen." (S.410)

Die Kampfarmee des Kapitalismus kann unter den rechtsradikalen Schlägern einer politischen Versammlung angeworben werden. Das Stück beginnt vor der Tür einer solchen Versammlung, in der Franz offensichtlich seine pazifistisch-sozialistische Ueberzeugung geäußert hat. Er wird mit den Worten, "Raus! Raus mit dem roten Hund!" (S.409) herausgeschmissen. Es folgt ein ganzer Katalog rechtsradikaler Schmierkampagnen gegen die Linke gepaart mit Antisemitismus, wie denn für die Rechte Sozialismus und Judentum sowieso immer ein und dasselbe war: "Da! Da! Du Judenknecht." (S.409) In der

darauffolgenden Tirade der Bundesschwester wird gleich die emotionelle Hauptursache für den Anhang des Nationalismus zur Sprache gebracht: die offene Wunde des verlorenen Krieges, der nicht als solcher akzeptiert werden kann. Vielmehr wird er den "Novemberlingen" zur Last gelegt, ein Wort, das für Nationalisten synonym mit Sozialisten, Pazifisten, Juden und Judenknechten steht, die angeblich die siegreiche deutsche Armee von hinten erdolcht haben:

> Was hat er gesagt? Wir hätten den Krieg verloren? Solche Subjekte haben uns Sieger erdolcht und das Vaterland der niederen Lust perverser Sadisten ausgeliefert! (S.409)

Damit geht der Kampf gleich nach zwei Seiten: gegen den äußeren Feind als Exekutoren des Versailler Vertrages und den inneren Feind, Sozialisten und Pazifisten als Urheber. In den Augen des Kapitals ist es deren gesellschafts- und wirtschaftspolitische Zielsetzung, die sie zum inneren Feind werden läßt; der Bundesschwester, Knorke, dem Hauptmann geht es jedoch allein um nationalistische Erwägungen: sie sind die "Novemberlinge", die für die nationale "Schmach des Versailler Vertrages" verantwortlich sind.[81]

Wie in Horváths späteren Werken, so sind auch im Sladek Musik und Lieder ein integrierter und kommentierender Teil der Handlung, sei es die Träumerei im Weinhaus zur Alten Liebe in Juxtaposition zur geschäftlichen Liebe oder die Lieder der politischen Versammlung als erweiternder Kommentar, in dem Horváth die traditionsgebundene Grundlage des Nationalismus und

dessen zwangsläufige Entwicklung zusammenfaßt. Das erste der von den Hakenkreuzlern gesungenen Liedern beginnt mit Versen, die in Ton und Gebaren an die Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts anknüpfen, in denen jedoch Hakenkreuz und "ratternde Schüsse" auf die Realität der Zwanziger Jahre weisen:

Drum Brüder schließt die Runde
Und hebt die Hand zum Schwur,
In unserem heiligen Bunde
Gilt eine Losung nur:

Das Hakenkreuz soll flattern
Uns führen in der Nacht
Bis unsere Schüsse rattern
Einst in der Freiheitsschlacht.

Kamerad reich mir die Hände,
Fest wolln beisamm wir stehn,
Mag man uns auch bekämpfen
Der Geist kann nicht vergehn!

Ohne Unterbrechung geht es in einen Vierzeiler der SA über:

Hakenkreuz am Stahlhelm
Schwarzweißrotes Band
Sturmabteilung Hitler
werden wir genannt!

um dann endlich in den abscheulichen Gassenhauer der frühen Zwanziger einzumünden:

Wir lassen uns, wir lassen uns
von Ebert nicht regieren!

Hei Judenrepublik!
hei Judenrepublik!
Schlagt zum Krüppel den Doktor Wirth!
Knattern die Gewehre, tack, tack, tack,
Aufs schwarze und das rote Pack!
Schlagt tot den Walther Rathenau
Die gottverdammte Judensau! (S.410f)

Das Lied oder besser Konglomerat von Liedern reflek-

tiert eine geradlinige Entwicklung von nationaler Gesinnung zur paramilitärischen Organisation und von dort zur hemmungslosen, brutalen moralischen Verrohung. Dazu dokumentiert das von der Rechten ursurpierte pietistische Kirchenlied die frömmelnde, gottgegebene Anmaßung, bereits im Diesseits richten zu dürfen:

> Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten,
> Er waltet und haltet ein strenges Gericht.
> Er läßt von den Schlechten nicht die Guten knechten.
> Sein Name sei gelobt! Er vergißt uns nicht! (S.412)

Der im Kirchenlied angesprochene Superioritätsanspruch unterbricht antisemitistische Tiraden der Hakenkreuzler, die Horváth mit einer akkuraten Vorhersage dessen, was da kommen sollte, eröffnet:

> Wenns losgeht, dann kommt ein Gesetz, daß sich jeder Jud einen Rucksack kaufen muß. Was er hineinbringt, das darf er mitnehmen nach Jerusalem. Was er nicht hineinbringt, gehört uns. (S.412)

Hier zeigt sich der Antisemitismus als Neid und Habgier, und wenn der erste Hakenkreuzler Horst aus der Schule plaudert, erweist er sich als Alibi für die eigene Unzulänglichkeit:

> Bei uns in der Schule haben wir einen Juden. Wir reden alle nicht mit ihm, aber der Schuft ist gescheit. Neulich hat er als einziger den ollen Cicero übersetzen können. Dann haben wir ihn aber verprügelt! Er war ganz blau und seine Brille ist zerbrochen. (S.412)

Der zweite Hakenkreuzler offenbart die logische Inkonsequenz des Antisemitismus, wenn er behauptet, über die "Judenfrage" nachgedacht zu haben. Was folgt, ist nicht etwa das Ergebnis eines Denkprozesses, sondern die Schilderung eines Ereignisses, in der jegliches

Denken ausgemerzt ist:

> Gestern haben sie auf dem Markt so eine plattfüßige Rebekka geohrfeigt. Sie hat nämlich behauptet, daß die Aepfel faul sind, die man ihr verkauft hat, das Dreckmensch. Die Leute haben gelacht. (S.412)

Hier finden sich traditionelle Vorurteile gegen die Juden, von der Plattfüßigkeit bis zur Annahme, daß Juden betrügen, Deutsche nicht; das Ergebnis des angekündigten Denkprozeses ist somit nichts mehr als die kritiklose Uebernahme dieser Vorurteile.

Die Versammlungs-Szene endet mit einem Lied, das den Mythos des Krieges feiert. Nicht ganz fünf Jahre nachdem das Massenschlachten auf dem "Felde der Freiheit" beendet wurde, proklamiert es eine Kriegsromantik, die doch durch die Materialschlachten des Weltkrieges, das Leiden und Sterben ad absurdum geführt worden war:

> Wohlauf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd,
> In das Feld in die Freiheit gezogen!
> Im Felde da ist der Mann noch was wert,
> Da wird das Herz noch gewogen.
> Da tritt kein anderer für ihn ein,
> Auf sich selber steht er da ganz allein!
> (S.416)

Dieses Landsknechtlied aus Schillers <u>Wallensteins Lager</u> glorifiziert ein Landsknechtsethos, das mit dem brutalen Landsknechtshaufen der Schwarzen Armee wenig zu tun hat. Nur in einem stimmt das Lied mit der Realität dieser Schwarzen Armisten überein: auf dem Felde kapitalistischer Freiheit, auf dem sie eingesetzt werden sollten, da stehen sie zu guter Letzt, als es zur Abrechnung kommt, ganz allein. Der Hauptmann, der für die maßgebende Stelle rüstete, entzieht sich

durch die Flucht, aber für Sladek, der doch glaubte, alles nur fürs Vaterland getan zu haben, steht keiner ein.

Von allen im Stück agierenden Personen sind sich allein der Bundessekretär und Franz des Zusammenhangs von Nationalismus und Kapitalismus bewußt. Selbst der Hauptmann der Schwarzen Armee, in völliger Unkenntnis der wirklichen Sachlage, pfeift auf die Festigung der bürgerlichen Ordnung. (S.455) Er ist fanatischer Vertreter des nationalen Gedankens und als solcher glaubt er, für das Vaterland zu kämpfen, "Für seine Größe, seine alte Macht." (S.445) Sein Streben ist auf die Rückeroberung der "stolzen Weltmachtstellung" Deutschlands gerichtet, und weiter denkt er nicht. Auf Franzens Frage:

> Sie sind überzeugt, daß die Rückeroberung einer sogenannten stolzen Weltmachtstellung wirklich zu guter Letzt eine Besserung bedeutet? (S.452)

antwortet er: "Das zu guter Letzt geht mich nichts an." (S.452) Nur einmal wird er "fast etwas unsicher":

> Ich kämpfe für das Vaterland. Für seine Größe, seine alte Macht. Das verstehen Sie nicht. Deutschland kann nur unter der nationalen Diktatur gesunden. Ihr Weltreich ist Mist - vielleicht ein schöner Traum. Ich habe mich mit diesen Sachen nicht so beschäftigt. (S.445)

Dann kommt er gleich wieder zur Besinnung und zum Traum vom Soldatenstaat:

> Ich bin Soldat. Ich habe einen traumlosen Schlaf. (S.445)

Er sieht nicht, daß er nur als Werkzeug in einem viel

verzweigteren politischen Plan eingesetzt wurde und keine eigene Aktionsfreiheit hat. Mit seiner Truppe glaubt er, das Schicksal Deutschlands in Händen zu halten, und daher reagiert er voller Überheblichkeit auf den Bundessekretär, als dieser ihm die Hoffnung auf einen Revanchekrieg nimmt und ihn vor eigenmächtigem Handeln warnt:

> Die nationale Bewegung wäre ein Debattierklub ohne meine Arbeit! Ich habe die Truppen gesammelt, ich habe die Gewalt, ich bin die Macht! Ich marschiere auch allein! Die nationale Revolution bin ich! Ich und meine Kameraden, der Landsknecht hat schon einmal einen Staat gerettet, wir haben Spartakus erschlagen, im Baltikum gekämpft, in Oberschlesien - und?! Wir lassen uns nicht wieder vogelfrei vertreiben, verachtet, verspottet, verdreckt! (S.439)

In seinem nationalen Fanatismus sieht der Hauptmann nicht, daß er, der Landsknecht, nur der bezahlte Lakai der kapitalistischen Herren ist. Der Debattierklub des Kapitals hat ihn angeheuert, weil er unter dem Banner vaterländischer Größe Truppen zu sammeln vermag, die sich wohl kaum hinter den wirtschaftlichen Zielen des Kapitalismus einreihen würden; die Macht aber liegt auf der Seite der Herren. Sein Nationalismus macht ihn so blind, daß er noch nicht einmal erkennt, daß seine Erfahrungen nach Spartakus, dem Baltikum und Oberschlesien auch symptomatisch für seine jetzige Situation sind: falls er nicht länger mehr gebraucht wird, wird er, der Landsknecht, wieder vogelfrei, vertrieben, verachtet, verspottet und verdreckt dastehen, um, wie die Liga der Menschenrechte es ausdrückte, die moralische Basis der Herrschaft zu stärken.

Genauso jedoch, wie es bei der Aufstellung der illegalen Schwarzen Armee nicht um die "stolze Weltmachtstellung" Deutschlands geht, sondern um das wirtschaftliche Wohlergehen des Kapitalismus, so geht es dem Hauptmann, auch wenn er sich dessen selbst kaum recht bewußt ist, letzlich auch nicht ums Vaterland. Seine "Ideologie" ist von ganz persönlichem Egoismus gespeist. Für ihn, den Berufssoldaten, der auf einen bürgerlichen Beruf verzichtete, "dazu muß man geboren sein", (S.455) ist die extrem nationalistische Haltung existenzbedingt; für ihn, den Berufssoldaten, für den kein Platz in der regulären Armee der Weimarer Republik ist, ist der Umsturz dieser Republik lebensnotwendig. Er steht genau vor der Alternative, die Franz ihm einräumt, ohne es selbst erkennen zu wollen:

> Die Pflicht abzutreten oder fanatisch das Gegenteil zu behaupten, sonst werden Sie ja verrückt vor Verzweiflung oder Ueberhebung.(S.452)

Zum Abtreten ist er nicht bereit, also behauptet er fanatisch das Gegenteil und bekämpft alles, was seine Existenz gefährdet: den Pazifismus, die Republik, die Erfüllungspolitik, die ihm einen Platz unter den Soldaten verweigert. Doch gleichzeitig wird er verrückt vor Ueberhebung und Verzweiflung gegenüber jenen, die wie er am gleichen Strange ziehen, doch auch keinen Platz für ihn haben. Als die seinem Traum von der nationalen Revolution und damit auch seinen Privatinteressen entgegenstehende Auflösung seiner Truppe befohlen wird, läßt er sich zu einer Verzweiflungstat

hinreißen - dem Widerstand gegen die reguläre Truppe - in der Ueberheblichkeit einen wesentlichen Beitrag leistet. Jedoch seine Idee vom Vaterland vor den Gerichten seiner Bundesgenossen zu verteidigen, dazu ist er zu traumlos. Er verdrückt sich lieber stillschweigend und rettet seine Haut durch die Flucht.

Die vom Hauptmann zusammengestellte Truppe zieht dank ihrer Illegalität die dunkelsten Gestalten an. Mit Ausnahme von Horst und Sladek sind alle Mitglieder der Schwarzen Armee ehemalige Soldaten, wie auch Salm Strandgut des Krieges. Einst Hauslehrer, entdeckte dieser in der Kriegsgefangenschaft seine homosexuelle Neigung und lebt diese nun in der Gemeinschaft von Männern aus, die Knäblein wie den von der Schule ausgekratzten Gymnasiasten Horst anzieht. Dieser jedoch behauptet, daß nicht Liebe zu Salm ihn in die Arme der Schwarzen Armee getrieben hat, sondern seine Ideale, die sich bei näherer Betrachtung als Angst vor dem Abitur entpuppen:

> Halt! Ich habe um meiner Ideale willen Papa und Mama verlassen. Ich wär auch ohne dich durchgebrannt - jetzt hätt ich bald das Abitur! Wozu? Die Tat gilt mehr als das Wissen, die Waffe mehr als das Wort. (S.424)

Der gleiche Horst, "herrlich hemmungslos, so göttlich selbstverständlich" (S.424), beantwortet die Frage, ob er das "Schandweib" Anna totprügeln könne, mit dem hohen Ideal des Vaterlandes, um sich dann in der offensichtlich durch das Wort "prügeln" hervorgerufenen Assoziation an die Zeit zurückzuerinnern, in

der er den Dobermann der Familie sinnlos und grausam quälte:

> SALM: Könntest du sie totprügeln?
>
> HORST: Im Interesse des Vaterlandes, jederzeit. Wir hatten zu Hause einen reinrassigen Dobermann. Dem habe ich einmal die Beine zusammengebunden und losgeprügelt bis ich nicht mehr konnte. Das Vieh gab keinen Ton von sich. Es gibt so stolze Köter. Es hat mich nur angeschaut. (S.424)

Für Horst ist das Vaterland der Deckmantel für Sadismus, einen Sadismus, der aus dem Urgrund seiner eigenen Unzulänglichkeit zu stammen scheint. Ob Horst seinen jüdischen Mitschüler verprügelt, weil er schlau ist, oder seinen Hund, weil er stolz ist, immer ist es eine Reaktion, die aus dem Bewußtsein seiner Minderwertigkeit herrührt. In der Schwarzen Armee findet diese Minderwertigkeit einen Hort, hier kann er hemmungslos terrorisieren und in der Brutalität die Illusion der Stärke ausleben.

In der Darstellung der Fememörder hält Horváth sich an dokumentiertes Personal der schwarzen Reichswehr. Sein Femetrupp weist mehr als eine zufällige Aehnlichkeit mit den von Carl Mertens beschriebenen Fememördern Klapproth, Büsching und Fahlbusch unter Führung des Oberleutnant Schulz auf.[82] Auch das übliche Muster des Fememords kommt zur Sprache. Eines der Opfer wurde offensichtlich im Auto zu einer abgelegenen Stelle gefahren und während der Fahrt oder am Zielort ermordet:

> Es wäre besser gewesen, wenn wir das Schwein nicht zuerst in den Wald, sondern gleich draußen

> im Fort - Jetzt haben wir die Soße im Auto, rot gebatikt. (S.424)

Der im Stück dargestellte Fememord an Anna ist jedoch nicht ein typischer Mord der Schwarzen Armee. Horváth wehrt sich ausdrücklich gegen das vermutlich geläufige Argument, die Feme habe nur ihresgleichen gemordet, indem er eine vollkommen Unbeteiligte zum Femeopfer werden läßt. Dabei ist sein Fememord jedoch nicht vollkommen fiktiv. Gumbel berichtete bereits 1922 den Fall der Maria Sandmeier, der später auch vor dem Fememordausschuß des Reichstages gehört wurde.[83]

> Das Dienstmädchen Maria Sandmeier aus München, Tegernseerlandstraße 20, wurde am 6.Oktober 1920 im Forstenriederpark erdrosselt gefunden. Die Leiche war im Auto dorthin geschafft worden. Die Sandmeier hatte gedroht, dem Entwaffnungskommissar des Reichs ein Waffenlager anzugeben. 84

An ihrer Leiche steckte ein Zettel mit der Aufschrift:

> Du Schandweib hast verraten dein Vaterland,
> dich hat gemordet die schwarze Hand. 85

Einer der Täter erzählte auf einem Bierfest: "Das Saumensch hat auch noch ins Auto geschifft."[86] und Rübezahl im Sladek beschwert sich, daß Anna sich im Augenblick des Todes "bemacht" hat.

Was Buchrucker - wenn auch nicht moralisch vertretbar - als Motivation im Interesse des Reichs angibt, mag möglicherweise für den Oberleutnant Schulz der schwarzen Reichswehr bzw. Knorke in Horváths Sladek gegolten haben; für die eigentlichen Henker der schwarzen Reichswehr Klapproth und Büsching bzw. Horváths Halef, Rübezahl, Salm und Horst trifft das kaum zu. Versoffen, hemmungslos und roh mordet der von

Horváth dargestellte Femetrupp aus Mordlust. Aus diesem Grund zittert vor ihnen die illegale Armee samt Führern. Die Soldaten können sich Vertrautheit und Insubordination gegenüber dem befehlshabenden Offizier erlauben.[87] Horváth greift die von Mertens beschriebene Insubordination auf, die bis hin zur Erpressung geht, und stellt sie in einem Wortwechsel zwischen Rübezahl und dem Hauptmann dar, der mit Rübezahls Drohung endet:

> Bell nicht Pinscher! Bell nicht, sonst schlag ich dir die Koppel ums Maul, daß dir das Gott-mit-uns in der Fresse steht. (S.441)

Dem Hauptmann bleibt nichts übrig: er "fixiert ihn, beherrscht sich; rasch ab." (S.441) Gegenüber seinen eigenen Mordbuben ist er ohnmächtig, nicht zuletzt, weil sie eben seine Mordbuben sind. Es ist nämlich die Illegalität der Truppe selbst und die mit der Illegalität verbundene Notwendigkeit zur Geheimhaltung, die der Kriminalität Vorschub leistet. Sladek, der bei aller Verwirrtheit mitunter die Dinge recht klar sieht, reflektiert Franz gegenüber über Annas Ermordung:

> Es war auch alles in Ordnung, auch wenn sie unschuldig gewesen sein sollte, aber wir konnten nicht anders, wir mußten sie hinrichten, das sind manchmal so Umstände. (S.449)

Er hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, unter den gegebenen Umständen hätten sie nicht anders gekonnt: eine geheimzuhaltende Armee kann kaum das Risiko eingehen, daß jemand ihre Existenz in aller Welt ausposaunt. Verräter verfallen so der Feme. Verantwortlich sind somit letztlich nicht die Fememörder, die konnten

nicht anders, noch die illegale Armee selbst, die mußte ihre Geheimhaltung wahren, sondern jene, die die illegale Armee aufstellten.

So wenig das Aufstellen einer konterrevolutionären Truppe eine spontane Aktion nationalgesinnter Kreise ist, sondern vielmehr eine von oben orchestrierte Aktion, so wenig ist die Kriminalität eine spontan ausbrechende Bestialität der Schwarzen Armisten. Sie ist das Endresultat eines völlig verschobenen Rechtsempfindens der im wahrsten Sinne des Wortes 'maßgebenden Stelle': der öffentlichen Moral. Geht man von den Fememördern selbst auf die nächsthöhere Befehlsstufe, so muß man dem Hauptmann bei all seinem Selbstinteresse zugestehen, daß er ernstlich an ein 'Deutschland, Deutschland über alles' und über allen glaubt, das jedes Mittel rechtfertigt, auch den Mord. Für ihn sind die Fememorde als Selbstjustiz im Interesse des Reiches legitim, der Rechtsstaat suspendiert, da der Staat unter dem Druck von Versailles steht:

> Solange das Strafgesetzbuch von der interalliierten Militärkommission zensiert wird, solange bin ich das ordentliche Gericht im Namen des Volkes.(S.441)

Mit einer solchen Auffassung ist der Hauptmann nicht allein. Sie wird ihm von jener maßgebenden Stelle nahegelegt, die durch die Figur des Bundessekretärs mit sämtlichen Exekutivorganen des Staates, um nicht zu sagen der Regierung selbst identisch ist. Als Untersuchungsrichter im Prozeß gegen Franz, der nicht von

der Selbstjustiz des Hauptmanns sondern einem ordentlichen Gericht verurteilt werden wollte, formuliert dieser Vertreter des Staates mit anderen Worten das gleiche Konzept wie der Hauptmann: solange deutsche Gesetze von den Auflagen des Versailler Vertrages beeinflußt sind, solange haben diese Gesetze nicht Rechtskraft sondern sind eine Ermessensfrage:

> Ein jeder Deutsche hat die Pflicht, auch entgegen Gesetz gewordenen, uns aufgezwungenen außenpolitischen Verpflichtungen zu wissen, was dem Deutschen Reiche schadet. Zeigt er dafür kein Gefühl, so ist er entweder ein gemeingefährlicher Phantast oder ein Feind des Landes. Des Staates Wohl gebietet, ihn vom Fleck weg zu verhaften. (S.460f) 88

Die Grundlage für solch rechtswidrige Rechtsauffassung sieht Horváth im Nationalismus selbst. Die Rechtsprechung des Untersuchungsrichters fußt auf einer nationalistischen Staatsauffassung, wie sie z.B. 1927 im Zusammenhang mit den Landesverratsprozessen von dem Juristen Hugo Sinzheimer dargestellt wurde:

> Was ist das Wohl des deutschen Reiches? Hier scheiden sich die Geister. Es gibt eine nationalistische und eine pazifistische Auffassung dieses Wohles.
> Die nationalistische Auffassung ist in der alten Staatsmoral begründet. Die Staaten umlauern sich wie eine Rotte von Raubtieren. Jede Vergewaltigung des einen Staates durch den anderen Staat ist erlaubt. Die höchste Staatsaufgabe ist die Ansammlung von Gewaltmitteln für die Durchsetzung des eigenen staatlichen Willens. Der Friede ist eine Vorbereitung zum Krieg. [...] Wer den Staat in der Durchführung dieses "heiligen Egoismus" stört, ist ein Verbrecher.
> [...]
> Auch [der Pazifismus] strebt nach dem höchsten Wohl des Staates und des Volkes. Er ist sich aber bewußt, daß alle Staaten in einer sozialen Gemengelage sich befinden, daß kein Staat und Volk gedeihen kann, ohne das Gedeihen der anderen Staaten und Völker. Sicherheit und Aufstieg können Staaten nur erlangen, wenn das Reich des Rechts

> nicht nur auf das Innenleben der Völker beschränkt ist, sondern sich auch über den Staaten und Völkern ausdehnt. Der Pazifismus setzt dem Staatsegoismus die Idee der rechtlich gesicherten Staatengemeinschaft entgegen. [...] Wer daher die Hand gegen eine Gemeinschaft der Staaten erhebt, ist der Verbrecher, gegen den sich alle wehren müssen, die Staats- und Volkswohl wahrhaft anstreben. 89

Ob Horváth diese Ausführungen Sinsheimers kannte, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall werden die von Sinsheimer dargestellten Positionen im Sladek vertreten: die nationalistische Seite vom Hauptmann und dem Untersuchungsrichter, der Franz mit der These belehrt, der Friede sei die Vorbereitung zum Krieg: "Si vis pacem, para bellum" (S.461), die pazifistische Seite dagegen wird von Franz vertreten, wenn er dem Hauptmann seine Staatsauffassung entwickelt:

> Ich stelle den einen Weltstaat gegen den verbrecherischen Wahnsinn der Raubstaaten! (S.444)

und dem Untersuchungsrichter hält er entgegen:

> Ich wäre glücklich, wenn wir ein internationales Strafgesetzbuch hätten, das die Macht besäße, den Krieg zu sühnen genau wie den Mord.(S.461)

Die auf einer nationalistischen Interpretation des Staatswohles beruhende Ermessensrechtssprechung dehnt sich im Grunde genommen auch auf den Fememordprozeß gegen Sladek aus. Zwar bleibt ein Mord ein Mord auch in einem vom Versailler Vertrag beeinflußten Gesetzbuch, mit dem die Gerichte sich befassen müssen, um die moralische Basis der Herrschaft zu festigen bzw. zu wahren, jedoch vermeidet es das Gericht, einschließlich des Verteidigers, auf die Zusammenhänge dieses Mordes einzugehen, um nicht auf die ursprünglichen Gründe für

den Mord eingehen zu müssen. Der Fall Sladek wird genau nach dem üblichen Muster der Fememordprozesse behandelt. Auf Sladeks Einwände, daß nicht er, sondern die ihn begleitenden Männer der schwarzen Armee Anna Schramm ermordet hätten, daß er ihnen mit einem "Halt" Einhalt zu gebieten hoffte, weil Anna die schwarze Armee nicht verraten hätte, antwortet der Richter:

> Ich mache sie darauf aufmerksam. daß es für das Schicksal des Angeklagten keine Bedeutung hat, den Komplex der sogenannten schwarzen Armee hier aufzurollen. Jene Männer waren alte Soldaten, die für des Vaterlandes Wohl zu kämpfen glaubten, verworrene fanatische Idealisten-. Aber in diesem Falle Sladek darf man wohl mit Recht bezweifeln, ob das alles so ideal - (S.473)

Damit werden alle Zusammenhänge verwischt, in Sladeks Fall wird nicht nur nicht nach dem Letztverantwortlichen gefragt, sondern die tatsächlichen Mörder werden unbestraft als Idealisten fürs Vaterland laufen gelassen, während Sladek allein für den Mord verantwortlich gemacht wird, den er gar nicht begangen hat, sondern nur "für das Vaterland" begehen wollte. Indem man Sladek eben jenen Idealismus abspricht, den man der Schwarzen Armee in einer höchst fragwürdigen Interpretation des Begriffes zuerkennt, und ihn einfach als gemeinen Mörderer hinstellt, wird im Grunde genommen wieder argumentiert, daß die Schwarze Armee tat, was dem Vaterland zum Wohle gereicht. Da der Mord als solcher jedoch gesühnt werden muß, wird Sladek als Einzelner verantwortlich gehalten für ein Phänomen, das die zwangsläufige Konsequenz einer Staatsaktion ist. Der Mord an Anna Schramm kann so als erledigt zu

den Akten gelegt werden, und, indem die maßgebende Stelle nur einen Sündenbock bestraft, festigt sie ihre moralische Basis, ohne ihre Aktion und die ihr unterliegende Staatsauffassung in Frage stellen zu müssen. So werden die beiden Prozesse im Sladek - wie die Prozesse der Weimarer Republik - zu einer Fortsetzung der Selbstjustiz, sanktioniert von der maßgebenden Stelle und verwaltet von den Gerichten.[90]

3) Sladek

In dieser Welt doppelbödiger Staatsmoral, in der Gesetz nicht länger mehr Gesetz ist und Gewalttätigkeit zum Tagesbild gehört, lebt Sladek, der es sich nicht vorstellen kann, daß es auch anderes gibt als die Welt und die Gesellschaft, in der er lebt. Um selbständiges Denken bemüht - und das ist nicht etwa ironisch gemeint - grübelt Sladek über die Welt und sich selbst nach, ohne sich jedoch jemals über seine Erfahrungswelt aufschwingen zu können und nach Antworten zu suchen, die außerhalb der für ihn greifbaren Realität liegen. Die Beispiele hierfür sind zahllos, das eklatanteste zeigt eine geradezu bornierte Abhängigkeit von der Erfahrungswelt:

> Ich glaub nicht daran, daß die Erde eine Kugel ist, ich denk sie ist flach, aber man sagt halt das Gegenteil, das plappert einer dem anderen nach. Das ist ja keine Kugel, das ist unmöglich. (S.467)

Sladeks Erfahrungswelt ist eine Welt, in der das

Recht des Stärkeren die Oberhand behält, seien es die Hakenkreuzler gegen Franz, Sladek gegen Anna, der Bundessekretär gegen den Hauptmann, die Richter gegen Franz und Sladek oder die Ordnungshüter gegen die kommunistische Sympathiekundgebung. Und außerhalb des Stückes, jedoch immer gegenwärtig, liegen die endgültige Gewalt des Krieges, der ihm folgende Versailler Vertrag einschließlich Ruhrbesetzung als Manifestation des Rechts des Stärkeren, die Gewalt, mit der Spartakus erschlagen wurde, und nicht zuletzt die Gewalt, mit der Krieg und Inflation die Werte und das wirtschaftliche Auskommen zerschlugen, in denen sich große Gesellschaftsgruppen - und nicht nur die Mittelklasse - sicher fühlten.

Wie unsicher die Wertskala der Gesellschaft geworden ist, wird sprachlich durch den häufigen - und nicht nur bei Sladek auftauchenden - Gebrauch des Wortes 'sogenannt' verdeutlicht, mit dem die verwendeten Begriffe in Frage gestellt werden. Das immer wieder auftauchende 'zu guter Letzt' weist in die gleiche Richtung. Ob Sladek das Vaterland als 'zu guter Letzt mich' definiert, den Hauptmann 'das zu guter Letzt' nichts angeht oder Franzens Predigt vom ewigen Frieden, an den er nicht glaubt, 'zu guter Letzt' kein Betrug ist, es signalisiert immer eine Vagheit, die den festgefügten Formen und Erwartungen einer Vorkriegszeit Platz gemacht haben, aber gleichzeitig auch ein Hoffen, das gegen jeden Tatbestand spricht.

Sladek steht repräsentativ für den Jahrgang 1902, eine Jugend, die nur den Krieg und die dem Krieg folgende Gewalttätigkeit der innerdeutschen politischen Auseinandersetzung kennt. Anna kennzeichnet ihn:

> Sladek ist noch ein Junge, der sich an nichts erinnern kann, als den Krieg. Er kann sich den Frieden gar nicht vorstellen, so mißtrauisch ist er. (S.419)

Knorkes Hinweis, daß Sladek aus einer "besseren Familie" komme, (S.437), plaziert ihn im Kleinbürgertum, einem Kleinbürgertum, das durch Krieg und Inflation wirtschaftlich soweit heruntergekommen ist, daß man sich in Sladeks Familie "um ein Stück Brot gehaßt hat." (S.421). So kann es kaum überraschen, daß der so realitätsgebundene Sladek eine Lebensphilosophie darlegt, die sich unter der Ueberschrift Sozialdarwinismus zusammenfassen läßt: "In der Natur wird gemordet, daran ändert sich nichts. Das ist der Sinn des Lebens, das große Gesetz." (S.413)[91] Der Kampf um das Ueberleben ist für Sladek das große Weltgesetz. Er glaubt an keine Versöhnung der Völker, der Menschheit, weil er nur Kampf aber keine Liebe erfahren hat. Auch für Sladek gilt, was Hans-Jörg Schneider als zentrales Thema der meisten Horváth-Stücke ansieht:

> Zentrales Thema vieler Stücke Horváths ist nach eigener Definition der "Kampf zwischen Individuum und Gesellschaft", wie er sich ihm in der bürgerlichen Ordnung nach dem ersten Weltkrieg darstellte. Er bezeichnet diesen Kampf als das "ewige Schlachten, bei dem es zu keinen Frieden kommen soll -- höchstens, daß mal ein Individuum für einige Momente die Illusion des Waffenstillstandes genießt". 92

Die Illusion des Waffenstillstandes kann Sladek aber auch nicht in seinem Verhältnis zu Anna finden. Mißtrauisch steuert er diesem Liebesverhältnis nicht die nötige Herzenswärme bei, sondern sieht in ihm nur die Abhängigkeit, in die es ihn geführt hat. Und dabei hat er wohl nicht so ganz Unrecht, denn selbst Anna, die in und mit Sladek Waffenstillstand fand, erkennt, daß dieser auf Kosten Sladeks ging, ihn in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht hat, in dem zu halten, sie kein Recht hatte:

> Ich bin daran schuld. Es war nicht recht von mir, daß ich dich mit aller Gewalt hielt, daß ich daran dachte, mit dir ein Leben lang zusammen - Ich hätte längst abtreten müssen, aber ich dachte nur an mich. Ich hab dich gequält, ich war dir überall im Weg. Ich hab über dich bestimmt, jetzt ist es mir, als hätt ich das alles berechnet. Verzeih mir. Es ist mir plötzlich klar geworden. Klar. Klar. (S.431)

Sladek, nachdem "der natürliche Reiz" seines Verhältnisses zu Anna weg war, (S.471) versteht den weiteren Verlauf als reine Geschäftsabmachung, in der Anna ihn unterhält und er sich selbst gibt:

> Sladek: Sie hat mir nichts geschenkt, das war nämlich ein richtiges Geschäft, das wir abgeschlossen haben, das war nur scheinbar, daß ich von ihr gelebt hab so ohne weiteres, ich hab ihr nämlich für das alles auch etwas gegeben.
> Staatsanwalt: Was denn?
> Sladek: Mich (S.471)

Dabei fühlt er offensichtlich doch eine emotionelle Verpflichtung Anna gegenüber, die ihn beunruhigt, da sie seine zum Ueberleben aufgebaute Härte durchbricht und er sich ausgenutzt fühlt:

> - Weißt du was das Furchtbarste ist? Wenn man will und nicht kann. [...] Wenn etwas schon lange tot ist, vielleicht nie gelebt hat, und man redet damit, als wärs gesund. Ich bin nicht feig und wollt nie Theater spielen und habs doch getan. Sie hat es gewußt, daß sie nur winseln muß und ich verlier die Kraft. Weil ich ein anständiger Mensch bin, zu guter Letzt. Aber damit Geschäfte machen, das ist ein Verbrechen. (S.429)

Aus dem gleichen Grunde wehrt er sich wohl auch gegen Annas "sinnliches" Küssen, und nicht, wie Axel Fritz behauptet, aus Gefühlsstarre, weil ihm die Sensualität abgeht.[93] Vielmehr scheut Sladek vor der Sinnlichkeit zurück, wieder aus Angst im Kampf des Ueberlebens geschwächt zu werden. Daß er mit diesem Glauben nicht so ganz unrecht hat, zeigt die Szene im Weinhaus. Sein Verhältnis zum Fräulein im Weinhaus zur Alten Liebe ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Geschäftsabkommen. Sladek zahlt, das Fräulein verkauft sich. Dieses von vornherein brutal geschäftliche Liebesabkommen wird jedoch vom Fräulein mit der Tünche tiefgeladener Liebesemotionen angestrichen, bei der Schuberts Träumerei introspekte Zärtlichkeit vorgaukelt. Sladek geht darauf ein und zeigt seine Sensualität mit Worten wie "Du hast so eine schöne Haut", "Du bist so weich". (S.429) Getrieben von Sinnlichkeit gibt er ihr die Milliarde, um sogleich um die Ware geprellt zu werden, und all das mit einem Appell an Menschlichkeit und Liebe, wo von beiden wohl kaum die Rede sein kann:

> Ich bin doch kein Hund! Ich bin ein Mensch, Sie! Hinaus! Zurück oder ich schrei! Ich schrei, du Lump, du Dieb! Hier wird nicht gehaßt, hier wird geliebt. (S.430)

Hier wird auch nicht ehrlich gehandelt, sondern ein

Sladek, der sich in einer reinen Geschäftsabmachung, in der von Engagement keine Rede ist, ein bißchen Weichheit, ein bißchen Selbstaufgabe, die Illusion des Waffenstillstands erkaufen will, wird gleich wieder übers Ohr gehauen. So muß man wohl annehmen, daß das, was Axel Fritz Sladeks Gefühlsstarre nennt, auch wieder eine Funktion der Sladekschen Erfahrungswelt ist, ein Verteidigungsmechanismus gegen das Morden in der Natur.

Was Sladek auf die vaterländische Seite bringt, sind Lebensumstände, nicht politische Ueberzeugungen. Politisch schließt Sladek sich nicht nur dort an, wo das Recht des Stärkeren am lautesten proklamiert wird, sondern auch dort, wo er als wurzelloser Einzelner am leichtesten eine Gruppenidentität findet, deren er als gesellschaftlicher Mensch bedarf: auf der nationalistischen Seite. Einst sympathisierte er mit Spartakus und scheint noch immer mit dessen Zielsetzung zu sympathisieren. Spartakus jedoch wurde, im Einklang mit Sladeks Lebensphilosophie, brutal geschlachtet, so schlägt er, der desillusionierte Ueberlebenspraktiker, sich auf die Seite der Ueberlebenden:

> [...] Es kann ja sein, daß mal wieder alle armen Leut gegen die Reichen ziehen, aber das ist, glaub ich aus. Sie haben ja die Roten erschlagen. Viele Rote. Ich war nämlich bei Spartakus. Nur im Geist, aus besonderen Gründen. Damals hab ich ein Lied gehört, daß das Herz links schlägt, aber es gibt ja kein Herz, es gibt nur einen Muskelapparat. [...] (S.414) 94

Sladeks Identifizierung mit Deutschlands Schicksal liegt insofern nahe, als er von seiner eigenen Situation auf die Deutschlands schließt, das zur Zeit auch

von niemandem geliebt wird, ohne dabei jedoch den Rückschluß zu ziehen, den Horváth zieht, daß es sich bei der Liebe zwischen Völkern auch nur um reine Geschäftsvereinbarungen des internationalen Kapitals handelt:

> Du denkst nämlich immer daran, das ganze Menschengeschlecht zu beglücken. Aber das wird es nie geben, weil doch zu guter Letzt nur ich da bin. Es gibt ja nur Mich, den Sladek. Das Menschengeschlecht liebt ja nicht den Sladek. Und wie es um den Sladek steht, so geht es den Völkern. Es liebt uns zur Zeit niemand. Es gibt auch keine Liebe. Wir sind verhaßt. Allein. (S.413f)

Es ist jedoch auffällig, daß in Sladeks politischen Reflektionen jegliche der von Horváth sonst großzügig verwandten nationalistischen Phrasen fehlen. Das beginnt damit, daß er im Gegensatz zu seinen hakenkreuzlerischen Freunden Franz zustimmt:

> Sie hätten dich fast erschlagen, aber das hätte mir leid getan, denn du hast Recht gehabt, und ich habe die Gerechtigkeit lieb. Du hast sehr Recht gehabt, wir haben unsere Ehre nicht verloren - (S.412f))

und endet in einer für einen Vaterländischen höchst erstaunlichen Definition des Begriffes Vaterland. Auf Franzens Frage, was er denn unter Vaterland verstehe, antwortet er:

> Zu guter Letzt mich. Das Vaterland ist das Land, wo man hingeboren wird und dann nicht heraus kann, weil man die anderen Sprachen nicht versteht. [...](S.417)

Aus dieser, wiederum aus der Erfahrungswelt kommmenden Definition vom Vaterland zieht er den Schluß, daß alle Theorien über den Marxismus für ihn nicht mehr in Betracht kommen: da Sladek sich nicht mit einem Aus-

länder sprachlich verständigen kann, sind auch Internationalismus und Völkerverständigung ausgeschlossen. Aus seiner Definition des Vaterlandes als linguistische Zwangslage folgert er:

> [...] Nämlich alle Theorien über den sogenannten Marxismus, die kommen für mich heut nicht in Betracht, weil ich selbständig denken kann. (S.414)

Zwar stellt Horváth Sladeks Identifikation mit dem Vaterland als ein Resultat der nationalistischen Propaganda dar, es ist jedoch nicht so, daß Sladek nationalsozialistische Phrasen nachbetet.[95] Sladek äußert keinen Antisemitismus, spricht nicht vom Revanchekrieg, erwähnt nicht den französischen Erbfeind, sieht sein Ideal nicht in der stolzen Weltmachtstellung Deutschlands; selbst das Wort deutsch kommt kaum in seinen Reden vor. Abgesehen von seiner Schlagwort-Formulierung des Sozialdarwinismus gebraucht Sladek grundsätzlich eigene Formulierungen, gerade deshalb klingt seine Sprache so verkürzt und naiv in einer Hochflut geschliffener Worte.

Es wird hier notwendig auf den Sprachmanierismus der Horváthschen Charaktere im Sladek einzugehen, vor allem soweit dieser sich im ideologisch politischen Raum bewegt. Als Beispiel seien hier zwei politische Diskussionen gewählt, die zwischen den Hakenkreuzlern und Franz vor der Versammlung und die zwischen dem Hauptmann und Franz. Bei der ersten Diskussion handelt es sich kaum um eine Auseinandersetzung von verschiedenen Standpunkten, sondern eher um ein Aufeinanderpral-

len vorgefertigter politischer Phrasen. Selbst Franz bemüht sich nicht um eine wirkliche Auseinandersetzung der Standpunkte, sondern kontert politische Propagandaphrasen mit politischen Propagandaphrasen. Gegen Knorkes Konglomerat nationalistischen Vokabulars der Ruhrbesetzung -

> [...] Ihre "große" Nation bricht den Versailler Vertrag, Ihren geliebten "Friedens"-vertrag und besetzt mit Flammenwerfern die Ruhr. Sie proklamiert die rheinische Republik, sie wird das ganze wehrlose, verratene Deutsche Reich "erobern", von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, trotz feierlicher Proteste mit verdorrter Hand! (S.410)

trumpft Franz mit einer der kommunistischen Parteierklärung entnommenen Phrase auf:

> Der Versailler Vertrag ist das Werk des Imperialismus, ist die Kriegserklärung des internationalen Kapitals an das Proletariat. (S.410)

Die Stärke dieser politischen Propagandasprache ist ihre Gebrauchsfertigkeit. Sie lädt zur gedankenlosen Uebernahme ein, und das in ihr Formulierte verselbständigt sich als unumstößliches wahrhaftiges Postulat. Sie gibt sich in ihrer geschliffenen Formulierung nicht nur, als sei die in ihr ausgedrückte Idee über alle Zweifel erhaben, sie ist es auch, da der Sprecher sich nicht mehr um eine Formulierung der Idee bemühen muß, was nämlich einen Denkprozeß seinerseits voraussetzen würde. So läßt sie weder Raum für Unsicherheit und Zweifel, noch für ein wohlgezieltes Argument, das anderenfalls in den Denkprozeß einzudringen vermöchte. Am deutlichsten wird dies in der politischen Diskussion zwischen dem Hauptmann und

Franz. Hinter den nationalen Phrasen des Hauptmanns liegt ein Denkvakuum, dessen er sich selbst nicht bewußt wird. Das Postulat seiner Worte ist mehr Wirklichkeit für ihn, als die Realität seiner Situation, die er vollkommen verkennt. Hajo Kurzenberger weist auf die Realitätsverzerrung durch den Gebrauch von vorformulierter Sprache hin:

> Hand in Hand damit geht eine Verhärtung und Fixierung des Bewußtseins der Personen, das untauglich wird, sich auf wechselnde Realitäten einzustellen und sich statt dessen auf den Vorrat sprachlicher Muster verläßt, [...] 96

Gleichzeitig trifft auf den Hauptmann zu, was A. Doppler generell über die von Horváths Charakteren gebrauchte Sprache zu sagen hat:

> Spruch, Sprichwort und die auf Reputation bedachte Redensart werden im alltäglichen Konkurrenzkampf zu Waffen, mit denen der Gegner zum Schweigen gebracht werden kann, und sie sind jederzeit verfügbares Mittel, Selbstsucht ins Allgemein-Menschliche zu stilisieren. 97

Nur handelt es sich hier nicht um den alltäglichen Konkurrenzkampf, sondern um die Konkurrenz politischer Konzepte, und der Hauptmann flüchtet sich nicht ins Allgemein-Menschliche, sondern hinter die Barrikaden politischer Zugphrasen, die seine Selbstsucht bemänteln.

Wie die politischen Phrasen des Hauptmanns, so sind auch die Franzens von der Realität der Situation vollkommen losgelöst. Zusammengeschlagen, mit blutender Nase oder des Landesverrats angeklagt, postuliert er den bereits vollzogenen Untergang seiner ihn quälenden Widersacher und den imminenten Sieg des Volkes, sprich

Proletariats. (S.410; 444; 461) Franz jedoch ist sich der Diskrepanz zwischen propagandistischem Postulat und Realität durchaus bewußt. In der Diskussion mit dem Hauptmann bemüht er sich einmal, aus dem, was nur wie ein Dialog aussieht, in Wirklichkeit jedoch einem Ballspiel mit politischen Phrasen entspricht, zu einem wirklichen Dialog zu kommen, indem er den sicheren Boden des Vorformulierten verläßt und zur Eigenformulierung übergeht. Auf den Inhalt der von Franz spontan geäußerten Ideen wird in späterem Zusammenhang eingegangen, hier soll nur der sprachliche Aspekt angesprochen werden. Zu Beginn der Auseinandersetzung hält Franz dem Hauptmann - wie auch später gegenüber dem Untersuchungsrichter - druckreife Argumente entgegen, die zudem, wie der folgende Auszug zeigt, mit Metaphern überladen sind:

> Was das Volk aufbaut, wird zerstört durch den Größenwahn der Berufssoldaten und die rücksichtslose Kalkulation verrückter Aktionäre! Es ist falsch kalkuliert worden. Die Bücher wurden aber bereits überprüft und die Betrüger verurteilt.
> [...]
> Ihre Zeit der Raubritter ist in Blut und Dreck zusammengebrochen - ihr Tag ist versunken. Es ist noch tiefe Nacht. Wer die Nacht überlebt, der wird die Diktatur der Menschenrechte schauen. (S.444)

Das ist bestes, an eine Oeffentlichkeit gerichtetes Leitartikelmaterial. Später weicht Franz von der Leitartikelsprache ab und spricht von sich persönlich, seiner Ueberzeugung, seinen Motiven, seiner Unsicherheit und Suche. Aus der druckreifen Sprache wird eine Aneinandereihung von Gedankensprüngen in Kausalsätzen

und Einschränkungen, gespickt mit Bestätigung suchenden Einfügungen wie 'nämlich', 'nicht wahr', 'Das wäre doch möglich' und 'Wir verstehen uns':

> [...] Und was den ewigen Frieden anlangt, so glaube ich wirklich nicht daran, aber ich predige ihn, da ich zu guter Letzt an keinen Fortschritt glaube, weil ich weiß, daß es nur einen Fortschritt gibt, wenn man keine Rücksicht auf den einzelnen Menschen nimmt. Es dreht sich doch zu guter Letzt alles um den einzelnen Menschen, darum predige ich den radikalsten Fortschritt, das Reich der unpersönlichen Masse. Es gibt nämlich keinen Fortschritt, solange es den Einzelnen gibt. Das ist doch alles Betrug, nicht wahr ? - (S.451)

Sladek, abgesehen von seiner konstanten Feststellung, daß in der Natur gemordet wird, bedient sich nie vorgefertigter politischer Sprache, vielmehr erinnert die bei ihm übliche Aneinanderreihung von unzusammenhängenden Sätzen an Franzens spontane Rede. Wertet man also Franzens Rede als das sprachliche Resultat eines sich mit der Realität auseinandersetzenden Denkprozesses, so muß man Sladek das gleiche zugestehen. Seine Sprache erhärtet seine Behauptung, er denke selbständig.[98] Dieses selbständige Denken geht dennoch auf Irrwegen, denn Sladek bedient sich vorgefertigter Ideen, wie sie ihm von vaterländischer Propaganda angeboten werden. Diese Ideen reduziert er auf seine Erfahrungswelt und sublimiert sie mittels selbständigen Denkens. Damit hat die Propaganda ihren Zweck erreicht: ein an sich kritischer, selbständig denkender Sladek findet in ihr vorgefertigte, als absolute Wahrheiten formulierte Lösungen für seine Probleme.

Ein Beispiel hierfür ist das einzige politische Kon-

zept, wenn man es so nennen kann, das Sladek vorbringt: die Notwendigkeit, den vermeintlichen Bevölkerungsüberschuß zu reduzieren. Der Schrei nach Lebensraum, Expansion und Kolonien war bei der Rechten nur zu geläufig. Als Beispiel sei ein Auszug aus der Botschaft des 'Stahlhelms' angeführt, der mit Absolutheit feststellt:

> Die wirtschaftliche und soziale Not unseres Volkes ist verursacht durch den Mangel an Lebens- und Arbeitsraum. Der Stahlhelm unterstützt jede Außenpolitik, welche dem deutschen Bevölkerungsüberschuß Siedlungs- und Arbeitsgebiete eröffnet [...] 99

Sladek, der unter der 'wirtschaftlichen und sozialen Not des Volkes' leidet, führt die Theorie der Rechten, daß der Bevölkerungsüberschuß die Ursache für die sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist, zu ihrer endgültigen Schlußfolgerung: entweder Kolonien oder einige weitere Millionen Gefallener:

> Es würde nichts schaden, wenn noch einige Millionen fallen würden, wir sind nämlich zu viel. Wir haben keinen Platz. Wir verbreiten uns, als hätts keinen Weltkrieg gegeben. Es wird bald alles eine Stadt, das ganze deutsche Reich. Wir brauchen unsere Kolonien wieder, Asien Afrika - wir sind wirklich zu viel. Schad, daß der Krieg aus ist. (S.415)

Die hier anklingende Angst vor der Verstädterung mit der ihr unterliegenden Annahme, daß auf dem Lande alles gut, schön und einfach ist, läßt erahnen, was die zweite Erwähnung des Bevölkerungsüberschusses dann klar herausstellt: hinter der These, daß wir "nämlich wirklich zuviel" sind, (S.466) steht die Platz- und Lebensangst eines jungen Mannes, der in einer turbu-

lenten und in sich zerrütteten Gesellschaft keinen Fuß zu fassen vermag und sich nach einem Schlaraffenland sehnt, in dem die Natur in endloser Fülle für ihn sorgt:

> Nikaragua ist sicher schön. Dort gibt es keinen Winter, nur Palmen und es wächst alles von allein. Man kann so ohne weiteres satt sein. Ich möcht mich dort unter einen Baum legen und kein Haus mehr sehen, und dann müßt ein Bächlein so dahinfließen, und dann würd ich sagen: Das gibt es auch. (S.466) 100

Sladek übernimmt aus der vaterländischen Propaganda all das, was mit seiner Erfahrungswelt korrespondiert, bzw. Antworten auf seine eigenen Probleme bietet. Dazu gehören nicht der Erbfeind, die Juden oder die verlorene Ehre des deutschen Volkes, noch nicht einmal die Novemberlinge. Was er übernimmt, ist das Recht des Stärkeren als Naturgesetz, weil viele Rote erschlagen wurden, weil in seiner Gesellschaft wie in der Natur gemordet wird, kurzum weil es dem tagtäglich Kampf ums eigene Ueberleben Sinn verleiht. Er übernimmt die Identifikation mit dem Vaterland, weil er wurzellos ist und Wurzeln braucht, weil ihn als Einzelner niemand liebt, und er hofft, sich im Wohle des Ganzen sonnen zu können, und er übernimmt die Theorie vom mangelnden Lebensraum, weil für ihn kein Platz im Sozialgefüge ist und es zuviele Arbeitslose gibt. Er, der in der Tat mit allen diesen Problemen gerungen hat, erkennt schließlich selbst, daß er betrogen wurde, daß die Antworten, die er in der nationalistischen Propaganda fand, ihm nicht die Ruhe ga-

ben, die er suchte. (S.466). Vom Naturgesetz, das seinem Leben Sinn geben sollte, sagt er:

> Ich hab mal gedacht, daß, wenn kein Gesetz wär, wär das ganze Leben sinnlos, aber es ist trotzdem sinnlos, das ist nämlich ein schlechtes Gesetz. (S.470)

Und zur ihm so nahegelegten Identifikation mit dem Vaterland findet er heraus:

> Was soll ich da reden, bitte. Ich hab immer selbständig gedacht und dann hab ich überall gehört, daß der Einzelne nichts zählt, daß er sich fürs Ganze aufopfern muß, ob er nun will oder nicht - das hab ich so lang gehört, bis ich es glaubte, es ist ja auch so, aber trotzdem ist da ein Fehler, nämlich der, daß ich hier nun als Einzelner für etwas, was ich als Teil tat, getan haben soll. - Ich hab nämlich mit all diesen Problemen gerungen. [...] Ich hab doch alles, was ich gar nicht tat, nur tun wollte, für das Vaterland getan, das war alles sozusagen ideal. Ich hätt sie nie umgebracht, wenn dies Vaterland nicht gewesen wär, ich hab mich ja zu guter Letzt geopfert, aber das wird nirgends anerkannt. Ohne dieses Vaterland hätt es vielleicht zwischen ihr und mir nur einen Wortwechsel gegeben, höchstens, daß ich ihr eine heruntergehaut hätte, und dann wär das ausgewesen, wie jedes Liebesverhältnis. (S.474)

Sladek ist kein vaterländischer Mörder sondern ein Verführter, der vaterländischen Phrasen zum Opfer fällt, ein Mitläufer, wo ihm das Mitlaufen nahegelegt wurde. Er lebt in einer Welt, in der eine Gesellschaftsschicht dem wurzellosen, nach Identifikation suchenden Sladek eine Identifizierung mit dem Vaterland nahelegt, um ihn für ihre eigenen Zwecke zu mißbrauchen, und ihn dann für die brutale Weise, mit der sie diese Zwecke verfolgt, verantwortlich zu machen. Verantwortlich für den Mord an Anna Schramm ist aber nicht Sladek, sondern jene 'maßgebende Stelle', die mit

einer radikalen Politik ihre eigenen wirtschaftlichen und sozialen Interessen verfolgt. Statt das Maß für gesellschaftliche Moral zu geben, verzerrt sie diese derart, daß auch die Moralität des Einzelnen nicht mehr zwischen Recht und Unrecht unterscheiden kann. Sladeks Rechtsanwalt hat ganz Recht, wenn er Sladek "das Geschöpf einer kranken Zeit" nennt, obwohl er daraus nicht den Schluß zieht, daß es darauf ankommt, diese Zeit zu gesunden, sondern lieber an die "stolze Vergangenheit" erinnert, die der Ursprung dieser kranken Zeit war. (S.474) Sladek ist nicht faschistischer Prototyp, sondern gefundenes Fressen für den Faschismus. So sah auch Horváth seinen Charakter, der im Oktober 1929 schrieb:

> Sladek ist als Figur ein völlig aus unserer Zeit herausgeborener und nur durch sie erklärbarer Typ; [...] Ein ausgesprochener Vertreter jener Jugend, jenes 'Jahrgangs 1902', der in seiner Pubertät die 'große Zeit', Krieg und Inflation, mitgemacht hat, ist er der Typus des Traditionslosen, Entwurzelten, dem jedes feste Fundament fehlt und der so zum Prototyp des Mitläufers wird. Ohne eigentlich Mörder zu sein, begeht er einen Mord. Ein pessimistischer Sucher, liebt er die Gerechtigkeit - ohne daß er an sie glaubt, er hat keinen Boden, keine Front [...] Da ich die Hauptprobleme der Menschheit in erster Linie von sozialen Gesichtspunkten aus sehe, kam es mir bei meinem "Sladek" vor allem darauf an, die gesellschaftlichen Kräfte aufzuzeigen, aus der dieser Typus entstanden ist. 101

Sladek ist das Produkt seiner Zeit, und diese Zeit ist moralisch verkommen. Eine andere Zeit, eine andere Ideenwelt könnten Sladek retten, wo der junge Horst nicht mehr zu retten ist, denn Sladek hat das Gefühl für Recht und Unrecht nicht verloren; es ist das

politische Klima, das diese Begriffe verzerrt und ihn verwirrt:

> Nämlich ich versteh alles, nur das nicht, daß es mir manchmal ist, als hätten die Leut, die diese Frau hingerichtet haben, obwohl sie doch vollkommen im Recht waren, weil sie nicht anders konnten, doch Unrecht getan. Das ist sehr interessant. (S.449)

1923 wurde die Auseinandersetzung zwischen Republik und nationaler Diktatur nur verschoben, nicht behoben. 1928, als Horváth Sladek oder Die Schwarze Armee beendete, hatte die bürgerliche Wirtschaftsordnung sich fest etabliert, und Deutschland erfreute sich eines wirtschaftlichen Aufschwungs. So zeigt Horváth in der letzten Szene ein Volk, das sich auf dem Rummelplatz vergnügt, dem der Krieg zu einer 'fabelhaften' Unterhaltung der Filmindustrie geworden ist, und für die Sportrekorde und Massenmörder die Sensation des Tages darstellen. Die Gesellschaft ist entpolitisiert. Oberflächlich treffen die Bemerkungen des Richters zu:

> Jene furchtbaren Tage der Inflation haben wir nun gottlob überwunden. Das deutsche Volk befindet sich im kraftvollen Wiederaufstieg. Es hat Unglaubliches ertragen und Ungeheueres vollbracht. (S.472)

Sladek, nach deutschem Justizmuster vorzeitig amnestiert, irrt durch diese Ersatzwelt des Rummelplatzes, nach wie vor isoliert, nach wie vor von unerfüllten Wünschen nach Zugehörigkeit getrieben, nach wie vor auf der Suche nach dem Schlaraffenland, das er in Nikaragua zu finden glaubt. Er wird den deutschen Flohzirkus nicht länger mehr beschmutzen, so verspricht er

wenigstens der nun peinlich genauen, sich um jede Ordnungsbagatelle kümmernden Staatsgewalt in Form des Bundessekretär-Polizisten. Oder doch? Aus dem entwurzelten Sladek des Inflationsjahres wird der Hitler der Gegenwart und Zukunft, in dessen Hand geschrieben steht:

> Sie sind aus kultiviertem Hause - Techniker, dabei aber stark künstlerisch veranlagt - mehr Sinn für Architektur als für Gemälde- (S.478)

Das aber las die Handleserin Horváth nicht in Sladeks Hand sondern in Mein Kampf:

> Mein malerisches Talent schien übertroffen zu werden von meinem zeichnerischen, besonders auf fast allen Gebieten der Architektur. 102

Es wurde bereits eingangs erwähnt, daß Sladek oder Die Schwarze Armee eindeutige Bezüge auf Hitler und die Nationalsozialisten enthält. Obwohl das Stück sich eindeutig mit dem Buchrucker-Putsch und der schwarzen Reichswehr des Wehrkreises III befaßt, und dem Stück jegliche bayrische Dimension fehlt, treten in der ersten Szene Hakenkreuzler auf, unter denen man 1927/28 grundsätzlich die SA verstand. Zudem wird auch noch das SA Lied gesungen und der Hauptmann später mit Hitler in Verbindung gebracht, indem Halef ihn einen "Trommler" nennt. Auch geht Horváths Putsch wesentlich anders aus als seine geschichtliche Vorlage. Major Buchruckers Festnahme und Anklage wegen Hochverrats entsprach in etwa dem Schicksal, das der Bundessekretär im Sladek seinem Hauptmann prophezeit:

> Die Verantwortung tragen Sie, daß wir für das deutsche Vaterland gezwungen sind, auf deutsche

Männer zu schießen. (S.456)

Zudem bestätigten Buchruckers Zeugenaussagen in Fememordprozessen und später seine Memoiren faktisch die von Zeigner bis Mertens gemachten Behauptungen. Buchrucker tat im Grunde genommen, was Halef im Sladek vom Hauptmann befürchtet:

> [...] Der bringt es doch fertig, sich freiwillig zu stellen und feierlich alles zu unterschreiben, was dieser Schuft [Franz.] veröffentlicht hat. (S.467)

Horváths Darstellung weicht jedoch von der Buchrucker-Parallele ab: sein Hauptmann, der erst zur Auflösung bereit ist, wenn ihn die "Würmer fressen", (S.457) wird nicht verhaftet, sondern 'verkriecht sich feig'. (S.468) Aus der Buchrucker-Parallele wird eine Hitler-Parallele. Hitler, der am 8. November erklärte: "Der Morgen findet entweder in Deutschland eine deutsche nationale Regierung oder uns tot", wurde drei Tage später im Schlafanzug von der Polizei verhaftet.[103]

Was auffällt, wenn man Mein Kampf durchblättert, ist die generelle Parallele zwischen der Figur des Sladek und Hitler, der Art und Weise, mit der beide die Erfahrungswelt verallgemeinern und daraus vorschnelle Schlüsse ziehen, der Art und Weise, mit der beide einen einmal aufgeschnappten Gedanken zu welterklärenden Theorien verarbeiten und als solche vorbringen. Es soll hier versucht werden, diesen generellen Eindruck an drei Zitaten aus Mein Kampf zu vermitteln:

Hitler wird Antisemit:

> Als ich einmal so durch die Stadt strich, stieß

> ich plötzlich auf eine Erscheinung in langem Kaftan mit schwarzen Locken. [...] Ist dies Auch ein Deutscher?

Hitler wird Antisozialist:

> Am Bau fand mein erstes Treffen mit Sozialdemokraten statt. [...] In diesen vierzehn Tagen lernte ich meine Umgebung näher kennen, so daß mich keine Macht der Welt mehr zum Eintritt in eine Organisation hätte bewegen können, deren Träger mir inzwischen in so ungünstigem Lichte erschienen waren.

Hitler wird durch den Geschichtsunterricht Deutschnational:

> Am weitaus besten waren meine Leistungen in Geographie und mehr noch in Weltgeschichte. Die beiden Lieblingsfächer, in denen ich der Klasse vorschoß.
> Wenn ich nun nach so vielen Jahren mir das Ergebnis dieser Zeit prüfend vor Augen halte, so sehe ich zwei hervorstechende Tatsachen als besonders bedeutungsvoll an:
> Erstens: ich w u r d e N a t i o n a l i s t.
> Zweitens: ich l e r n t e G e s c h i c h t e i h r e m S i n n e n a c h v e r s t e h e n u n d b e g r e i f e n.
> Das alte Oesterreich war ein "N a t i o n a l i t ä t e n s t a a t".
> [...]
> Man begriff nicht, daß, wäre nicht der Deutsche in Oesterreich wirklich noch von bestem Blute, er niemals die Kraft hätte besitzen können, einem 52-Millionen-Staate so sehr seinen Stempel aufzuprägen, daß ja gerade in Deutschland die irrige Meinung entstehen konnte, Oesterreich wäre ein deutscher Staat. [...]104

Man wüßte gern, ob Horváth Sladek an <u>Mein Kampf</u> modellierte, oder ob er mit Sladek die Charakteristiken des Führers erahnt. Das Architektur-Zitat legt ersteres nahe.

4) Franz oder der sozialistische Pazifismus

Franz stellt jene Ideenwelt dar, die auf eine bessere Zeit hinarbeitet und Sladek hätte retten

können. Bevor hier jedoch auf Franz eingegangen wird, soll Stellung zu der in der Sekundärliteratur allgemein auftauchenden Annahme genommen werden, daß Carl von Ossietzky die zeitgeschichtliche Vorlage für die Figur Franzens ist. D. Cyron-Hawryluk spricht von "Carl von Ossietzky, der in seiner "Weltbühne" die Machenschaften der von Horváth behandelten paramilitärischen Organisationen und ihrer Paten demaskierte",[105] Dieter Hildebrandt führt die Parallelen zwischen dem Prozeß gegen Franz im Sladek und dem "Landesverratsprozeß" gegen Ossietzky und Jacob an, die angeklagt waren, "weil sie die Fememorde publik gemacht hatten ",[106] und Hartmut Reinhardt geht davon aus, daß Franz gleich Ossietzky ist und grenzt letzteren gegen den kritisch betrachteten Franz ab.[107] Es muß jedoch von vornherein bezweifelt werden, daß Horváth jemals Ossietzky als Vorlage für Franz im Sinne hatte. Abgesehen davon, daß Ossietzky Vertreter des untersuchenden Journalismus war, stimmen weder die in der Sekundärliteratur aufgeführten Angaben, noch die im Stück enthaltenen Anhaltspunkte mit Ossietzky überein. Ohne Ossietzkys Verdienste als vehementem Kritiker der Reichswehr schmälern zu wollen, mit der Aufdeckung der schwarzen Reichswehr hatte er nichts zu tun. Diese Ehre kommt, will man statt der Urheber der Artikel, die sich vermutlich wie der fiktive Franz in Reichweite der nationalistischen Fäuste befanden,[108] die verantwortlichen Redakteure preisen, Siegfried Jacobson zu, der als

Redakteur der Weltbühne die Artikel Mertens aufnahm. Zu dieser Zeit war Ossietzky noch verantwortlicher Redakteur am Tage Buch, das er nach Aussagen Großmanns verließ, weil es ihm dort nicht möglich war, sich an der Kritik der Reichswehr zu beteiligen.[109] Aus diesem Grunde ist vermutlich auch der Artikel "Das heimliche Heer" lediglich ein sehr mild gefaßter Kommentar zu Luthers Geständnis, daß es doch illegale Rekruten der Reichswehr gab, dessen stärkste Spitze der Hinweis auf das bevorstehende Erscheinen der Liga-Denkschrift ist. Ossietzky war auch nicht im Zusammenhang mit der schwarzen Reichswehr in einen Landesverratsprozeß verwickelt, sein Landesverratsprozeß kam erst später im Zusammenhang mit der in Rußland entstehenden deutschen Luftwaffe. Hildebrandt meint offensichtlich den eingangs erwähnten Beleidigungsprozeß gegen Jacob und Ossietzky. Der Artikel, der Anlaß zu diesem Prozeß war und nicht Fememorde publik machte, sondern sich mit den Gerichtsverfahren der bereits publiken Fememorde befaßte, stammte von Berthold Jacob, der schon zu Urzeiten der schwarzen Reichswehr gegen diese zu Felde gezogen war. Bedenkt man jedoch, daß Franz im Sladek entgegen besseren Wissens vor Gericht Sladek des Fememords bezichtigt, Berthold Jacob dagegen ein Plädoyer für den Fememörder Schulz schrieb, so kommt Jacob wohl auch kaum als Vorlage für Franz in Frage.

Man müßte Franz wohl einfach nur als Prototyp des sozialistisch-pazifistischen Journalisten verstehen,

wären im Text nicht Anhaltspunkte, die auf einen Politiker der Zeit anspielen: den sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Zeigner, sozialistischer Pazifist, der die Republik 'mit der Gösch' gesundzubeten hoffte. Horváth stellt im Hintergrund einen kommunistischen Aufstand in einer Hafenstadt als Sympathiekundgebung für Franz dar, die von der Polizei niedergeschlagen wird. (S.464f)[110] Am Tage nach der Besetzung Sachsens und aus Anlaß der Besetzung Sachsens durch die Reichswehr brach in Hamburg ein kommunistischer Aufstand aus. Arthur Rosenberg schreibt über die Ereignisse, die dem Aufstand vorausgingen:

> In den Tagen, in denen ein gewaltsames Vorgehen der Reichswehr gegen die sächsische und thüringische Regierung unmittelbar zu erwarten war, fand in Chemnitz eine Tagung der sächsischen Betriebsräte statt. Auf dieser Konferenz legte Brandler [Führer der KPD] den sächsischen sozialdemokratischen Ministern die Frage vor, ob sie sich an einem gewaltsamen Widerstand gegen die Reichswehr beteiligen würden. [...] Als die linkssozialistischen Minister Sachsens die Verantwortung für den Aufstand in Deutschland nicht übernehmen wollten, erklärte die Zentrale der KPD, daß jetzt kein Widerstand gegen die Reichsregierung und die deutschen Kapitalisten mehr möglich sei. [...] Durch ein Mißverständnis, das aus der Verwirrung der letzten Oktoberwoche zu erklären ist, glaubte die Hamburger KPD, daß das Signal zum Losschlagen für ganz Deutschland gegeben sei. Die vorbereiteten Stoßtrupps, nur ein paar hundert Mann stark, griffen daraufhin in Hamburg zu den Waffen. [...] Nach tapferen Widerstand wurde die kleine Schar der kommunistischen Kämpfer von der Polizei überwältigt. 111

Rosenbergs ungekürzte Bemerkungen zu den Ereignissen in Sachsen und Hamburg richten sich vor allem kritisch gegen die Haltung der KPD, die statt selbst die Führung zu übernehmen, den sächsischen Sozialdemokraten

die Verantwortung überließ. Auf der anderen Seite kann man jedoch auch Dr. Zeigner vorwerfen, daß er im entscheidenden Moment die Courage verlor und seiner berechtigten Kritik an Reichswehr und Reichsregierung die Tat nicht folgen ließ. Auf ihn passen die Worte, die der erste Matrose im Sladek auf Franz verwendet, während hinter ihm der Aufstand wütet:

> Er war in den ewigen Frieden verliebt, heut wird er wohl bekehrt sein! Er hat gegen Moskau geschwätzt, gegen die Tat, er wollte die Republik mit der Gösch gesundbeten.
> [...]
> (In der Ferne fällt ein Schuss; Kreischen; Musik [Internationale] bricht ab.)
> [...]
> Das deutsche Volk einig in seinen Stämmen und gewillt den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, gibt sich den Artikel 48. (S.465f)

Zur Niederschlagung des Aufstandes in Hamburg bedurfte es nicht des Notstandsartikels 48, der die Reichsverfassung außer Kraft setzte. Dagegen war die Auflösung einer vollkommen verfassungmäßig gebildeten Koalition zwischen SPD und KPD in Sachsen, die zumindest seitens der Sozialdemokraten zum Schutze der republikanischen Ordnung gebildet worden war, nur unter der Notstandsgesetzgebung möglich, und die sächsischen Sozialdemokraten, 'gewillt den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern', beugten sich dem Artikel 48 ohne jeglichen Widerstand.

Zieht man die Möglichkeit in Betracht, daß Horváths kritische Betrachtung des sozialistischen Pazifisten Franz unter anderem auch auf pazifistische Sozialdemokraten wie Dr. Zeigner gemünzt war, der die Mög-

lichkeit einer Entscheidung zumindest theoretisch in der Hand hatte, so verschärft sich Horváths realpolitische Kritik: Journalisten können nur 'predigen', Politiker sollten über das Predigen hinaus handeln. Im Einklang mit der Denkschrift der Liga für Menschenrechte stellt auch Horváth fest, daß die fehlende politische Wirkung der schwarzen Reichswehr den Parteien, oder mehr spezifisch den Sozialdemokraten zur Last gelegt werden muß.[112]

Als Sozialist sieht Franz das Proletariat als die tragende Schicht der gesellschaftlichen Neuordnung an, seine Distanzierung vom Kommunismus ist jedoch auffällig. Franzens politische Aufrufe unterscheiden sich von Aufrufen der kommunistischen Partei trotz ihres marxistischen Gehaltes durch das Fehlen des Aufrufs zum Aktivismus.[113] Er sagt von sich selbst: "Ich bin kein Kommunist. Ich gehöre keiner Partei an." (S.445) denn er setzt das pazifistische Prinzip über das gesellschaftliche: "Ich bekämpfe jeden Terror. Auch den roten." (S.442) Franz hofft auf die evolutionäre Entwicklung der von ihm ersehnten Gesellschaftsordnung. Anders als die Kommunisten sieht Franz auch die Republik zwar als unvollkommen aber entwicklungsfähig an. Er erinnert wiederholt an die Prämisse eines aus sozialem Friedenswillen in der Revolution geborenen Staates:

> [...] Das Volk ist das Vaterland, und der Krieg ist das größte Verbrechen am Volk! Was das Volk aufbaut, wird zerstört durch den Größenwahn der Berufssoldaten und die rücksichtslose Kalkulation

> verrückter Aktionäre! Es ist falsch kalkuliert worden. Die Bücher wurden aber bereits überprüft und die Betrüger verurteilt. Bald wird das Urteil vollstreckt, im Namen des Volkes. Das ist keine Republik, das wird erst eine! (S.444)

Der letzte Satz dieses Zitats erscheint hier zum zweiten Mal. Franz hatte ihn zuvor Sladek gegenüber geäußert. Andere Aussagen Franzens zeigen ebenfalls, daß er die Republik trotz aller ihrer Unvollkommenheit als die Trägerin der Revolution ansieht. So stehen ihre Farben symbolisch für Brot und Recht:

> Die französische Reaktion raubt an der Ruhr, Brot und Recht. Soldat ist Soldat. Sie haben Schwarzrotgold verbrannt. (S.410)

Franz scheint sowenig von der Realität Kenntnis zu nehmen wie der Hauptmann, denn selbst noch des Landesverrats angeklagt, besteht dieser ewig zusammengeschlagene Mann auf seinen hoffnungsfrohen Aussprüchen:

> Das Wohl des wahren Staates ist das Wohl des Volkes. Der alte Staat sorgte allein für das Wohl seiner herrschenden Schicht - und ist zusammengebrochen. Noch herrscht die alte Schicht über dem Schutt. Sie will eine Ruine renovieren und sie mit Kanonen und Paragraphen befestigen. Das Volk schreitet über den Schutt und baut sich ein Haus, ohne Fassaden aus "großer Zeit". (S.461)

So zuversichtlich wie Franz sich gibt, ist er jedoch selbst nicht. Sein Pazifismus, den er als das "stärkste Verantwortungsgefühl für den einzelnen Menschen" definiert,(S.444) bringt ihn an die Grenze der denkbaren Umordnung der Gesellschaft. Es ist dieses politische Dilemma, das Franz in der bereits vorher erwähnten spontanen Rede ausdrückt, die inmitten einer Wüste von geschliffenen politischen Phrasen hervorsticht:

> Und was den ewigen Frieden anlangt, so glaube ich wirklich nicht daran, aber ich predige ihn, da ich zu guter Letzt an keinen Fortschritt glaube, weil ich weiß, daß es nur einen Fortschritt gibt, wenn man keine Rücksicht auf den einzelnen Menschen nimmt. Es dreht sich doch zu guter Letzt alles um den einzelnen Menschen, darum predige ich den radikalsten Fortschritt, das Reich der unpersönlichen Masse. Es gibt nämlich keinen Fortschritt, solange es den Einzelnen gibt. Das ist doch alles Betrug, nicht wahr? - Sie nehmen zwar keine Rücksicht auf den einzelnen Menschen, Sie sind die Diktatur. Sie predigen nicht den Frieden, Sie erklären den Krieg und glauben doch an keinen Fortschritt. Ich auch nicht. Aber vielleicht gibt es doch einen Fortschritt, und wir Beide täuschen uns nur. Das wäre doch möglich, nicht wahr? Die Pflicht abzutreten oder fanatisch das Gegenteil zu behaupten, sonst werden sie ja verrückt vor Verzweiflung oder Ueberhebung. Wir müssen bei einer bestimmten Grenze aufhören zu denken, das ist ein ungeschriebenes Gesetz. Ich habe kein Recht, das Hoffen des einzelnen Menschen auf den Frieden zu zerstören. Ich habe die Pflicht zum Betrug. Und ganz zu guter Letzt ist das ja gar kein Betrug, denn es dreht sich ja eigentlich nicht darum, wie es der Menschheit tatsächlich ergeht, sondern was sich der einzelne Mensch einbildet. Wir verstehen uns. (S.451f)

Es ist anzunehmen, daß Franz unter Fortschritt 'Brot und Recht' für alle versteht, (S.410) was einem sozialen Frieden - und darauf folgend, internationalen Frieden - effektiv gleich kommt. Dieser Fortschritt kann seiner Ansicht nach nur dann wirklich erreicht werden, wenn der Einzelne im Reich der unpersönlichen Masse aufgeht. Allein im vollständigen Aufgehen in der Masse, in der einer wie der andere ist, könnte jeder Einzelne die ihm zustehenden Ansprüche erfüllt sehen. Das ist, in nicht allzu klaren Worten ausgedrückt, das Gesellschaftsmodell, das der Marxismus anstrebt. Diese fortschrittliche Gesellschaft, deren Aufbau theoretisch zum Wohle des Einzelnen gereicht, läßt sich jedoch

unter Rücksichtnahme auf den Einzelnen, also mit pazifistischer Einstellung nicht erreichen, denn auf kurze Sicht stehen ihr die Interessen des Einzelnen entgegen, der, indem er nach seiner Individualität strebt und sich um die Verwirklichung ausschließlich seiner eigenen Ansprüche bemüht, verhindert, daß eine solche Gesellschaft jemals zustande kommt. Franz sieht also einen grundsätzlichen Konflikt zwischen dem Einzelnen, seinen Erwartungen, Wünschen und Rechten, und dem Fortschritt der Gesellschaft als Ganzes. Der Hauptmann, der um seiner eigenen Existenzberechtigung willen fanatisch gegen die Republik und für die Wiederherstellung der stolzen Weltmachtstellung Deutschlands mit den Waffen klirrt, ist ein Beweis für Franzens Theorie, Hugo Stinnes ein anderer.

Obwohl Franz selbst an keinen Fortschritt glaubt, proklamiert er, um nicht verrückt zu werden, dennoch fanatisch das Gegenteil, postuliert, weil letztlich alles möglich ist, daß das Volk sich über den Schutt der Ruinen erheben wird und daß der Militarismus an der sittlichen Kraft der schaffenden Arbeit zerschellen wird. Die Proklamation dieser Postulate versteht er als Pflicht, um die Hoffnung aufrecht zu erhalten. Und betrachtet man Sladek, der ja schließlich auch um der Hoffnung willen auf vaterländischer Seite landete, die ihm ein absolutes und utopistisches Ziel vorgaukelt, dann sind Franzens Predigten vom imminenten Fortschritt kein Betrug, sondern ein realpolitischer Dienst im Sin-

ne des Fortschritts. Sein humanitäres Konzept ist der höhere Standpunkt, der Standpunkt des Rechtes und der Gerechtigkeit für jeden Einzelnen. Wie immer unvollkommen und unrealisierbar dieser auch 'zu guter Letzt' sein mag, er stellt selbst in seiner unvollkommensten Form einen Fortschritt dar im Vergleich zu Gesetzlosigkeit, Willkür und Mord der nationalen Diktatur, von der die Schwarze Armee bis hin zur ihr folgenden Ermessensrechtsprechung einen Vorgeschmack gibt.[114]

Franzens Fehler liegt weder im Utopismus seines Konzeptes noch in der Tatsache, daß er Prinzipien verfolgt, von denen er weiß, daß sie unerreichbar sind. Sein Fehler liegt in der Art und Weise, wie er sie verfolgt. Franz predigt - und er selbst gebraucht dieses Wort - den sozialen Frieden und den Frieden der Völker, wie von der Kanzel das Himmelreich gepredigt wird. Wie die Predigten vom Himmelreich dienen seine Predigten der Aufrechterhaltung der Hoffnung, auf deren Erfüllbarkeit es ihm letztlich gar nicht ankommt, denn der Glaube ist alles. In der Zwischenzeit schlachtet und mordet der Glaubenskrieg, in dem das Glaubensbekenntnis Franzens gegen das des Hauptmanns steht:

> Nein. Ich bin kein Betrüger. Die nationale Diktatur wird dem deutschen Vaterland seine stolze Weltmachtstellung zurückerobern, trotz aller überstaatlichen Mächte. Das ist mein Glaube. (S.452)

Dieses Glaubensbekenntnis des Hauptmanns geht zwar nicht im geringsten auf die fundamentalen gesellschaftlichen Fragen ein, die Franz angeschnitten hat, legt

jedoch die Schwäche und Hoffnungslosigkeit der politischen Haltung Franzens bloß. Wenn es nur darauf ankommt, was der Mensch sich einbildet, dann ist die Einbildung des Hauptmanns, daß mit der nationalen Größe alles besser wird, so attraktiv wie jede andere. Sie besticht zumindest Sladek. Es kommt nicht allein auf die Höhe oder Tiefe des Standpunktes an (S.446), durch die Franz die Spielarten des propagandistischen Betruges qualifiziert, sondern darauf, daß dem höheren Standpunkt, den Franz eindeutig vertritt, zum Erfolg verholfen wird. Der Hauptmann und der Kapitalismus durch den Hauptmann verfolgen ihren niederen Standpunkt mit rücksichtlosem Aktivismus, von dem Franz mehr als seine gehörige Portion zu spüren bekommt.

Franz kommt schließlich selbst zu dem Schluß, daß sein Pazifismus in die Sackgasse führt, solange er mit Gewalt konfrontiert wird. Er wendet sich daher vom Pazifismus ab und dem Terrorismus gegen einen verbrecherischen Staat zu:

> Es hat mir einmal einer gesagt, ich hätte einen Denkfehler, - das habe ich mir schon vorher gestanden, nur habe ich die falsche Konsequenz gezogen. Wissen Sie, was meinen Pazifismus betrifft, so ist es richtig, daß meine Ehrfurcht vor der einzelnen Kreatur übertrieben ist, trotz all dem Elend, das ich sah. Der Glaube an die Unantastbarkeit jedes lebendigen Wesens führt in die Labyrinthe des Betruges. Es gibt nämlich Kreaturen, verfassungsmäßig organisierte Kreaturen, die moralisch so verkommen sind, daß es selbst der liebe Gott aufgegeben hat, sie bessern zu wollen. Selbst er hat im Tempel sofort zur Knute gegriffen, ohne auch nur ein Wort für ihr Seelenheil zu verschwenden. Die kann nämlich selbst der liebe Gott persönlich nicht bekehren, - sie gehören aus dem Tempel der Menschheit wie räudige Hunde mit Fußtritten verjagt, sie, die

> das Heiligste verhandeln, sie gehören vernichtet, die zu verludert sind, um es sich auch nur vorstellen zu können, daß es auch anderes gibt. - Der Hauptmann hatte recht, obwohl er es gar nicht ahnte: Das "zu guter Letzt" geht uns nichts an. (S.462)

Franz begründet seine Hinwendung zum Terrorismus mit Berufung auf die Tempelreinigung Jesu, also auf höchste moralische Instanz, deren Aktion sich zudem noch gegen Kapitalisten im weitesten Sinne richtete. Gleichzeitig jedoch ist die Tempelreinigung eine von Hitler häufig gebrauchte moralische Rechtfertigung für den gewaltsamen Antisemitismus.[115] Obwohl Horváth einen politischen Aktivismus zu befürworten scheint und ihn implizit als einzigen Weg zur eventuellen Besserung der Verhältnisse offenläßt, deuten diese Worte in Franzens Mund auf den Skeptizismus Horváths hin, der die Frage aufwirft, ob Terrorismus und Radikalpolitik, ungeachtet von welcher Seite, nicht immer die gleiche Verrohung, die gleiche Rücksichtslosigkeit in der Gesellschaft verursachen.

Jedoch richtet sich Franzens neugewonnener Radikalismus nicht etwa gegen die verfassungsmäßig organisierten Kreaturen, sondern zu allererst einmal gegen Sladek. Dabei ist der Verrat an Sladek die konsequente Kulmination eines Fehlverhaltens Franzens, das sich bereits in der ersten Szene anbahnt. Franz predigt sein hoffnungsförderndes Dogma vom Fortschritt nicht etwa dem Volke, dessen Glauben es stützen soll, sondern seinen zur Bekehrung vollkommen ungeeigneten Widersachern, die mit Fäusten oder Paragraphen gegen ihn

einschreiten. Franz argumentiert trotz körperlicher Schwäche mit den hakenkreuzlerischen Schlägern, mit dem vollkommen verhärteten Hauptmann, selbst mit dem Urheber der ganzen Misere in Form des Untersuchungsrichters. Den einzigen Mann, der sich zumindest für seine Ansichten interessiert, übersieht er. Im ersten Gespräch geht er auf Sladek, wenn überhaupt, nur insoweit ein, als er ihn zu immer weiterem Daherplappern seiner Ansichten auffordert, ohne auch nur ein einziges Mal Stellung zu Sladeks Aeußerungen zu nehmen. Franz wird Sladek gegenüber immer nur dann gesprächig, wenn er eine Möglichkeit sieht, seine eigenen Interessen zu fördern, d.h. Information über die Schwarze Armee oder die Fememorde zu erhalten. In der zweiten Begegnung erkennt er Sladek, bei dem er offensichtlich einen großen Eindruck hinterlassen hat, zu dessen ganzer Verwunderung nicht wieder, kann sich, nachdem Sladek ihm alle möglichen Anhaltspunkte gegeben hat, zwar an die Versammlung, nicht aber an Sladek erinnern, und wacht erst aus seiner Apathie auf, als Sladek offensichtlich von einem Fememord spricht.

Sladek kommt zu ihm um des Gespräches willen und sucht damit einen Austausch von Gedanken, doch dieses Gespräch wird ihm von demselben Franz verweigert, der mit jedem politisch verhärteten Gegenüber argumentiert. So eröffnet Sladek zum Beispiel ein Gespräch mit den Worten:

> Es freut mich, daß ich wieder mit dir reden kann, hier kommt man kaum dazu, denn hier darf man nicht

> selbständig denken, es ist auch besser, aber man kann es sich nicht verbieten. Vielleicht leider. (S.447f)

Dieser Eröffnung folgt ein unfreiwilliger Monolog seinerseits, unterbrochen durch vier "Stillen", in denen er auf einen Kommentar wartet, und ein "Hörst du mich", das Franz mit einem apathischen "Ja" beantwortet. (S.448) Darauf beschränkt sich Franzens Predigt zwecks Aufrechterhaltung der Hoffnung auf eine bessere Welt. Franzens Haltung Sladek gegenüber ist von Desinteresse und Spott charakterisiert und ist in den Worten zusammengefaßt:

> Du denkst als ein Teil zu selbständig, davon werden Deinesgleichen blöd.(S.449)

Damit hat er zwar recht, aber gerade deshalb sollte er Sladek beim Denken behilflich sein, statt ihn zu verspotten und verachten.

In der letzten Begegnung kann Franz sich dann zwar an Sladek erinnern, läßt ihn jedoch fallen und verurteilt ihn durch eine falsche Zeugenaussage als den eigentlich Schuldigen am Fememord an Anna. Franz, der genau weiß, daß es in dem Komplex der Schwarzen Armee um mehr geht als die Schuld eines Einzelnen, stimmt in den Chor der Nationalisten ein und brandmarkt Sladek als den Sündenbock. Er will sich von Sladek nicht mehr hindern lassen. (S.475) Aber Sladek hat ihn nie gehindert, vielmehr hat Franz durch Mißachtung und Verachtung Sladek daran gehindert, in seinem selbständigen Denken Fortschritte zu machen.

Mit Franz zieht Horváth ein trauriges Fazit der poli-

tischen Situation. Trotz seiner unverhohlenen Sympathie für Franzens Ansichten stellt er eine politische Linke - als Vertreterin einer besseren Welt - dar, die sich zum verbalen Kampf gegen einen Gegner stellt, dem sie nicht gewachsen ist, denn dieser hat 'Kanonen und Paragraphen' auf seiner Seite. Das Volk aber, ohne dessen Mitarbeit kein politisches System Bestand haben kann, um das kümmert sie sich nicht. Sie redet viel vom Volk und erkennt es nicht, wenn sie ihm begegnet. Sie versäumt es, sich mit den Ansichten, Fehlansichten, Wunschträumen und der wirklichen Not des Volkes auseinanderzusetzen und ihm als Alternative das Himmelreich der Menschenrechte zu predigen. Damit überläßt sie die Sladeks, eine wurzellose Jugend und ein entwurzeltes Kleinbürgertum, der Rechten und begeht politischen Selbstmord.[116]

Bevor abschließend auf die zweite Fassung des Sladek-Stoffes eingegangen wird, sollen hier die Hauptpunkte der Diskussion noch einmal zusammengefaßt werden.

Horváth greift mit Sladek oder Der schwarzen Armee direkt in die politische Diskussion um die schwarze Reichswehr ein, stellt seine Interpretation der Ereignisse vor und analysiert ihre Grundlage und Konsequenz.

Die Republik wird als ein Staat gekennzeichnet, der sich gegen die Ideale verschwört, denen er seine Ent-

stehung verdankt. Statt eines sozialen Friedenswillens vertritt er kapitalistische Interessen und huldigt einer nationalistischen Staatsauffassung. Damit begünstigt er den Extremismus der Rechten.

Die Verschwörung gegen die republikanische Staatsordnung wird von kapitalistischen Interessen getragen. Unter dem Deckmantel vaterländischer Gesinnung können breite Schichten der Bevölkerung geworben werden, zum Teil weil sich ihre wirtschaftlichen und sozialen Interessen in einer nationalen Diktatur verwirklichen lassen, wie im Falle des Berufssoldaten, zum Teil, weil breite, durch Krieg und Inflation entwurzelte Bevölkerungsschichten nach Identität und bleibenden Werten suchen und diese in der propagandistisch verbreiteten Ideologie des Nationalismus zu finden glauben. Die Erfahrung des Krieges, die Gewalt, mit der politische Ziele in der Nachkriegszeit verfolgt wurden und die Zerstörung der sozialen und wirtschaftlichen Sicherheit haben zu einem Tiefstand der individuellen Ethik geführt, der sich in einer Radikalisierung der Politik niederschlägt, die ihrerseits wiederum das Sinken der individuellen Ethik bis zu einem Punkt bedingt, wo nur noch das Recht des Stärkeren gilt.

Den Ausweg aus dieser Situation sieht Horváth in einer Neuordnung der Gesellschaft auf marxistischer Grundlage. Diese Neuordnung wird jedoch weder dort propagiert, wo sie Anklang finden könnte, noch läßt sie sich kraft der Idee allein durchsetzen. Der

Massenzulauf der Nationalisten ist zum Teil der sozialistischen Linken zur Last zu legen, die es versäumt, sich um jene Gesellschaftschichten zu bemühen, die am meisten entwurzelt und damit politisch am labilsten sind: das Kleinbürgertum, d.h. der Mittelstand und das verkleinbürgerlichte Proletariat.

5) Sladek, der schwarze Reichswehrmann

Wenige Monate nach der Veröffentlichung von Sladek oder Die Schwarze Armee als Bühnenmanuskript schrieb Horváth eine zweite Fassung des Stückes mit dem geänderten Titel Sladek, der schwarze Reichswehrmann.[117] Bei der zweiten Fassung handelt es sich vornehmlich um die Kürzung des Stückes um alle Szenen, die dem Putsch des Hauptmann folgen, sowie eine Umstellung der Szenenfolge des ersten Teils. Eine schematische Aufstellung der Handlungsfolge und -orte beider Fassungen ist diesem Kapitel nachgestellt. Die Personen, soweit sie nicht in den vollständig gestrichenen Szenen auftreten, wurden mit Ausnahme einiger Soldaten der Schwarzen Armee unverändert übernommen. Der Dialog der verbleibenden Szenen ist gelegentlich umgestellt, mitunter wurden einzelne Dialogstellen der gestrichenen Szenen eingefügt und nur in seltenen Ausnahmen, auf die später noch zurückzukommen sind, wurde der Dialog geändert. Die um ein gutes Drittel kürzere zweite Fassung, die statt zehnmal nur dreimal die Szene wechselt, zeigt gelegentlich Inkonsequenzen im Handlungs-

ablauf und Dialog. Zum Beispiel verabredet der Femetrupp mit Sladek die gleichen Arrangements, um Anna in ihrer Wohnung zu ermorden, wie in der ersten Version. Statt wie verabredet zu Annas Wohnung zu fahren, kehren sie jedoch zum Weinhaus Zur Alten Liebe zurück, und bringen Anna dort in aller Oeffentlichkeit um. Eine ähnliche Ungereimtheit des Handlungsablaufs ergibt sich aus der Zusammenraffung der Gerichtsszenen der ersten Fassung in ein paar Dialogstellen. Die Anklage gegen den in Schminke umbenannten Franz wird in der zweiten Fassung mit den entsprechenden Passagen der ersten Fassung vom Bundessekretär sofort nach Niederwerfung des Putsches erhoben. Jedoch hatte Schminke, der sofort nach der politischen Versammlung und bereits vor dem Mord an Anna als Gefangener in die Kiesgrube abtransportiert worden war, keine Gelegenheit, den ihm vorgeworfenen Artikel zu schreiben, geschweige denn zu veröffentlichen. Von dem erwähnten Fememord an einer Frau hatte er erst Minuten zuvor von Sladek erfahren.

Nicht ganz einleuchtende Dialogstellen weisen in die gleiche Richtung. Als ein Beispiel unter vielen sollen hier Sladeks Worte dienen: "Ich bitte mich als Mensch zu betrachten und nicht als Zeit." (I.Fass., S.474) In der ersten Fassung folgen sie auf das Plädoyer des Rechtsanwalts: "Ich bitte um mildernde Umstände für ein Gespenst: Hier sitzt die Zeit der Inflation." (S.474), in der zweiten Fassung folgen sie auf die Worte des Bundessekretärs: "Die furchtbaren Tage der

Inflation haben wir nun gottlob überwunden. Das deutsche Volk findet sich im kraftvollen Wiederaufstieg. Es hat Unglaubliches ertragen und Ungeheueres vollbracht." (2. Fass., S.527) Einem Charakter wie Sladek, der sich bisher durch Unklarheit des Denkens auszeichnete, darf man wohl kaum den Scharfsinn zutrauen, daß er die Worte des Bundessekretärs auf sich bezieht und die in ihnen angedeutete Implikation versteht.

Wenn die hier angeführten Beispiele auf eine nicht allzu sorgfältige Kürzung des ursprünglichen Textes hinweisen, so vermitteln andere gekürzte oder geänderte Stellen den Eindruck, daß es Horváth ebenso um eine konsequente Verlagerung der Aussage ging. Aus einem Gegenwartsstück - die in der Gegenwart der Jahre 1926-28 spielenden Gerichtsszenen weisen auch die faktisch in der Vergangenheit spielenden ersten Szenen als sich fortsetzende Gegenwart aus - wird ein "historisches Drama".[118] Die Historizität ist bereits durch den neuen Untertitel ausgedrückt: aus der Zeitangabe "Inflation und Tage der Wiedererstarkung" wird "Historie aus dem Zeitalter der Inflation." Auch die konsequente Abänderung von "Schwarzer Armee" zu "schwarzer Reichswehr" in Titel und Text assoziiert eine abgeschlossene historische Begebenheit. Obwohl Horváth die schwarze Reichswehr, wie im Vorhergehenden ausgeführt wurde, bis ins Detail zum Vorbild seiner Schwarzen Armee genommen hat, so beansprucht sie als "Schwar-

ze Armee" doch eine Allgemeingültigkeit, die die schwarze Reichswehr nicht beanspruchen kann. Diese war spezifisch die Armee unter Buchrucker und wurde nach dem Küstriner Putsch aufgelöst. Ebenso wird der Eindruck der Abgeschlossenheit durch die wesentlichste Aenderung innerhalb der verwendeten Handlung - Sladeks Tod - verstärkt. Der Spuk ist aus, mit dem Ende des Einzelschicksals verschwindet auch das Problem.

Durch die Verlagerung ins Historische wird die Kritik am bestehenden Staat (1928) an sich schon entschärft, zudem fallen auch gerade jene Szenen fort, in denen diese Kritik durch Franz oder die Matrosen am deutlichsten ausgesprochen wird, sowie jene Szenen, in denen Horváth den rechtsradikalen Verschwörer als omnipotenten Vertreter sämtlicher Staatsgewalten auftreten läßt. In der zweiten Fassung tritt dieser als Bundessekretär nurmehr als Vertreter und Verbindungsmann der Reichswehr auf, während die Justizkritik, die in der ersten Fassung in zwei vollen Szenen ausgearbeitet wurde, zum Schluß hastig und unmotiviert in zwei Dialogstellen zusammengerafft ist: die Darstellung des Fememords als Lumperei Sladeks und die bereits erwähnte Anklage Franzens wegen Landesverrats. Es kann kaum verwundern, daß die meisten Kritiker diesen Schluß zum Teil wegen seiner Dünne, zum Teil wegen seiner plötzlich dick aufgetragenen Tendenz beanstandeten. Martin Grantmann, der die Aufführung des Stückes "in einem großen Massentheater" empfiehlt, befindet: "Frei-

lich, mit diesem Schluß wird es nicht gehen." 119

Julius Bab, dem die erste Fassung des Sladek offensichtlich bekannt war, urteilt:

> Das Stück, ursprünglich in einer größeren Anzahl von Szenen locker gefügt, ist jetzt zu drei Akten zusammengezogen, die aber etwas willkürlich im Schauplatz und ärmer in der Handlung wirken. Es bleibt mehr dichterische Charakterstudie als ausladendes Drama. Und ein alberner kleiner Schluß ist angehängt: da leugnet die offizielle Person einem jungen Pazifisten, den die schwarze Reichswehr beinahe umgebracht hätte, die ganze Existenz der Truppe ins Gesicht. Dieser dünn pointierte Epilog wirkt, als ob es sich wirklich wieder nur um ein Stück Tendenz, ein Plakat zur politischen Erinnerung handele. In Wahrheit handelt es sich um mehr: um die in der Luft der erregten Zeit gewachsene Begabung eines echten Dichters, eines dramatischen Gestalters, auf dessen Weg man wird achten müssen. 120

Julius Bab's Wortwahl ist interessant. Er spricht von einem "Epilog" und einem "Plakat zur politischen Erinnerung." Als solche erscheint Horváths Schluß vor allem in Kenntnis dessen, was er ursprünglich zum Thema Landesverrat zu sagen hatte. Mit Sicherheit läßt sich annehmen, daß Max Osborn, den die Tendenz nicht störte, die Szene der "Justiz der Wiedererstarkung" dem allzu abrupten Schluß vorgezogen hätte:

> Zum Schluß, in einem witzig, doch allzu bequem pointierten Epilog, steht vor dem undurchsichtigen Herrn im Gehrock, der als abgesandter der "maßgebenden Stelle" zuerst mit den Schwarzen liebäugelt, um sie dann, als sie lästig werden, kühl fallen zu lassen. .... "Was wollen Sie?" sagt er zu dem Pazifisten, der nachher Verschwörung und Mord enthüllen will - "Es gab gar keine schwarze Reichswehr. Sie sind ein Landesverräter!" ... So ähnlich war es wirklich ... 121

Das Fortfallen der Szenen, die sich mit der Staatskritik befassen, konzentriert das Gewicht des Stückes,

das sich ursprünglich zu zweidrittel mit der Institution der schwarzen Reichswehr und ihrer Folgeerscheinungen befaßte, auf Sladek und die schwarzen Reichswehrmänner. Dabei handelt es sich offensichtlich um eine bewußte Verlagerung, die Horváth konsequenterweise im neuen Titel reflektiert: in Sladek, dem schwarzen Reichswehrmann geht es nicht mehr um die schwarze Reichswehr, sondern nur noch um Sladek. Aus der Wechselwirkung zwischen öffentlicher und individueller Moral, die durch die Doppelseitigkeit der ersten Version betont wurde, wird ein Einzelschicksal, und da Horváth dieses Einzelschicksal so übernimmt, wie er es in den ersten Szenen der ersten Fassung vorfand, ihm viel Gesellschaftliches nimmt, ohne anderes zuzufügen, wird aus Sladek statt eines Individuums in der Gesellschaft lediglich ein Individuum in nationalistischer Gesellschaft. Warum die Sekundärliteratur, die sich zumeist mit Sladek oder Der Schwarzen Armee befaßt, Sladek so häufig als eine Figur betrachtet, die in wesenhaft schlechte Gesellschaft geraten ist, obwohl diese schlechte Gesellschaft als eine Funktion der gesellschaftlichen Verhältnisse an sich dargestellt ist, ist schwer einzusehen. Für die zeitgenössischen Kritiker lag eine solche Interpretation auf der Basis der zweiten Version nahe. Herbert Ihering nennt das Stück ein "törichtes Stück" und bemängelt:

> Wer heute diesen Komplex behandelt, der müßte die Zustände darstellen, die eine entwurzelte Jugend in die Freicorps und illegalen Organisationen bringt. 122

Für die meisten Kritiker war Sladek ein "reiner Tor", der "in das Gewebe der gefährlichen Reden [gerät], mit denen dort gegen die Idee friedlicher Entwicklung und den Volksstaat, der ihr dienen will, argumentiert wird."[123] Kurt Pinthus sah in Sladek einen "grausam mißbrauchten schwarzen Reichswehrmann" und faßt als Anliegen des Stückes zusammen:

> Vor dunklem Wesen und wüstem Unwesen der schwarzen Reichwehrmasse das Einzelschicksal eines gutwilligen Verirrten. (124)

Die Verlagerung des Sladek-Stoffes zum Einzelschicksal brachte Horváth Kritik ein, die vom Stück her verständlich ist, ihn jedoch, was die Kenntnis des Materials angeht, zu Unrecht trifft. Kurt Pinthus schrieb:

> Aber: um schwarze Reichswehr und Fememorde sichtbar, das Spiel der Hintermänner fühlbar zu machen (das Spiel spielt auf Hauptmann Buchruckers Küstriner Putsch an), fehlt Horváth sachliches Material. 125

Warum Horváth diese zweite Fassung anfertigte, ist unbekannt; die im folgenden angeführten möglichen Gründe müssen daher reine Mutmaßungen bleiben. Einer der Gründe mag gewesen sein, daß sich 1928 die politischen Verhältnisse zumindest oberflächlich geändert hatten. Der 'ewige' Reichswehrminister Geßler war im Januar 1928 zurückgetreten.[126] Das Wahlergebnis der Maiwahlen 1928 brachte den sozialistischen Parteien einen Stimmenzuwachs und Hitler hatte trotz einer hyperaktiven Wahlkampagne keinen Erfolg. So wurde das Wahlergebnis allgemein als eine Rückbesinnung auf die Demokratie empfunden.[127] Horváth mag die ursprüngli-

che Fassung mit ihrer scharfen Kritik gegen den bestehenden Staat zu einem Zeitpunkt, der eine sozialdemokratische Gesundung der politischen Verhältnisse erhoffen ließ, als unzeitgemäß und ungerechtfertigt empfunden haben. Auffällig ist, daß auch alle Angriffe Franzens auf Versailles und die Alliierten bis auf "Der Versailler Vertrag ist das Werk des Imperialismus, ist die Kriegserklärung des internationalen Kapitals an das Proletariat" (2.Fass. S.486) gestrichen wurden: die kinziliantere Haltung der Alliierten und Stresemanns Außenpolitik, die im August im Kellogg-Pakt kulminierte, ließen auf eine Völkerversöhnung hoffen.

Der naheliegendste Grund für die Umarbeitung, für den es jedoch keinerlei faktische Anhaltspunkte gibt, ist sicherlich, daß Horváth die zweite Fassung im Hinblick auf eine Aufführung, womöglich sogar die tatsächlich erfolgte Matineeaufführung fertigstellte. Die auf Kosten der inhaltlichen Kontinuität gekürzte und gestraffte Fassung erweckt den starken Eindruck, daß es darum ging, den Sladek-Stoff für das Theater weniger aufwendig zu gestalten. Und nicht nur theatertechnische sondern auch "theaterpolitische" Gründe mögen bei der Umarbeitung eine Rolle gespielt haben. Horváth distanzierte sich einmal von einer Vielzahl seiner zwischen 1932 und 1936 geschriebenen Stücke, mit der Begründung, sie seien im Gedanken ans Geschäft geschrieben und literarische Hurerei.[128] Diese Selbstkritik geht zwar von unakzeptierbar hohen Prinzi-

pien aus - die Tatsache, daß auch Horváth essen muß und Anerkennung für sein Schaffen sucht, macht ihn nicht geradewegs zu einem Sladek - ist jedoch ein Hinweis, daß Horváth manchmal der Bühne und den Kritikern gab, was die Bühne und die Kritiker wollten. Der vor 1932 geschriebene Sladek ist zwar nicht unter den von Horváth genannten Werken, bedenkt man jedoch, daß Horváth selbst in der letzten Szene von Sladek oder Die Schwarze Armee eine vollkommen entpolitisierte Gesellschaft darstellt, der es nur um Unterhaltung ging, und bedenkt man, daß viele, und nicht nur politisch rechts stehende Kritiker Tendenz gemeinhin als Antithese der Kunst verstanden, dann ließe sich die zweite Fassung mit ihrer beinahe bis zur Unkenntlichkeit verschleierten Tendenz als Konzession an Zeitgeschmack und Erfolgserlebnis sehen. Das Erfolgserlebnis wurde Horváth, wenngleich mit Einschränkungen, zumindest von Seiten der Kritik zuteil: Alfred Kerr, Monty Jacobs und Julius Bab preisen den "Dichter". Alfred Kerr schrieb:

> Propagandastück mit Kunst? Manchmal. Zwischendurch die Spuren eines Dichters.
> Der Schlußteil nämlich hat bloß Zureichendes. Der Anfangsteil Ueberschüssiges ... was den Dichter macht.
> Horváth (vor einem Jahr schrieb er beachtenswürdig die "Bergbahn") fährt hier aufwärts.
> Er kommt nicht zur Firngrenze. Immerhin zum Kniebolz. 129

Monty Jacobs nimmt an, daß Horváth "gar nicht, etwa von links her ein Gegenstück zu Bronnens Oberschlesien--Roman schreiben" wollte, und begrüßt das Resultat:

> Die Schwarze Reichswehr aber, die offenbar das Interesse der aktuellen Bühne geweckt hat, bleibt

> nur zufällige Begleiterscheinung. Horváth ist nämlich Dichter genug, um zu wissen, daß er beim bloßen Wettstreit mit dem Zeitungsblatt den kürzeren ziehen muß. 130

Die wärmste Empfehlung erhielt Horváth von Julius Bab:

> In diesem jungen Mann mit dem ungarischen Namen, von dem die Volksbühne im vorigen Jahr schon "Die Bergbahn" brachte, stecken mehr Möglichkeiten zu einem wirklichen Dramatiker als in den meisten Autoren, die die letzten Bühnenjahre uns gezeigt haben. Horváth sieht den jungen Burschen Sladek, der sich von der schwarzen Reichswehr anwerben läßt und Mitschuldiger eines Fememords wird, bei aller Gegnerschaft gegen seine Sache nicht mit den Augen eines politischen Artikelschreibers, sondern mit den Augen eines Dichters. 131

Es sei hier nur am Rande bemerkt, daß die Kritik zu Sladek durchaus nicht so negativ war, wie die Literatur zu Horváth den Eindruck erweckt. Abgesehen von einigen Kritikern, die man politischer Motive verdächtigen muß, hatten die meisten Ermutigendes zu sagen. Was dem Stück versagt blieb, war der Publikumserfolg, und dafür mag Martin Grantmann eine einleuchtende Erklärung bieten:

> Aber - es war eine Matinee. Im Saale saß kein Publikum, sondern eine Elite von Zeitungslesern und Zeitungsschreibern. Die wußten alles viel besser, langweilten sich und lehnten das Stück mit höflicher Geste ab. Es informierte s i e nicht. Aber es könnte sehr gut ein echtes Publikum informieren, in einem großen Massentheater und an einem Abend. 132

Wenn im Vorhergehenden Horváth unterstellt wurde, seinen Sladek auf die Kritik zugeschneidert zu haben, so muß jedoch einschränkend bemerkt werden, daß die Umarbeitung des Sladek werkkonsequent ist. Sladek, der schwarze Reichswehrmann ist ein Bindeglied zwischen der Bergbahn und Sladek oder Die Schwarze Armee und den

folgenden Volksstücken, denen es sich sowohl in der dramatischen Haltung wie generell thematisch nähert.

In der Analyse der gesellschaftlichen Kräfte nähert Horváth sich der Thematik seiner späteren Stücke, die sich vor allem, um das von Werfel gemünzte Schlagwort zu gebrauchen, mit der Dämonologie des Kleinbürgertums befassen.[133] Der kleinbürgerliche Hintergrund der Nationalisten, der in der ersten Fassung nur andeutungsweise zum Vorschein kommt, ist in der zweiten Fassung herausgearbeitet. So hofft Rübezahl, des Kleinbürgers Lieblingstraum vom Häuschen - mit "niedrigen Fenstern" - mit der Verfolgung rechtsradikaler Gewaltpolitik zu verwirklichen. (S.505,508) Auch sieht Horváth diese durch Krieg und Inflation deklassierte Gruppe homogener und von Gruppenbewußtsein getragen. Während Sladek in der ersten Fassung als verachteter und verspotteter Einzelgänger nirgends Zugehörigkeit findet, wird er in der zweiten Version von den schwarzen Armisten als einer der ihren erkannt und aufgenommen. Die Worte, mit denen Sladek dem Hauptmann vorgestellt wird, wurden von Horváth wesentlich geändert. Aus:

> Hauptmann: Du hast diesen Krüppel gebracht, behalt ihn.
> [...]
> Knorke: Freilich ist er blöd, aber besser blöd als feig. Ich kannte seinen Bruder, wir haben nebeneinander gewohnt, als ich aus Tsingtau kam, vor dem Krieg. Der war sehr klug und gebildet, aber im Felde mußte man ihn hängen, weil er bei einem Sturmangriff seinen Feldwebel von hinten erschossen hat. Die Sladeks sind alle verbittert. Es war mal eine bessere Familie.(1.Fass., S.437)

wird:

> Hauptmann: Du, wer ist denn das?
> Knorke: Der Sladek. Der gehört zu uns. Ich war mit seinem Bruder befreundet, als ich aus Tsingtau kam 1912. Es war mal eine bessere Familie. (2. Fass., S.497)

Horváth nimmt in den Volksstücken die Haltung des objektiven Beobachters ein und läßt die von ihm dramatisch dargestellten Verhältnisse selbst sprechen, ohne explizit Stellung zu nehmen oder durch den einen oder anderen Charakter eine Lösung anzubieten. Vergleicht man die beiden Fassungen, so wird vor allem an der Figur Franzens der Umschwung von direkter zu indirekter Tendenz deutlich. Trotz aller Distanzierung und Skepsis Franz gegenüber, formuliert dieser doch in der ersten Fassung, was einer Antwort Horváths auf die Zeitprobleme gleichkommt: die Umgestaltung der Gesellschaft nach marxistischem Muster. In der zweiten Fassung ist Franz in Schminke umbenannt, ein Name, der von Horváth auch in Rund um den Kongress, dem Fragment Der Fall E. und in Vorarbeiten zu Geschichten aus dem Wienerwald verwendet wurde.[134] Der neue Name ist derogativ,[135] zudem wurden große Teile der Diskussion mit dem Hauptmann und die ganze Diskussion mit dem Untersuchungsrichter gestrichen, Diskussionen, in denen Franz die Postulate der Nationalisten mit einem Konzept einer gerechteren und besseren Gesellschaft beantwortet und in denen er an das Versprechen und die Erwartungen der Novemberrevolution anknüpft. Damit wird Schminkes Funktion als Träger einer deutlich ausgesprochenen Alternative zur bestehenden Gesellschaft geschwächt,

während ihm vieles von dem verbleibt, was bereits in der ersten Fassung als negativ hervorstach. Außer seiner Prätenz geistiger Ueberlegenheit hat er nichts zu bieten als ein Konzept von einem Fortschritt, an dessen theoretischer Möglichkeit er selbst zweifelt und auf den hinzuarbeiten er praktisch Sladek gegenüber versäumt. Horváth schrieb zur zweiten Fassung des Sladek:

> Ich glaube, daß ein wirklicher Dramatiker kein Wort ohne Tendenz schreiben kann. Es kommt nur darauf an, ob sie ihm bewußt wird oder nicht. Allerdings lehne ich durchaus die schwarz-weiß--Zeichnung, auch im sozialen Drama ab. 136

Die Ablehnung der Schwarz-weiß-Zeichnung resultiert in Horváths späteren Volkstücken in einer allgemeinen Schwarzzeichnung, und dieser Trend zeigt sich in Sladek, dem schwarzen Reichswehrmann in viel stärkerem Maße, als das in der ersten Fassung des Stoffes der Fall ist. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß Schminke nicht länger mehr, wie Franz, den höheren Standpunkt vertritt. Auch für Sladek, den schwarzen Reichswehrmann gilt, was Axel Fritz, der die weitverbreitete Auffassung über die Objektivität Horváths nur bedingt richtig findet,[137] über die Volksstücke zu sagen hat:

> Auch wenn sich, wie in den Volkstücken Horváths die Kritik des Autors gegen die gesamte Personnage zu richten scheint, so gibt es auch da Gradunterschiede. 138

Jost Hermand hat sicherlich unrecht, wenn er in Horváth den zynischen oder resignierenden Beobachter sieht, der in Sladek oder Die Schwarze Armee [!] zwischen Kommu-

nisten und Nazis nicht eindeutig Partei ergreife.[139] Abgesehen davon, daß Horváth sich nicht mit Kommunisten sondern sozialistischen Pazifisten befaßt und man ihm eine Hinwendung zum revolutionären Marxismus nicht ganz absprechen kann, scheint Hermand zu übersehen, daß schon allein in der Themenwahl eine Tendenz steckt, die eindeutig antifaschistisch ist.

Vermutlich ist es diese antifaschistische, antinationalistische Tendenz, die für die nachfolgende Kritik verantwortlich ist. Der Kritiker, der es dem Autor und Regisseur des Stückes bereits übelnahm, daß sie "Stammgäste eines bekannten Literaten-Kaffeehauses" waren, urteilt nicht, er geht zum Frontalangriff über:

> Das Märchen von der "Schwarzen Reichswehr" bildet Inhalt und Tendenz eines Dramas, das ein junger Ungar - er heißt Oedön Horváth - mit naivem Untalent, mit unpolitischem Kindergemüt als eine "Historie aus dem Zeitalter der Inflation" gestalten wollte. Die"Aktuelle Bühne" brachte das Stück zur Uraufführung und störte damit die Sonntagsruhe im Lessing-Theater.
> [...]
> Dieses armselige Drama, das die Geschichte eines braven Idealisten zeigen will, ist so unfertig gebaut, soweit entfernt von Dichtung und Wahrheit, daß es nicht einmal den Zorn des enttäuschten und gelangweilten Publikums zu erwecken vermochte. Eine Pennälerarbeit, gottlob nicht in Hexametern verfaßt. Ein aus verdrängten Komplexen entstandener dramatischer Versuch, wie ihn Jünglinge der Pubertätsjahre zur Hebung der Papierindustrie immer wieder auf hundert Bogen Manuskriptpapier niederschreiben. Früher einmal war Julius Cäsar der Held so unreifer Jugendträume. Jetzt spukt durch die feisten Gehirne das Gespenst eines Helden von der Schwarzen Reichswehr. (140; meine Hervorhebung)

Die Rechte erkannte grundsätzlich, daß ihr auf den Fuß getreten wurde!

Gegenüberstellung des Handlungsablaufs

Sladek oder Die Schwarze Armee (1927)	Sladek, der schwarze Reichswehrmann (1928)
1. Akt	1. Akt
I Das Ende einer Diskussion Ort: Vor dem Versammlungslokal Handlung: Franz/Hakenkreuzler Antisemitsmus der Hakenkreuzler Sladek/Franz	Ort: Vor dem Versammlungslokal Handlung: Schminke/Hakenkreuzler Antisemitsmus der Hakenkreuzler (gekürzt) Sladek/Schminke Hauptmann/Schminke (Dialogstellen 2.VI) Schminke wird bewußtlos geschlagen Insubordination Rübezahls (2.V) Hauptmann/Bundessekretär (2.V) Sladek/Hauptmann (nicht in erster Fassung)
II Bei Anna Ort: Annas Wohnung Handlung: Knorke/Anna Anna/Sladek	Knorke/Anna Anna/Sladek
III Im Weinhaus zur Alten Liebe Ort: ibid. Handlung: Fräulein, Knorke, Salm u.a Sladek, Knorke, Salm u.a. Fräulein/Sladek	2. Akt Ort: Im Weinhaus zur Alten Liebe Handlung: Fräulein/Knorke/Salm u.a (Auszüge aus 2.V) Sladek, Knorke, Salm u.a. Fräulein/Sladek
IV Bei Anna Ort: Annas Wohnung Handlung: Sladek/Anna; Mord an Anna	Sladek/Anna; Mord an Anna Salm/Sladek (Dialogstellen des Hauptmanns aus 2.V)
2.Akt	3.Akt
V Im Hauptquartier der Schwarzen Armee Ort: ibid., unter der Erde Handlung: Sladek/Soldaten der Schwarzen Armee Sladek/Hauptmann; Hauptmann/Bundessekretär Insubordination Rübezahls	Ort: Kiesgrube Handlung: Sladek/Soldaten (gekürzt um verwendete Stellen)
VI Immer noch unter der Erde Ort: Hauptquartier der Schwarzen Armee Handlung: Hauptmann/Franz Sladek/Franz Hauptmann/Franz	Hauptmann/Schminke (gekürzt) Sladek/Schminke (leicht gekürzt) Hauptmann/Schminke (stark gekürzt)
VII Freies Feld Ort: Vor dem Hauptquartier Handlung: Bundessekretär verlangt Auflösung Weigerung der Soldaten zu kämpfen Sladek und Hauptmann unter Beschuß	Bundessekretär verlangt Auflösung Weigerung der Soldaten zu kämpfen Sladek und Hauptmann unter Beschuß; Sladek verwundet Schminke gibt Sladek auf (3.X) Bundessekretär klagt Franz wegen Zeitungsartikel über schwarze Reichswehr und Fememorde an (3.VIII) Bundessekretär nennt Mord an Anna gewöhnlichen Raubmord (die von Franz zitierte Polizei Anklage aus 2.VI) Schminke bekennt sich zum Terrorismus (3.VIII) Bundessekretär spricht von der überwundenen Inflation (3.X) Sladek stirbt
3.Akt VIII Justiz der Wiedererstarkung Ort: Gerichtshof Handlung: Gerichtsverhandlung gegen Franz Franz bekennt sich zum Terrorismus	
IX Nordseehafen Ort: ibid. Handlung: Sladek/Matrosen Sladek/Hauptmann/Knorke/Halef Festnahme Sladeks	
X Der Fall Sladek Ort: Gerichtshof Handlung: Prozess gegen Sladek Franz gibt Sladek auf	
XI Rummelplatz	vollständig gestrichen

ANMERKUNGEN

1 Vergleiche zum Beispiel Arthur Rosenbergs Ueberschrift zum 8. Kapitel in Geschichte der Weimarer Republik: "Stabilisierung und Stresemann 1924-1928". (Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik. Frankfurt/Main, Europäische Verlagsanstalt, 1961, S.156.)

2 Am 18.September 1927 wurde in Gegenwart des Reichspräsidenten das Tannenberg-Denkmal eingeweiht. Die Allensteiner Zeitung (Nr.218 vom 17.September 1927) zeigte auf der ersten Seite ein Bild Hindenburgs in voller Uniform mit dem Titel "Der Sieger von Tannenberg".
Der höchste Vertreter des deutschen Staates gab dort eine Adresse, die geradewegs aus dem Munde des Stahlhelmbundes zu kommen schien:

> Das Tannenberg-Nationaldenkmal gilt in erster Linie dem Gedächtnis derer, die für die Befreiung der Heimat gefallen sind. Ihr Andenken, aber auch die Ehre meiner noch lebenden Kameraden verpflichten mich dazu, in dieser Stunde und an dieser Stätte feierlich zu erklären: Die Anklage, daß Deutschland schuld sei an diesem größten aller Kriege, weisen wir, weist das deutsche Volk in allen Schichten einmütig zurück! Nicht Neid, Haß oder Eroberungssucht gaben uns die Waffen in die Hand. Der Krieg war uns vielmehr das äußerste, mit den schwersten Opfern des ganzen Volkes verbundene Mittel der Selbstbehauptung einer Welt von Feinden gegenüber. ...

(Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte. Hrsg. von Dr. H. Michaelis und Dr. E. Schraepler. Berlin Dokumentenverlag Dr.Herbert Wendler, o.J., Band VII, S.38,39.)
Der Stahlhelmbund, dessen Ehrenvorsitzender Hindenburg war, veröffentlichte auf der Tagung in Fürstenwalde am 4.September 1928 folgende "Haßbotschaft":

> Wir hassen mit ganzer Seele den augenblicklichen Staatsaufbau, seine Form und seinen Inhalt, sein Werden und sein Wesen. Wir hassen diesen Staatsaufbau, weil ihn nicht die besten Deutschen führen, sondern ein Parlamentarismus herrscht, dessen System jede verantwortungsvolle Führung unmöglich macht. [...] Wir hassen diesen Staatsaufbau, weil er uns die Aussicht versperrt, unser geknechtetes Vaterland zu befreien und das deutsche Volk von der erlogenen Kriegsschuld zu reinigen, den notwendigen deutschen Lebensraum im Osten zu gewinnen, [...]. Wir wollen einen starken Staat, in dem die verantwortungsvolle Führung

der Beste hat und nicht verantwortungsloses Bonzen- und Maulheldentum führt. ...
(Ursachen und Folgen, Band VII, S.423.)

3 Zur Fürstenabfindung:
In Deutschland war eine Enteignung des Fürstenbesitzes und Ueberführung in Staatseigentum, wie sie in Oesterreich vorgenommen worden war, nicht erfolgt. Eine Regelung der Besitzfrage war den Ländern überlassen, die zum Teil zu einer gütlichen Einigung kamen, zum Teil langwierige und kostspiele Prozesse führten.
Am 19.Januar 1926 reichten SPD und KPD gemeinsam einen Gesetzentwurf für ein Volksbegehren ein, das die entschädigungslose Enteignung des gesamten Vermögens der ehemaligen deutschen Fürsten vorsah.
Der Gesetzentwurf der SPD/KPD wurde im Volksbegehren von knapp einem Drittel der Wahlberechtigten bejaht. Die Reichsregierung jedoch lehnte das Gesetz als den Grundsätzen des Rechtsstaates widersprechend ab. Hindenburg griff in die Debatte ein, sprach sich mit starken Worten gegen das Gesetz aus und fand die Zustimmung des Reichstags. Das Gesetz scheiterte im Volksentscheid.
Ein von der Reichsregierung als Alternative vorgelegter Gesetzesentwurf scheiterte ebenfalls im Reichstag, so daß die Frage des fürstlichen Besitzes an die Länder zurückfiel.

Zur Flaggenfrage:
Gemäß der Regelung vom 11.April 1921 war die Nationalflagge schwarz-rot-gold, die Kriegs-und Handelsflagge schwarz-weiß-rot. Angeblich, um den Auslandsdeutschen entgegenzukommen, sah die Reichsregierung 1926 für deutsche Auslandsmissionen die Handelsflagge mit schwarz-rot-golderer Gösch vor. Die Opposition der Weimarer Koalitionsparteien, SPD, Zentrum und DDP führte zu einer Kompromißregelung der Reichsregierung, die es den Auslandsmissionen erlaubte, schwarz-rot-gold und schwarz-weiß-rot gleichzeitig zu hissen. Auch diese Regelung stieß auf den Widerstand der SPD, DDP und des Zentrum und eine erbitterte Reichstagsdebatte endete nach einem Mißtrauensantrag der DDP mit Rücktritt der Regierung.

4 Die SPD erhielt 28,7 % aller Stimmen, 2,7 % mehr als im Dezember 1924. Dagegen verloren das Zentrum, die DDP und die DVP an Stimmen, so daß der im allerweitesten Sinne republikanische Block - die DVP ist hier mit aufgenommen, weil sie sich der Führung Stresemanns beugte - von 56,4 % im Dezember 1924 auf 54,2 der Stimmen fiel.

5 Vergleiche Arthur Rosenberg, Geschichte der Weimarer Republik, S.190f.

278

6 Die NSDAP erhielt nur 2,6 % der Stimmen, weniger als 1924.

7 Bühnenmanuskript, Berlin, Volksbühnenverlag, 1928. Die hier angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf Oedön von Horváth, Gesammelte Werke. Hrsg. von Traugott Krischke und Dieter Hildebrandt. Frankfurt, Suhrkamp, 1972, Band 2.

8 Kurt Großmann erwähnt Horváths Mitarbeit an der Denkschrift in Carl von Ossietzky. Ein deutscher Patriot. Frankfurt, Suhrkamp, 1973, S.122. Die Denkschrift wurde unter dem Titel Das Zuchthaus - die politische Waffe. Acht Jahre politische Justiz gleichzeitig als Buch veröffentlicht. (Hrsg. Deutsche Liga der Menschenrechte. Berlin, Hensel & Co, 1927).

9 Bühnenmanuskript, Berlin, Volksbühnenverlag, 1929. Seitenzahlen beziehen sich auf Oedön von Horváth, Gesammelte Werke, Band 2. Aufführung siehe Appendix I.

10 Vergleiche hierzu vor allem Axel Fritz' ausgezeichnete Studie Oedön von Horváth als Kritiker seiner Zeit, München, List, 1973.

11 In dieser Hinsicht korrespondiert Horváths Stück mit Tollers Hoppla, wir leben!, das sich vor dem Hintergrund einer allmächtigen Rechten mit dem Versagen des sozialistischen Traums auseinandersetzt.

12 Vergleiche meine Ausführungen S. 243-245.

13 Die meiste Literatur zu Horváth befaßt sich mit den Volksstücken. Hauptsächlich behandelte Themen in der Literatur sind zweifellos die Demaskierung des Bewußtseins, die "Dämonologie" des Kleinbürgertums, Sprachmanierismus und der Kampf des Individuums in der Gesellschaft, sowie die Frauengestalten in den Volksstücken.

14 Selbst Axel Fritz, der Sladek als ein "Produkt der Zeit der Gewalt und des Unfriedens" versteht, sieht ihn gleichzeitig als wesenhaft faschistisch:

"Horvath entwickelt den Typ des politischen Wirrkopfs und Fanatikers mit Hang zum Rechtsextremismus nicht nur aus den Umständen des politischen Klimas, sondern darüber hinaus auch aus einer besonderen Charakterveranlagung, die im Gefühlsbereich versagt und einen Zug von vergreistem streberhaften Asketentum aufweist, der nicht untypisch für faschistisches Verhalten ist." (Oedön von Horváth als Kritiker seiner Zeit, S.75.)

Auch Dorota Cyron-Hawryluk, obwohl sie sich der zeitgenössischen Problematik in den Dramen Horvaths

zuwendet, hat über Sladek eigentlich kaum mehr zu sagen, als das verschiedene von ihr hervorgehobene Charakteristen ihn zum idealen Nazi machen. (Zeitgenössische Problematik in den Dramen Oedön von Horváths. Wroclaw, Acta Universtatis Wratislaviensis, 1974.)

15 Von Major Buchrucker, der sich in Küstrin ergab, heißt es in der Gesamtausgabe in acht Bänden, er sei "von regulären Reichswehrtruppen zusammengeschossen." (Band 2, S.663) Dieter Hildebrandt berichtigt diesen Fehler zwar (Horváth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek, Rowohlt, 1975, S.40), dafür schreibt der andere Herausgeber der Gesamtausgabe, Traugott Krischke, an anderer Stelle, Buchrucker sei geflohen. (Oedön von Horváth. Leben und Werk in Daten und Bildern. Hrsg. von Traugott Krischke und H.F. Prokop. Frankfurt, Insel Verlag, 1977, S.102.)
Ueber Ossietzky vergleiche meine Ausführungen S. 246f.

16 Siehe meine Ausführungen S. 263f.

17 Axel Fritz sieht Horváth von Mitte bis Ende der Zwanziger Jahre als vom Marxismus beeinflußt. (Oedön von Horváth als Kritiker seiner Zeit, S.21f.)

18 "Aufruf der Zentrale der KPD an die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands vom 22. Januar 1923". Zitiert in Ursachen und Folgen, Band V, S.45f.

19 Die Reichswehr stand nicht unter Länder- sondern Reichshoheit. Die Vereidigung der Reichswehr auf Bayern war somit verfassungswidrig und wurde als separatistischer Auftakt gewertet.

20 Der 'ewige' Reichswehrminister Geßler verstand sich selbst eher als politisches Sprachrohr der Reichswehr statt als ihr politischer Herr.

21 "Amtliche Darstellung des Buchrucker Putsches in Küstrin am 1. Oktober 1923". Deutsche Allgemeine Zeitung. Zitiert in Ursachen und Folgen, V, S.207f.

22 Ibid.

23 Erich Eyck erwähnt Zeitungsberichte, die die bis dahin vollkommen unbekannte Bezeichnung National-kommunisten gebrauchen, ebenso Ossietzky, der das Reichsministerium zitiert, das von 'national-kommunistischen Haufen' sprach. (E.Eyck, A History of the Weimar Republic, London, Oxford University Press, 1962, Vol.I, S.262. - C. von Ossietzky, "Das heimliche Heer". In: Das Tagebuch, 6.6.1925, zitiert in Carl von Ossietzky, Rechenschaft. Publizistik aus den Jahren 1913-1933. Berlin, Weimar, Aufbau Vlg, 1970, S.70.)
Buchrucker behauptet, in einer Pressemitteilung zum

Putsch von 'Arbeitern' gesprochen zu haben, um, wie er sagt, auch weiterhin die Reichswehr zu schützen. Daher habe die Presse von 'Nationalkommunisten' gesprochen. (Ernst Buchrucker, Im Schatten Seeckt's. Die Geschichte der "Schwarzen Reichswehr". Berlin, Kampfverlag, 1928, S.50) Vielleicht zielte die Bezeichnung darauf hin, den 'Roten' den Putsch hinterrücks in die Schuhe zu schieben.

24 Der Wehrkreis III umschloß Berlin, Brandenburg, Westpreußen, Pommern und Schlesien.

25 "Aus der Programmerklärung des Reichskanzlers Dr. Stresemann vom 6.Oktober 1923". In: Ursachen und Folgen, V, S.218.

26 Vergleiche: Kurt Grossmann, Ossietzky, S.75.

27 Zeigner führte unter anderem aus:

> Diese Organisationen sind ja zum Kampf nach außen gar nicht geeignet und dafür auch gar nicht geschaffen worden. Nur zum Kampf nach innen sind sie geeignet, und da bedeuten sie eine ungeheuerliche Macht. Wir haben Unterlagen darüber, wie sich Mitglieder dieser Organisationen im Falle von inneren Unruhen verhalten sollen. [.....] Nur der kleinste Teil dieser Vorschriften bezieht sich auf den Kampf nach außen. Weitaus das meiste bezieht sich auf den Kampf nach innen, den Bürgerkrieg.

"Aus der Rede des Ministerpräsidenten Dr. Zeigner im sächsischen Landtag am 17.Oktober 1923". In: Ursachen und Folgen, VII, S.465.

28 Während Hochverrat auf den Umsturz der inneren Ordnung des Staates zielt, ist Landesverrat eine Straftat, die die äußere Sicherheit des Staates gefährdet. Der Prozeß gegen Zeigner war ein Landesverratsprozeß, er kann sich daher nicht auf die Aufstellung der Hundertschaften beziehen, sondern muß mit Zeigners öffentlicher Darstellung illegaler Aufrüstung der Reichswehr in Verbindung stehen.

29 Altmeier, "Zeigner und Hitler". In: Die Weltbühne, 20.Jahrgang, 14, S.464. Vollständiger Nachdruck, Königstein, Athenäum, 1978.

30 Vergleiche H. und E. Hannover, Politische Justiz 1918-1933, Frankfurt/M., Fischer, 1966, S.178.

31 Ibid., S.179.

32 Wiedergegeben in G.Hörmann, "Militärdiktatur". In:

Die Weltbühne, 20, 1924, I, S.159.

33 Zitiert nach H.und E. Hannover, Politische Justiz, S.178.

34 Zitiert nach C.von Ossietzky, "Das heimliche Heer", Das Tagebuch, 26.6.1925. In: C.von Ossietzky, Rechenschaft, S.71.

35 Herausgegeben im Auftrag der Liga für Menschenrechte von E.J. Gumbel, Berthold Jacob, Polizeioberst Lange, General von Schoenaich, Otto Lehmann-Rußbüldt und Kapitän Persius. Berlin Hessenwinkel, Verlag der Neuen Gesellschaft, 1925.

36 C.von Ossietzky, "Das heimliche Heer", S.70-75.

37 Die Artikel, die 1925 in der Weltbühne erschienen, wurden 1926 von Carl Mertens in Buchform unter dem Titel Verschwörer und Fememörder veröffentlicht. (Charlottenburg, 1926.)

38 'Denkschrift des Reichswehrministers Dr. Geßler vom 2. März 1926'. In Ursachen und Folgen, Band VII, S.467, 470.

39 Ernst Buchrucker, Im Schatten Seeckt's, S.10.

40 "Die Reichstagsdebatte vom 16. Dezember 1926 über die geheimen Finanzaktionen und Abmachungen der Reichswehr. Aus der Rede des Abgeordneten Dr. Wirth (Zentrum)". In: Ursachen und Folgen, VII, S.499.

41 E. Buchrucker, Im Schatten Seeckt's, S.6. "Dienstanweisung für die Erfassungsabteilungen". In: Ursachen und Folgen, VII, S.462.

42 Carl Mertens, Verschwörer und Fememörder, S.36.

43 E.Buchrucker, Im Schatten Seeckt's, S.32.

44 Zitiert in Arthur Rosenberg, Geschichte der Weimarer Republik, S.224.

45 Zitiert in Harry Graf Kessler, Tagebücher 1918-1937, 7. April 1923. Frankfurt, Inselverlag, S.229. Mertens und Buchruckers Angaben beziehen sich zweifellos allein auf die unter Buchruckers Führung stehenden illegalen Truppen, während Wetzcke und Müller-Brandenburg von ganz Deutschland sprechen.

46 C. Mertens, Verschwörer und Fememörder, S.47.

47 Ibid.

48 E. Buchrucker, Im Schatten Seeckt's, S.27.

49 Carl Mertens nennt die folgenden Rekrutierungs-

Depots: Landjugendbund, Bismarckjugend, Wiking, Oberland, Reichsflagge, Roßbach, Stahlhelm und Wehrwolf. (Verschwörer und Fememörder, S.36) Roßbach, dessen verschiedene Gruppen wiederholt aufgelöst worden waren, und der 1922 selbst wegen Hochverrat angeklagt war, bestätigte Mertens Angaben bezüglich seiner Leute. (vergleiche Arthur Rosenberg, Geschichte der Weimarer Republik, S.222f.)
Alle Freikorps wurden zwischen 1919 und 1921 aufgelöst, bestanden jedoch häufig illegal weiter, wie z.B. die Roßbacher.

50 E. Buchrucker, Im Schatten Seeckt's, S.28f, S.32.

51 Buchrucker behauptet, sein Ziel sei es nicht gewesen, die Verfassung zu stürzen, sondern die Reichsregierung und den Reichspräsidenten zu zwingen, in eine Heeresverstärkung einzuwilligen, die Deutschland seiner Ansicht nach das Abwerfen der 'Entwaffnungsfesseln' ermöglichen und ihm erlauben würde, als freies Land die Reparationsverhandlungen zu führen. (Im Schatten Seeckt's, S.29f.)

52 C.Mertens, Verschwörer und Fememörder, S.36.

53 Buchrucker selbst behauptet, der Putsch sei zur Rettung der Situation inszeniert worden. Er sei bei der Auflösung der Truppen auf größten Widerstand seiner Leute gestoßen, und habe, um einen Ausbruch des offenen Widerstandes gegen die Regierung zu verhindern, mit wenigen, nicht zu hitzköpfigen Truppen einen kleinen Scheinputsch in Küstrin aufgezogen und sich beim geringsten Widerstand der regulären Armee sofort ergeben, um so durch einen erfolglosen Putsch die ruhige Auflösung der schwarzen Armee zu erreichen. (Im Schatten Seeckt's, S.35ff.)

54 Ibid., S.34.

55 Ibid., S.16.

56 "Erklärung des Oberst von Schleicher vor dem Femeausschuß des Reichstags 1927". In: Ursachen und Folgen, VII, S.471.

57 "Dienstanweisung für die Erfassungsabteilung". In: Ibid., S.462.

58 "Vereinbarung zwischen dem preußischen Innenminister Severing und Reichswehrminister Dr. Geßler". In: Ibid., S.463.

59 E. Buchrucker, Im Schatten Seeckt's, S.55f.

60 Zitiert in E. Gumbel, "Verräter verfallen der Feme". Opfer/Mörder/Richter 1919-1929. Berlin, Malik-Verlag, 1929, S.340.

61 Zitiert in H. und E. Hannover, Politische Justiz, S.161.

62 Die Weltbühne, 23, 1927, I, S.446.

63 Vergleiche H. und E. Hannover, Politische Justiz, S.181-186.

64 Zitiert ibid., S.184.

65 Ibid., S.182.

66 Vergleiche die Titel: Nigel Jones, Hitler's Heralds, The story of the Freikorps 1918-1923. London, John Murray, 1987, und R.G.L. Waite, Vanguard of Nazism. The Free Corps Movement in Post War Germany 1918-1923. Cambridge, Mass. 1952.

67 Selbst Arthur Rosenberg schreibt in Geschichte der Weimarer Republik: "Der Vertrag von Versailles gestattete Deutschland nur den Besitz einer Armee von 100 000 Mann, zusammengesetzt aus Berufssoldaten, ohne jede militärische Ausbildung weiterer Volksschichten. So hätte die Reichswehr gemäß den Buchstaben des Friedensvertrages für den Ernstfall keine Reserven gehabt." (S.114)

68 Martin Grantmann, "Sladek. Die aktuelle Bühne im Lessingtheater." Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

69 Zitiert in S. Kienzle, Oedön von Horváth, Berlin, Colloquium Verlag, 1977, S.27.

70 Deutsche Liga für Menschenrechte (Hrsg.), Das Zuchthaus - die politische Waffe, S.264 ff.

71 Die Vereinigten Vaterländischen Verbände wurden 1922 zuzammengeschlossen. Vergleiche E. Ottwalt, Deutschland erwache. Geschichte des Nationalsozialismus (1932). Berlin, Verlag europäischer Ideen, 1977, S.129.

72 Roßbachs Aussagen lassen die Spekulation zu, daß selbst Hitlers SA, oder doch zumindest jene Formationen der Roßbacher, die der SA angegliedert waren, 1923 der schwarzen Reichswehr angehörten. Vergleiche hierzu: Arthur Rosenberg, Geschichte der Weimarer Republik, S.224.

73 J.W.Wheeler-Bennett, The Nemesis of Power. The German Army in Politics 1919-1945. London, Macmillan, 1964, S.94.

74 Siehe Anmerkung 58.

75 Hugo Stinnes nahm an einer Reihe von Reparationsverhandlungen teil. Die französische Regierung bestand darauf,die Verhandlungen zur Wiederaufnahme der Arbeit an der Ruhr mit den Wirtschaftsführern der besetzten Gebiete und nicht mit der Reichsregierung zu führen.
Der sozialdemokratische Abgeordnete Wels kommentierte im Reichstag am 23. November 1923:

> Es ist bedauerlich, daß alle Verhandlungen zwischen den Industriellen und den Franzosen sich in einem Halbdunkel vollziehen, in dem eine wirkliche Kontrolle nicht möglich ist. (Ursachen und Folgen, V, S.247)

Dieses 'Halbdunkel' wurde von den Industriellen unter anderem dazu benutzt, den gescheiterten Plan der Arbeitszeitverlängerung doch noch durchzusetzen.

76 "Aus dem Bericht des US-Botschafters Houghton an Staatsekretär Hughes vom 21. Oktober 1923." Zitiert in Ursachen und Folgen, V, S.201 ff.

77 Es ist kaum anzunehmen, daß Stinnes an Dr. Gustav Ritter von Kahr denkt, wenn er von einem bereitstehenden Mann spricht. Dieser muß wohl Hitler gewesen sein.

78 Vergleiche hierzu Seymour Martin Lipset, "Der 'Faschismus', die Linke, die Rechte und die Mitte". In Ernst Nolte (Hrsg.), Theorien über den Faschismus, Königstein, Hain, 1979, S.462 f. Von mir zitiert in Kapitel IX, "Friedrich Wolf : Die Jungens von Mons", Anmerkung 55, S.602.

79 Neben der Festigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung erwähnt Horváth noch die Interessenverbindung von Landwirtschaft, d.h. preußischen Junkern und illegaler Armee. Einer der Soldaten ist nicht aus nationaler Begeisterung bei der Sache, sondern wurde in die Schwarze Armee hineingezwungen:

> Sie haben mich zu dir gezwungen, deine Herren Barone, sonst hätten sie meine Familie vernichtet, die feinen Herren Gutsbesitzer. (S.457)

80 Oedön von Horváth, "Fiume, Belgrad, Budapest, Preßburg, Wien, München ...". In: Der Querschnitt, 1929, 2, S.135.

81 Arthur Rosenberg gibt einen Abriß der nationalistischen Geschichtsinterpretation, die die an Fakten und Wahrscheinlichkeiten vorbeigehende Simplifikation widerspiegelt:

> Das völlig friedliche und unschuldige Deutschland sei 1914 von der Entente überfallen worden. Das deutsche Heer habe vier Jahre heldenmütig und erfolgreich Widerstand geleistet. Aber dann sei durch die Agitation der Sozialdemokraten und des Zentrums der Wille zum Widerstand im deutschen Volk gelähmt worden. Erzberger habe zuerst, im Bunde mit den Sozialdemokraten, die Losung des Friedens um jeden Preis ausgegeben. Dann hätten die sozialistischen "Hetzer" die Flotte zersetzt und schließlich die Novemberrevolution hervorgerufen. So hätten vaterlandslose Agitatoren der tapfer kämpfenden deutschen Front den Dolch in den Rücken gestoßen. Als Deutschland kapitulieren mußte, habe wieder derselbe Erzberger den schmählichen Waffenstillstand unterzeichnet. Die Republik und die Weimarer Verfassung seien nur die Instrumente, mit dem die Roten und die Schwarzen ihre für das deutsche Volk verderbliche Herrschaft aufrechterhielten. Gebunden werde das deutsche Volk den Machthabern der Entente preisgegeben. .... (Geschichte der Weimarer Republik, S.112)

82 Erich Klapproth war während des Krieges in japanischer Gefangenschaft, und Knorke verbrachte einige Zeit in China. (E.J. Gumbel, Verräter verfallen der Feme, S.225)

83 "17.-19. Sitzung des Femeausschusses des Reichstags" zitiert in E.J. Gumbel, Verräter verfallen der Feme, S.102-107.

84 E.J. Gumbel, Vier Jahre politischer Mord, Berlin, Verlag der neuen Gesellschaft, 1922, S.64.

85 E.J.Gumbel, Verräter verfallen der Feme, S.104.

86 Ibid., S.105.

87 C. Mertens, Verschwörer und Fememörder, S.56ff.

88 Dieses Zitat wurde eingangs bereits als eine Zusammenfassung Seecktscher Gedankengänge angeführt, es ist gleichzeitig dem Sinn nach identisch mit der ebenfalls eingangs erwähnten Urteilsbegründung im Falle Jacob/Küster.

89 Justiz, Dezember 1927. Zitiert in H. und E. Hannover, Politische Justiz, S.176.

90 Zur Rolle der Richter in der Weimarer Republik vergleiche die Ausführungen in H. und E. Hannover, Politische Justiz, S.36ff.

91 Der Satz: "In der Natur wird gemordet. Daran ändert sich nichts." kommt im Inflationsteil des Stückes neun mal vor, (S.413, 414, 416, 426, 432, 447, 448, 450, 458) im Wiedererstarkungsteil überhaupt nicht mehr.

92 Hansjörg Schneider, "Der Kampf zwischen Individuum und Gesellschaft". In: Ueber Oedön von Horváth. Hrsg. von D.Hildebrandt und Traugott Krischke, Frankfurt, Suhrkamp, 1972, S.62.

93 Axel Fritz, Oedön von Horváth als Kritiker seiner Zeit, S.75.

94 Sladek war nur in Gedanken bei Spartakus, denn er konnte nicht von Anna weg, bei der er 1923 vier Jahre, also schon seit 1919 war. (S.471)

95 D.Goltschigg, "Das Individuum als geknechtete Kreatur der Gesellschaft. Die Spuren von Büchners "Woyzeck" in Oedön von Horváths dramatischem Werk." In: Modern Austrian Literature, 1975, 8, S.115.

96 Hajo Kurzenberger, Horváths Volksstücke. Beschreibung eines poetischen Verfahrens. München, Fink, 1974, S.16.

97 A. Doppler, "Bemerkungen zur dramatischen Form der Volksstücke Horváths". In: Horváth-Diskussion. Hrsg. von K. Bartsch, U. Baur, D. Goltschnigg, Kronberg, Scriptor, 1976, S.17.

98 Ich kann mich Hartmut Reinhardts Urteil nicht anschließen, der in Sladek einen "Automatenmund" hört, der "vorgefertigte Sprache nachspricht", noch der Folgerung, daß wir ein Bewußtsein sehen, "dem seine Vorstellungen äußerlich bleiben." ("Die Lüge des 'Prinzipiellen'. Zur Begrenzung der Kompetenz von Kritik in Horváths Stücken." In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literatur-wissenschaft und Geistesgeschichte, 49, 1975, S.349)

99 "Botschaft des "Stahlhelm" vom 8. Mai auf dem 8. Reichsfrontsoldatentag zu Berlin." In: Ursachen und Folgen, VII, S.420.

100 Von Nikaragua hat Sladek mal gehört, (S.463) wahrscheinlich in dem Schlager, "Managua, Nikaragua

ist eine herrliche Stadt". Später versucht er sich an den Namen der Hauptstadt Nikaraguas zu erinnern.

101 G.W., II, S.664.

102 Adolf Hitler, Mein Kampf, München, Zentralverlag der NSDAP. Franz Neher, 1937, S.18.

103 Ursachen und Folgen, V, S.433.

104 Adolf Hitler, Mein Kampf, S.59; 40f; S.8f.

105 D.Cyron-Hawryluk, Zeitgenössische Problematik in den Dramen Oedön von Horváths, S.45.

106 D. Hildebrandt, Horváth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek, Rowohlt, 1975, S.41.

107 Hartmut Reinhardt, "Die Lüge des 'Prinzipiellen'", S.344 und Anmerkung S.346.

108 Mertens blieb nie länger als acht Tage am gleichen Ort, da er die Rache rechtsradikaler Kreise fürchtete.

109 K. Großmann, Ossietzky, S.97f.

110 Axel Fritz' Annahme, daß das Vorbild zu dem Aufstand im Hintergrund der Kieler Matrosenaufstand im November 1918 gewesen ist, ist sicher unrichtig. Horvath spricht spezifisch von einem Nordseehafen. (Horváth als Kritiker seiner Zeit, S.165.)

111 Arthur Rosenberg, Geschichte der Weimarer Republik, S.146f.

112 Vergleiche den von mir zitierten Auszug aus der Denkschrift, S. 197f.

113 Man vergleiche Franzens: "Das deutsche Proletariat stellt sich zum Kampf. Ohne Gewehre, ohne Generäle ....." (S.410) mit dem Aufruf der Zentrale der KPD vom 11.Juli 1923, in dem es unter anderem heißt: Der Faschistenaufstand kann nur niedergeworfen werden, wenn dem Weißen Terror der Rote Terror entgegengestellt wird. Erschlagen die Faschisten, die bis auf die Zähne bewaffnet sind, die proletarischen Kämpfer, so müssen diese erbarmungslos alle Faschisten vernichten. Stellen die Faschisten jeden zehnten Arbeiter an die Wand, so müssen die revolutionären Arbeiter jeden fünften Angehörigen der Faschistenorganisation an die Wand stellen. (Die Rote Fahne, Nr.158 vom 12.Juli 1923. In:Ursachen und Folgen, V, S.150.

114 Der Kritik Hartmut Reinhardts an Franz: "Wer aber

die Gebrochenheit der eigenen kritischen Position nicht auch in der Kritik selbst Rechnung trägt, sondern für ein Unbedingtes votiert, verfällt der Lüge, dem "Betrug". ("Die Lüge des 'Prinzipiellen', S.345) ist entgegenzuhalten, daß Franzens Kritik durchaus nicht gebrochen ist, gebrochen ist sein Idealismus. Sein "Betrug" besteht nicht in der Kritik am herrschenden System, sondern in der Anpreisung einer Alternative, von der er glaubt, sie sei nicht zu realisieren. Reinhardt, von dem man nie genau weiß, über welche der beiden Sladek Versionen er spricht, hat sicher Recht, wenn er behauptet, Horváth distanziere sich von Franz, aber nicht weil dieser Unbedingtes votiert, sondern weil dieser lediglich votiert und das zumeist am falschen Platze.

115 Zwei Auszüge aus Hitler-Reden müssen hier genügen:
Dann heißt es ferner: Man müsse den Juden mit der "christlichen Gesinnung" bekämpfen. Die Mittel ändern sich im Verlauf der Zeiten. Was heute der Gummiknüttel ist, war früher die Peitsche. Ich verbitte mir, daß mir Christus dadurch weniger liebenswert erscheinen soll, weil er zur Peitsche griff! (Hervorhebung im Original)
("'Positiver Antisemitismus' der Bayrischen Volkspartei", Völkischer Beobachter, 4.11.1922.)
In grenzenloser Liebe lese ich als Christ und Mensch die Stelle durch, die uns verkündet, wie der Herr sich endlich aufraffte und zur Peitsche griff, um die Wucherer, das Nattern- und Otterngezücht hinauszutreiben aus dem Tempel.
("Die Hetzer der Wahrheit", Völkischer Beobachter, 22.4.1922. Beide Zitate in: Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905 - 1925. Hrsg. von Eberhard Jäckel, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1980, S.720; S.623.)

116 Es fragt sich, ob die hier von Horváth explizit ausgesprochene Kritik an der Haltung sozialistischer Weltverbeserer gegenüber dem Kleinbürgertum nicht auch auf seine späteren Stücke reflektiert. Die Figur Franzens klingt in einer Vielzahl von Horváth-Stücken an, wenngleich nie wieder so voll ausgearbeitet wie im Sladek. Horváth wird nachgesagt, keine Lösung der Probleme auf gesellschaftlich-politischer Grundlage geboten zu haben. Ganz abgesehen davon, daß Axel Fritz sicher Recht hat, wenn er behauptet, es genüge für einen Schriftsteller, "Probleme zur Debatte zu stellen", (Oedön von Horváth als Kritiker seiner Zeit, S.260) wäre zu untersuchen, ob Horváth nicht in seinen Volksstücken grundsätzlich die gesell-

schaftlich-politische Lösung im Sinne einer marxistischen Umformung als bekannt voraussetzt, und sich spezifisch mit jenem Aspekt dieser Lösung befaßt, der von ihren Advokaten außer acht gelassen wird: dem Kleinbürgertum. Horváths Demaskierung des Kleinbürgertums ist aufklärerisch an zwei Fronten, sie klärt das Kleinbürgertum nicht nur über seine Brutalität sondern auch über seine deprimierende Hoffnungslosigkeit auf, und sie klärt Marxisten über die Existenz, das Wunschdenken und die Lebensansprüche einer großen Gesellschaftsgruppe auf, deren politisches Potential von ihnen weder in seiner Hoffnungslosigkeit noch in seiner Brutalität beachtet, bzw. abgewogen wird.

117 Publikationsdatensiehe Anmerkung 9.

118 Ödön von Horváth, "Typ 1902". In G.W., S.663f.

119 Martin Grantmann, "Sladek. Die aktuelle Bühne im Lessingtheater." Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

120 Julius Bab, "Oedön Horváth: 'Sladek'. Premiere im Lessing-Theater." Ibid.

121 Max Osborn, "Sladek, der schwarze Reichswehrmann. Aufführung der 'Aktuellen Bühne." Berliner Morgenpost, 15. 10. 1929. Ibid.

122 Herbert Ihering, Berliner Börsen Courier, 14. Oktober 1929. Zitiert in: Horst Jarka: "Zur Horváth Rezeption 1929 - 1938." In: Literatur und Kritik, II, 1976, S.546.

123 Max Osborn, "Sladek, der schwarze Reichswehrmann."

124 Kurt Pinthus, "Sladek, der schwarze Reichswehrmann. Aktuelle Bühne im Lessing-Theater." Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

125 Ibid.

126 Geßler mußte wegen der geheimen Fonds der Reichswehr abtreten. Im allgemeinen Spekulationsfieber der Zeit hatten Reichswehroffiziere unter anderem Gelder des "schwarzen Reichswehrfonds" in einem Filmkonzern angelegt, nicht um sich selbst zu bereichern, sondern um die unkontrollierbaren Finanzen der Reichswehr aufzubessern. Der Filmkonzern brach mit einem Skandal zusammen und die Geheimnisse der Reichswehr drangen in die

Oeffentlichkeit. Anders als 1926-27, als diese geheimen Gelder der Reichswehr im Zusammenhang mit der schwarzen Reichswehr zur Sprache kamen, mußte Geßler diesmal zurücktreten. (Vergleiche Arthur Rosenberg, Geschichte der Weimarer Republik, S.186)

127 Vergleiche K.-D. Bracher, Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des National-sozialismus. Frankfurt, Ullstein, 1979, S.137.

128 Horváth schrieb 1937: " ... Ich habe in den Jahren 1932-1936 verschiedene Stücke geschrieben, sie sind, außer einem gespielt worden, und zwar, wie man so zu sagen pflegt, mit Erfolg, außer einem. Diese Stücke ziehe ich hiermit zurück, sie existieren nicht, es waren nur Versuche. Es sind dies:
Kasimir und Karoline
Liebe Pflicht und Hoffnung
Die Unbekannte der Seine
Hin und Her
Himmelwärts
Figaro läßt sich scheiden
Don Juan kommt aus dem Krieg
Das jüngste Gericht.
Einmal beging ich einen Sündenfall. Ich schrieb ein Stück, "Mit dem Kopf durch die Wand", ich machte Kompromisse verdorben durch den neupreu-ßischen Einfluß, und wollte ein Geschäft machen, sonst nichts. Es wurde gespielt und fiel durch. Eine gerechte Strafe. So habe ich mir nun die Aufgabe gestellt, frei von Verwirrung die Komödie des Menschen zu schreiben, ohne Kompromisse, ohne Gedanken ans Geschäft. Es gibt nichts Entsetz-licheres als eine schreibende Hur. .... (Zitiert in T. Krischke und H.F. Prokop (Hrsg.), Oedön von Horváth. Leben und Werk in Daten und Bildern. S.192)

129 Alfred Kerr, "Oedön Horvath: 'Sladek, der schwarze Reichswehrmann.' Aktuelle Bühne (Lessingtheater)." Kritikensammlung des Theatermuseums der Univer-sität Köln.

130 Monty Jacobs, "'Sladek der schwarze Reichswehr-mann.' Aktuelle Bühne im Lessing-Theater." Ibid.

131 Julius Bab, "Oedön Horváth: 'Sladek'.

132 Martin Grantmann, "Sladek."

133 Zitiert in Axel Fritz, Oedön von Horváth als Kritiker seiner Zeit, S.121.

134 Vergleiche Axel Fritz, ibid., S.62f.

135 Es fällt schwer, sich Dieter Hildebrandts Auffassung anzuschließen und den Namen als "keineswegs denunziatorisch " zu verstehen. Das Wort "Schminke" sogar in seiner eigentlichen Bedeutung ist bereits so entwertet, daß es heutzutage durch "Make-up" ersetzt wird. Hildebrandts Annahme, daß Horvath an den jüdischen Stadtarzt von Neukölln Dr. Schmincke aus Ossietzkys Aufsatz "Der Aeropag" gedacht habe, scheint etwas weit hergeholt. Es sei hier nur am Rande erwähnt, daß Schminkes Vorgänger in der ersten Version des Sladek nicht, wie Hildebrandt feststellt, "Knorke" heißt, sondern Franz und daß der Schminke im Fall E. nicht der "Redakteur", sondern der kommunistische Parteigänger ist. (Dieter Hildebrandt, Horváth, S.43,44)

136 Oedön von Horváth,"Typ 1902". In G.W., S.663f.

137 Axel Fritz, Oedön von Horváth als Kritiker seiner Zeit, Anmerkung 15, S.262 passim.

138 Ibid., S.12.

139 Jost Hermand, "Hilfloser Antifaschismus? Bemühungen um eine kritische Darstellung der National-Sozialisten in der Literatur der Weimarer Republik." In: Diskussion Deutsch, 12, 1981, S.219.

140 gez. E.Kr., "'Sladek, der Schwarze-Reichswehr-Mann'. Uraufführung der 'Aktuellen Bühne' im Lessing-Theater." Kritikensammlung des Theatermuseums der Universität Köln.

V HANS JOSÉ REHFISCH UND WILHELM HERZOG:

DIE AFFÄRE DREYFUS

Horváths Analyse des Rechtsradikalismus, abgesehen von der stark betonten sozialen Komponente, sieht den Erfolg der Rechten als Resultat der Versäumnisse bzw. des Versagens der Republik. Als Beispiel dieses Versagens führt Horváth die beiden Institutionen der Republik - Armee und Justiz - an, die wie keine anderen das Versäumnis der Weimarer Demokraten dokumentieren, sich einen vom demokratisch-republikanischen Geist beseelten Staatsapparat zu schaffen. Die Armee wurde Männern überlassen, die der kaiserlich-autoritären Tradition fest verhaftet waren, und der Reichswehr erlaubt, ein Staat im Staate zu werden, über den sie jeglichen Einfluß verloren, während das unbeirrbare Festhalten am Prinzip der Unabhängigkeit der Richter sich angesichts der Herkunft und politischen Ueberzeugung des Richterstandes als selbstmörderisch erwies.[1] Das wohl einzig verläßliche Machtinstrument der Republik, die Polizei, war impotent,[2] denn in letzter Instanz entschieden die Gerichte. Diese jedoch bekannten sich nur selten mit vollem Herzen zur Republik. Wirths Erkenntnis nach Rathenaus Ermordung: "Der Feind steht rechts", aus der das Gesetz zum Schutz der Republik entstand, führte dank der de facto Unabhängigkeit der Reichswehr und der de jure Unabhängigkeit der Justiz in der Praxis nur zu einer Verfolgung der Linken. Während

Republikaner wegen Landesverrats, zum größten Teil auf Betreiben der Reichswehr, hinter Gefängnismauern saßen, wurde gegen rechtsradikale Umtriebe ein Auge zugedrückt. Die wechselnden Reichsregierungen konnten oder wollten nicht handeln und räumten so der Reaktion Einfluß und reale Macht ein.

Vor den Hintergrund der unheiligen Allianz zwischen Reichswehr und Reichsgerichtshof, die sich vor allem in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre manifestierte, setzten Wilhelm Herzog und Hans José Rehfisch ein historisches Schauspiel, Die Affäre Dreyfus.[3] Dem Stück wird von der Nachkriegskritik eine "gezielte antifaschistische Funktion" nachgesagt,[4] von der zeitgenössischen Kritik wurde es als ein auf die Weimarer Republik gemünztes Justizstück im weitesten Sinne angesehen, in dem die Kastenmoral der Armee zum Verfall von Recht und Gerechtigkeit beiträgt.[5] Die Einordnung der Affäre Dreyfus als Justizstück liegt offen auf der Hand. Die Dreyfusaffäre selbst, was immer auch ihre politischen Auswirkungen waren, war ein Justizskandal; zudem kulminiert das Stück - zumindest nach Ansicht der meisten zeitgenössischen Kritiken - in der Prozeßszene gegen Zola.[6] Dieser Zivilprozeß gegen Zola kann als ein geschichtliches Lehrstück für die Verhältnisse der zwanziger Jahre gelten. Die Deutschen hatten keine Affäre Dreyfus, dafür hatten sie die Affäre 'illegale Reichswehr-Aktionen", und die spielte sich, wie der von Herzog und Rehfisch gewählte Ab-

schnitt der Dreyfusaffäre, vor Gerichten ab, die die Publizisten mundtot schlagen sollten.

Die Uraufführung der Affäre Dreyfus fand am 24. November 1929 an der Volksbühne, Berlin, statt. Regie führte Heinz Kenter. Nach sechs erfolgreichen Wochen siedelte das Stück ins Lessingtheater über und wurde später an einer Vielzahl deutscher Bühnen inszeniert und auch verfilmt.[7] 1931 wurde eine Aufführung der Affäre Dreyfus in Paris nach ein paar Tagen wieder abgesetzt, denn die Dreyfusaffäre schlug nach wie vor ihre Wellen: vor dem Theater kam es zu Radauen und Protesten. Das Schauspiel erweckte ein neues Interesse an der Dreyfusaffäre. Zwar hatten die Deutschen zur Zeit erregten Anteil an der Dreyfusaffäre genommen, zumeist auf Seiten des Hauptmann Dreyfus, und Reinachs Buch, Zolas Siegeszug der Wahrheit und Augenzeugenberichte waren zu Beginn des Jahrhunderts in Deutschland veröffentlicht worden,[8] danach jedoch wurde es, wohl durch den Weltkrieg, still um die Dreyfusaffäre. Wohl die bedeutendste der durch die Affäre Dreyfus angeregten Veröffentlichungen waren die Aufzeichnungen des deutschen Militärattaches Schwartzkoppens, für den das Bordereau bestimmt war. Der Herausgeber schreibt im Vorwort:

> Im Herbste des vorigen Jahres (1929) brachte das Schauspiel der Herren Hans J. Rehfisch und Wilhelm Herzog "Die Affäre Dreyfus", das auf zahlreichen deutschen Bühnen zur Aufführung gelangte, den großen französischen Justizskandal wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. In schnel-

ler Folge erschienen zwei deutsche Bücher, als erstes "Dreyfus" von Professor Walter Steinthal und soeben eine Monographie des Berliner Rechtsanwalts Dr. Bruno Weil, nachdem Weil vorher bereits in mehreren deutschen Städten Vorträge über den Fall Dreyfus gehalten hatte. [...] Die in Hannover lebende Witwe des im Januar 1917 an den Folgen einer im Weltkriege auf dem östlichen Kriegsschauplatze entstandenen Krankheit verstorbenen Generals der Infantrie v.Schwartzkoppen gelangte daraufhin zu dem Entschluß, mir die Nachlaßpapiere des Generals zur Dreyfus-Affäre zur Herausgabe anzuvertrauen. 9

Der Uraufführung ging eine Auseinandersetzung Herzogs und Rehfischs vor Schiedsgerichten voraus, die die Urheberrechte des ursprünglich unter dem Pseudonym René Kestner erschienenen Stückes feststellen sollten. Die Streitfrage wurde nie klar entschieden. Die wenige Literatur zur Affäre Dreyfus neigt dazu, das Stück als Rehfischs zu betrachten, wohl aus dem Grunde, daß Hans José Rehfisch etablierter und viel gespielter Dramatiker war. Mit Piscator zusammen hatte er 1923 das Central Theater in Berlin übernommen, das eine 'proletarische Bühne' werden sollte, jedoch bereits im Herbst 1924 wegen finanzieller Schwierigkeiten an die Brüder Rotter überging. Piscator inszenierte 1925 Rehfischs Wer weint um Juckenack, ein unpolitisches Stück.[10] Wilhelm Herzog dagegen war Herausgeber literarisch politischer Zeitschriften, hatte jedoch bereits 1928 ein politisches Schauspiel Rund um den Staatsanwalt geschrieben.[11]

Es ist anzunehmen, daß Wilhelm Herzog das Material zur Affäre Dreyfus zusammenstellte. Etwa ein halbes

Jahr vor seiner Mitarbeit an der Affäre Dreyfus hatte er begonnen, die Dreyfusaffäre zu studieren, und 1933 veröffentlichte er das Ergebnis dieser Studien: Der Kampf einer Republik. Die Affäre Dreyfus, ein Werk von annähernd 1000 Seiten, mit zeitgenössischen Karikaturen und Zitaten aus Dokumenten und Zeitungsberichten.[12] Herzog sah in der Dreyfusaffäre Frankreichs ein geschichtliches Lehrstück für Deutschland. Im Vorwort seines Buches Der Kampf einer Republik schrieb er, was mit Sicherheit auch als Intention der Affäre Dreyfus angenommen werden kann:

> Der Untertitel hätte heißen können: Das Vorbild ... für Deutschland.
> Denn daraus ist mein Plan überhaupt entstanden: durch die Zeichnung der heroischen Kämpfe in der dritten französischen Republik ein Symbol aufzustellen für die erste deutsche Republik, ihr zu zeigen, wie man kämpfen muß, um - selbst unter schwierigsten Bedingungen - nicht vor den Feinden der Republik zurückzuweichen, sondern mit ihnen fertig zu werden, sie zu besiegen und die Macht des Rechts über dunkle Gewalten triumphieren zu lassen. 13

Der hier vorliegende Versuch einer Interpretation konzentriert sich auf die Ausarbeitung des Symbolgehaltes der Affäre Dreyfus, wie Herzog und Rehfisch ihn für die Weimarer Republik sahen. In diesem Zusammenhang wird daher auch auf Präsentation, Interpretation und Verschiebung der geschichtlichen Tatsachen eingegangen werden müssen, um die daraus folgende Stellungnahme zu den Verhältnissen im Deutschland von 1929 in der Affäre Dreyfus herauszuarbeiten. Die Dreyfusaffäre war der älteren Generation der Kritiker und Theater-

besucher aus eigener Jugenderfahrung bekannt, uns Heutigen dagegen ist sie soweit entrückt, daß eine Zusammenfassung der Ereignisse und politischen Auswirkungen hier angebracht scheint, bevor auf die Darstellung des Justizproblems in der Affäre Dreyfus eingegangen wird. Darauf wird das in der Affäre Dreyfus übergeordnete Problem der Armee behandelt. Anschließend soll der von Herzog und Rehfisch vorgeschlagene Weg zu einer besseren Gesellschaft diskutiert werden, bevor zur dramatischen Bearbeitung unter Berücksichtigung der zeitgenössischen Kritiken Stellung genommen wird.

1) Die Dreyfusaffäre 1894-1906

Am 22. Dezember 1894 wurde der jüdische Hauptmann Alfred Dreyfus, Generalstabsanwärter, wegen Verrats zu lebenslänglicher Haft auf der Teufelsinsel verurteilt. Der einzige Beweis, der gegen Dreyfus vorlag, war das 'Bordereau', ein Schreiben an den deutschen Militärattache, das die zukünftige Auslieferung militärischer Geheimnisse ankündigte, über dessen Urheberschaft die Handschriftexperten geteilter Meinung waren. Die Verurteilung fußte vor allem auf der von Offizieren der Nachrichtenabteilung, die dem Generalstab direkt unterstand und für Spionage und Spionageabwehr verantwortlich war, vorgebrachten Meinung, daß Dreyfus schuldig sei. Diese Anschuldigungen kamen dem Wunsch des Kriegsministers General Mercier entgegen, der die pub-

lik gewordene Spionageaffäre so erfolgreich und schnell wie möglich abwickeln wollte. Vor allem die Offiziere Oberst Henry und Oberstleutnant Du Paty de Clam, der die Voruntersuchung gegen Dreyfus geführt hatte, erklärten mit dem Brustton tiefster Ueberzeugung Dreyfus für schuldig. Du Paty überreichte den Militärrichtern ein Dossier, das die Verteidigung nie zu Gesicht bekam und das Dreyfus schwer belastete. Dieses Dossier enthielt Charakterzeugnisse, Verdächtigungen und Anschuldigungen, die zumeist der Phantasie der Nachrichtenabteilung entsprungen waren und samt und sonders unbeweisbar, häufig nachprüfbar falsch waren.

Im Sommer 1896 entdeckte der kürzlich als neuer Chef der Nachrichtenabteilung eingestellte Oberstleutnant Picquart, der einen weiteren Spionagefall zu untersuchen glaubte, daß nicht Alfred Dreyfus sondern Major Walsin-Esterhazy der Autor des 'Bordereaus' war. Er teilte diese Entdeckung seinen Vorgesetzten, dem Generalstabschef Boisdeffre und dem damaligen Kriegsminister General Billot mit, sowie seinen Untergebenen, unter ihnen auch Oberst Henry. Henry, aus Gründen, die bis heute ungeklärt bleiben, machte sich daran, das dünne Beweismaterial gegen Dreyfus durch Fälschungen anzureichern und gleichzeitig die Reputation Picquarts zu untergraben, was darin gipfelte, daß er das Beweismaterial gegen Esterhazy als Fälschungen Picquarts auswies. Boisdeffre und Billot, daran interessiert den

Fall Dreyfus als res judicata ruhen zu lassen, akzeptierten Henrys Beweismaterial ohne Ueberprüfung. Picquart wurde nach Nordafrika geschickt und entging aktivem Einsatz nur, weil der dortige Kommandeur sich diesbezüglichen Anordnungen des Generalstabs widersetzte.

Mathieu Dreyfus, der sich seit der Verurteilung seines Bruders unermüdlich für die Wiederaufnahme des Verfahrens eingesetzt hatte, verfiel, unabhängig von Picquart, ebenfalls auf Esterhazy als den Autor des 'Bordereaus'. Esterhazy war ein wenig angesehener Infantrieoffizier, beständig in Geldnöten, der zur Zeit mit einer registrierten Prostituierten zusammen lebte. Seine Ansichten über Frankreich, die Armee und seine Vorgesetzten hatte er auf verächtlichste Weise in Briefen an eine frühere Geliebte ausgedrückt, die diese etwa zur gleichen Zeit veröffentlichte, als der Verdacht auf Esterhazy fiel.

Das Kriegsministerium sah sich gezwungen, eine Untersuchung gegen Esterhazy einzuleiten, mit der General Pellieux beauftragt wurde. Dieser, überzeugt von der Schuld Dreyfus, nicht zuletzt durch die von Henry vorgelegten Fälschungen, führte die Untersuchung eindeutig zur Entlastung Esterhazys. Als Pellieux genügend entlastendes Material zusammengestellt hatte, verlangte Esterhazy vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, um seinen Namen zu klären. Das Kriegsgericht

sprach Esterhazy erwartungsgemäß frei. Einer der Zeugen gegen Esterhazy war der aus Tunis zurückberufene Picquart. Es gelang der Verteidigung Esterhazys jedoch, vom Inhalt seiner Aussage abzulenken, indem sie Picquart beschuldigte, militärische Geheimdokumente einem Zivilisten, dem Rechtsanwalt Leblois, gezeigt zu haben. Picquart wurde ein paar Tage nach Esterhazys Freisprechung verhaftet.

Der Freispruch Esterhazys erregte die mittlerweile größer gewordene Gruppe der Dreyfusisten, unter ihnen eine Anzahl angesehener Männer des öffentlichen Lebens, wie den Schriftsteller Emile Zola, die Politiker Georges Clemenceau und Jean Jaurès, den Führer der Sozialisten. Zola, der sich bereits mit einer Anzahl von Artikeln für Dreyfus eingesetzt hatte, veröffentlichte in Georges Clemenceaus Aurore einen offenen Brief an den Präsidenten der Republik. Unter dem Titel "J'accuse" klagte er in neun Punkten die Militärgerichte gegen Dreyfus und Esterhazy der Rechtsbeugung an, die Offiziere der Nachrichtenabteilung, vor allem Du Paty de Clam, als Urheber eines Justizirrtums, den Generalstab und das Kriegsministerium der Rechtsverschleierung. Das Kriegsministerium antwortete mit einem Gerichtsverfahren gegen Zola. Die Anklage gegen Zola beschränkte sich geschickterweise auf dessen Behauptung, das Kriegsgericht habe Esterhazy auf Anordnung des Kriegsministeriums freigesprochen, für die Zolas Verteidigung kaum Beweise erbringen konnte. Die Hoff-

nung, den Fall Dreyfus vor einem zivilen Schöffengericht aufzurollen, wurde vom Vorsitzenden vereitelt, der die Verteidigung strikt an den Anklagepunkt hielt, den als Zeugen vernommenen Offizieren jedoch jeden Spielraum ließ, die Schuld Dreyfus zu behaupten. Zola wurde verurteilt und floh außer Landes.

Die kurz nach der Verurteilung Zolas gehaltenen Wahlen brachten eine neue Koalitionsregierung und einen neuen Kriegs‿minister, den Zivilisten Cavaignac, der sowenig wie seine militärischen Vorgänger geneigt war, eine Revision des Dreyfusprozesses zuzulassen. Um jegliche weiteren Diskussionen um die Dreyfusaffäre abzuschneiden, verlas er bei seinem Amtsantritt einige der gegen Dreyfus vorliegenden Beweise, unter ihnen auch die Fälschungen Henrys. Picquart, mittlerweile aus der Armee entlassen und zwischenzeitlich auf freiem Fuß, veröffentlichte eine Antwort an Cavaignac, die die von ihm verlesenen Beweise als Fälschungen bezeichnete. Ein wütender Cavaignac ordnete die Verhaftung Picquarts auf Grund der beinahe vergessenen Weitergabe militärischer Geheimnisse an dessen Rechtsanwalt an, beauftragte jedoch gleichzeitig die Ueberprüfung der Akten. Henrys dilettantische Fälschungen wurden als solche erkannt, Boisdeffre und Pellieux legten ihr Amt nieder, Henry schnitt sich in einer Zelle des Militärgefängnisses die Kehle durch und Esterhazy floh nach Belgien. Eine Revision des Dreyfusfalles war nicht mehr aufzuhalten. Obwohl sich eine Anzahl von

Regierungsmitgliedern nach wie vor gegen eine Revision stemmten, unter anderem auch Cavaignac, der in Protest gegen die Revision abdankte, wurde der Fall Dreyfus an den Obersten Gerichtshof, den Kassationshof verwiesen, der jedoch statt das Urteil gegen Dreyfus zu anullieren, den Fall zur Revision an ein Kriegsgericht weiterwies. Die sieben Offiziere dieses Kriegsgerichts zu Rennes standen vor der Alternative, Dreyfus freizusprechen und damit den ehemaligen Kriegsminister Mercier und die Armee der Rechtsbeugung anzuklagen, oder Dreyfus' Schuld zu bestätigen und damit die Armee weiß zu waschen. Sie entschieden mit fünf gegen zwei Stimmen gegen Dreyfus.

Zehn Tage später wurde Dreyfus begnadigt; er nahm diese Begnadigung dankbar an, zur Enttäuschung seiner politisch motivierten Verfechter, denen es, genau wie ihren Gegnern mehr um die politische Auseinandersetzung als die Person Dreyfus ging. Erst 1906 anullierte der Kassationshof das Urteil gegen Dreyfus, er wurde rehabilitiert und erhielt den Orden der Ehrenlegion. Picquart wurde Kriegsminister, Clemenceau Premierminister.[14]

Die Dreyfusaffäre brach in eine labile politische Situation ein und traf die französische Republik bis ins Mark. Die Republik war aus einer militärischen Niederlage entstanden und wurde von weiten Kreisen der Bevölkerung als eine Verlegenheitslösung betrachtet.

Die im Parlament vertretenen Parteien waren durchaus nicht alle republikanisch gesinnt, und die Diskussion um die Staatsform war in vollstem Schwung. Sämtliche Regierungen waren Koalitionsregierungen, sie wechselten beständig und hatten einen schwierigen Kurs zwischen den weitauseinandergehenden Ansichten der Koalitionspartner zu steuern. Die Folge war, daß die Wahrung des parlamentarischen Hausfriedens häufig den Vorrang vor politisch ratsamen und konsequenten Maßnahmen einnahm. Die sozialistischen Parteien waren gespalten, wie die der Weimarer Republik, hatten jedoch, anders als im Deutschland der zwanziger Jahre, ja selbst im Deutschland zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wesentlich weniger Zuspruch innerhalb der Bevölkerung. Diese war im allgemeinen erzkonservativ, katholisch und stark von den Priestern beeinflußt. Zwar hatte Papst Leo die Zusammenarbeit der Kirche mit dem republikanischen Staat angeordnet, weite Kreise der Kleriker jedoch machten aus ihrer antirepublikanischen Gesinnung keinen Hehl.

Die Verurteilung Dreyfus vor einem Militärgericht war zu Beginn nichts mehr als ein im besten Glauben begangener Justizirrtum, der jedoch nicht zuletzt durch die ihm folgenden Verschleierungsversuche, seine eigene Dynamik gewann. Der Fall Dreyfus weitete sich zu einer politischen Affäre aus und wurde zu einer erbitterten prinzipiellen politischen Auseinandersetzung, in der es kaum noch um Schuld oder Un-

schuld des Verurteilten auf der Teufelsinsel ging, sondern auf der einen Seite um die Brechung der Macht und des Einflusses der Kirche und der Armee auf den Staat, auf der anderen Seite um die Heiligkeit und Unantastbarkeit der Institutionen. Die Dreyfusisten hatten auf ihr Banner die in der französischen Revolution proklamierten Menschenrechte geschrieben, die Antidreyfusisten argumentierten mit Staatsräson, bei der das Prinzip der Unfehlbarkeit der Institutionen, vor allem der Armee und der Justiz, aber auch des Parlaments,eine erhebliche Rolle spielte. Die Staatsräson verlangte nach Ansicht der Antidreyfusisten vor allem, daß das Ansehen der Armee geschützt wurde, auch wenn dieses auf Kosten eines zu Unrecht verurteilten Einzelnen ging.

Die französische Armee war der Stolz der Nation, daran hatte auch der verlorene Krieg nichts geändert. Die Armeeführung kam zum größten Teil aus dem Adel und war zweifelsohne konservativ. Was immer jedoch individuelle Offiziere von der Republik hielten, der Armee als Institution konnte weder Antirepublikanismus noch Royalismus vorgeworfen werden. Vielmehr hielt sie sich strikt auf der Seite der legitimen Regierung, die ihrerseits die Armee als unantastbar betrachtete. Um diese Unantastbarkeit zu wahren, erlaubte sie den Gerichten, deren Kritiker mundtot zu schlagen.

Für Dreyfus setzten sich zuerst nur ein paar Ein-

zelpersonen, später auch Teile der sozialistischen Partei zusammen mit Teilen der liberal - bürgerlichen Parteien ein, das Gros der Parlamentarier stand jedoch auf Seiten der Antidreyfusards, auch dann noch, als die Unschuld des Hauptmann Dreyfus kaum noch bezweifelt werden konnte. Dadurch, daß Politiker und der Generalstab der Armee nicht gewillt waren, einen einmal gemachten Fehler einzugestehen und zu bereinigen, untergruben sie nicht nur das Vertrauen in den bestehenden Staat, dessen Armee und Justiz, sie erlaubten auch außerparlamentarischen rechtsorientierten Gruppen ins Rampenlicht zu gelangen. Der Herzog von Orléans benutzte die Gelegenheit, sich als Wahrer der französischen Ehre, d.h. der Armee anzubieten. Die antiroyalistische aber extrem nationalistische Patriotenliga Déroulèdes stellte sich nicht nur wortreich gegen die Dreyfusisten, sondern bot sich als Verteidiger der Nation und deren klerikaler Tradition an. Hinzu kam, daß Frankreich, wie alle europäischen Länder einen unterschwelligen Antisemitismus kannte, der durch die angebliche Spionage des jüdischen Generalstabsanwärters mobilisiert werden konnte. Für die antisemitische Presse, vor allem Drummonts Libre Parole war der Fall Dreyfus Wasser auf die Mühlen, mit dem der Antisemitismus aufgehetzt werden konnte. Guérin, der Führer der Antisemitistenliga nutzte die Gelegenheit, mit seinen Schlägertrupps gegen Juden und Sozialisten vor-

zugehen, und das seine zur Erhöhung des Chaos beizutragen.

Die Dritte Französische Republik zur Zeit der Dreyfusaffäre legte Vergleiche mit der Weimarer Republik nahe. Die Parallelen zur Weimarer Republik lagen zum einen in der Schwäche der republikanischen Staatsführung, in der Unabhängigkeit, die die Armee sich im Staat geschaffen hatte, bzw. erlaubt war zu schaffen, in der Art und Weise, wie mit Hilfe von Gerichten der Wahrheit der Mund gestopft werden sollte, zum anderen jedoch auch in der Art und Weise, mit der die antirepublikanische Opposition die Schwäche der Regierung ausnutzte, um sich selbst durch die Mobilisierung von Antisemitismus, Nationalismus und einem generellen Konservatismus, der in Frankreich vor allem klerikal war, eine breite populäre Basis zu schaffen. Die Methoden der SA, die es darauf anlegten, das politische Chaos zu erhöhen, waren nichts Neues, Guérins antisemitische Schlägertrupps hatten sie bereits im Frankreich der Dreyfusaffäre erfolgreich angewandt. Aehnlich wie in Weimar führte die Agonie der dritten Republik zu einer Einigung der extremen Rechten, in der die Royalisten des Herzogs von Orléans gemeinsame Sache mit Guérins Antisemitenliga und Déroulèdes Patriotenliga machten, und die in einem erfolglosen Putschversuch gipfelten.[15]

2) Die unabhängige Justiz

Herzog und Rehfisch wählten aus der langanhaltenden

Affäre jene acht Monate des Jahres 1898, in denen sich der Spionagefall eines Generalstabsanwärters in eine prinzipielle politische Auseinandersetztung wandelte. In diesen acht Monaten wandelte sich auch das Schicksal des Hauptmanns Dreyfus. Esterhazys Freispruch, mit dem das Stück beginnt, ist sicherlich der Gipfel der falschen Anklage gegen Dreyfus, während Henrys Selbstmord, mit dem das Stück endet, eine Revision des ersten Urteils unumgänglich machte. Ebenso fällt in diese acht Monate Zolas Artikel "J'accuse" und die vom Kriegsministerium gegen ihn angestrengte Gerichtsverhandlung, deren Darstellung in der Affäre Dreyfus nach Ansicht der Kritiker den Höhepunkt des Stückes darstellt. Gleichzeitig bietet dieser Prozeß wohl auch die engste Parallele zu den Verhältnissen der Weimarer Republik.

Die Landesverratsprozesse der Weimarer Republik weisen eine geradezu ungeheuerliche Aehnlichkeit mit dem Zola Prozeß auf. Die Fälle sind verschieden, die Methoden sind die gleichen. Ein Zitat aus dem deutschen Schwarzen Reichswehrkomplex sei hier zur Illustration vorangestellt. Carl von Ossietzky schreibt über den Beleidigungsprozeß, den das Reichswehrministerium gegen ihn und Berthold Jacobs auf Grund des Artikels "Plädoyer für Schulz" angestrengt hatte:

> Die Verhandlungsführung legte uns die wörtliche Interpretation des beanstandeten Satzes und damit auch einen unmöglichen Beweis auf. Nach dieser Auffassung müßte sich ein Fememord also so abgespielt haben: Herr Geßler, nachdem er einen Bericht aus Küstrin geschluckt hat, mit herodischer

Gebärde zu seinem Adjudanten: Man töte diesen Wilms! Der mit dem Befehl weiter zu Herrn von Schleicher und dann über alle Zuständigen weiter bis zu den Klapperoths. So primitive Vorstellungen hat kein Mensch von dem Hergang gehabt. [...] So etwas aber sollen wir beweisen, und unsere klar zutage tretende Unfähigkeit, das zu beweisen, verschaffte Herrn Crohne [dem Vorsitzenden] seine dialektischen Triumphe. [...]

"Das Gericht läßt es dahingestellt sein, ob überhaupt eine moralische Verantwortlichkeit des Reichswehrministers angenommen werden kann." Du hast gesiegt, Galiläer! Der böse Geist ist erfolgreich abgeschlagen. Otto Geßler hat sich ums Vaterland verdient gemacht, und seine Offiziere stehen hier, in der dritten Person angeredet, vom minderen Volk unterschieden, und zucken mit einer in mehreren Prozessen erworbenen Routine die Achseln. 16

Ossietzkys Darstellung ist - mit geänderten Namen - in etwa eine Darstellung der historisch verbürgten Gerichtsverhandlung gegen Zola, in der der Vorsitzende Delegorgue die Verteidigung strikt an den Anklagepunkt hielt. In Isolation vom Dreyfusfall, zu dem die Verteidigung keine Zeugen vernehmen durfte, konnte sie keinerlei Beweise aufbringen, daß das zweite Kriegsgericht Esterhazy auf Befehl und im Bewußtsein seiner Schuld freigesprochen habe. Zolas Verteidiger Labori war so wenig in der Lage, eine Befehlskette von Kriegsminister Billot über Generalstabschef Boisdeffre bis hin zum Kriegsgericht durch Beweise zu prüfen, wie Ossietzky drei Jahrzehnte später eine Befehlskette von Geßler zu Klapperoth beweisen konnte. Die Frage nach der moralischen Schuld, um die es in beiden Fällen ging, wurde nicht gestellt.

Der vierte Akt der Affäre Dreyfus ist, wenn nicht in Einzelheiten, so doch in großen Zügen und im gene-

rellen Ton eine akkurate Wiedergabe des Prozesses gegen Zola. Er erscheint wie eine Karikatur eines Prozesses, und ist es auch in eben dem gleichen Maße, wie der geschichtliche Prozeß eine Karikatur einer ehrlichen und wirklichen Gerichtsverhandlung war. Um die deutsche politische Justiz zu geißeln, bedurfte es nicht dichterischer Freiheit, die geschichtliche Vorlage lieferte den Prototyp.

Die Gerichtsszene der Affäre Dreyfus legt Betrachtungen über die Idee des Rechts nahe. Es kann daher kaum verwundern, daß Herbert Ihering anläßlich der Uraufführung geradezu warnend vor dem Hintergrund der vaterländischen deutschen Justiz schreibt:

> Selten hat sich in einer Affäre so deutlich, so warnend, so erschreckend der politische Niedergang als Niedergang des Rechts und damit als Niedergang des Staates und der Nation offenbart. Die Säuberung der Dreyfusaffäre, die Inthronisierung der unabhängigen Justiz war gleichzeitig die Festigung der französischen Nation. 17

Iherings Ausführungen jedoch sind etwas verwirrend und unklar. Während ohne weiteres einzusehen ist, daß Recht und Staatswesen in Relation stehen, so bleibt seine Prämisse, daß die Säuberung der Dreyfusaffäre die Inthronisation der unabhängigen Justiz gewesen sei, unverständlich. Gesetzt, er meint mit unabhängiger Justiz, was normalerweise unter dem Begriff verstanden wird, nämlich die Unabsetzbarkeit der Richter sowie das Nichteingreifen in einen laufenden Fall und die Anerkennung des Urteils durch die Regierung bzw. das Staatsoberhaupt, dann ist seine Bemerkung sachlich

falsch. Frankreich hatte eine unabhängige Justiz während der Dreyfusprozesse,[18] und so natürlich auch die Weimarer Republik, für die die Warnung bestimmt ist. Meint er jedoch mit dem Begriff "unabhängig" eine vollkommen parteilose, unbefangene, interessenlose Justiz und glaubt diese mit der Anullierung des ursprünglichen Urteils gegen Dreyfus in Frankreich verwirklicht, dann betrachtet er das Problem der Justiz im Staats- und Gesellschaftswesen allzu naiv und mißinterpretiert die Botschaft der Prozeßszene der Affäre Dreyfus. Was immer Ihering gemeint haben mag, seine Aussage legt den Verdacht nahe, daß er jene typisch liberaldemokratische Auffassung teilt, die die Unabhängigkeit der Justiz mit Gerechtigkeit identifiziert und die im Rahmen des kodifizierten Gesetzes verbleibende richterliche Ermessensbreite außer acht läßt.[19]

Der Publizist Herzog und der Jurist Rehfisch entblößen in der Affäre Dreyfus die 'Unabhängigkeit der Justiz' in allen ihren Schwächen. Sie zerschmettern den Glauben an die wesenhafte Gerechtigkeit der unabhängigen Justiz, will man den Begriff nun im legalistischen Sinne verstehen, sowie an die Möglichkeit einer unbefangenen Justiz. Die Prozeßszene der Affäre Dreyfus ist der Prototyp für eine Großzahl der politischen Prozesse Deutschlands. Rechtsorientierte, wenngleich unabhängige Richter führten die Prozesse im Sinne ihrer politischen Ueberzeugung. Dazu führt Karl Dietrich Bracher aus:

Die Fiktion vom überparteilichen Charakter der Justiz in der Weimarer Republik verdeckte die Tatsache, daß die Beamten und gerade auch die Juristen in ihrem Verhalten, in ihrer Tätigkeit und in ihren Entscheidungen doch wesentlich abhängig sind von politischen Einflüssen und sozialer Herkunft; aber gerade an der Einstellung auf die Gesellschafts-und Staatsidee der Demokratie hat es einem großen Teil der Juristen in der Weimarer Republik gemangelt. [...] Es wirkte im unmittelbar politischen Sinne auf den Verlauf der vielen politischen Prozesse in der Zeit der Weimarer Republik ein.

Tatsächlich trat in der Durchführung dieser politischen Prozesse eine Tendenz zur Ermessensauslegung und Ermessensüberschreitung hervor, die oft durch einseitige politische Orientierung der Richter bedingt war. In zahlreichen Fällen ist die Haltung der Justiz wie auch ihr Einfluß auf die politische Atmosphäre der Oeffentlichkeit durch einseitige Beweiswürdigung, unangemessenes Strafmaß oder auch fragwürdige Anwendung der Amnestiemöglichkeiten gegen die Republik wirksam geworden.
[...]

Immer wieder konnten die Gegner der Republik gerade vor Gericht mit aller Energie und großer Wirkung ihre Argumente zur Geltung bringen.

> Gerichtsverhandlungen konnten geradezu als Foren antidemokratischer Propaganda mißbraucht werden, wie dies besonders im Hitler-Prozeß von 1924 geschah. [...] 20

Herzog und Rehfisch sprechen jedes der von Bracher angeführten Argumente in der Prozeßszene der <u>Affäre Dreyfus</u> an. Sie ist ein Angriff auf die Fiktion der Ueberparteilichkeit der Justiz. Sie zeigt, daß die Tätigkeit und Entscheidung des Richters von dessen politischer Einstellung abhängig ist. Sie ist ein ausgezeichnetes Beispiel, wie Ermessensauslegung und -überschreitung, wie z.B. das Hinweggleiten über einen offensichtlichen Meineid, die Gerechtigkeit korrumpieren kann, und sie zeigt, wie eine Gerichtsverhandlung zum Forum politischer Propaganda werden kann.

Zola bezweifelt zu Recht die Unabhängikeit der Militärjustiz, denn sie ist per Definition interessengebunden. Dafür glaubt er jedoch, daß ein Zivilgericht mit einem unabhängigen Vorsitzenden und unabhängigen Geschworenen mit Wahrheit und Gerechtigkeit gleichzusetzen ist. Er schreibt "J'accuse", um den Fall Dreyfus fort von den quasi-abhängigen Militärgerichten vor ein unabhängiges, ziviles Gericht zu bringen, von dem er offensichtlich annimmt, daß es unbefangen sei:

> Man müßte all das, was Picquart in Erfahrung gebracht hat, zusammen mit dem, was wir schon wußten, vor die Leute bringen: in einer klar und bündig formulierten Anklageschrift - einer Art Katechismus der rechtschaffenden Menschen! Und die ganze Wahrheit dem Generalstab öffentlich ins Gesicht gesagt: das müßte eine Anklage nach sich ziehen - nicht im mystischen Halbdunkel der Militärjustiz, nein: vor einem bürgerlichen Gericht. Und dort hätte Picquart sein Zeugnis abzulegen - ohne Ausschluß der Oeffentlichkeit ... Ja, das ist der Weg. (S.65)

Es war nicht der Weg. Der Prozeß zeigte lediglich, daß unabhängiges Recht nicht synomym mit Gerechtigkeit ist. Herzog und Rehfisch zeigen am geschichtlich verbürgten Beispiel die Ermessensbreite, die einem Richter bzw. der Justiz im Rahmen eines kodifizierten und - nehmen wir um des Argumentes willen an - gerechten Gesetzes offenbleibt. Die Ermessensbreite fängt mit der Formulierung der Anklage an, die aus einem zusammenhängenden Komplex einen Teilaspekt herausnimmt, der in sich selbst unbeweisbar ist. Zola beanstandet die gegen ihn erhobene Anklage, die sich allein auf die zweite Hälfte der achten seiner neun Beschuldigungen bezieht:

> Das Gesetz verpflichtet mich, den Wahrheitbeweis für meine Behauptungen zu erbringen. Und es wäre ein niederträchtiges Gesetz, wenn es mir diese Pflicht auferlegen und mich gleichzeitig hindern wollte, sie zu erfüllen. Wie aber soll ich die Wahrheit meiner Beschuldigungen beweisen, wenn ich den Zusammenhang der Vorgänge nicht zeigen darf! Die ganze Affäre Dreyfus gehört ins volle Licht! (S.75)

Es steht dem Vorsitzenden und dem Staatsanwalt frei, die Anklage gemäß dem Drängen der Verteidigung zu interpretieren. Sie tun es nicht, sondern versteifen sich auf Grund ihrer eigenen politischen Ueberzeugung auf die legalistische Interpretation der Anklage. Und um Politik geht es bei dieser Gerichtsverhandlung: warum sonst sollte der Generalstaatsanwalt Zolas Versuch, den Dreyfusfall aufzurollen, "revolutionäre Umtriebe" (S.76) nennen, gegen die er mit dem Gesetz vorzugehen gedenkt, bzw. in diesem spezifischen Fall mit einer legalistischen, spitzfindigen Interpretation des Gesetzes. Der Vorsitzende verehrt die Uniform, behandelt ihre Träger mit "ausgesuchter Höflichkeit" (S.90) und teilt offensichtlich die Ansichten des Generalstaatsanwalts. So nützt dieser unabhängige Vorsitzende im Einklang mit seiner politischen Ueberzeugung den Spielraum der Ermessensbreite voll aus. Sein Ermessen beeinflußt die Vernehmung der Zeugen: Während ihm die res judicata, das rechtskräftige Urteil gegen Dreyfus, Grund ist, Zolas Verteidigung daran zu hindern, Zeugen zur Klärung der Unschuld Dreyfus zu vernehmen, läßt er, trotz res judicata, den General Pellieux zum ersten

Mal einen scheinbar schlüssigen Beweis der Schuld Dreyfus', Henrys Fälschung, öffentlich verlesen, und greift nicht ein, als Boisdeffre, statt diesen Beweis dem Gericht zur Prüfung vorzulegen, mit dem Rücktritt des gesamten Generalstabs droht. (S.110) Vielmehr erlaubt er den Militärs, je nach Vorteil, entweder die Schuld des Hauptmanns zu behaupten, ohne auch nur einmal Beweise vorbringen zu müssen, oder sich hinter der res judicata zu verstecken, um Aussagen zu verweigern. Während er Zolas Verteidigung strikt an eine formalistisch legalistische Interpretation der Anklage hält, läßt er die Generäle diese nicht nur auf den gesamten Dreyfusfall ausweiten, sondern auch auf die generelle Ebene der Staatssicherheit, der Vaterlandsliebe und der Ehre der Armee. So können die Generäle ihre Argumente als unantastbare Wahrheiten vorbringen und sich als die wahren Hüter der Nation aufspielen. Und weiter noch, sein Ermessen erlaubt der anwesenden Oeffentlichkeit, die vor allem aus Offizieren besteht, durch ihre Unterbrechungen, Aeußerungen des Beifalls und Unwillens, die Geschworenen zu beeinflussen, die dann auch Zola wunschgemäß verurteilen.

Die Ermessenrechtsprechung des Vorsitzenden wird zur Rechtsüberschreitung, wenn er über die offen zutage tretenden Diskrepanzen in den Aussagen der Offiziere hinweggleitet und offensichtliche Meineide mit einem "Die Herren sind offensichtlich verschiedener Meinung."

kommentiert. (S.117) Die Suche nach der Wahrheit könnte die verehrten Herren Generäle kompromittieren, mit denen er so sehr sympathisiert, daß man annehmen möchte, sie machten gemeinsame Sache. Nirgends jedoch wird in der Verhandlung ein konkreter Hinweis auf eine Absprache zwischen Vorsitzendem und Armeeführung gegeben, der Prozeß ist nicht zwangsläufig eine abgekartete Angelegenheit, er wird es durch die Art und Weise, wie der Vorsitzende ihn auf Grund seiner eigenen politischen Ueberzeugung führt.

Diese dokumentarische Studie der überparteilichen Justiz vor "unabhängigen Bürgern" (S.75) hat auch heute, ohne den Hintergrund ähnlich verwalteter politischer Justiz der Weimarer Republik, kaum an Bedeutung verloren, denn was Herzog und Rehfisch hier anschneiden ist in der Tat, wie Ihering es nannte, "der Prozeß um die Idee des Rechts", der immer noch läuft. Eine Diskussion der Idee des Rechtes, soweit sie in der Affäre Dreyfus angesprochen wird, soll vorerst zurückgestellt werden, um zuvor auf die Darstellung jener Kräfte einzugehen, die Recht und Gesetz korrumpieren.

3) Die Armee

Herzog teilte die Auffassung der Dreyfusisten, die die Affäre als einen heldenhaften Kampf der Demokratie gegen ihre Feinde ansahen. Der Titel seines Buches über die Dreyfusaffäre Der Kampf einer Republik

deutet dies bereits an, und man darf annehmen, daß die Affäre Dreyfus ebenfalls dem Kampf der Republik dienen sollte. Während Herzogs Buch ein ausgewogenes Bild der politischen Kräfte zu geben versucht, überspitzt die Affäre Dreyfus die Bedrohung der Republik durch die Armee. Die von den Dreyfusisten als Hauptfeind der Republik betrachtete katholischen Kirche tritt ganz in den Hintergrund, ebenso die Verantwortung der republikanischen Regierungen. Die Affäre Dreyfus macht kaum Konzessionen an eine ausgewogene Interpretation, wie Herzog sie zum Beispiel 1947 gab:

> It would be unfair, to hold the generals solely responsible for all the misfortune which befell the Third Republic. The three great affairs between 1889 and 1906 - Boulanger's coup d'etat, designed to overthrow the Republic and to establish a dictatorship, the Panama scandal and the Dreyfus Affair - were caused by the weakness of the Republic, its rottenness and its corrupt favortism ... 21

Auf der Bühne wird die Dreyfusaffäre als ein royalistischer Komplott des Generalstabs und Kriegsministeriums dargestellt, in dem der Antisemitismus Mittel zum Zweck wird. In einem vollkommen fiktiven ersten Akt feiern die Offiziere der Nachrichtenabteilung den Freispruch Esterhazys. Man läßt Frankreich hochleben, trinkt auf die Armee und den Herzog von Orléans. Es ist "der teure Name ... , der Name seiner Königlichen Hoheit des Herzogs von Orléans", der Du Paty de Clam "Anlaß für ein ernstes Wort gibt":

> Kameraden! Wir dürfen bei dem heutigen Sieg nicht stehenbleiben. Die unselige Revolution von siebzehnhundertundachtzig hat unserm Land, zu allem sonstigen Unglück, auch noch das Bürgerrecht der

> Juden beschert. Wir aber wollen jene fremde Horde vertrieben sehen aus der Mitte unserer Nation. Hinaus mit ihnen - hinaus aber auch mit ihren Bundesgenossen: Freimaurern, Protestanten, Sozialisten, die ja allesamt heimlich in deutschen Diensten stehen! Damit unser Volk dereinst zu der schönen Harmonie zurückfinde, die das glückliche Mittelalter gekannt hat - unter dem Walten einer allgütigen Kirche und dem Szepter eines ritterlichen Königs. (S.14)

In dieses Parteiprogramm des französischen wie deutschen Rechtsextremismus, romantischer Verherrlichung des Mittelalters, Monarchismus, Nationalismus und Antisemitismus, fallen Du Patys Kollegen begeistert ein:

> Nieder mit der Advokatenrepublik! - Hoch die Monarchie! Hoch die Generale! - Es lebe der Herzog von Orléans. (S.14)

Phrasen wie 'Advokatenrepublik' oder 'die unselige Revolution' klangen vertraut für deutsche Ohren des Jahres 1929, und damit ist die Szene gesetzt, für Frankreich 1898, Deutschland 1929: die Republik ist durch eine monarchistische, antidemokratische Armee gefährdet. Es bedarf nurmehr gelegentlicher Erhärtung dieser Darstellung eines Armeekomplotts, mit denen Herzog und Rehfisch auch nicht sparen.

Im dritten Akt tritt der Herzog von Orléans im "Wandelgang der Chambre des Députés" selber auf, umringt von Offizieren. Er verspricht Du Paty de Clam, die "militärische Ehre Frankreichs zu schützen", "wenn es Gott gefallen wird, mir die Krone zurückzuerstatten." (S.60) Auch der Kriegsminister, General a.D. Billot, wie die anderen Generalstabsoffiziere - Herzog und Rehfisch lassen soviele von ihnen im Foyer des Parlamentsgebäudes erscheinen, daß man annehmen könnte, die

Militärdiktatur sei bereits ausgebrochen - werden in diesem Akt, der die politischen Fronten absteckt und die Kontrahenten der Dreyfusaffäre vorstellt, mit umstürzlerischen Machenschaften assoziiert. Eben gerade warnte Jaurès einen Arbeiter:

> Augen auf, Genosse! In unserer "demokratischen" Republik sind die obersten Stellen der Armee von Adligen und Monarchisten besetzt - Republikaner werden gar nicht erst zugelassen oder rasch herausgedrängt. (S.54)

Da erscheint der Kriegsminister Billot "in großer Uniform von Oberst Henry begleitet" (S.55). Er gibt einem Journalisten das Kommuniqué des Tages, beruft sich auf die "Unantastbarkeit des rechtskräftigen Urteils gegen den ehemaligen Hauptmann Dreyfus" und weist auf den erdrückenden Beweis hin - Henrys Fälschung -, den er aus diplomatischen Rücksichten nicht verlesen könne. Er fügt dann hinzu, vollkommen unmotiviert, denn niemand hatte ihn der Republikfeindlichkeit angeklagt:

> Ich Jean-Baptiste Billot, bin ein getreuer Hüter der Republik, ich habe bei ihrer Gründung mitgewirkt. (S.55)

Hier soll das schlechte Gewissen eines antirepublikanischen Kriegsministers sprechen und Jaurès Worte erhärtet werden.

Kaum ist er mit Henry abgegangen, wenn Boisdeffre, Chef des Generalstabs, und Pellieux, untersuchender General in Sachen Esterhazy, in Gesellschaft Henri de Rocheforts erscheinen. Rochefort war Herausgeber der Zeitung L'Intransigeant und zusammen mit Drumont vom

Libre Parole sicher einer der einflußreichsten Hetzer der Antidreyfuskampagne, die vor allem den Antisemitismus schürten.[22] Er wirft den Generälen vor, "den Willen zur patriotischen Enthaltsamkeit bei den Urteilslosen" (S.57) zu unterschätzen. Offenbar versteht er sich als Schutzengel des Volkes, verantwortlich für Patriotismus und Antisemitismus, und fürchtet, es lasse sich durch 'Skribenten des jüdischen Syndikats' vom rechten Wege abbringen.[23] Doch hat er wirklich nichts zu fürchten, denn General Pellieux denkt genau wie er und verspricht, sollte solch ein Skribent neue Enthüllungen in Sachen Dreyfus loslassen:

> -so wird man ihm den Mund stopfen, lieber Herr de Rochefort. Glauben Sie an unsere Urteilsfähigkeit, nicht an die der heutigen Interpellanten! (S.57)

Die hier erwähnten parlamentarischen Interpellationen, Billots republikanische Proklamation, das Auftreten des Herzogs von Orléans im Gespräch mit Du Paty de Clam, weisen alle Diskrepanzen zum geschichtlichen Sachverhalt auf. Billot proklamierte seine Republiktreue vor dem Parlament, aber er tat das ein paar Tage später als Antwort auf Zolas "J'accuse", das diese in Frage gestellt hatte. Die parlamentarischen Interpellationen kamen in dem von Herzog und Rehfisch dargestellten Abschnitt der Affäre alle von Anti-Revisionisten, nicht wie hier von Pellieux und Billot angedeutet, von Seiten der Dreyfusisten. Selbstverständlich versuchte der Herzog von Orléans aus der Dreyfusaffäre

Kapital zu schlagen, und das Wohl der Armee, so ist anzunehmen, lag ihm im eigenen Interesse am Herzen. Die in der Szene vorgeschlagene Verbindung der Offiziere der Nachrichtenabteilung mit dem Thronprätendenten jedoch geht weit über die geschichtlichen Tatsachen hinaus. Am Rande sei hier nur eine im Stück selbst auftretende Diskrepanz erwähnt. Herzog und Rehfisch stellen Du Paty de Clam als glühenden Royalisten dar und machen ihn gleichzeitig zum Mitglied der Patriotenliga (S.27). Der extreme Nationalismus der Patriotenliga Déroulèdes jedoch zeichnete sich durch einen nicht minder glühenden Antimonarchismus aus.[24]

Diese an sich geringfügigen dichterischen Freiheiten dienen samt und sonders dazu, den Eindruck eines gezielten Angriffes auf die Republik seitens der Armee zwecks Restaurierung der Monarchie zu erwecken. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß mit Ausnahme Rocheforts und Bernis, dessen Stimme man aus dem Sitzungssaal des Parlaments hört, alle Antidreyfusards in der Affäre Dreyfus Generalstabsoffiziere sind. Der Wunsch, die Monarchie zu restaurieren, wird vor allem bei den jüngeren Offizieren der Nachrichtenabteilung stark betont. Hauptschuldiger jedoch ist der Generalstabschef Boisdeffre, der offensichtlich lügt, wenn er von Esterhazys Enthüllungen behauptet: "Ich höre das zum ersten Mal".(S.129) Schließlich war er es, der Esterhazy mit dem Schreiben des Borderaus beauftragte, also wußte er von vornherein, daß Dreyfus unschuldig

ist.[25]

Der monarchistische Eifer seiner jungen Offiziere, sowie der Wunsch nach einer Armeekarriere erleichtert Boisdeffres Doppelspiel. Henry hat nicht die geringsten Illusionen über seine Funktion in der Nachrichtenabteilung:

> Möchtest du dir gefälligst klarmachen, warum man mich in den Generalstab genommen hat, ohne Protektion, ohne besondere Eignung? Ich will es dir sagen: man hat hier jemanden gebraucht, der auch ohne ausdrückliche Weisung die Winke seiner Obersten versteht und befolgt.(S.126)

Inwieweit Pellieux von vornherein den wirklichen Sachverhalt kannte, ist weniger eindeutig, seine Bemerkungen zu Rochefort und seine Bereitschaft, Picquart zum Selbstmord zu überreden, lassen jedoch kaum einen Zweifel, daß es auch ihm darum geht, die Vormachtstellung der Armee zu bewahren, wenn nicht auszuweiten.

Herzog und Rehfisch betonen auch bei den von ihnen vorgestellten Dreyfusisten, Zola, Clemenceau, Picquart und Jaurès den Kampf gegen eine drohende Militärdiktatur deutlich. Als Jaurès nach einem Wortwechsel mit dem rechtsorientierten Abgeordneten Graf de Bernis von diesem auf den Kopf geschlagen wird, kommentiert Clemenceau den Vorfall: "Die Herrschaft des Militärs befestigt sich mit unerhörtem Zynismus" (S.67) und interpretiert damit im Auftrage Herzogs und Rehfischs die Angelegenheit, die mit Jaurès' Worten: "Graf Bernis, sie sind entweder ein kleiner Feigling oder ein großer Dummkopf." (S.67) hinlänglich erklärt ist, als Militärkomplott.[26]

Auch Zola wird in die Darstellung eines militärischen Umsturzversuches eingespannt. In seine Verteidigungsrede vor Gericht, die zum größten Teil aus paraphrasierten Originalzitaten aus der Rede an die Geschworenen besteht, fügen die Autoren die folgenden Zitate aus Zolas Sendschreiben an Frankreich und eine Passage unbekannter Herkunft ein:

> In die G e n e r ä l e ist das Volk verliebt. Unsere Republik hat in ihren Adern noch wenig Republikanerblut. Die wehenden Helmbüsche machen ihr Herz höher schlagen. Und kein fremder Monarch betritt ihren Boden, ohne daß sie sich allsogleich in ihn vergafft. Die Republik ist von Reaktionären jeden Schlages umworben - in einer Umarmung, in der sie ersticken wird. Und ich frage die Herren Generäle aufs Wort: sind Sie getreue Diener der Republik. Wenn nicht: dann können Sie nur ihre Henker sein!
> (Empörte Bewegung im Zuschauerraum, Pfiffe, die nach einer kräftigen Bewegung Zolas aufhören)
> Als sich jüngst der General Billot vom Parlament bejubeln ließ, da sah ich auf der Wand riesengroß den Schatten seines Säbels! Hütet euch! Ihr rennt in die Diktatur! ... (S.117)

Die Passage "Und ich frage die Herren Generäle aufs Wort: sind Sie getreue Diener der Republik. Wenn nicht: dann können Sie nur ihre Henker sein" stammt weder aus Zolas Verteidigungsrede noch aus frühren Veröffentlichungen zur Dreyfusaffäre. Durch die vermutlich von Herzog und Rehfisch stammende direkte Anrede an die Generäle entsteht der Eindruck, daß Zola ihnen hier die Absicht eines Militärputsches vorwirft. Auch die Passagen aus dem Sendschreiben an Frankreich richten sich nicht, wie hier impliziert wird, gegen einen Militärkomplott, sondern gegen den mangelnden Republikanismus im Volk:

> Prüfe dein Gewissen: war es wirklich dein Heer, das du verteidigen wolltest, während es doch niemand angriff? War es nicht vielmehr der Säbel, an den zu appellieren du das plötzliche Bedürfnis empfandest? Ich für mein Teil sehe in den lärmenden Ovationen, die man den Generalen darbrachte, als es hieß, sie seien beleidigt, ein ohne Zweifel unbewußtes Wiedererwachen des schlummernden Boulangismus, von dem du angesteckt bleibst. Im Grunde genommen hast du noch nicht das republikanische Blut; wenn Federbüsche vorüberkommen, schlägt dir dein Herz höher, kein König kann kommen, ohne daß du dich in ihn verliebst. Dein Heer, ach geh, du denkst kaum daran! Es ist der General, den du auf deinem Lager haben willst. Und wie fern liegt dir die Dreyfus-Angelegenheit! Als der General Billot sich in der Kammer feiern ließ, sah ich den Schatten des Säbels sich an der Mauer abzeichnen. Frankreich, wenn du nicht Mißtrauen schöpfst, so verfällst du der Diktatur." 27

Das andere Originalzitat zur Passage "Die Republik ist von Reaktionären jeden Schlages umworben - in einer Umarmung in der sie ersticken wird" stammt ebenfalls aus dem <u>Sendschreiben an Frankreich</u> und bezieht sich im Zusammenhang auf die klerikale Tradition:

> Man hat die Kühnheit, die klerikale Tradition zu leugnen. Aber sie macht sich überall bemerkbar, sie zeigt sich in der Politik, in den Künsten, in der Presse, auf der Straße. Man verfolgt heute die Juden, morgen kommt die Reihe an die Protestanten, und schon beginnt der Feldzug. Die Republik ist von Reaktionären aller Art überschwemmt, sie verehren sie mit einer rauhen und furchteinflößenden Liebe, sie umarmen sie, um sie zu ersticken. 28

Die Protokolle des Prozesses gegen Zola erwecken den Eindruck, daß der Verteidigung Zolas nichts ferner lag, als die von vornherein gegen sie gerichtete öffentliche Meinung durch einen Pauschalangriff auf die Armeeführung noch weiter aufzuhetzen. Sie bemühte sich, den Geschworenen den Fall Dreyfus aufzurollen und vermied eine Diskussion der Armee, deren Führung und

Absichten, wie folgender Abschnitt aus Zolas Verteidigungsrede überzeugend zeigt:

> Es ist gleichermaßen falsch, daß ich die Führer, die Generale angegriffen habe, die uns zum Siege führen sollen. Wenn einige in den militärischen Bureaux Angestellte das Heer selbst durch ihre Handlungsweise bloßgestellt haben, beleidigt man dann das ganze Heer, wenn man dies ausspricht? 29

Auch Zolas Worte,wie "Generalstreik der Generäle! Es riecht nach Staatsstreich und Militärdiktatur "(S.110) oder Clemenceaus: "Unter dem Militärstiefel gibt Frankreich den Geist auf " (S.111), waren in solch krasser Form wohl nicht die authentischen Antworten auf Boisdeffres skandalösen und authentischen Versuch, die Geschworenen zu beeinflussen: 30

> Meine Herren Geschworenen! Wenn die Nation zu uns Führern der Armee kein Vertrauen mehr hat, so sind wir sämtlich bereit, unsere Aemter sofort niederzulegen. (S.110)

Die hier aufgeführten Diskrepanzen zwischen dem tatsächlichen Geschehen und der Darstellung in der Affäre Dreyfus dienen zweifelsohne dem direkten Bezug auf die Weimarer Republik von 1929. Wenn Herzog und Rehfisch einen drohenden Militärkomplott überbetonen, dann weniger, um zur Analyse der Dreyfusaffäre beizutragen,als Stellung zum Zeitgeschehen in Deutschland zu nehmen. Und indem sie die Dreyfusaffäre als Militärkomplott mit royalistischem Gepräge darstellen, sehen sie offensichtlich den Weimarer Staat und die deutsche Gesellschaft durch eine vornehmlich monarchistische Reichswehr bedroht. Während es genügend gute Gründe gibt, die Reichswehr zu verdächtigen, im Jahre 1923

aktiv gegen die republikanische Staatsordnung gearbeitet zu haben, scheint Herzogs und Rehfischs Unterstellung im Jahre 1929 etwas verspätet. Sicherlich hielt das Nachspiel des Jahres 1923, das vor allem in den Gerichtssälen, aber auch in parlamentarischen Gremien stattfand, die mangelnde Loyalität der Reichswehr auch 1929 noch in aller Bewußtsein. Im Jahre 1929 jedoch entsprach das Verhältnis der Reichswehr zur Republik in etwa dem der französichen Armee zur Dritten Republik zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts: sie hielt sich strikt auf der Seite einer zwar ungeliebten, aber als legal akzeptierten Regierung. General Kurt von Hammerstein-Equords berühmtes Zitat, das so häufig als Beweis für die Bereitschaft der Reichswehr, mit Hitler zusammenzuarbeiten, angeführt wird, kennzeichnet gleichzeitig auch das Verhältnis der Reichswehr zur Republik:

> Wenn Sie legal zur Macht kommen, soll es mir recht sein. Im anderen Fall werde ich schießen. 31

Es lag der Reichswehr wenig an den Ueberlebenschancen der Republik, aber sie lehnte es nicht nur ab, der aktive Träger eines Umsturzes zu sein, sie zeigte sich auch bereit, die Republik gegen einen illegalen Uebergriff zu verteidigen. Was Wolfgang Sauer über die Reichswehr sagt, ließe sich ebenso von der französischen Armee zu Ende des 19. Jahrhunderts sagen:

> Der Ueberblick über die Geschichte der Reichswehr in der Weimarer Republik zeigt, daß es dem Offizierskorps ungewöhnlich große Mühe kostete, sich mit dem durch die Revolution von 1918 eingetretenen politischen und sozialen Wechsel abzufinden.

Er zeigt aber auch, daß die Offiziere nicht schlechthin unbelehrbar waren und daß die Chance, den aus eingewurzelten politischen Vorstellungen und sozialen Interessen resultierenden Widerstand gegen die demokratische Staats- und Gesellschaftsordnung zu überwinden, mehrmals gegeben war. Daß diese Gelegenheiten nicht genützt wurden, fällt in erster Linie den demokratischen Kräften zur Last, die es nicht verstanden, eine brauchbare wehrpolitische Alternative zu der Reichswehrführung zu entwickeln. 32

Herzog und Rehfisch simplifizieren das Verhältnis der Reichswehr zur Weimarer Republik, indem sie ihr mit der Affäre Dreyfus kurzerhand einen im wesentlichen vom Monarchismus getragenen Umsturzversuch unterschieben, was um so mehr enttäuscht, als die geschichtliche Vorlage der Dreyfusaffäre durchaus die Möglichkeit einer tieferen Analyse nicht nur des mangelnden Republikanismus der Armee, sondern auch der Gefährdung der Republik durch fehlendes republikanisches Verständnis im Parlament und Volk geboten hätte. Inmitten des Geschreis von Militärdiktatur, sei es seitens der Akteure der Affäre Dreyfus, sei es durch Implikation seitens der Autoren, wird aus der Debatte ausgelassen, daß es nicht zuletzt die französische Regierung und das französische Parlament waren, die eine Revision des Dreyfusfalles zu verhindern suchten. Zwar finden sich hin und wieder ein paar Hinweise, daß der republikanische Geist in Parlament und Regierung nicht allzu weit verbreitet war, wie z.B. wenn Clemenceau behauptet:

> Wir sind sozusagen eine zaristische Republik! Hier regiert General Bum Bum, Arm in Arm mit Tartuffe! (S.60)

Aber auch das bezieht sich im Zusammenhang, in dem es gesagt wird, auf den Einfluß des Herzogs von Orléans und der Armee.

Dagegen täuscht die positive Darstellung des Kriegsminister Cavaignac, die mit dem geschichtlichen Vorbild kaum übereinstimmt, darüber hinweg, daß auf parlamentarischer Seite nicht alles zum Besten stand. Cavaignac war Zivilist, einer der wenigen zivilen Kriegsminister der Dritten Republik. Darauf gründet sich wohl seine Darstellung als ehrlicher Anwalt in der Dreyfusaffäre und als guter Republikaner in der Handhabung von Streiks und Demonstrationen. Während Boisdeffre offensichtlich bereit ist, den Streik zum Straßenkampf auszuweiten - "Gut, wir sind gerüstet" (S.133) - und er an des Ministers Stelle Jaurès, der den Abzug der Truppen verlangt, sofort verhaftet hätte, erscheint Cavaignac als Mann demokratischen Geistes und demokratischer Vernunft:

> Herr Jaurès, ich empfing mein schweres Amt aus den Händen der ganzen Nation und ich bin der ganzen Nation verantwortlich! Wenn es - was Gott verhüten möge - in Paris zu Barrikadenkämpfen käme, so wäre der Schaden für alle nicht zu ermessen. Ich werde also Befehl geben, das Militär sofort in die Kasernen zurückzunehmen. (S.133)

Cavaignac wird als Ideal des Demokraten dargestellt und darin liegt sicher auch ein Seitenhieb auf die Weimarer Demokraten, die sich grundsätzlich nicht scheuten, Unruhen mit Hilfe der Armee auch, auf die Gefahr von Barrikadenkämpfen hin, niederzuschlagen. Jedoch stimmt

die vornehme Art und Weise, mit der Cavaignac die Truppen in die Kaserne zurückbefiehlt, weder mit den Tatsachen noch mit Herzogs eigener Darstellung überein, dergemäß Jaurès den Abzug der Truppen von Cavaignac "erzwang".[33] Von Erzwingen kann in der Affäre Dreyfus kaum gesprochen werden. So wie der Minister dargestellt wird, könnte man beinahe vergessen, daß er es war, der die Truppen auf Anordnung des Ministerpräsidenten gegen die streikenden Arbeiter in Paris zusammengezogen hatte.

Herzog spricht übrigens auch im Kampf einer Republik davon, daß "die hohen Militärs im Oktober 1898 Truppen gegen die streikenden Pariser Arbeiter zusammengezogen und in den Straßen von Paris aufmarschieren ließen."[34] Die französische, wie die deutsche Armee, wie immer reaktionär gesinnt sie auch war, überschritt nicht ihre Befugnisse, sondern setzte Truppen nur auf Anweisung der Regierung ein. Man kann beiden Armeen die Brutalität vorwerfen, mit der sie derartige Einsätze ausführte, aber nicht den Einsatz der Truppen selbst. Dafür waren die jeweiligen Regierungen verantwortlich. Die hier von Herzog vorgenommene Verdrehung der Tatsachen ist vermutlich unbewußt und symptomatisch für das in der Weimarer Republik weitverbreitete falsche Verständnis der Verantwortlichkeit für das bewaffnete Niederschlagen von Arbeiteraufständen und Streiks. Die Untaten der Reichswehr waren

in erster Linie die Untaten einer demokratischen Regierung, die keine Alternativen zu den traditionsgeheiligten Methoden der autoritären Kaiserzeit finden konnte.

Cavaignacs bewußt positive Darstellung erweckt den Eindruck, als ob tatsächlich das Militär allein - und ihm gehört ja auch General a.D. Billot an - für die Dreyfusaffäre verantwortlich sei. Ein Anklang daran, daß die Dreyfusisten vor allem gegen die Regierung, das Parlament und die öffentliche Meinung zu kämpfen hatten, findet sich etwas verloren in der Affäre Dreyfus, in die ein Originalzitat aus Zolas Verteidigungsrede übernommen wurde, die dieses Problem anspricht:

> Alles steht wider mich: Parlament und Regierung, die große Presse und - von ihr vergiftet - die öffentliche Meinung. (S.119) 35

Davon ist im Stück selbst wenig zu sehen. Der einzige Hinweis auf die öffentliche Meinung - die Vielzahl der Offiziere in der Prozeßszene sind Armeevertretung, nicht öffentliche Meinung - ist die "Hoch Esterhazy" schreiende Jugend zu Ende der dritten Szene.

Was Parlament und Regierung anbetrifft, so scheint deren Rolle geradezu bewußt ausgemerzt zu sein. Zum Beispiel zitieren Herzog und Rehfisch aus dem Send-schreiben an die Jugend folgendermaßen:

> Gebt acht: der Despotismus kehrt zurück! Wieder steckt man uns den Knebel in den Mund -
> (Zunehmendes Murren bei den Umstehenden. Die Offiziere und Esterhazy entfernen sich mit geringschätzigem Lächeln nach rechts.)
> - Der Terror regiert. Die Tapfersten werden feig. Niemand wagt zu sagen, was er denkt - aus Angst, ihr könntet ihn einen gekauften Verräter

schelten! ... (S.69)

Das Original bezieht sich auf Scheurer-Kestners vergeblichen Versuch, den Senat dazu zu bewegen, sich für eine Revision des Urteils gegen Dreyfus einzusetzen, der ihm im Senat und in der Presse die übelste Nachrede einbrachte. Ausgelassen wurde aus diesem Zitat Zolas Angriff auf den Senat. Das ganze Zitat lautet:

> Der schändlichste Despotismus ist zurückgekehrt, der härteste Knebel verschließt uns aufs neue den Mund. Es ist nicht der Stiefel eines Cäsaren, der das öffentliche Gewissen zertritt, es ist eine ganze Kammer, die diejenigen brandmarkt, die von leidenschaftlicher Hingabe an die Gerechtigkeit entflammt sind. 36

Im Zusammenhang der Affäre Dreyfus, dafür sorgt bereits die eingefügte Bühnenanweisung, entsteht der Eindruck, daß der Despotismus ein Werk des so reichlich versammelten Militärs ist.

Auch von der Presse ist nicht groß die Rede, auf die sich der zweite Teil des oben erwähnten Zitats im Original bezieht. In der Affäre Dreyfus spricht Jaurès zwar vor Gericht von den Schmutzkampagnen der Presse gegen Zola, aber dieser Hinweis steht im leeren Raum, denn der einzige Agitator, der in dieser politischen Affäre tatsächlich dargestellt wird, ist der Generalstab, alle anderen erhalten lediglich flüchtige Erwähnung. Dagegen machte Zola die Presse für den "Terror" verantwortlich, da sie vor allem mit antisemitischer Hetze die öffentliche Meinung vergiftete.[37] Antisemitismus als Motiv und Motivation für die Dreyfusaffäre wird im Stück einigemale angesprochen.

Einige der Offiziere werden als Antisemitisten dargestellt, Zola spricht zu der Jugend und zu den Geschworenen von der antisemitistischen Hetze, die das Hirn vergiftet. Es fehlt jedoch eine Analyse des Antisemitismus, woher er kommt, wozu er dient bzw. ausgenutzt werden kann. Dem großen Einfluß des Antisemitismus wird diese flüchtige Darstellung kaum gerecht. Im Vordergrund bleibt immer das Armeeinteresse.

Das Resultat ist eine zu einseitige Darstellung der Dreyfusaffäre als Militärkomplott, und die daraus folgende Implikation einer einseitigen Bedrohung der Weimarer Republik durch die Reichswehr. Mangelndes demokratisches Verständnis im Parlament wie im Volke, Schmutzkampagnen der Presse, antisemitische Hetze sowie der fehlende Republikanismus in der Armee und Justiz, boten das Treibhausklima, in dem der Fall Dreyfus zu einer staatserschütternden Affäre gedeihen konnte, wie sie in Deutschland Hitler in den Sattel halfen. Es ist jedoch im Nachhinein leicht und ungerecht, Herzog und Rehfisch vorzuwerfen, daß sie die wirkliche Gefährdung der Weimarer Republik, die, um bei der französischen Parallele zu bleiben, eher in Déroulèdes Patriotenliga und vor allem Guérins Antisemiten lag, 1929 nicht richtig erkannten. Wenige nahmen Hitler vor seinem Wahlerfolg im September 1930 als politische Alternative ernst, und Herzog und Rehfisch waren nicht die einzigen, die die Reichswehr als Born allen Uebels ansahen.

Ihre Kritik an der Armeeführung ist ohne jegliche Differenzierung in Schwarz-Weiß-Malerei ausgesprochen. Herzog selbst soll hier als Kritiker dieser einseitigen Zeichnung dienen. Im Zusammenhang mit der Dreyfusaffäre schrieb er:

> So standen natürlich an der Spitze der französischen Armee nicht nur Esel, Schurken und engstirnige Judenfeinde. Den mit Recht dem Generalstab gemachten Vorwürfen fehlte es an Abstufung und kritischer Sonderung. Es ist sehr billig, aber auch gefährlich den Gegner zu unterschätzen. Im Krieg, im Klassenkampf, wie in Prozessen. Mit wenigen Ausnahmen, zu denen in erster Linie Zola und Clemenceau gehörten, haben sich fast alle Anwälte und Fürsprecher des Dreyfus, die den Generalstab anklagten, das Problem allzusehr vereinfacht und die Kämpfer auf der anderen Seite zu primitiv gesehen. Das mußte sich rächen. Denn viele derer, die bisher in Unkenntnis des Falles weder für noch gegen Partei ergriffen hatten, ... fühlten sich durch die hemmungslose Propaganda der Dreyfusards leicht abgestoßen. Ihre Kritik verpuffte. Nicht nur bei denen, die von vornherein aus Tradition und aus nationalen Gründen den Führern des Generalstabs mehr Vertrauen entgegenbrachten als den ihnen fragwürdig scheinenden Journalisten und Schriftstellern. Auch die große Mehrzahl der ruhig und abwägend denkenden Franzosen waren nicht geneigt, blindlings den Parolen der Dreyfusards zu folgen oder gar mit ihnen alle Generalstäbler für Verbrecher zu halten. So schadeten viele Angriffe der Sache, weil sie weit über das gesetzte Ziel, das sich z.B. Zola gesteckt hatte, hinausschossen. 38

Diese Kritik läßt sich ebensogut auf die Affäre Dreyfus anwenden, sowohl in ihrer Darstellung der Dreyfusaffäre als auch in der impliziten Darstellung der Situation von 1929. Tatsächlich sind alle Antidreyfusards entweder als Esel, Schurken oder engstirnige Judenfeinde dargestellt. Dafür sorgt bereits der erste Akt mit dem betrunken lärmenden, antisemitischen Offizier, Henrys neidischer Mißgunst, der erpresserischen

Leontine und dem bigotten Du Paty de Clam. Aber auch Boisdeffre und Pellieux kommen kaum besser weg, der eine erscheint als aufgeblasener Haudegen, der hitzig gleich den Bürgerkrieg heraufbeschwört, der andere als geschliffener Intrigant, der dem guten Helden die Pistole zwecks Selbstmord in die Hand drückt.[39] Nur der Lebemann Esterhazy war wohl gerade so, wie er dargestellt wird, und wurde deshalb von seinen Offizierskameraden wenig geachtet und gewiß nicht wie im ersten Akt gefeiert.

Was die Weimarer Republik betrifft, so fragt sich, ob die so undifferenzierten Anklagen der Affäre Dreyfus - im bescheidenen Rahmen eines Bühnenstückes - nicht eine ähnliche Wirkung bei den nationalgesinnten, aber auch ruhig abwägenden Deutschen hervorrief, wie Herzog sie beschrieb.[40] Eine der vorliegenden Kritiken zeigt gerade eine solche Reaktion. Fritz Endres wirft den Autoren vor, zu "verallgemeinern" und sich in Schwarz-Weiß Malerei zu ergehen:

> In der "Affäre Dreyfus" rollt ein Film ab, sonst entwickelt sich nichts. Die Spieler sind, wie gesagt, von vornherein abgestempelt: sie sind Offiziere, also Dummköpfe oder Schurken; Richter und Staatsanwälte, also Esel; Angeklagte, Entlastungszeugen und Verteidiger, also Engel; ich muß gestehen, daß mich diese Abstempelung allmählich zu langweilen beginnt, wobei es mir sehr gleichgültig ist, ob sie von links oder von rechts vorgenommen wird. 41

Man kann Endres nicht ganz glauben, daß es ihm vollkommen gleichgültig ist, ob die Abstempelung von rechts oder links kommt - er weist seine Leser darauf hin, daß die Antidreyfusards die "Vorkämpfer des Na-

tionalismus" waren, der "unter der geistigen Führung eines Barres und eines Maurras stand und nicht nur eine politische, sondern auch geistige Macht des neuen Frankreichs wurde".[42] Trotzdem hat er Recht, wenn er die Affäre Dreyfus als eine Gegenüberstellung von Gut und Böse ohne Schattierungen kennzeichnet.[43]

Bevor auf die von Herzog und Rehfisch empfohlene bessere Gesellschaft eingegangen wird, sollen hier ein paar Bemerkungen über die dem Stück nachgesagte "gezielte antifaschistische Funktion" eingeschoben werden. Das Stück gibt, wie die vorhergehenden Ausführungen zeigen, keinerlei Hinweise, daß die Autoren bei ihrer Kritik an den Faschismus denken. Wie so viele andere wendet es sich gegen die Restauration bzw. Konservierung der alten Ordnung. Hugo Hupperts Bemerkung läßt sich nur solange aufrechterhalten, solange man den Faschismus nicht von der Restauration unterscheidet, sondern ihn als eine Erscheinungsform der Restauration interpretiert:

> Was das Dreyfus-Drama bei H.J.R. auszeichnet, ist seine gezielte antifaschistische Funktion: die Kampfansage eines linksbürgerlichen Autors gegen den imperalistischen Gardetrupp, eines Autors, der es immer wieder versteht, auch historische Analogiefälle als Waffe einzusetzen in der Entscheidungsschlacht gegen die heraufziehende Nazibarbarei. 44

Auch Martin Linzers Urteil trifft nur bedingt zu:

> 1929 erscheint die "Affäre Dreyfus" (zusammen mit dem Historiker Wilhelm Herzog verfaßt), eine szenische Paraphrase über den berühmt gewordenen französischen Justizskandal und zugleich eine düster-prophetische Warnung vor dem antidemokratischen und antisemitischen Programm der Nazipartei. 45

Die Affäre Dreyfus wendet sich gegen Antidemokratismus und Antisemitismus, beides Charakteristika der Nazipartei, jedoch auch Charakteristika der deutschen Rechten in ihrer Gesamtheit. Ihre düster-prophetische Warnung bezieht sich allein im Nachhinein geschichtlicher Erfahrung auf die Nazipartei, ursprünglich zielte sie direkt und beinahe ausschließlich auf die Armeeführung.

4) Der Weg zu einer besseren Gesellschaft.

Bei der einseitigen Darstellung der Dreyfusaffäre als Komplott bösartiger Generäle treten die immerhin der Diskussion werten Argumente der Antidreyfusards in den Hintergrund. Sie werden zwar in der Affäre Dreyfus angesprochen, jedoch durch die Schwarz-Weiß-Malerei von vornherein von der Hand gewiesen. Auf der Seite der Antidreyfusards, sieht man einmal von der häßlichen Begleiterscheinung des emotionell begründeten Antisemitismus ab, ging es um Staatsräson.[46] Es galt, die Armee, die Rechtsbarkeit, die Staatsautorität schlechthin zu schützen. Ganz zu Ende des Stückes kommt Pellieux auf Fragen der Staatsräson zu sprechen. Für ihn sind die Dreyfusisten staatsschädigende Idealisten, die mit ihrem Geschrei nach Gerechtigkeit und Freiheit die Ordnung des Staates untergraben und das Land in einen Bürgerkrieg stürzen:

... Ihr jagt phantastischen Begriffen nach: Frei-

heit - Wahrheit - Gerechtigkeit! Aber sie nähren eure Seele so wenig wie euren Leib! Ihr könnt von ihnen nicht leben und gewinnt aus ihnen nichts als den gefährlichen Hochmut der Moralisten ... [...] Und ihr plagt und zerstört und verwundet dieses Land, ihr entfesselt den Bürgerkrieg, bringt es in aller Welt in Verruf und Gefahr! Alles um einer Fiktion willen! Alles um der Gerechtigkeit willen! Alles für die Idee! Ich weiß nicht, ob Dreyfus schuldig ist oder nicht! Hören Sie: ich weiß es nicht! Aber eines weiß ich: Frankreich ist unschuldig! (S.143f)

Der unschuldige Dreyfus darf seiner Ansicht nach keine Fürsprecher finden, damit der Glaube an die Heiligkeit und Unfehlbarkeit der Institutionen und deren Führer erhalten bleibt, obwohl gerade dessen Unschuld deren Unzulänglichkeit beweist:

> Und wenn Sie recht behielten? Wenn Ihnen der Beweis gelänge, daß alle Gerichte Fehlurteile gefällt hätten? Alle Chefs der Armee sich im Unrecht befänden? Alle Ministerien, Senat und Parlament? Wenn das Land - seiner Führer beraubt - ins Chaos der Anarchie stürzen müßte? Allen Feinden ein Spott und eine leichte Beute? Was müßten Sie tun? (S.144)

Damit schiebt er Picquart die Pistole hin und fordert ihn auf, seinen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu leisten.

So wie das Stück angelegt ist, weisen Herzog und Rehfisch die Argumente des Generals von vornherein von der Hand. Nach viereinhalb Akten der Darstellung eines Militärkomplotts, bei dem es einzig um das Supremat der Armee, um nicht zu sagen, die Armeediktatur geht, verliert dieses Argument eines immerhin mit dunklen Machenschaften vorbelasteten Generals, der dem guten Helden des Stückes den Selbstmord anträgt, jegliche Glaubwürdigkeit. Nichtsdestotrotz sah einer der

zeitgenössischen Kritiker in diesem letzten Akt einen potentiellen Höhepunkt des Ideenaustausches, der jedoch seiner Ansicht nach von der Regieführung des Prinzregententheater in München nicht wahrgenommen wurde:

> Und die Schlußszene, wie nüchtern, wie heruntergleitend, nicht emporziehend, wie es doch sein müßte, da diese das große Ideengespräch enthält. 47

Es fragt sich jedoch, ob die Regie tatsächlich für das Heruntergleiten des Stückes verantwortlich war, denn auch Monty Jacobs schreibt über die Berliner Aufführung:

> Es ist kein Zufall, daß dieser Akt das Schicksal des Abends entscheidet, daß nach dem Zola Prozeß die Temperatur des Stückes sinkt. 48

Kaum ein anderer Kritiker findet es erwähnenswert, daß das Stück nach dem Prozeß gegen Zola noch einen ganzen Akt weitergeht. Das große "Ideengespräch", in dem Herzog und Rehfisch die Gesellschaftsauffassungen gegenüberstellen, kommt nach viereinhalb Akten der Schwarz-weiß-Malerei, in denen St.Georg gegen den uniformierten Drachen auszieht, zu spät. Die Fronten sind abgesteckt, was interessiert es da noch, daß auf der Seite der Bösewichte Argumente vorgebracht werden, mit denen man sich sinnvollerweise vorher hätte auseinandersetzen müssen.

Die politischen Argumente des General Pellieux tauchen jedoch an anderer Stelle und in anderem Zusammenhang schon früher einmal kurz auf. Die dritte Szene beginnt mit einer Diskussion zwischen Jaurès und einem

Arbeiter. Der Arbeiter sieht sich selbst im Klassenkampf, also auf der diametral entgegengesetzen Seite Pellieuxs, doch bezieht er die gleiche Position wie Pellieux. Zwar argumentiert er nicht mit Staatsräson, dafür aber mit Klassen- und Parteiräson. Das Schicksal des Hauptmann Dreyfus berührt ihn nicht, denn dieser ist Kapitalist und Bourgeois. (S.53) Die Dreyfusaffäre sieht er als interne Streiterei der Feinde der Arbeiter:

> Die jüdische Großfinanz balgt sich mit den Militärs und den Klerikalen! Das ist ein Familienzank! Wenn es darauf ankommt, stehen die feindlichen Brüder geschlossen gegen uns. (S.54)

Zwar geht er auf Jaurès' Warnung ein, daß mit der Intimität des Säbels und des Weihwedels der Weg zur Diktatur offensteht und es dann auch mit den kleinsten sozialen Errungenschaften vorbei sein wird, doch rät er:

> In diesem Sinne, Genosse, können Sie ja reden. Dagegen hat niemand etwas einzuwenden ... Aber legen Sie sich nicht fest für Dreyfus. Die Sache taugt nicht für unser Wahlprogramm! (S.54) 49

Auch für ihn muß das am Einzelnen begangene Unrecht hinter der Klassen- und Parteiräson zurückstehen. Wahrheit und Gerechtigkeit haben keinen Selbstwert, sondern sind eine Frage der Nützlichkeit. Jaurès hingegen stellt das Schicksal des Einzelnen über Parteiinteressen, wenn er antwortet:

> Wie?! Um gute Sozialisten zu bleiben, sollten wir die Gebote der Menschlichkeit außer acht lassen?! Ich denke, Genosse, wir sollten das Nächstliegende tun! (S.54)

In die Ausgabe der <u>Affäre Dreyfus</u> von 1967 wurden

handschriftliche Aenderungen aus dem Nachlaß Rehfischs aufgenommen, die gerade diese Szene erweitern.[50] Der ursprüngliche kurze Auftritt wurde von Rehfisch in eine eigenständige Szene verwandelt, in der eine Anzahl von Arbeitern, die alle das Engagement für Dreyfus ablehnen, mit Jaurès diskutieren. Die kurze Bemerkung Jaurès über die Gebote der Menschlichkeit wird erweitert und ausgearbeitet. Auf die Bemerkung eines der Arbeiter, daß allein, wer die sinkende kapitalistische Sonne anbetet, den Schmutzflecken des Dreyfusfalles von der bürgerlichen Justiz entfernen will, antwortet Jaurès:

> Um in Ihrem Bild zu bleiben, Genosse Maigrat: der Fleck, den wir sehen, schändet nicht nur die sinkende, sondern ebensosehr unsere im Aufgehen begriffene Sonne. Wie: wollen wir - und ich bleibe im Bild - in der Morgendämmerung des Sozialismus diese üble Entstellung dulden?
> [...]
> Es gibt Situationen, da liegt es durchaus in unserem Interesse, einen allzu heftigen moralischen und geistigen Zusammenbruch innerhalb des Bürgertums aufzuhalten.
> [...]
> Wenn wir weiter zulassen, daß hier bei uns die Menschen systematisch um die Fähigkeit gebracht werden, Wahrheit und Lüge zu unterscheiden - wenn ihr Bewußtsein weiter getrübt wird, ihr Gefühl für Menschenwürde korrumpiert und erstickt wird: wie stellt ihr euch, inmitten einer solchen Menschheit, den Aufbau des Sozialismus vor? 51

Inwieweit man die ursprüngliche Szene als bewußte Kritik an der Haltung der deutschen Kommunisten werten kann, sei dahingestellt.[52] Insbesondere die Tatsache, daß Rehfisch es nach der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus notwendig fand, die Szene auszuweiten, legt den Gedanken nahe, daß er die KPD der

späten Zwanzigerjahre der Versäumnis anklagt, um der Doktrin willen nichts dazu beigetragen zu haben, um den geistigen und moralischen Verfall des Bürgertums aufzuhalten.

Die Affäre Dreyfus stellt sich eindeutig und bedingungslos auf die Seite der Menschenrechte, und die beinhalten in sich auch Gerechtigkeit und Wahrheit. Rehfisch nannte es kurz vor seinem Tode: "das Recht des Menschen zu leben höher stellen als sämtliche Rücksichten auf einzelne Persönlichkeiten oder Dogmen".[53] Die Dreyfusisten verfochten die Sache des Hauptmanns Dreyfus um der Menschenrechte des Einzelnen willen und sie sahen in diesen Menschenrechten die Basis einer gesunden Gesellschaft und Nation. Was die Dreyfusisten Zola, Jaurès und schließlich auch Picquart auszeichnet,[54] ist zum einen ihre Ueberzeugung, daß ethische Grundsätze wie Wahrheit, Gerechtigkeit und das "Recht des Einzelnen zu leben" absolute Forderungen sind, ohne die es kein gesundes Staatswesen gibt, zum anderen durch ihre Bereitschaft, sich persönlich für diese Forderungen einzusetzen, auch wenn es ihre Eigeninteressen beeinträchtigt.

Zola ist sich durchaus bewußt, daß diese Bereitwilligkeit zum persönlichen Einsatz eine seltene Tugend ist, deren Bedeutung und Notwendigkeit immer wieder vor Augen geführt werden muß. Daher geht er in seiner Verteidigungsrede auf die Denkweise der Geschworenen ein und warnt sie vor den Konsequenzen einer

durch materielle Interessen bedingten Lethargie gegenüber der Korruption ethischer Werte und der Vernunft:

> Sie begreifen doch, daß wir einer furchtbaren Krise nahen: denn wo Lüge und Dummheit ausgesät werden, da geht eines Tages der helle Wahnsinn auf!
> [...]
> Ich weiß um ihre Sorgen, meine Herren. Ich sehe Sie abends mit Ihren Familien unter der Lampe. Ich höre Sie mit Ihren Freunden sprechen, ich begleite sie in Ihre Werkstätten und Läden. Und ich lese in Ihren Mienen die Sorge und denn Kummer: "Was soll daraus werden: die Geschäfte gehen zurück, das Leben wird alle Tage schwieriger, ist die Agitation der Wahrheitshungrigen nicht zu teuer bezahlt mit der allgemeinen Misere?" - Und Sie denken vielleicht: Ihre Geschäfte würden sich bessern, wenn durch meine Verurteilung Ruhe geschaffen wird. Täuschen Sie sich nicht! Meine Verurteilung würde erneuten Kampf, neuen Aufruhr bedeuten. Und ich warne Sie, meine Herren, denn das Maß ist voll! Um Frankreich zu heilen und seinen Namen vor der Welt wieder zu Ehren bringen, gibt es nur ein einziges Mittel:
> D e n W i l l e n z u r W a h r h e i t ! Aber erwarten Sie nicht, daß die Unschuld des Hauptmann Dreyfus unter Blitzen und Donnerschlägen vom Himmel selbst verkündet werde. So pflegt sich die Wahrheit nirgends zu offenbaren. Sie will mit Vernunft und Eifer gesucht werden. (S.117f) 55

Diese Auszüge aus Zolas Verteidigungsrede haben einen prophetischen Klang. Kaum ein Jahr nachdem sie zum erstenmal auf der Bühne wiederholt wurden, sollten große Teile des deutschen Volkes nicht zuletzt in der Hoffnung,Ruhe und wirtschaftliche Stabilität zu erreichen,sich an der Wahlurne für Lüge und Dummheit entscheiden, der helle Wahnsinn folgte auf den Fuß.

Die Darstellung des persönlichen Einsatzes Zolas wurde von den Autoren weitgehend vom geschichtlichen Vorbild übernommen, Picquart dagegen zeigt eher fiktive Züge. Picquart ist als Charakter gezeichnet, der

sich vom Kastenbewußtsein einer Gruppe freimacht, und zum eigenständig verantwortlichen Menschen entwickelt. Der Picquart zu Anfang des zweiten Aktes gibt mehr und besseren Einblick, warum es einen Fall Dreyfus überhaupt geben konnte, und warum dieser nicht von einem Militärgericht sondern erst nach acht Jahren von einem Zivilgericht bereinigt werden konnte, als alle dem französischen Militär gemachten Vorwürfe. Nicht eine Militärverschwörung, sondern die Bereitschaft, die persönliche Verantwortung unter dem Vorwand des Gruppeninteresses abzulegen, waren verantwortlich. Die Identifikation des Einzelnen mit einer Gruppe, sei sie nun Armee, Nation oder auch Klasse, gibt dem Einzelnen einen Freibrief, der ihn jedweder persönlichen Verantwortung enthebt.[56] Picquart läßt Dreyfus leiden um seiner Karriere willen, die er das Wohl der Armee nennt, Pellieux um seiner Vormachtstellung als General einer verehrten Armee willen und nennt es staatliche Ordnung, und der Arbeiter um des Klassenkampfes willen, von dem er sich vermutlich die Verbesserung seiner Verhältnisse verspricht.

Seit anderthalb Jahren weiß Picquart, daß Dreyfus unschuldig ist, seit anderthalb Jahren schweigt er zu den Verschleierungsversuchen seiner Vorgesetzten. Er glaubt damit dem Wohle der Armee zu dienen, das für ihn über den Gesetzen gemeingültiger Moral steht. Auf Lucie Dreyfus' Bitte, ihr zu sagen, was er über Esterhazy weiß, antwortet er:

> Ich bin Offizier! Es ist unmöglich, daß ich die elementarsten Gebote der Disziplin verletzte zugunsten ... (S.40)

Damit stehen die elementarsten Gebote der Militärdisziplin über den elementarsten Geboten der Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Er sieht es nicht als seine Aufgabe und seine persönliche Verantwortung, sich für einen unschuldig Verurteilten einzusetzen, sondern als die Aufgabe der Armee:

> Von dem Makel eines Justizirrtums durfte die Armee nur durch die Armee selbst gereinigt werden! Ich hatte zu schweigen - und zu warten. (S.50)

Blanches Frage "Worauf? Auf ein Wunder vom Himmel" (S.50) ist nur zu berechtigt, denn er weiß aus eigener Erfahrung, daß die Armee nicht bereit ist, sich von diesem offensichtlichen Makel eines Justizirrtums zu befreien, sondern lieber einen Unschuldigen auf der Teufelsinsel verkommen läßt. Sein Warten bedeutet daher nichts anderes, als Dreyfus seinem Schicksal zu überlassen, weil es der Armee nun einmal nicht paßt, einen Irrtum einzugestehen.

Hinter diesem Wohle der Armee, dem er mit unbedingtem Gehorsam zu dienen glaubt, steckt nicht zuletzt auch das Interesse am Wohl des Oberstleutnant Picquart, der mit einer Kampagne für Dreyfus seine glänzende Karriere verbauen würde:

> Ich bin Offizier! Ich liebte meinen Beruf über alles. Mir stand eine glänzende Karriere offen ... (S.50)

Mit der Wahrheit flirtet er nur, wie Blanche ihm vorwirft, denn sie ist für ihn keine absolute Forderung,

sondern eine den Umständen gehorchende Relativität. Solange sie leicht erhältlich ist, ihm in den Schoß fällt, ist sie gut und schön, wenn sie jedoch über Hindernisse hinweg durchgesetzt werden muß, dann geht er den Weg des geringsten Widerstandes und versteckt sich und seine eigenen Interessen hinter Gruppeninteresse, Gehorsam und Disziplin.

Jedoch verrät Picqarts Sprache - er formuliert seine Verteidigung grundsätzlich in der Vergangenheitsform - Unsicherheit und Zweifel, ob sein Verhalten wirklich zu rechtfertigen ist, und so fallen Blanche Monniers Vorstellungen auf fruchtbaren Boden. Sie kann ihn überzeugen, daß die Wahrheit wichtiger ist als das Interesse einer Armee, die sich außerhalb moralischer Grundsätze stellt und einen Unschuldigen leiden läßt, um ihre eigene Unzulänglichkeit zu vertuschen: Picquart stellt sich der Gerechtigkeit und Wahrheit zur Verfügung. Im abschließenden Gespräch mit Pellieux kulminiert Picquarts Entwicklung. Er löst sich von seiner militärischen Vergangenheit und Denkweise und bekennt sich eindeutig und unbedingt zu den Forderungen der Ethik, die er als die Basis eines wirklich gesunden Staates erkennt:

> Am Schweigen und an der Lüge ist Frankreich erkrankt! Die Lebenskraft der Nation ist bedingt durch ihre moralische Gesundheit! (S.143)
> [...]
> E s g i b t k e i n V a t e r l a n d o h n e G e r e c h t i g k e i t ! (S.145)

Aus dieser Erkenntnis erwächst Picquarts Ueberzeugung, daß es gar nicht mehr um die Person Dreyfus'

geht, "jetzt geht es um die Beseitigung des Systems, das Lüge und Korruption ausgebrütet hat." (S.147) Picquart behauptet von sich selbst "nicht einmal Sozialist" zu sein (S.147) und seine Aeußerungen, obwohl bestimmt von sozialem Denken, weisen kaum auf einen sozialistischen Staat hin:

> Die Verantwortung trägt das Volk in seiner Gesamtheit. Was aber - Herr General, wissen Sie vom Volk? Vor seinen Nöten und Aengsten verschließt ihr das Herz, der Anblick seiner erwachenden Kraft macht euch schaudern, lieber verständigt ihr euch mit dem äußeren Feind - als das Volk seine Menschenrechte erlangen zu sehen!
> [...]
> Nun, um es ganz klar zwischen uns zu machen: wenn abermals um die Entscheidung gerungen werden muß, dann, Herr General, dann stehe ich auf der anderen Seite der Barrikade. Ja, dann stehe ich bei den "Aufwieglern und Hetzern", die sich gegen die Lüge und das soziale Unrecht erhoben - damit eine erneute und verjüngte Menschheit atmen und menschenwürdig leben und schaffen kann. [...](S.149)

Formulierungen wie "die erwachende Kraft des Volkes" und der Hinweis auf einen möglichen Entscheidungskampf verleihen Picquarts Worten dennoch den Hauch eines revolutionär sozialistischen Konzepts. Und als solches versteht Pellieux Picquarts Worte. Durch ihn wird der Gedanke an die heraufziehende sozialistische Revolution geweckt, indem er von "sozialer Revolution" spricht und Picquart vorwirft, ein Verräter seiner Klasse zu sein, eine befremdliche Ausdrucksweise für einen adligen General, der seine Gesellschaftsschicht verantwortlich für Ehre und Gedeihen der Nation hält, (S.148f) und als solcher jegliches Konzept einer klassenkämpferischen Gesellschaft ablehnen und stattdessen mit Gott gewollter Ordnung argumentieren sollte. Da er

dennoch von 'Klasse' spricht, verifiziert er das sozialistische Gesellschaftsmodell und gibt gleichermaßen zu, daß es sich im Kampf um Schuld oder Unschuld des Hauptmanns Dreyfus um eine klassenkämpferische Auseinandersetzung handelt. So werden Picquarts Worte richtungsweisender, als sie in Isolation erscheinen.

Die Affäre Dreyfus weist an einigen Stellen darauf hin, daß ein Vaterland mit Gerechtigkeit sich durch eine sozialistische Gesellschaftsordnung in Opposition zur bürgerlichen Gesellschaftsordnung verwirklichen ließe. Im dritten Akt antwortet Clemenceau auf die Frage des italienischen Journalisten Casella, womit die Armee solche Ehrfurcht verdiene, mit dem Verdienst der Armee im Niederschlagen der Pariser Kommune von 1871 zum Wohle der Bourgeoisie, also ihrem Verdienst im "Klassenkampf":

> Was sie vollbracht haben? Die patriotische Tat schlechthin: nach dem verlorenen Krieg haben sie mit Hilfe der Preußen in den Straßen von Paris die revolutionären Arbeiter zusammenschießen lassen! Diese rettende Tat vergißt ihnen das dankbare Bürgertum nicht. (S.60)

Ausgeweitet auf die Dreyfusaffäre, heißt das, daß es sich bei der Schützung und Verteidigung der Armee in Sachen Dreyfus um einen Konsolidierungsversuch des Bürgertums handelt, das die reaktionäre Armee als ihr Machtinstrument braucht.

Es ist sicher auch nicht zufällig, daß in die Auszüge aus Zolas Sendschreiben an die Jugend, das sich ausdrücklich und ausschließlich an Studenten wendet, eine Adresse an die "Arbeiter" (S.68) eingefügt wird,

und damit nicht nur der Jugend sondern auch den Arbeitern die Zukunft der Welt anheim gestellt wird. Die Sozialisten und Arbeiter erhalten in ihrer Gesamtheit eine etwas positivere Darstellung, als sie es gemäß dem geschichtlichen Vorbild verdienen. Die enge Verbindung von Streiks, Armee und Dreyfus, wie sie im fünften Akt vorgeschlagen wird, (S.123;131ff) ist nicht ganz korrekt. Bei den Streiks handelte es sich nicht um Dreyfus sondern um Löhne, die Armee wurde zusammengezogen, nicht um die Diskussion um Dreyfus niederzuschlagen, sondern die Streiks zu brechen, und das sozialistische Manifest, das von Jaurès verlesen wird,(S.132f) lebte nur für ein paar Tage. Tatsächlich spaltete sich die sozialistische Partei in etwa auf der Linie, die in der Diskussion zwischen Jaurès und dem Arbeiter angesprochen wurde, eine Spaltung die 1902 auch formal durchgeführt wurde.

Den Hinweisen auf eine notwendige Umordnung der Gesellschaft nach sozialistischem Muster darf man jedoch nicht zuviel Bedeutung beimessen. Die Affäre Dreyfus stellt weder die Korruption der Wahrheit und Gerechtigkeit als eine Funktion der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse dar - für die Dreyfusaffäre sind Individuen verantwortlich, in allererster Linie der böse Generalstab und die noch viel böseren Buben der Nachrichtenabteilung - noch wird die sozialistische Alternative klar und deutlich ausgesprochen.

Genauso wie im Zusammenhang mit einem politischen Drama das Wort 'Klasse' vorbelastet ist und den Gedanken an eine Umordnung der Gesellschaft nach grob sozialistischen Konzepten nahelegt, so sind Ausdrücke wie 'erneuerte und verjüngte Menschheit', die Picquart gebraucht, ebenso vorbelastet und lassen an das Konzept der Expressionisten von der verschütteten Menschheit denken, die sich zurückbesinnen muß oder wiedergeboren werden muß, um eine bessere Welt zu schaffen. Und während das sozialistische Konzept nur leise angedeutet ist, so wird die Rückbesinnung auf das oder die Verwirklichung des Menschseins breit ausgearbeitet. Picquarts politische Entwicklung geht Hand in Hand mit dieser Verwirklichung als Mensch. Blanche drängt ihn, sich für Dreyfus einzusetzen, um seiner Seele, seines Menschseins willen, das offensichtlich als moralisch bewußtes Wesen gefaßt ist:

> Georges! Nicht einen Tag länger darfst du schweigen! Noch lebt Dreyfus! Mit seinem Schicksal ist deins jetzt unlösbar verknüpft. Du verkrüppelst dich, du richtest dich menschlich zugrunde, wenn du jetzt nicht handelst! Denke, dein Seelenheil hängt ab vom Erweis seiner Unschuld ... [...] (S.51)

Und die Befolgung ihres Rates bringt ihm dann auch das gewünschte Seelenheil, das Leben wird ihm so klar, so einfach. (S.138) Nun hat er sich als Mensch verwirklicht:

> Mich reut jeder Tag, an dem ich nicht war, der ich bin. (S.139)

In Zukunft wird Picquart immer sagen, was er weiß (S.143) und damit sein Scherflein zu einer besseren

Welt beitragen, die an dem Tag beginnt, "der die Wahrheit ans Licht bringt", (S.150) und damit ist wohl nicht nur die Wahrheit über Dreyfus sondern die Wahrheit an sich, was immer das sein mag, gemeint.

Das ist alles wenig überzeugend, unklar, wenn nicht naiv als Basis für ein politisches Konzept, geschweige denn ein sozialistisches Konzept. Das Heil der Menschheit ist abhängig von einer kleinen Schar unermüdlich rechtschaffender, um Wahrheit und Selbstverwirklichung kämpfender Menschen in einer See der Lüge, Intrige und des Unrechts, die - nimmt man Zola beim Wort, daß die Wahrheit nicht so ohne weiteres vom Himmel fällt - der Gesellschaft bzw. allen Gesellschaften wesenhaft zu eigen ist. So besteht wenig Hoffnung für eine Besserung, denn die Zolas, Clemenceaus, Scheurer-Kestners und Picquarts fallen auch nur selten vom Himmel.

Martin Linzer betont die Schwäche des Stückes vom Standpunkt des revolutionären Sozialismus:

> Neben dem aufrüttelnden Appell, etwa in den auch theatralisch wirkungsvollen Auftritten Zolas oder Babeufs, bleibt die historische Dialektik ungestaltet, die Notwendigkeit revolutionärer Veränderung ist kaum präsent. (57)

Herbert Ihering wirft Rehfisch unordentliches Denken, eine Unsicherheit des eigenen Standpunktes vor:

> Wo die 'Richtung' der Reden gegeben ist, in den Dokumenten festliegt - da kann Rehfisch sich bühnenmäßig fabelhaft arrangieren, richtig einstellen, spannen, einheitlich durchführen. Wo er aber diesen Boden verläßt und weiterdichtet, da wird er nicht etwa unwirksam, aber es zeigt sich, daß er nicht auf einem festen Punkt steht, von dem aus er die Kräfte und Gegenkräfte lenkt, beurteilt und ordnet, nicht auf einem Punkt, der ihm den Ueberblick, die Stellungnahme erlaubt. (58)

Hier wird mit Iherings Urteil sympathisiert; das politische Konzept der Affäre Dreyfus ist ein Kuddelmuddel, das letzlich über den Aufruf zur Humanität nicht hinausgeht. In der Affäre Dreyfus wird die Republik gegen einen Militärkomplott verteidigt. Gleichzeitig jedoch argumentiert das Stück, daß diese bürgerliche Republik, um die gekämpft wird, den Kampf nicht wert ist, da sie unter der Hand mit den umstürzlerischen Militärs zwecks Niederhaltung des Proletariats sympathisiert. Als Alternative der somit als reaktionär gekennzeichneten bürgerlichen Gesellschaft wird eine sozialistische Gesellschaft angedeutet. Zur gleichen Zeit jedoch wird die dem Sozialismus wesenseigene Prämisse de facto abgelehnt, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse eine Funktion der wirtschaftlichen Interessen- bzw. Klassenvertretung sei. Die beiden einzigen Charaktere, die die Dreyfusaffäre eindeutig mit Klassenkampf in Verbindung setzen, sind Pellieux und der Arbeiter, beide Antidreyfusards, also Vertreter der Lüge um irgendeiner Räson willen. Statt Klassenkampf wird die Rückbesinnung auf ein generelles Menschsein als Lösung der politischen Krise angeboten, so daß ein gesellschaftliches Konzept in der Tat kaum mehr zum Vorschein kommt.

5) Die dramatische Bearbeitung des Dreyfusstoffes

Mitverantwortlich für die Verschwommenheit der

Aussage ist nicht zuletzt die Einfügung des vollkommen fiktiven Charakters der Blanche Monnier, mit deren Hilfe Picquart als einziger Charakter der Affäre Dreyfus zu einem vollblütigen Helden mit Vergangenheit und Privatleben aufgebaut wird. Die wirkliche Blanche Monnier war eine Cousine Picquarts, deren Name von Esterhazy und Marguerite Pays für den im Text erwähnten Rohrpostbrief nach Tunis gebraucht wurde, der Picquart als Fälscher belasten sollte. (S.43f) Damit endete ihre Rolle in der Dreyfusaffäre. Sie war es nicht, die Zola zum Schreiben von J'accuse veranlaßte, noch wurde sie als 'verschleierte Dame' ausgegeben, die übrigens in der Gerichtsverhandlung nicht zur Sprache kam, da selbst der voreingenommene Vorsitzende diese Geschichte zu dumm fand.

In der Affäre Dreyfus wird Blanche Monnier nicht nur zu einer Art Katalysator der Dreyfuskampagne aufgebaut, sie liefert auch die rein menschlichen Dimensionen in einem an sich knallharten politischen Drama. Diese menschlichen Dimensionen beziehen sich nicht etwa auf das durch die politische Situation verursachte menschliche Leiden, sondern auf höchst private unerfüllte Liebe, unglückliche Ehe, verpaßte Chancen wirklicher Seelengemeinschaft zwischen ihr und Picquart. Daß die Autoren dabei ausgerechnet auf das seit Puccinis La Bohème abgedroschene Synonym für zärtliche Liebe verfallen - "Deine Hand ist kalt." (S.139) -, ist so billig wie die Kavaliersgeste Zolas, der in der Gerichts-

verhandlung die Suche nach der Wahrheit lieber aufgibt, als daß er die edle Dame in Verlegenheit bringt. (S.103)

Das ist alles Theatermache: hübsche Röcke, unglückliche Liebe und Dreiecksbeziehungen sind bühnenwirksame Seelenmassage. In einem politischen Stück sind sie eine unnötige, wenn nicht verwirrende Beigabe, die zu gefühlsbedingter Sympathie aufruft, wo intellektuelle Argumente im Vordergrund stehen sollten. Picquarts Einsatz für Dreyfus und eine bessere, wahrhaftige Welt sollte und kann durch Argumente überzeugen, die Tatsache, daß er ein großes Liebesverhältnis verpaßt hat, steuert dem Kampf um die Wahrheit nichts bei, im Gegenteil, sie läuft Gefahr, die Suche nach öffentlicher Wahrheit zu einer Funktion privater Gefühle zu reduzieren.

Der größte Teil der zeitgenössischen Kritik unterscheidet zwischen der Dokumentation der Prozeßszene und der Dichtung Herzogs und Rehfischs. Was die Kritik dieser Dichtung anbelangt, so ist sie im allgemeinen wenig schmeichelnd. Die Kritiker waren der Ansicht, daß der Erfolg des Stückes weniger von seinen Autoren als vom Stoff, der Dreyfusaffäre selbst abhing. Werner Schendell schrieb:

> Die Anteile an der Urheberschaft des Schauspiels sind zwischen den Autoren Wilhelm Herzog und Hans José Rehfisch bis auf weiteres nicht festzustellen. [...] René Kestner vertritt schließlich ein Trias, bestehend aus dem gründlich - subtilen Stofformer Wilhelm Herzog, dem gewandten und erfahren zupackenden Verdichter und Theatraliker Rehfisch und der <u>Historie</u> selbst, den Quellen und

> Memoiren, Protokollen, Artikeln und Büchern, die zahlreich über diese Reinigungskrise der besiegten Republik vorhanden sind. 59

Monty Jacobs schrieb der Historie allein den Erfolg des Stückes zu:

> Wie unwichtig der Zank war, lehrte der Theaterabend. Denn die Werte dieses erfolgreichen Schauspiels hat weder René noch Kestner, weder Herzog noch Rehfisch geschaffen. Was gestern durchschlug, war ein Kapitel Weltgeschichte. Herzog war so findig, die Theaterleute auf die Fährte zu lenken, und Rehfisch hat zum mindesten über eine Szene, Esterhazys Abschied von seinen Vorgesetzten, seinen Bühnenwitz leuchten lassen. 60

Während fast alle Kritiker vom Gehalt des Stückes, genauer gesagt, von den Erinnerungen an die wirkliche Dreyfusaffäre, die es wachrief, beeindruckt waren, wandten sich die meisten gegen die Gestaltung dieses Gehaltes. Es war eine Frage des politischen Temperaments des einzelnen Kritikers, inwieweit er willens war, der Affäre Dreyfus die Schwächen zu vergeben. Werner Schendell sieht das "ästhetische Urteil" durch den Gehalt des Stückes in die zweite Linie gedrängt, ohne weiter darauf einzugehen, was dieses ästhetische Urteil sei, was wohl soviel bedeuten soll, daß es weit hinter seiner glühenden Beurteilung des Gehaltes zurückfällt.[61] Alfred Kerrs Appell ist ähnlich, wenn er verlangt: "Rechtet nicht, Kritiker; man ist bewegt und geschüttelt." [62] Er gibt jedoch ein paar Hinweise, warum man versucht sein könnte zu rechten, und nennt das Stück "verbrettert". Womit er wohl meint, das historische Geschehen ist ohne viel Kunst für das Theater zurechtgeschneidert worden:

> Dies Werk ist eine Klitterung. Oder ein Dokumentenstück. Wertvoller gemeinhin, als wenn die dramatici selber dichten. Wertvoller: wenn das Geschehnis allein spricht. Es gibt eine mindere Komik. 63

Damit spricht Kerr an, was andere Kritiker ebenfalls rügen: wo Herzog und Rehfisch dichten, da ist das Stück steif, gelegentlich gestelzt und mitunter billig. Monty Jacobs schrieb:

> Tilgt man breite und flaue Stellen des Anfangs, so bleibt ein Drama, das der älteren Generation Erinnerungen ihrer Jugend aufrührt, [...] Im Gerichtssaal gipfelt das Stück [...] Denn im Gerichtssaal spricht allein das Protokoll der historischen Wahrheit, nur leicht von den Autoren redigiert. [...]
> [...]
> Dieser Akt, in dem das Wort eines Toten lebendig wird, hält für viele tote Worte der lebendigen Verfasser schadlos. Denn um das Papierdeutsch der meisten Dialoge, um den Kolportage-Ehrgeiz ihrer Erfindungen brauchten die Autoren gewiß keinen Rechtsstreit zu führen. Es ist ein Jammer, wie die Sprache unserer Bühne jetzt in den Schlendrian vor dem Gewitter des Naturalismus zurücksinkt! Salopp und zuchtlos macht sich auf dem Theater das Ueberwundene wieder breit, das Geschwätz, das nach der Leihbibliothek duftet. 64

Herbert Iherings Kritik korrespondiert mit der Monty Jacobs:

> Wo die Dokumente sprechen, wo die historischen Personen ihre historischen Worte reden, da kann sich niemand der Wirkung entziehen. Wo der Zola-Prozeß sich aufrollt, da ist das Stück mit Spannungen und Gegensätzen geladen. [...] Der Zwang zur Wahrheit, der Zwang zur Tatsächlichkeit war für Rehfisch eine strenge Schule. Sein Verdienst, diese Szenen arrangiert und aufgezogen zu haben, bleibt auch dann noch bestehen, wenn er vorher, bei der Vorstellung der berühmten Namen von Zola bis Clemenceau, für den Rundfunk zu schreiben scheint, als ob man die Person nicht sähe, sondern nur hörte. Ein Ansager stellt vor. Bis sich das eingefahren und ausgeglichen hat, bis die romanhafte Sprache und das etwas phrasenhafte Theaterdeutsch auf den Grund der Tatsachen gerät, ärgert man sich oft, um von dem szenischen Geschick und von der Wucht des dokumentarischen

Themas um so kräftiger gepackt zu werden. 65

Die Literatur der Nachkriegszeit erwähnt die Affäre Dreyfus im allgemeinen nur in ein, zwei Sätzen, preist ihre Relevanz für die späten zwanziger Jahre und verdammt ihre dramatische Kunstlosigkeit. Günther Rühle schreibt:

> Mit der "Affäre Dreyfus" hatte das politische Theater einen seiner Höhepunkte. Das war kein Stück über eine politische Affäre, die einmal Europa in Atem gehalten hatte, es war ein Fall, der auch für die politische Auseinandersetzung in Deutschland ein Menetekel war. Antisemitismus, Kastenmoral, öffentliches Recht, das wurde hier verhandelt. 66

während Martin Linzer anläßlich der Aufführung der Affäre Dreyfus in der Volksbühne, Berlin (Ost), 1958 bemerkt:

> Heute gesehen, muß vieles an dem Stück enttäuschen: die relative Kunstlosigkeit der dramaturgischen wie sprachlichen Gestaltung, die durchaus ungenügende gesellschaftliche Determinierung der historischen Vorgänge, das etwas sentimentale liberale Pathos der Aussage. 67

Wohl die meisten der zeitgenössischen Kritiker nahmen das Stück auf, wie es gemeint war, als eine Parabel zu den Mißständen der eigenen Zeit. Werner Schendell, nachdem er auf die Parallelen zwischen dem Dreyfusfall und den Zuständen in der deutschen Justiz und Armee hinweist, schließt seine Kritik:

> Herzog, der Kenner der politischen Strömungen, Rehfisch, der Theatermann haben Dokumente sprechen lassen, die das ästhetische Urteil über ihre Arbeit in die zweite Linie drängen. Weshalb denn auch die Berliner Kritik die höchst seltene Sensation erlebte, aus eigenem Jugenderlebnis der Dreyfusaffäre und aus dem deutschen Zeitgeschehen seit 1918 heraus durch die Aufführung erschüttert, mitgerissen und tief erregt zu werden. Jedenfalls wurde die "Affäre Dreyfus" ein ganz

> ungewöhnlicher Erfolg. Dramatische Zeitgeschichte oder nicht, Aeschylos "Perser" waren nichts anderes. Wenn Erschütterung der Zeitgenossen, Zeichnung einer Epoche und Erziehung und Erweckung der Verantwortung für das Volk, zu dem man gehört, für alle Menschen, die leben, Wirkung der Schaubühne sein soll, so ist die "Affäre Dreyfus" ein gutes, ein bedeutendes Stück. 68

Ihering, dessen bereits erwähnten Betrachtungen über den Niedergang des Rechts auf die Weimarer Republik gemünzt waren, spricht von der nahesten Gegenwart, die einen in der Prozeßszene befällt, und preist das Stück:

> Der Erfolg einer guten Sache. Der des politischen Theaters. 69

Diese Hinweise auf die deutschen Verhältnisse äußern sich jedoch zumeist nur in Nebensätzen und Randbemerkungen. Was als Beispiel für die deutschen Verhältnisse dienen sollte, drängte sich als Thema in den Vordergrund. Die skandalöse Dreyfusaffäre, der arme Verbannte auf der Teufelsinsel traten immer wieder in den Vordergrund der Diskussion. Das zeigte sich in den zeitgenössischen Kritiken wie sicherlich auch in dieser Erörterung der Affäre Dreyfus. Kerr widmete neun seiner fünfzehn Paragraphen den Reminiszensen über die Affäre, Zola und Jaurès.[70] Ihering wagte sich an eine politische Analyse der französischen Geschichte. Kaum ein Kritiker konnte sich seine Betrachtungen über den Fall Dreyfus und die mit ihm verbundenen Persönlichkeiten verbeißen und gar manche warfen Herzog und Rehfisch vor, die Fülle und Komplexität der Dreyfusaffäre nur ungenügend dargestellt zu ha-

ben.[71] Das abwegigste Beispiel ist ein Artikel in der Weltbühne anläßlich der französischen Aufführung. Die Weltbühne, in deren Chor gegen Reichswehr und vaterländische Justiz die Autoren doch nun wirklich einfallen, beschwert sich, daß die schmutzige Rolle des deutschen Kaiserreiches nicht behandelt worden sei.[72] Walter Mehring sieht das Stück ebenfalls als ein Stück der verpaßten Gelegenheiten und kritisiert die Autoren, daß sie dem Publikum nicht ihre eigene Schande vor Augen führen:

> So hat die Affäre Dreyfus wirklich ausgesehen: Einigkeit der Antisemiten ohne Ansehen der Nation und Rasse; Komplizentum der feindlichen Regierungen vom Kabinett Brisson bis zum Fürsten Bülow; Solidarität des Militärs, das die Völker um seiner selbst willen schützt, würdig vertreten durch den Walsin-Esterhazy, der erst dem österreichischen, dann dem französischen und später noch anderen Vaterländern gedient hat. 73

Und auch hier wurde dem Stück vorgeworfen, daß es die Möglichkeiten, die die historische Vorlage für eine komplexe Analyse der Weimarer Situation bot, nicht wahrnahm. Solche Vorwürfe sind im Grunde genommen ungerecht, denn es handelt sich schließlich um ein Schauspiel, nicht eine geschichtswissenschaftliche Abhandlung. Jedoch führen das historische Sujet, aber auch die Aura der Dokumentation, mit dem die Affäre Dreyfus sich umgibt, in Versuchung. Es bleibt die Frage, ob eine historische Vorlage nicht grundsätzlich der zeitkritischen Intention ablenkend im Wege steht. Auf der anderen Seite jedoch ist es gerade die Fähigkeit,

Interesse an der Dreyfusaffäre zu erwecken, die den bleibenden Wert der Affäre Dreyfus ausmacht. Dieser wohl spektakulärste Justizskandal der Geschichte behandelt elementarste gesellschaftliche Fragen, wie die der Gerechtigkeit und des individuellen Einsatzes und der individuellen Verantwortlichkeit gegenüber der Staatsräson und Gruppenmentalität, will man sie nun Kaste, Klasse, Rasse oder Nation nennen. Wie kritisch man Herzogs und Rehfischs Bearbeitung auch immer betrachten mag, ihr Verdienst liegt im Aufgreifen dieser stets aktuellen Thematik.

Anmerkungen

1 "Demokratisch gesinnte Politiker und Juristen priesen die Unabhängigkeit und Unabsetzbarkeit der Richter als 'das köstlichste Gut, das wir bisher in der gesamten Gerichtsverfassung besessen haben' und nannten es 'eine glatte Selbstverständlichkeit, daß die gelehrten Richter zur absoluten Wahrung ihrer Unabhängigkeit unabsetzbar sein müssen.'
[...]
Das Bekenntnis zur 'Unabhängigkeit' und Unabsetzbarkeit der kaiserlichen Richter breitete Vergessen über ihre einseitige, den Interessen der Mächtigen des alten Staates dienende Judikatur."
H. und E. Hannover, Politische Justiz 1918 - 1933. Frankfurt, Fischer, 1966, S.23, S.24.

2 Während die preußische, sächsische und thüringische Landespolizei im großen und ganzen republikanisch war, kann das von den anderen Landespolizeien nur bedingt behauptet werden.

3 Erstausgabe: Wilhelm Herzog und Hans José Rehfisch, Die Affäre Dreyfus, München, Kurt Desch, 1929. Die Ausgabe von 1929 lag nicht vor. Die hier benutzte Ausgabe ist vom gleichen Verlag, 1951.

4 Hugo Huppert, "Hans J. Rehfisch oder die überwundenen Verführungen". In: Sinn und Form, 23, 1971, S.1334.

5 Auf die zeitgenössische Kritik wird später eingegangen werden. Erwähnt sei hier nur die Einordnung als Justizstück in Hubertus Schneider, "Das 'Zeitstück': Probleme der Justiz". In: Theater in der Weimarer Republik. Katalog zur Ausstellung. Berlin, Köln, Elefanten Press, 1977, S.835-842.

6 Monty Jacobs: "Im Gerichtssaal gipfelt das Stück." (Die Affäre Dreyfus. Volksbühne)
Kritikensammlung des deutschen Literaturarchivs, Marbach.

Herbert Ihering: "Wo der Zola Prozeß sich aufrollt, da ist das Stück mit Gegensätzen und Spannung bis zum Bersten geladen." ("Clemenceau und Zola auf der Bühne". Berlin, Ende November. Kritikensammlung des deutschen Literaturarchivs, Marbach.

7 Günther Rühle, Theater für die Republik. 1917 - 1933 im Spiegel der Kritik, Frankfurt, Fischer, 1967, S.1000.

8 Joseph Reinach, Geschichte der Affäre Dreyfus. Leipzig, F. Luckhardt, 1901.

E. Zola, Die Affäre Dreyfus. Der Siegeszug der Wahrheit. Uebersetzt von Paul Seliger, Stuttgart, Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt, 1901.

G. Maier Zürich, Der Prozess Zola. Bericht eines Augenzeugen. Bamberg, Verlag der Handelsdruckerei, 1898.

9 Max von Schwartzkoppen, Die Wahrheit über Dreyfus, herausgegeben von Bernhard Schwertfeger, Berlin, Verlag für Kulturpolitik, 1930.

10 Piscator schreibt:
"Die Art meines Berufes, meine Abhängigkeit, ließen mich natürlich nicht immer einen Spielplan durchführen, wie ich ihn aus meiner Weltanschauung heraus anstrebte. [...] Trotzdem achtete ich sorgfältig darauf, daß mit den Stücken keine Konzessionen an den Betrieb verbunden waren. "Ich konnte sie inszenieren." Allerdings waren hier die Probleme nicht "politisch" sondern "menschlich". [...] Es waren Stücke von Eugene O'Neill: "Unterm karibischen Mond", Hans José Rehfisch: "Wer weint um Juckenack", Rudolf Leonhard: "Segel am Horizont", Paul Zech: "Das trunkene Schiff" und Maxim Gorki: "Nachtasyl"."
(Erwin Piscator, Das politische Theater, Reinbek, Rowohlt, 1963, S.55, S.83.)

11 Wilhelm Herzog, Rund um den Staatsanwalt. Eine historisch - politische Revue mit einem Vorspiel: Die letzten Tage des kaiserlichen Deutschlands, Berlin, Forum Verlag, 1928.

12 Wilhelm Herzog, Der Kampf einer Republik. Die Affäre Dreyfus. Zürich, Wien, Prag, Büchergilde Gutenberg, 1933.

13 W. Herzog, Der Kampf einer Republik, Vorwort, XI.

14 Auf die im Zusammenhang mit der Dreyfusaffäre benutzten Bücher weist die Bibliographie hin.

15 Im Februar 1899 versuchten Déroulède im Verein mit dem Herzog von Orléans und Guérin einen Putsch, der einen geradezu grotesken Ausgang nahm. Anläßlich der Beerdigung des Präsidenten Félix Faure sollte Pellieux an der Spitze einer Truppe als Ehrengarde marschieren. Der Plan war, daß Déroulèdes zusammen mit einem Adjudanten Guérins beim Rückmarsch der Truppen auf Pellieux zugehen und diesen auffordern sollten, statt zurück in die Kasernen,zum Elysée Palast zu marschieren, wo Royalisten des Herzogs von

Orléans aufmarschiert waren. Der Herzog selbst, der Paris nicht betreten durfte, wartete jenseits der belgischen Grenze auf den glücklichen Ausgang des Unternehmens. Am Tage der Beerdigung befehligte jedoch nicht Pellieux sondern der etwas schwerhörige General Roget die Ehrengarde. Roget, der womöglich überhaupt nicht verstand, was Déroulède ihm antrug, ritt an der Spitze seiner Truppe in die Kasernen zurück, begleitet von einem bitten- und bettelnden Déroulède. Die ganze Angelegenheit wurde vertuscht und Déroulède wegen unbefugten Betretens der Kasernen belangt.

16 C. von Ossietzky, "Der Femeprozeß". In: Die Weltbühne, 23, 1927, II, S.951ff.
Die Hintergründe zu diesem Prozeß wurden im Zusammenhang mit Oedön von Horváths Sladek oder Die Schwarze Armee erörtert.

17 Herbert Ihering, "Clemenceau und Zola auf der Bühne".

18 Die Unabsetzbarkeit der Richter war in Frankreich von 1870 bis 1873 suspendiert worden, um die Justiz von bonapartistischen Richtern zu reinigen, danach jedoch wieder eingeführt.

19 Vergleiche den Kommentar von H. und E. Hannover zitiert in Anmerkung 2.

20 Karl Dietrich Bracher, Vorwort zu H. und E. Hannover, Die politische Justiz, S.10ff.

21 W. Herzog, "Vichy: Revenge of the Antidreyfusards." (1947) In: The Dreyfus Affair. Tragedy of Errors? Hrsg. von Leslie Derfler, Boston, D.C., Heath & Company, 1963.

22 W. Herzog schreibt in Der Kampf einer Republik vor allem Drumont die Hauptrolle in der antisemitischen Kampagne zu. (S.44ff).

23 Die 'internationale Verschwörung der Juden' war keine Erfindung des deutschen Antisemitismus und Hitlers, sie geisterte durch die Geschichte seit Jahrhunderten. Die Antidreyfusards argumentierten mit dieser internationalen Verschwörung, 'dem jüdischen Syndikat', dessen angebliche Absicht es war, das stolze Frankreich zu Fall zu bringen.

24 Der in Anmerkung 21 erwähnte Aufsatz Herzogs zieht die Linie von der Dreyfusaffäre zu Vichy und sieht in Déroulède einen Vorläufer der Vichy Regierung.

25 Der letzte Akt bringt Herzogs und Rehfischs Interpretation dessen, was es nun wirklich mit dem Verräterbrief auf sich hatte. Sie halten sich an Walsin-Esterhazys Version, die dieser stückeweise über mehrere Jahre hinaus veröffentlichte. Demnach hatte Esterhazy das Bordereau im Auftrage des Chefs der Nachrichtenabteilung an den deutschen Militärattaché geschrieben, um sich als Doppelspion zu etablieren. Der wunde Punkt dieser Version ist, warum Henry, der als Chef der Spionageabwehr in diesen Plan zwangsläufig eingeweiht hätte sein müssen, den Verräterbrief, als dieser ihm in die Hände fiel, nicht stillschweigend verschwinden ließ. Herzog und Rehfisch umgehen diese Frage, indem sie das Bordereau in Du Patys Hände fallen lassen. (S.130) Tatsächlich jedoch wurde Du Paty de Clam erst später von der Nachrichtenabteilung hinzugezogen. Diese offizielle Version taucht etwas widersprüchlich im ersten Akt auf: als Henry sich brüstet, die Verurteilung des Verräters sei sein Werk, erwidert Du Paty de Clam:

> Ihr Werk? Verzeihung, Herr Oberst: zwar haben Sie damals das belastende Dokument in die Hände bekommen und es dem Minister vorgelegt - aber ich bitte, sich gütigst zu erinnern: ich als Gerichtsoffizier habe den Spion Dreyfus entlarvt und überführt. (S.13)

26 Der hier porträtierte Vorfall ist authentisch. Auf Jaurès beleidigenden, persönlichen Angriff, stürmte Bernis auf ihn zu und schlug ihn. Danach folgte ein Handgemenge zwischen den Anhängern Jaurès und Bernis.

27 E.Zola, "Sendschreiben an Frankreich". (6. Januar 1898, während der Esterhazy Verhandlung.) In: E. Zola, Die Affäre Dreyfus. Der Siegeszug der Wahrheit. Uebersetzt von Paul Seliger, Stuttgart, Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt, 1901, S.69.

28 Ibid., S.70.

29 E. Zola, "Ansprache an die Geschworenen". In: Der Siegeszug der Wahrheit, S.104.

30 Der Mediziner Clemenceau war übrigens nicht Zolas Verteidiger.

31 Zitiert in K.D. Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik, Villingen, Ring Verlag, 1960, S.264 Anm.

32 Wolfgang Sauer, ibid, S.283f.

33 W. Herzog, Kampf einer Republik, S.210.

34 Ibid.

35 "Alles scheint gegen mich zu sein, die beiden Kammern, die bürgerliche Gewalt, die meistgelesenen Zeitungen, die öffentliche Meinung, die sie vergiftet haben." (E.Zola, "Ansprache an die Geschworenen". In: Siegeszug der Wahrheit, S.112.)

36 E.Zola, "Sendschreiben an die Jugend". Ibid., S.53.

37 vergleiche Zolas schneidende Kritik, wie zum Beispiel in seinem Artikel "Die Gerichtsverhandlung" [Esterhazys].Ibid., S.36ff.

38 W. Herzog, Der Kampf einer Republik, S.79.

39 Pellieux versuchte nicht, Picquart zum Selbstmord zu bewegen. Im Gegenteil, Pellieux legte sein Amt sofort nach der Entdeckung der Fälschung nieder, mit einem Schreiben, das seine Vorgesetzten stark belastete und von Cavaignac unterschlagen wurde. Er zog sein Entlassungsgesuch nach ein paar Tagen auf Wunsch des Oberbefehlshabers von Paris, General Zurlinden zurück.
Die Szene basiert wohl auf einer Aeußerung Picquarts vor Gericht, das sich mit der von Cavaignac erhobenen Klage gegen Picquart befaßte:
"Heute abend werde ich vielleicht im Militärgefängnis Cherche-Midi sitzen. Wahrscheinlich ist dies vor jener Geheimuntersuchung das letztemal, daß ich in der Oeffentlichkeit noch ein Wort zu sagen vermag. Ich will, man soll wissen, daß, wenn man in einer Zelle die Schnur Lemercier-Picard oder das Rasiermesser Henrys finden sollte, ein Mord geschehen ist, denn nie wird ein Mensch wie ich auch nur einen Augenblick die Idee des Selbstmordes haben." (W. Herzog, Der Kampf einer Republik, S.764f.)

40 Kurt Sontheimer stellt die Frage: "Gehörten die Intellektuellen dieses Schlages nicht auch zu jenen, die durch ihre scharfe Polemik und Satire [...] die Republik unterhöhlt hatten?", um dann fortzufahren; "Es ist unstreitig, daß die radikale nichtkommunistische Linksintelligenz durch ihre Kritik an den republikanischen Parteien, vor allem an der SPD, nicht dazu beigetragen hat, diesen Parteien den Rücken zu stärken. [...] Diese Männer waren humanitäre Sozialisten, aufrechte Streiter für eine freie, menschenwürdige und gerechte Gesellschaftsordnung. [...] Sie wollten im Angesicht der Reaktion die Idee der wahren demokratischen und sozialen Republik nicht untergehen lassen. Von diesem poli-

tischen Standort her war der Faschismus und der in seinen Bannkreis geratene Deutschnationalismus in seiner Gefährlichkeit für den Fortbestand der Republik am klarsten zu erkennen. Darum waren die linksstehenden Publizisten [...] seine entschlossensten und scharfsinnigsten geistigen Feinde. Zugleich aber verfehlten sie mit ihrer Frontstellung gegen die mehr oder weniger pervertiert empfundene bestehende Republik die Möglichkeit, sie geistig zu unterstützen."
(Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, München, dtv, 1978, S.304f.)

41 Fritz Endres, Kritikensammlung des deutschen Literaturarchivs, Marbach. (Ohne Titel, Quelle und Datum)

42 Ibid.

43 Hugo Huppert spricht von Rehfischs "naivem und phantastischem Zug", den er als kindhafte Charaktersubstanz bezeichnet, und als Ursache der Schwarzweiß-Malerei ansieht: "Aus der selben kindhaften Charaktersubstanz geht die zeitlebens unbewältigte seelische Schwarzweiß-Malerei im Umgang mit Menschen, mit historischen Gestalten, mit erfundenen Figuren hervor: da gilt nur maßloses Lieben oder grenzenloses Hassen. Durch H.J.R.s gesamte dramatische Produktion läßt sich eine förmliche Gemäldegalerie überpotenzierter positiver Helden und höllischer Scheusale verfolgen."
("Hans J.Rehfisch oder die überwundenen Verführungen". In: Sinn und Form, 23, 1971, S.1334.)

44 Ibid.

45 Martin Linzer, "Hans J. Rehfisch oder Die späte Entscheidung". In: Neue deutsche Literatur, 18, 1970, . S.161.

46 Francois Goguel schrieb 1946: "The affair shook French consciences to their depth, in opposing two conceptions of the world, or at least of society, two value systems which appeared completely irreconcilable. [...] What the anti-revisionists wished to retain above all else was the prestige, the order of the authorities. [...] But it was above all against the revisionists conception of the individual, of justice, and of liberty that their opponents raised themselves. Was it legitimate to disturb profoundly social order and public peace and threaten national cohesion to prevent an innocent man

from being submitted to an unjust punishment?" ("La politique des Partis sous la IIIe Republique." Auszüge unter dem Titel: "The Larger Issues Joined". In: The Dreyfus Affair, Hrsg.von Leslie Derfler, S.57, 58.)

47 Zeitungsausschnitt der Sammlung des Deutschen Literaturarchivs, Marbach,??- Telegraf Nr.218, ohne Datum, gez. E.N.

48 Monty Jacobs, "Die Affäre Dreyfus. Volksbühne".

49 Etwa zur Zeit als diese Episode im Stück spielt, veröffentlichten die Sozialisten ein Manifest, das dazu aufrief, zwischen Reinach, dem führenden Dreyfusisten und De Mun, dem führenden Antidreyfusard im Parlament, volle Unabhängigkeit zu wahren. Die Sache taugte offensichtlich nicht für das Wahlprogramm. ("Between Reinach and De Mun, maintain your full liberty." Zitiert in: Guy Chapmann, The Dreyfus Case. A Reassessment, London, Rupert Hart-Davis, 1963, S.182).

50 H.J. Rehfisch, Dramen, Rütten & Loening, 1967.

51 H.J. Rehfisch, Dramen, Rütten & Loening, Band I, S.378f.

52 Ihre dogmatische Haltung führte die KPD gelegentlich ins gleiche Lager wie die Rechte. Vergleiche hierzu meine Ausführungen in Kapitel VIII, S. 481-489.

53 Zitiert in Rolf Seeliger, "Gegen die Zerstörung der Vernunft", in Neue deutsche Literatur, 8, 1960, 8, S.159.

54 Am Rande sei hier nur vermerkt, daß die überragende Rolle Clemenceaus in der Dreyfusaffäre, die sich vor allem auf eine grundlegende Demokratisierung der Gesellschaft - und der Armee - konzentrierte, im Stück kaum reflektiert ist. Die Gründe hierfür sind verständlich: im Deutschland des Versailler Vertrages erfreute sich der Revanchepolitiker Clemenceau kaum großer Beliebtheit, er eignete sich schlecht als Vorbild des Kämpfers für eine bessere und gerechtere Gesellschaft, wie groß auch immer seine tatsächlichen Verdienste um die französische Republik waren. Herzog und Rehfisch tragen dieser Tatsache Rechnung, in dem sie Clemenceau zwar durchaus positiv darstellen, wie er es verdient, ihn jedoch im Vergleich zu Jaurès und Zola in den Hintergrund setzen.

55 Bei dieser Rede handelt es sich durchweg um Auszüge aus dem Original, die von den Autoren verdichtet und präzisiert wurde. Zola sprach in der Rede an die Geschworenen viel von sich selbst, man hat den Eindruck, daß die Geschworenen ihn auf Grund seiner Person freisprechen sollten. Diese Abschnitte wurden ausgelassen.

56 Horváth behandelt dieses Thema ausgiebig in Sladek oder Die Schwarze Armee. Die Aufgabe der Eigenverantwortlichkeit für ein als solches verstandenes Gruppeninteresse zeigte sich immer wieder in den Naziprozessen der Nachkriegszeit. Vergleiche hierzu Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem, München, Piper & Co, 1964.

57 Martin Linzer, "Hans J. Rehfisch oder Die späte Entscheidung", S.161f.

58 Zitiert ibid, S.162.

59 Werner Schendell, "Die Affäre Dreyfus. Uraufführung auf der Berliner Volksbühne." In: Die literarische Welt, 5, 1929, 9, S.13f.

60 Monty Jacobs, "Die Affäre Dreyfus. Volksbühne".

61 Werner Schendell, "Die Affäre Dreyfus", S.14.

62 Alfred Kerr, Berliner Tageblatt, 26.11.1929. In: G. Rühle, Theater für die Republik, S.1003f.

63 Ibid.

64 Monty Jacobs, "Die Affäre Dreyfus. Volksbühne".

65 Herbert Ihering, "Clemenceau und Zola auf der Bühne".

66 Günter Rühle, Theater für die Republik, S.999.

67 Martin Linzer, "Trotz Bedeutungswandel Aktuell. 'Affäre Dreyfus' von Hans J. Rehfisch und Wilhelm Herzog in der Volksbühne Berlin. In: Theater der Zeit, 14, 1959, 1, S.59f.

68 Werner Schendell, "Die Affäre Dreyfus".

69 Herbert Ihering, "Clemenceau und Zola auf der Bühne".

70 Alfred Kerr, in: G.Rühle, Theater für die Republik, S.1003f.

71 R.Prevot zum Beispiel findet: "Der letzten Echtheit fehlt allerdings die gründliche Kenntnis den Milieus und der großen Hintergründe." (Kritikensammlung des deutschen Literaturarchivs, Marbach.

72 Kurt Kersten, "Dreyfus und Rehfisch", in: Die Weltbühne, 27, 1931, I, S.204f.

73 Walter Mehring, "Die Dreyfusards". In: Die Weltbühne, 26, 1930, II, S.389.

NOTTINGHAM UNIVERSITY LIBRARY